

**ZEITSCHRIFT**  
FÜR  
**ÄGYPTISCHE SPRACHE**  
UND  
**ALTERTHUMSKUNDE**

GEGRÜNDET 1863 VON H. BRUGSCH

HERAUSGEGEBEN UND WEITERGEFÜHRT 1864—1884 VON K. R. LEPSIUS

FORTGESETZT VON H. BRUGSCH UND A. ERMAN

**DREISSIGSTER BAND**



LEIPZIG 1892

J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG

# Inhalt.

---

	Seite
Die demotischen Formen zur Bezeichnung der alten Gewichtseinheiten von Heinrich Brugsch II. . . . .	1
∩ und — als verschiedene Laute im Altägyptischen von Fritz Hommel. . . . .	9
Die sogenannten Objectssuffixe von H. O. Lange und Adolf Erman . . . . .	12
Die Pronomina absoluta von Adolf Erman . . . . .	15
Notes sur la Faune pharaonique par Victor Loret . . . . .	24
Eine Londoner Stele des mittleren Reiches von W. E. Crum . . . . .	30
Das Metall <i>hsmn</i> von Adolf Erman . . . . .	31
Beiträge zur Erklärung des Papyrus Ehers von Heinrich Schäfer I. II. . . . .	35. 107
Eine koptische Bannbulle und andere Briefe von Georg Steindorff. . . . .	37
Historische Nachlese von Adolf Erman. Mit 5 Abbildungen . . . . .	43
Genesis 41, 45 von H. Schack-Schackenburg . . . . .	49
Weiteres zu Genesis 41, 45 von Georg Steindorff. . . . .	50
Der Lautwerth des Horusnamens des Königs Cheops von Kurt Sethe . . . . .	52
Der Name des Königs von Unterägypten von W. Max Müller . . . . .	56
Zum Pronomen absolutum der ersten Person von W. Max Müller . . . . .	59
Der Möris-See von Heinrich Brugsch . . . . .	65
Zu den Inschriften des <i>Hr-hw</i> von Adolf Erman . . . . .	78
Zur Geschichte der Pyramiden:	
I. Die Thür aus der Stufenpyramide bei Sakkara von Ludwig Borchardt . . . . .	83
II. Zur Baugeschichte der Stufenpyramide bei Sakkara von Ludwig Borchardt . . . . .	87
III. Das Alter des Londoner Sargdeckels des Königs Mencheres von Kurt Sethe . . . . .	94
IV. Zur Baugeschichte der dritten Pyramide bei Gizeh von Ludwig Borchardt . . . . .	98
V. Lepsius' Theorie des Pyramidenbaues von Ludwig Borchardt (mit 4 Blatt Zeichnungen) . . . . .	102
Das Metall <i>qht</i> , <i>qh</i> , <i>qhy</i> von Heinrich Brugsch . . . . .	110
Über einen vermeintlichen Lautwerth des Zeichens der Biene von Kurt Sethe . . . . .	113
Demotica von J. J. Hess . . . . .	119
Abgekürzte Orthographie der Pronominalsuffixe von W. Max Müller . . . . .	121
Eine Statue des mittleren Reiches aus Karnak von H. O. Lange . . . . .	124
Miscellen:	
Ein neuer Horusname von Kurt Sethe . . . . .	62
Der Name Pakruru von Georg Steindorff . . . . .	63
Zu Ebers 67, 3 ff. von Adolf Erman . . . . .	63
Die Worte für Fürst von Adolf Erman . . . . .	64
Nochmals <i>bk im</i> von Kurt Sethe . . . . .	126
Nachruf:	
Ernst von Bergmann . . . . .	126
Erschienene Schriften . . . . .	64. 127



**EGYPTOLOGY**  
ARCHIVE

[WWW.EGYPTOLOGYARCHIVE.COM](http://WWW.EGYPTOLOGYARCHIVE.COM)

Die demotischen Formen zur Bezeichnung der alten Gewichts-  
einheiten (5. Band XXIX SS. 65-72).

II.

𐤊, 𐤊, 𐤊, 𐤊, 𐤊, 𐤊, 𐤊, 𐤊, 𐤊, mit dem Zeichen des weiblichen Geschlechtes < 𐤊, < 𐤊 etc., hieroglyphisch 𐀀, 𐀀, in späteren Epochen 𐀀 und in ptolemäischer Zeit: 𐀀, 𐀀, koptisch KITE: KITE oder das griechische Didrachmonstück.

Nicht nur bei den altägyptischen Schreibern sondern auch bei den modernen Copisten finden sich die Zeichen 𐀀 und 𐀀 zusammen geworfen, als bedeuteten sie unterschiedslos dasselbe. Und doch zeigt schon die vollere Schreibweise beider: 𐀀 und 𐀀, 𐀀 die notwendige Trennung beider auch in laublicher Beziehung. Die Variante 𐀀 der Ptolemäerzeit an Stelle von 𐀀 beruht auf missverständlicher Verwechslung der betreffenden hieratischen Zeichen, die indess auch in die demotische Schrift (s. unten) eingeführt ist. Der Ursprung der Variante 𐀀 statt 𐀀 bleibt mir räthselhaft, findet aber eine bestätigende Erläuterung in einer Stelle beim Horapollo (I, II), wonach in der Hieroglyphik das Bild des Geiers nicht bloß die Vorstellung der Mutter neben anderen, sondern auch des Jahres (vergl. 𐀀 = 𐀀 in ptolem. Inschriften) und des Didrachmonstückes ausgedrückt haben soll. Gut geschriebene hieratische Texte unterscheiden beide Zeichen von einander. Im Papyrus Ebers (z. B. 88, 18. 92, 9. 99, 10) zeigt 𐀀, 𐀀 die Gestalt 𐀀, 𐀀, dagegen



entspricht  $\text{𐀓}$ ,  $\text{𐀔}$  dem Zeichen  $\text{𐀕}$  (s. 2, 4 und 58, 9). Im Papyrus Harris N<sup>o</sup> I ist der Unterschied weniger klar angezeigt. Durchschnittlich tritt  $\text{𐀕}$  als  $\text{𐀕}$  oder  $\text{𐀖}$  (fehlerhaft<sup>2</sup>),  $\text{𐀕}$  als  $\text{𐀕}$ ,  $\text{𐀖}$  auf. Die vorkommenden Stellen wird man aus Piehl's vorzüglichem Dictionnaire zu dieser Urkunde leicht nachschlagen können. Eine Verwechslung zwischen beiden Zeichen ist indeß ausgeschlossen, wenn man die scriptio plena  $\text{𐀕}$  =  $\text{𐀕}$  und  $\text{𐀕}$  oder  $\text{𐀕}$  =  $\text{𐀕}$  näher ins Auge faßt. Hierzu tritt, daß nicht selten die Verbindung  $\text{𐀕}$  durch ein hinzugefügtes  $\text{𐀗}$  und sogar  $\text{𐀗}$  noch besonders charakterisiert wird, dessen Ursprung auf ein altes, fehlerhaft aufgefaßtes Zeichen, nämlich den Kreis  $\text{𐀗}$  zurückgeht. Die Pyramidentexte lassen ein deutliches  $\text{𐀗}$  erkennen (z. B. Unas, 435 in dem Worte  $\text{𐀗}$  für „schlafen“), wofür jüngere Texte ihr beliebtes  $\text{𐀗}$  oder gar  $\text{𐀗}$  einsetzen. Nur in ptolemäischen Zeiten wird der Unterschied der auslautenden Consonanten  $\text{𐀕}$  und  $\text{𐀕}$ ,  $\text{𐀕}$  und  $\text{𐀕}$ , sehr häufig außer Acht gelassen. Man schrieb z. B.  $\text{𐀕}$  (s. mein Wörterb. S. 1479), unbekümmert um die correcte Form  $\text{𐀕}$  dieses Wortes. Daß dadurch Mißverständnisse bisweilen entstehen können, möge folgendes Beispiel bezeugen. In einem Beispiele aus später Zeit, das ich im Wörterbuche S. 746 angeführt habe, ist die Rede von  $\text{𐀕}$  d. h. einem Sarge in Gestalt des Lebenden aus dem Holze  $\text{𐀕}$ , das ich l. l. auf den Maulbeerbäum bezogen habe. In seiner Abhandlung über das Kypthi der



# EGYPTOLOGY ARCHIVE

[WWW.EGYPTOLOGYARCHIVE.COM](http://WWW.EGYPTOLOGYARCHIVE.COM)

allen Aegypten führt Hr. Lorel eine Pflanze  $\overline{\text{98}}\overline{\text{7}}$  auf, die er für *Laurus Cassia* hält. Als Varianten in der Schreibweise treten daneben auf  $\overline{\text{8}}\overline{\text{7}}\overline{\text{12}}$  und  $\overline{\text{98}}\overline{\text{7}}\overline{\text{12}}$ , um das Holz desselben zu bezeichnen. Die Kyphtexte sprechen daneben von derselben Pflanze unter den Bezeichnungen:  $\overline{\text{111}}\overline{\text{7}}$ ,  $\overline{\text{111}}\overline{\text{7}}\overline{\text{12}}$ ,  $\overline{\text{Q}}\overline{\text{7}}\overline{\text{12}}$ ,  $\overline{\text{Q}}\overline{\text{7}}$ ,  $\overline{\text{111}}\overline{\text{7}}$  (s. mein Wörterb. 1483), welche auf Grund der Variante  $\overline{\text{7}} = \overline{\text{7}}$  auf die correcte Lesart  $\overline{\text{Q}}\overline{\text{7}}$  führen, wie sie sich im Papyrus Harris Nr I (15, 6) vorfindet. Ich habe im Suppl. des Wörterb. S. 1269 versuchsweise das Wort mit dem ebräischen  $\text{קסיה}$ , *Cassia*, zusammengestellt, wiewohl ich heute die aufgedrungene Verwandtschaft ernstlich in Zweifel ziehe. Auf alle Fälle ist der Baum  $\overline{\text{Q}}\overline{\text{7}}$  verschieden davon. Für die Aussprache der Gruppe  $\overline{\text{7}}$  steht mir nur ein Beispiel zu Gebote, die Schreibungen  $\overline{\text{111}}\overline{\text{7}}\overline{\text{12}}$  und  $\overline{\text{111}}\overline{\text{7}}$  an Stelle der ptolemäischen  $\overline{\text{000}}\overline{\text{7}}$  oder  $\overline{\text{111}}\overline{\text{7}}$  (v. Keitsch. 1874, 149) zu vergl. Harris I, 5, 12). Man würde danach  $\underline{\text{K}}\underline{\text{T}}$  zu lesen haben. Die richtige Erkenntnis des von den ägyptischen Schreibern verwischten Unterschiedes zwischen den beiden so ähnlichen Zeichen  $\overline{\text{7}}$  und  $\overline{\text{7}}$  ist, wie man sieht, nicht so leicht, aber die demotische Schrift kommt uns zu Hilfe, um unserer Rathlosigkeit von Fall zu Fall beizuspringen. Eine genaue Prüfung der Wörter, in welchen das eine oder das andere von den beiden in Rede stehenden Zeichen auftritt, führt nämlich zu dem Schlusse, daß allenthalben und ausnahmslos dem hieroglyphischen  $\overline{\text{7}}$  das Zeichen  $\overline{\text{7}}$ ,

$\zeta$ ,  $\zeta$ ,  $\zeta$  u. s. w. je nach den Stein- und Handschriften auf Papyrus gegenübersteht, während das Zeichen  $\zeta, \zeta$  in dem demotischen  $\zeta, \zeta, \zeta, \zeta, \zeta, \zeta$  u. s. w. seinen berechtigten Vertreter findet. Welche Entscheidungen diese von einander grundverschiedenen Formen auch für die Hieroglyphik herbeiführen, dafür will ich es an Beweisen nicht fehlen lassen. In den demotischen Kaufcontracten erscheint in dem sogenannten officiellen Protocol der Name, welchen die Aegypter der Stadt Alexandrien gaben, in folgender Gestalt:  $\zeta$   $\zeta$   $\zeta$  (cf. Kosegarten, De prisca Aeg. literatura Taf. X), im grossen quost. Papyrus von Leiden (Verso, VIII, 5) als  $\zeta$   $\zeta$   $\zeta$ . In der Hieroglyphenschrift erscheint derselbe Stadtname als  $\zeta$   $\zeta$   $\zeta$  (siehe Alexander Stele l. in 4) oder  $\zeta$   $\zeta$   $\zeta$  (cf. Diet. géogr. S. 451). Das ist der Name Phacotes, welchen Plinius (H. N. V, 62) als älteren Namen der Alexanderstadt überliefert hat, die Stadt PAKOTE: PAKOT der koptischen Handschriften. Nach dem Demotischen stellt sich in hieroglyphischer Umschrift die Lesung:  $\zeta$   $\zeta$   $\zeta$  dar. Aehnlich lautete die Bezeichnung desjenigen Theiles der Nekropolis von Memphis, auf welchem oder in dessen Nähe das sogenannte Serapeum gelegen war. Die zahlreichen Stelen, welche auf diesem Gebiete gefunden worden sind, bezeichnen diese heilige Beilichkeit unter dem Namen:  $\zeta$   $\zeta$ , varr:  $\zeta$   $\zeta$ ,  $\zeta$   $\zeta$ ,  $\zeta$   $\zeta$ , ja selbst  $\zeta$   $\zeta$  (siehe Thesaurus SS. 918, 919, 925, 941, 1000).



# EGYPTOLOGY

## ARCHIVE

[WWW.EGYPTOLOGYARCHIVE.COM](http://WWW.EGYPTOLOGYARCHIVE.COM)



Rede ist und dass in der von mir S. 971 des Thesaurus mitgetheilten demotischen Bauwerkunde der Ausdruck  $\text{Ⲛⲓⲗⲗ}$  (lin. 2 u. 8) sich gleichfalls auf das Bauen und auf Bauten bezieht. In dem demotischen Papyrus zu Leiden, in welchem sich die Thierfabel vom Löwen und der Maus befindet, wird an vielen Stellen das Wort  $\text{ⲓⲟⲗⲗⲗ}$  =  $\text{Ⲛⲓⲗⲗ}$  in gleichem Sinne angewendet. So S. 8 in:  $\text{ⲟⲩⲙⲗⲓ-γⲓⲟⲗⲗⲗ ⲓⲟ}$  „sie bauen ihn aus Stein“.

Ich gehe zu dem folgenden Zeichen  $\text{Ⲙ}$ ,  $\text{Ⲙ}$  und sonstige Varianten =  $\text{ⲗ}$  über. Es findet sich z. B. in einem Worte des von Kosegarten l. l. (Taf. X, 4) publicirten Papyrus wieder, nämlich  $\text{Ⲙⲓⲗⲗⲗⲓⲟ}$ , wofür die griechische Uebersetzung (antigraphum Grey) das Wort  $\zeta\omega\gamma\lambda\acute{\iota}\phi\omicron\varsigma$  eingesetzt hat. Dem demotischen entspricht genau ein  $\text{Ⲛⲓⲗⲗⲗⲓⲟ}$  oder, wie dieser Titel gewöhnlich geschrieben wird:  $\text{Ⲛⲓⲗⲗⲗⲓⲟ}$ ,  $\text{Ⲛⲓⲗⲗⲗⲓⲟ}$ ,  $\text{Ⲛⲓⲗⲗⲗⲓⲟ}$  u. a. m. (s. mein Wörterb. Sup. S. 1267). Der bekannten Wendung  $\text{Ⲛⲓⲗⲗⲗⲓⲟ}$  steht haarscharf ein demotisches  $\text{Ⲙⲓⲗⲗⲗⲓⲟ}$  oder  $\text{Ⲙⲓⲗⲗⲗⲓⲟ}$  (=  $\text{Ⲛⲓⲗⲗⲗⲓⲟ}$ ) gegenüber, wie z. B. in  $\text{ⲓⲟⲩⲙⲗⲓ}$  „gleichwie Pflanz“ (s. auch vor. Seite sub  $\text{Ⲛⲓⲗⲗⲗ}$ ). Zu vergl. Roman des Setna ed. Kefo p. 108. Dem hieroglyphischen  $\text{ⲗ}$  „kreisen, sich im Kreise bewegen, circular“ entspricht in gleicher Weise ein demotisches  $\text{Ⲙⲓⲗⲗⲗⲓⲟ}$  =  $\text{ⲗ}$  (cf. demot. Pap. der Propheten, Paris, 1:  $\gamma\gamma\text{ⲓ} \text{ⲗ} \text{ⲓ} \text{ⲟ}$  „das ganze Land bereisen“), wofür  $\text{Ⲙⲓⲗⲗⲗⲓⲟ}$ , auch  $\text{ⲗⲓⲟ}$  (Setna) „der Umkreis, die Umgebung“, wie in  $\text{ⲓⲟⲩⲙⲗⲓ ⲓⲟⲩⲙⲗⲓ ⲓⲟⲩⲙⲗⲓ ⲓⲟ}$  „der

Tempel der Herrin der Sykomore (Kathorform von Memphis) in der Umgebung des Heiligthums den Ptah (Thesaurus, 971).

Schließlich sei darauf hingewiesen, dass dem hieroglyphischen  $\overline{\text{Q}} \overline{\text{a}} \overline{\text{b}} = \text{Baume}$  im demotischen derselbe Baum als  $\langle \text{p} \overline{\text{h}} \overline{\text{z}} \overline{\text{b}} \rangle (= \text{a} \overline{\text{Q}} \overline{\text{a}} \overline{\text{b}} \overline{\text{b}})$  oder  $\langle \text{p} \overline{\text{h}} \overline{\text{z}} \overline{\text{b}} \rangle (= \overline{\text{Q}} \overline{\text{a}} \overline{\text{b}} \overline{\text{b}})$  gegenübersteht (s. Sethe und demot. Pap. v. Wien, ed. v. Bergmann, S. 15).

Wie man sich überzeugen kann ist es durchaus nicht gleichgültig den Unterschied zwischen den Zeichen  $\overline{\text{b}}$  und  $\overline{\text{b}}$  zu ignorieren, wie es bisher ziemlich allgemein geschehen ist. Dafs er besteht, setzt das Demotische außer allen Zweifel, denn es lehrt, dafs man es dabei mit zwei grundverschiedenen Wortstämmen zu thun hat. Wie ich gezeigt habe, besitzt  $\overline{\text{a}} \overline{\text{b}}$  die Lautung  $\underline{\text{Kt}}$ , während für  $\overline{\text{a}} \overline{\text{b}}$  die Aussprache  $\underline{\text{Kd}}$  anzunehmen sein dürfte. Wenn ich nämlich recht hatte als der erste den vorderasiatischen Stadtnamen  $\overline{\text{a}} \overline{\text{b}} \overline{\text{b}}$ , wofür sich auch die höchst bemerkenswerthe Variante  $\overline{\text{a}} \overline{\text{b}} \overline{\text{b}}$  nachweisen lässt (s. Mar. Mon. div. pl. 17, N<sup>o</sup> 1) oder nach meiner eigenen Abschrift  $\overline{\text{a}} \overline{\text{b}} \overline{\text{b}}$ , mit dem ebräischen  $\text{W} \overline{\text{T}} \overline{\text{p}}$  in Verbindung zu bringen, so würde sich als rein phonetische Auflösung die Gleichung  $\overline{\text{a}} \overline{\text{b}} = \underline{\text{Kt}}$  ergeben. Andererseits führt die Umschrift des Länder- oder Völkernamens  $\overline{\text{a}} \overline{\text{b}}$ , oft mit dem männlichen Artikel versehen, direct auf die biblischen  $\text{Q} \overline{\text{a}} \overline{\text{b}}$ , denn die Aussprache für  $\overline{\text{a}} \overline{\text{b}}$   $\underline{\text{Kti}}$  dürfte kaum zweifelhaft sein, nach dem, was ich oben darüber bemerkt habe.



Jeden Zweifel an der Identität des demotischen Zeichens  $\text{ⲛ}$ ,  $\text{ⲛ}$ ,  $\text{ⲛ}$  u. s. w. mit dem hierogl.  $\text{ⲛ}$  hebt die demotische Handschrift  $\text{ⲛ}$  des hieroglyphisch  $\text{ⲛ}$   $\text{ⲛ}$ - $\text{ⲛ}$  geschriebenen Eigennamens eines Mannes (s. Thesaur. S. 907). Ueber das Vorkommen des Kile-Zeichens in demotischen Texten beziehe ich <sup>mich</sup> auf folgende 4 mal in 2 Ostraka des Museums von Gizeh vorkommende Stelle in einer Steuerquittung:  $\text{ⲛ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲛ}$  (es sind abgeführt worden an die Casse) „4 Staler [oder]  $\frac{1}{2}$  Wotn und 3 Kile [wovon die Hälfte] 2 Staler und 4 Kile, das  $\frac{1}{2}$  von 4 Staler [oder]  $\frac{1}{2}$  Wotn und 3 Kile wiederum“. Da 1 Wotn = 5 Staler = 10 Kile, so stimmt die Rechnung genau. In meiner Arbeit über die Lösung der alläg. Münzfrage (ÄZ. 1889 S. 10 lin. 1 folg.) hatte ich auf die in den Contracten nicht seltene Formel „Kupfer 24 Kile zu  $\frac{2}{10}$  [Silberkile] aufmerksam gemacht. Sie zeigt sich demotisch als  $\text{ⲛ}$ ,  $\text{ⲛ}$   $\text{ⲛ}$ , d. i. hieroglyphisch  $\text{ⲛ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲛ}$ . Ich füge hinzu, daß in zahlreichen Ostraka des Museums von Gizeh, Berlin, London u. s. w. der Pfennig für die Kopfsteuer durch die Worte  $\text{ⲛ}$   $\text{ⲛ}$  „das Kopfgeld“ in älterer Zeit, in späteren durch  $\text{ⲛ}$   $\text{ⲛ}$  „die Kopf-Kupferkile“ oder der Kopfpfennig wiedergegeben wird. S. die Beispiele im Thesaurus S. 1056, 101-16. Nach diesen und ähnlichen Zeugnissen ist die Gleichstellung von  $\text{ⲛ}$  und  $\text{ⲛ}$  nicht mehr anzufechten. Der Gewinn, welcher daraus für die Lösung der altägyptischen Münzfrage hervorgeht, liegt auf der Hand. Der dicke Nebel, welcher auf dem Zeichender  $\text{ⲛ}$  Kile lag, ist nunmehr zerstreut.

Heinrich Brugsch.

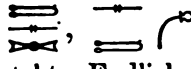
## ⌊ und — als verschiedene Laute im Altägyptischen.



Von  
Fritz Hommel<sup>1)</sup>.

⌊ und — sind im Altägyptischen zwei verschiedene Laute, von denen etymologisch ⌊ semitischem ש, ש, ס und — semitischem ש, ש, ס entspricht, während □ semitischem ש, ש gegenübersteht.

Ich bin zu der Untersuchung, deren Resultat im obigen Satze ausgesprochen ist, angeregt worden durch ein ähnliches Ergebnis, das ich für das Sabäische erhalten habe<sup>2)</sup>, wo sich auch drei Laute

⊃ gegenüber ש, ש  
⌊ gegenüber ש, ש  
⌘ gegenüber ש, ש





in gleicher Weise scheiden. Ich kam dabei auf den Gedanken, ob nicht etwa auch ägypt. ⌊ und —, die ja seit dem m. R. promiscue gebraucht werden, irgend einmal verschiedene Laute bezeichnet und dann natürlich dem ש und ש entsprochen hätten. Ich durchsuchte die Wn<sup>3</sup>-Pyramide daraufhin und fand, daß — stets nur in gewissen Worten vorkommt, in diesen aber ständig wiederkehrt. Dagegen steht in der Causativform (سَقَعَل) und bei den Pronominalsuffixen der 3. plur. und 3. fem. sing. stets nur ⌊ und ebenso in den Fällen, wo ש im Hebräischen steht, wie שני „zwei“, שמוע „hören“. — Ich durchsuchte weiter die Wn<sup>3</sup>-Inscription mit ganz dem gleichen Resultat; sie bietet für — die Beispiele , dieselben, in denen — auch in den Pyramidentexten steht. Endlich sah ich daraufhin auch noch die Th<sup>3</sup>-Pyramide durch und fand auch hier mein Resultat bestätigt.



Die übliche Annahme, daß die Rücksicht auf schöne Gruppierung für die Scheidung von — und ⌊ maßgebend gewesen sei, ist für die Pyramidentexte jedenfalls nicht zu halten; niemand würde dann z. B. das Suff. 3. pl. ⌊ oder ⌊ geschrieben haben, wie es doch in den Pyramiden immer geschieht.



















<sup>1)</sup> Die oben mitgetheilte Entdeckung, über deren Wichtigkeit kein Wort zu verlieren ist, ist dem Unterzeichneten von Herrn Prof. Hommel in München brieflich mitgetheilt worden, unter der Ermächtigung, sie in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen. Ich habe mir erlaubt, die gegebenen Belege aus meinen Sammlungen zu ergänzen und sie, unter Fortlassung der seltneren Worte, so zu gruppieren, daß den Fachgenossen klar wird, wie das gebräuchlichste Sprachgut nach dieser neuen Anschauung aussieht.  
Ad. Erman.


<sup>2)</sup> Der betreffende Aufsatz erscheint in der Zeitschr. der Deutsch. Morgenl. Gesellschaft.

Verwechslungen beider Zeichen sind so selten, daß man versucht ist, sie nur für Fehler des antiken oder modernen Abschreibers zu halten. Ich habe folgende gefunden:


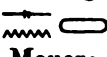




 =  (*Wnš* 586), sonst stets  =  (*Tt'* 285. 175. 233; *Ppy* I 35. 121. 172 u. s. w.)

 =  (*Wnš* 610), sonst  =  (*Tt'* 163; *Merenr'* 176; *Ppy* I 226; *Wnš* 331).

  =  (*Ppy* I 380) sonst   (*Ppy* I 79; *Merenr'* 109. 333. 708). Auch in *Tt'* 26 könnte man einen derartigen Wechsel finden, doch ist das neben  „feststellen“ dort vorkommende  vielleicht ein anderes Verbum. In der unverständlichen Stelle *Wnš* 401          wird *ds*, *spd*, *sw*: zu trennen sein, sodafs für *ds* nur die auch sonst gewöhnliche Schreibung   (*Ppy* I 188, *Merenr'* 352) vorliegt.

Sonst ist die Unterscheidung wie gesagt in den Pyramiden noch eine feste, und zwar die in den folgenden Listen angegebene. Bei der Umschreibung wird man zweckmäfsig ← mit *s* und ⌈ mit *š* bezeichnen, während  seine Bezeichnung *š* behält.

### Die gebräuchlichsten Worte mit ← s.

- |  |  |
|--|--|
| <i>š</i> (←) eilen: P. I 184. 194. 374.  | <i>šm</i> abreiben: P. I 234.  |
| <i>šrt</i> Tamariske: W. 188.  | <i>šwr</i> trinken: P. I 95. 411; M. 588.  |
| <i>wš</i> erheben (vgl. <i>š</i> ): P. I 35. 121. 172 u. o.  | <i>šp</i> mal: P. I 52; T. 283.  |
| <i>bš</i> Kalb: W. 302.  | <i>šmt</i> (  <sup>1)</sup> Gebirge: M. 112. W. 557. |
| <i>pšh</i> beißen: W. 314. 315. 316.   | <i>šm</i> : vereinigen: M. 32. 569; P. I 399.  |
| <i>mš</i> - <i>š</i> : Löwe: T. 166; P. I 310.   | <i>šn</i> (  ): P. I 365. 414; M. 607.               |
| <i>nš</i> erwachen: P. I 165.  | <i>šnt</i> Mauer: P. I 306.  |
| <i>šnkt</i> Locke: P. I 170. 171. 486; W. 473.   | <i>šnkm</i> Heuschrecke: M. 328.   |
| <i>šmn</i> Natron: P. I 292.   | <i>šš</i> öffnen: P. I 196. 197. 322 u. o.   |
| <i>š</i> loben: P. I 230. 267. 424.  | <i>šh</i> vereinigen: W. 193; T. 72.   |
| <i>šp</i> Gau: W. 303.   | <i>šh</i> schlagen: T. 308.  |
| <i>šst</i> Wüste: P. I 82.   | <i>šhn</i> umarmen: P. I 118; M. 150; T. 171.  |
| <i>šbt</i> Schwanz: T. 166 = M. 176.   | <i>šš</i> schreiben: P. I 169.   |
| <i>šoy</i> elend: T. 295 = W. 539.   | <i>ššn</i> Lotus: W. 395.  |
| <i>š</i> : (d. h.  ): P. I 12, vgl. auch P. I 44. 45. | <i>škr</i> Sokaris: M. 331. 699.   |
| <i>š</i> : (d. h.  ) Schutz: P. I 226.                | <i>šep</i> (  ) <sup>1)</sup> empfangen: P. I 161.    |
| <i>št</i> Gans: W. 491.  | <i>šnt</i> Nubien: P. I 175. 420; M. 601.  |
| <i>š</i> Sohn: P. I 161. 162. 190. 320. 479 u. o.  | <i>š</i> (vgl. <i>wš</i> ) erheben: P. I 186. 479; M. 67 u. o.   |
| <i>šb</i> Schakal: P. I 166. 372; M. 468. 709.   | <i>š</i> (  ) knoten: T. 158; P. I 428; M. 175.       |
| <i>šš</i> Trankopfer: W. 350.  |  |

<sup>1)</sup> Dafs das Wort so zu lesen, erhellt aus Golenischeff's Bemerkungen ÄZ. 1874, 35; 1875, 74.

Die gebräuchlichsten Worte mit ꜥ ꜥ.

Die Pronomina *šw, šī, št, šn* } passim.  
 Das Präfix der Causativa }

*imš* Scepter: P. I 169. 375.

*imšt* Gott: P. I 262. 269; M. 496.

*š, šk* und *št* Partikeln: passim.

*šst* was?: M. 271.

*w:š* (ꜥ): P. I 359. 624; M. 360.

*wšr* stark: P. I 347; M. 647.

*wšh* weit P. I 174; M. 325.

*B:štt* Göttin: P. I 164. 290.

*piš* glänzen: P. I 232; T. 300.

*piš* neun: P. I 70; M. 100. 330. 698.

*mš* gebären: P. I 23. 26. 168. 172 u. o.

*nš* rufen: P. I 79. 184; M. 109. 575. 708.

*nšb* Baum: P. I 84. 113.

*rš* schlachten: P. I 222; T. 343.

*rš* erwachen: P. I 28. 69. 479 u. o.

*hšb* bekleiden: P. I 161. 189; M. 354.

*hšm* sitzen: P. I 217; M. 63. 182 u. o.

*hšb* rechnen: P. I 186. 341; M. 300. 643.

*hšk* schneiden: P. I 59. 188; M. 352.

*hšb* hacken: P. I 95. 305. 331.

*hšf* abwehren: P. I 184; M. 35. 293 u. o.

*š*: (ꜥ): P. I 80. 367; M. 109.

*šh* (ꜥ): P. I 186; M. 348. 704 u. o.

*šk* zusammenziehen: P. I 195.

*št*: (ꜥ) erkennen: P. I 82; M. 12.

*šh* Edler u. a.: P. I 6. 23. 72 u. o.

*šb* Stern: P. I 157; M. 412. 712.

*šb*: Thür: P. I 74. 296.

*šbh* rufen: P. I 163; M. 415.

*šbh* (Verb das zu *šbht* Thor gehört): P. I 60;  
 M. 27. 160.

*špt* Gau: P. I 188. 304; M. 351.

*špr* gelangen: P. I 401; M. 572.

*špt* Lippen: P. I 272; M. 487.

*špd* bereiten: T. 271; P. I 30 u. o.

*špdt* Sothis: P. I 31; T. 277 u. o.

*šm* leiten: P. I 415; M. 297. 595 u. o.

*šm* Kraut: M. 716.

*šm*: tödten: P. I 183; M. 289.

*šm*: Locke: P. I 423; M. 605.

*šmr* Freund: P. I 67.

*šmšw* ältester: P. I 215.

*šmkt* Abendsonnenbarke: P. I 177 u. o.

*šn* (ꜥ): P. I 130; T. 173; M. 153; also auch:

*šn* zwei

*šn* Bruder

*šn* riechen.

*šnb* Gesundheit: M. 575; P. I 403.

*šnt* Grundriß: P. I 407; M. 683.

*šnd* Furcht: P. I 20.

*šr* Fürst: T. 232; P. I 386; M. 700.

*šrf* warm: M. 193.

*šhr* abwehren: P. I 170.

*šht* Feld: P. I 161. 172. 393 u. o.

*šh*: erinnern: P. I 186 = M. 346.

*šhm* mächtig (und seine Derivate): P. I 166.  
 168 u. o.

*ššd* (ꜥ): P. I 346; M. 647.

*šk* schlagen: P. I 95. 305. 331 u. o.

*šk*: pflügen: P. I 18; M. 20.

*Št* Gott: P. I 184. 293 u. o.

*štp* erwählen: P. I 39. 193 u. o.

*št* Geruch: P. I 68. 294.

*št* schießen: P. I 424; M. 607; T. 206.

*Štt* Göttin Sathis: P. I 90.

*št*: ziehen: P. I 226; T. 163; M. 176.

*šd* Schwanz: P. I 88.

*šdt* Flamme: P. I 328; W. 322.

*šdm* hören: P. I 167; T. 283; M. 193.

*šdr* liegen: T. 300; W. 545; P. I 152.

*šš*: wandern: P. I 332; M. 655.

*šps* ehrwürdig: P. I 94. 178; M. 272.

*šms* folgen: P. I 185. 342. 384 u. o.

*k:š* binden: M. 161; T. 179. 234.

*k:š* (ꜥ) Knochen: T. 178; M. 175.

*kš* sich beugen: M. 11; P. I 312. 341.

*kšbt* Baum: P. I 200.

*gš* Seite: M. 67. 345; P. I 186 u. o.

*dš* Messer: M. 352; P. I '88.

*šš*- selbst: P. I 171.



*dšr* prächtig: M. 48; T. 175. 286 u. o.




## Die sogenannten Objektssuffixe.

Von

H. O. Lange und Adolf Erman.

Wir haben uns gewöhnt anzunehmen, daß die ägyptische Sprache von Alters her das pronominale Objekt auf zwei verschiedene Arten ausgedrückt hat:

1) durch besondere absolute „Objektspronomina“ wie 1 sg.   *wi*, 2 m.  *iw*, 3 m.  *sw* u. s. w.

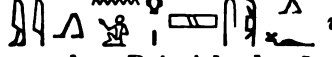
2) durch angehängte „Objektssuffixe“ wie 1 sg.  *i*, 2 m.  *k*, 3 m.  *f* u. s. w., wie sie das Koptische erhalten hat.


Diese Auffassung ist indessen irrig und die wirkliche Sachlage ist eine wesentlich andere und einfachere. Die absoluten „Objektspronomina“ sind, wie das in dem nachstehenden Aufsatz Erman's des näheren dargelegt ist, vermuthlich mit dem gewöhnlichen alten Pronomen absolutum identisch und die „Objektssuffixe“ sind, wie dies die Verfasser gleichzeitig erkannt haben, erst recht anfechtbare Größen.

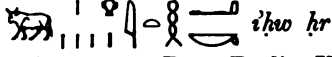
Der Gebrauch der sogenannten Objektssuffixe<sup>1)</sup> ist im wesentlichen auf einen einzigen Fall beschränkt, auf den, wo das Verbum im Infinitiv steht. Hier gebrauchen sie schon die Pyramidentexte:


 *w'eb n'irw n m'if* „die Götter werden rein, weil sie ihn sehen“ (*Wn'is* 396);


und hier stehen sie auch in allen späteren Texten. Vgl. z. B. aus dem m. R.:

 *ini hr šmsf* „ich ging, indem ich ihm folgte“ (LD. II, 122 a; andere Beispiele der 3 m. sg.: LD. II, 149 d; Mar. Ab. II, 25; Siut I, 291. 308; Dér Rifeh VII; Westc. 7, 14; Eb. 38, 1. 21; 70, 14).

 *spw nw stw'hs m wt* „Mittel es durch Einwickeln zu lindern“ (Eb. 105, 5; ein anderes Beispiel der 3 f. sg. ib. 104, 18).


 *i'hw hr i'ihk* „Ochsen ziehen dich“ (Sinuhe 194; andere Beispiele der 2 sg.: Pap. Berlin III (3024), 36; IV (3025), 58).


 *hr šbt'i* „mich führend“ (Sin. 245; andere Beispiele der 1 sg.: Sin. 229. 230. 249. 251; Siut I, 299).

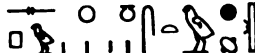
Ja es ist sogar, wie dies Lange gesehen hat, geradezu unzulässig, nach dem Infinitiv das pronominale Objekt in anderer Weise auszudrücken; man muß in diesem Fall die Suffixe gebrauchen. Nur das neutrische Pronomen  „es“, das seit dem m. R. im Gebrauch und sehr beliebt ist, wird auch nach dem Infinitiv gebraucht; es steht da-

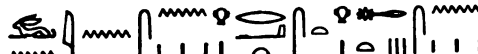
<sup>1)</sup> Es ist geboten, bei dieser Untersuchung nur die Suffixe des Singularis in Betracht zu ziehen, da im Pluralis die alten Pronomina absoluta, die als Objekt gebraucht werden, von den entsprechenden Suffixen in der Schrift nicht zu unterscheiden sind. Vgl. darüber den folgenden Aufsatz.

bei oft auch da, wo man ein bestimmtes Pronomen der 3. Pers. erwarten möchte. Vergleiche z. B.:

„Er fürchtet sich  *qd* es zu sagen“ (Sin. 215).

 *stwh phwi skbb st* „den After lindern und ihn (eigentlich: „es“) kühlen“ (Eb. 31, 7).

 *spw nw stwh st* „Mittel sie (eigentlich: „es“; ib. 105, 5 in der Parallelstelle steht genauer *stwhs*) zu lindern“ (Eb. 105, 20).

 *wninon hr rdit st hr hten* „sie warfen sich (eigentlich: „es“) auf ihre Bäuche“ (Prisse 2, 6).


Aber noch einmal: alle anderen Personalpronomina werden als Objekt des Infinitivs durch die Suffixe ausgedrückt.

Des weiteren findet sich sicher noch ein „Objektssuffix“ in der Stelle:


 *sdmfi nb rnf ist* „alle Geister die ihn sehen und jeder der seinen Namen hört“ (*Wnis* 63; Leps. Ä. T. 5 hat dafür ).

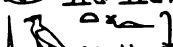
Hier ist es ein Verbaladjektiv<sup>1)</sup>, dessen Objekt durch ein Suffix ausgedrückt ist.

Bemerkenswerth ist dabei, daß eine jüngere Recension desselben Textes dafür 

 *mitien sw* giebt, also das Suffix vermeidet; in der That heißt es auch sonst

bei Verbaladjektiven:

 *mitien tw* „die dich sehen“ (*Ppy* I, 167).

 *ditfi sw* „der sich widersetzt“ (Eb. 1, 16).


 *fhfifi sw* „der ihn auflöst“ (LD. II, 136 h).


Man wird danach annehmen müssen, daß der Gebrauch der „Objektssuffixe“ beim Verbaladjektiv nur eine Ausnahme war.

Damit sind die sicheren Beispiele der Objektssuffixe erschöpft<sup>2)</sup>. In allen anderen Fällen steht das absolute Pronomen als Objekt.

<sup>1)</sup> *mitien* steht natürlich für *mitienf*; es ist das gewiß derselbe lautliche Vorgang, den wir in *eden nwi* für *eden wi* „sie führen mich“ (Sinuhe 171) haben.

<sup>2)</sup> Es giebt noch zwei Stellen, in denen man allenfalls auch Objektssuffixe finden könnte. Es sind dies:

„Ich weiß nicht  was mich trennte“ (Sinuhe 224), doch ist diese Auffassung von *wdti* unsicher.

„Ein jeder der lehrt  wie sein Erzeuger“ (Prisse 17, 12). Da in der Stelle von der Lehre des Vaters die Rede ist, so liegt diese Auffassung von *irf* nahe; sicher ist sie indessen nicht.


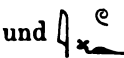

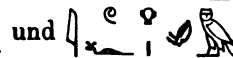
In den Versen Sinuhe 233—234 ist das *-f* in *swif*, *hnmf* Subjekt, denn sie sind zu übersetzen: „das Wasser im Strom — er trinkt (es) wann du willst, die Luft am Himmel — er athmet (sie) wann du sagst“. Auch das *sfif* Mar. Ab. II, 25 (parallel *dw; sw*) und das *hsf* Prisse 7, 2 gehören wohl kaum hierher.





Frägt man sich nun, weshalb gerade bei dem Infinitiv und dem Verbaladjektiv das Objekt durch ein Suffix ausgedrückt wird, so liegt die Antwort nahe genug. Infinitiv und Verbaladjektiv sind nominale Formen des Verbums und werden deshalb auch wie Nomina behandelt. Mit anderen Worten: die fraglichen Suffixe bilden überhaupt nicht das Objekt dieser Formen, sondern sind Possessivsuffixe; *m:f* heißt nicht „ihn sehen“ sondern „sein Anblick“, *ihk* nicht „dich ziehen“ sondern „dein Zug“, *m:stänf* nicht „die ihn sehenden“ sondern „seine sehenden“<sup>1)</sup>.

Es giebt also überhaupt keine Objektssuffixe und nur aus dem Zusammenhange ergibt sich, ob man in dem einem Infinitiv angehängten Possessivsuffix die handelnde oder die leidende Person zu sehen hat. *Hdbf* „sein Morden“ kann je nach dem Zusammenhang bedeuten, daß „er mordet“ und daß man „ihn mordet“.

Indessen gilt diese Zweideutigkeit nur in der Theorie und in der Praxis hat sich die Sache so gestaltet, daß ein Possessivsuffix am Infinitiv fast immer<sup>2)</sup> das logische Objekt desselben bezeichnet. In Folge dessen wird es nicht ausgeblieben sein, daß man frühzeitig den eigentlichen Charakter dieses Suffixes vergessen und in ihm ein Objekt gefühlt hat. Sicher ist dieses im Neuägyptischen und Koptischen der Fall gewesen, bei deren mit Infinitiven gebildeten Verbalformen natürlich niemand mehr den ursprünglichen nominalen Charakter des Infinitivs gefühlt hat. Für diese Epochen der Sprache darf man also wirklich von Objektssuffixen sprechen.

Übrigens bilden, wie dies Sethe bemerkt hat, diese Objektssuffixe im Neuägyptischen ein wichtiges Kriterium, um zu entscheiden, welche der jüngeren Formen auf den Infinitiv zurückgehen. Bekanntlich<sup>3)</sup> ist ein neuägyptisches  und  oft schon als Verstümmelung<sup>4)</sup> von  und  aufzufassen und somit dem kopt. *ꝓꝓꝓꝓ*, *ꝓꝓꝓꝓ* gleichzusetzen. Daß diese Annahme richtig ist und daß diese Formen wirklich den Infinitiv enthalten, beweisen die bei ihnen vorkommenden Objektssuffixe:

 *twtw smrf* „man verhört ihn“ (Lee 1, 5).

 *mtwf inf* „und er brachte es (Salt 3, 9).

 *iwto d'itwf* „man stellte ihn“ (Pj. T. 4, 2).

Noch sei gewarnt vor dem  auf dem Grabstein Brit. Mus. 51, das man versucht ist, „der den sie lieben“ zu übersetzen. Es ist aber nur barbarische Schreibung für *mrrw snwf* „der den seine Brüder lieben“, wie z. B. Rec. XIII, 66 steht.

<sup>1)</sup> Sollte eine der in der vorigen Anmerkung angeführten Stellen wirklich auch das „Objektssuffix“ enthalten, so würde das an unserm Resultat nichts ändern, denn substantivirtes Verb und Partizip sind ja auch nominale Formen des Verbums. In den sicheren Beispielen wird freilich nach dem Partizip und substantivirten Verb stets das absolute Pronomen als Objekt verwendet, vgl. Sin. 225; LD. II, 136 h; LD. III, 24 d und Sin. 86. 107; *Wnz* 10.

<sup>2)</sup> Ein sicheres Beispiel, in dem das Suffix am Infinitiv das logische Subjekt desselben bezeichnet, liegt in dem Satze *msdr*, *nds sdmf* „ein Ohr dessen Hören klein ist“ (d. h. ein taubes Ohr, Eb. 91, 2) vor.

<sup>3)</sup> Vgl. Eрман, Sprache des Westcar S. 117 Anm. 1.


<sup>4)</sup> Ob diese verstümmelten Formen, wie es fast scheint, zunächst nur in bestimmten Fällen gebraucht worden sind, kann hier nicht untersucht werden.




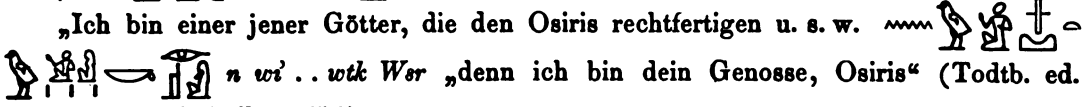





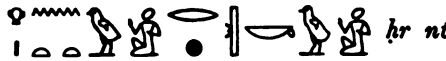

Hat man dieses einmal erkannt, so ersieht man bald, daß dieses Pronomen auch in anderen alten Texten gar nicht selten als Subjekt vorkommt; lediglich unser Vorurtheil, daß ein *wi* immer ein Objekt sein müsse, hat uns verhindert, dies zu bemerken. Man vergleiche:


 *in mw im, in wi im* „kein Wasser ist da, ich bin nicht da“ (darum hole du Wasser zum Löschen? Eb. 69, 6).


 *ist wi m sib iri Nht* „ich war Richter“ (*Wni* 8)<sup>1)</sup>.

„Ich bin einer jener Götter, die den Osiris rechtfertigen u. s. w.  *n wi . . wtk Wer* „denn ich bin dein Genosse, Osiris“ (Todtb. ed. Nav. 1, 5; ähnlich ib. 1, 7)<sup>2)</sup>.

„Ich habe Sprüche, die mir der *Nb-r-dr* gemacht hat, um alle Krankheit zu vertreiben, die in meinem Kopfe u. s. w. ist . . .  *n wi R* „denn ich bin *Re*“ (Eb. 1, 7)<sup>3)</sup>.

 *hr ntt wi rhkw* „weil ich kenne“ (Todtb. ed. Nav. 72, 5. Zumeist im n. R.  geschrieben, vermuthlich weil sich in dieser Verbindung das auslautende *t* von *ntt* erhalten hatte<sup>4)</sup>.

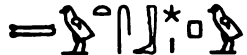
 *rhn nti twi* (lies: *ntt wi*)<sup>5)</sup>; „sie wissen daß ich fern bin“ (Destruction des hommes Z. 58).


 *mk wi m bihk* „siehe ich stehe vor dir“ (Sin. 263)<sup>6)</sup>.

2 m. sing. *twot* und *tw*.


Über die Formen *twot* und *tw* habe ich ÄZ. XXIX, 40ff. gesprochen. Der Gebrauch läßt sich jetzt genauer so angeben:

1) *twot* ist die vor dem nominalen oder verbalen Prädikat gebrauchte Form:



 *twot sb: pw* „du bist jener grose Stern“ (*Mr-n-r*<sup>c</sup> 412).

 *twot ht' hrt' rf* „du stehst fern (?) von ihm“ (*Wni* 366)<sup>6)</sup>.

2)  ist die Form, die als nachstehendes Subjekt gebraucht wird:

 *htm tw m mrt-Hr* „du bist versehen mit dem Horusauge“ (*Ppy* I. 167 = *Mr-n-r*<sup>c</sup> 322).

<sup>1)</sup> Es ist also nicht mehr nöthig, auf Grund dieser Stelle anzunehmen, daß *ist* verbale Rection gehabt habe.

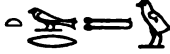
<sup>2)</sup> Die Handschriften haben Varianten wie ,  u. ä., die genügend zeigen, wie fremd dem n. R. diese Form schon war.

<sup>3)</sup> Anspielung auf den Mythos von der Krankheit des greisen Sonnengottes.

<sup>4)</sup> Vgl. auch die Variante ,  *hr nti sw rhw* „weil er kennt“ ib. 17, 73 var.; vor *sw* war also das *t* von *ntt* verschliffen.

<sup>5)</sup> Es bleibe dahin gestellt, ob das Pronomen nach *mk* „siehe“ als Objekt von *mk* oder als Subjekt des von *mk* abhängigen Nominalsatzes zu fassen ist.

<sup>6)</sup> Ich verdanke dies Beispiel Herrn H. O. Lange.

 *twr tw* „du bist rein“ (*Ppy* I. 119; ähnlich *Ppy* I. 378; Todtb. ed. Nav. 15 B 21).


Als Prädikat<sup>1)</sup> steht sie in:

 *Mry-Rc pw tw, twt pw MryrC* „M. ist dir gleich, du bist dem M. gleich“ (*Ppy* I. 817 = *Tti* 337).

Als Subjekt nach der Negation steht sie in:


 *n tw imsn, n wwnk imsn* „du bist nicht unter ihnen, du befindest dich nicht unter ihnen“ (*Wnis* 366)<sup>2)</sup>.

In Sätzen nach *mk* „siehe“ findet sie sich meines Wissens nur im m. R.:


 *mk tw r dmi'* „siehe, du (gehst) zur Stadt“ (Geschichte des Bauern Z. 27; vgl. auch *Sinuhe* Z. 77).

Sie wird ferner gern Imperativen nachgesetzt:

 *wn tw* „eile“, eigentlich „eile, du“ (*Tti* 271. 283).

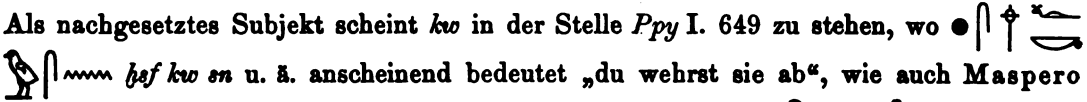
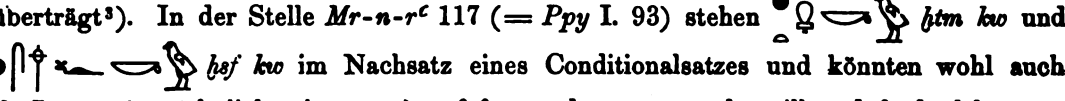

 *s:: tw* „nimm dich in Acht“ (Eb. 92, 14. *Mr-n-rC* 64)

und wird bis in das Neuägyptische hinein, als Objekt gebracht.

Merkwürdig ist, daß die seit dem m. R. gebräuchliche Schreibung  sich zweimal (*Ppy* I. 307. 479) schon in den Pyramidentexten findet — hat die Verschiebung der Dentalen wirklich in so früher Zeit begonnen?

#### 2 m. sg. *kw*.

Eine vor dem Prädikat stehende, dem *twt* parallele Form, ist nicht nachzuweisen.

Als nachgesetztes Subjekt scheint *kw* in der Stelle *Ppy* I. 649 zu stehen, wo  *hes kw sn* u. ä. anscheinend bedeutet „du wehrst sie ab“, wie auch *Maspero* überträgt<sup>3)</sup>. In der Stelle *Mr-n-rC* 117 (= *Ppy* I. 93) stehen  *htm kw* und  *hes kw* im Nachsatz eines Conditionalsatzes und könnten wohl auch als Imperative (ähnlich wie *s:: tw*) gefaßt werden: „wenn du willst, daß du lebst . . . so verschließe“ u. s. w.

In einem von *mk* „siehe“ abhängigen Satz steht es dreimal in der Stelle *Ppy* I. 28:

 *mkw* (für *mk kw*) *wrti'* „sieh, du bist groß“


wobei die eigenthümliche Zusammenziehung der beiden *k* zu beachten ist.

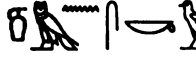
Als Objekt findet es sich öfter, wenn auch sehr viel seltener als das analoge *pw*. Dabei ist es vielleicht nicht Zufall, daß *kw* bei bestimmten Verben öfter wiederkehrt, vgl.:

<sup>1)</sup> Diese Auffassung ist eigentlich ungenau. Theoretisch ist nämlich in den Sätzen mit *pw* dieses Demonstrativ das Subjekt: *i:ht pw* „der Horizont (hervorgehoben) ist dieses“, *twt pw* „du bist es“. Gleichsam als Apposition wird dann diesem *pw* noch ein Substantiv beigelegt: *i:ht pw ipt* „der Horizont ist dieses, Karnak“.

<sup>2)</sup> Ich verdanke die beiden letzten Beispiele den Herren H. O. Lange und Sethe.


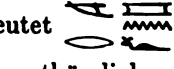
<sup>3)</sup> Wohl auch in der Stelle *Ppy* I. 49: *siC kw n Hr*.

 *dnf kw* „er setzte dich“ (*Ppy* I. 36. 38. 119 — aber in denselben Texten nach anderen Verben *tw*).

 *šnms kw* (*Ppy* I. 105; *Mr-n-r<sup>c</sup>* 69; *Ppy* I. 103 wo das parallele Verb *tw* hat).

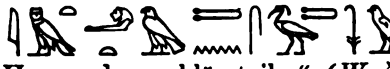
Auch oben sahen wir es zweimal nach *hsf*.

2 f. sg. *tmt* und *tm*.

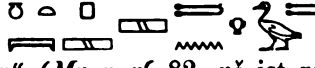
Es liegt nur an zwei Stellen vor. *Ppy* I. 62 = *Mr-n-r<sup>c</sup>* 84 bedeutet  *tmt s'it* sicher „du bist die Tochter“ und *Ppy* I. 64 = *Mr-n-r<sup>c</sup>* 87 bedeutet  *mrnf tm* „er liebte dich“. Beide Stellen gehören zu der eigenthümlichen Gruppe der an die Göttin Nut gerichteten Texte.


2 f. sg. *tn*.


Die Kenntniß dieser Form verdanke ich Herrn Sethe. Als nachgesetztes Subjekt steht sie in:

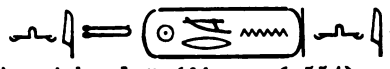
 *imt h'et Hr tn, si'ht sw* „du bist die an der Stirn des Horus, du verklärst ihn“ (*Wn's* 61).

Als Objekt steht sie in:

 *Nwt, pšš tn hr s'it* „o Nut, stelle (?) dich über deinen Sohn“ (*Mr-n-r<sup>c</sup>* 82, *pšš* ist reflexiv).

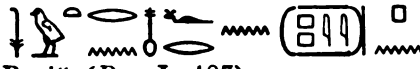
 *ind hrt, imt h'et Hr! d tn Tti m wptf, mi' wdt tn Hr m wpt if* „gelobt seist du, die du an der Stirn des Horus bist! Es setzt dich Teti auf seinen Scheitel, wie dich Horus auf den Scheitel seines Vaters setzt“ (*Tti* 383 = *Mr-n-r<sup>c</sup>* 410).

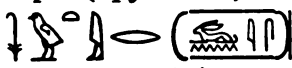
 *mr<sub>t</sub> Mr-n-r<sup>c</sup>, mr<sub>tn</sub> Mr-n-r<sup>c</sup>* „du liebst den Merenre<sup>c</sup>, Merenre<sup>c</sup> liebt dich“ (*Mr-n-r<sup>c</sup>* 554, ähnlich *Ppy* I. 446).

 *nit<sub>tn</sub> Mr-n-r<sup>c</sup>, nif<sub>tn</sub>* „du bist nicht M. und M. ist nicht du“ (*Mr-n-r<sup>c</sup>* 554).


3 m. sg. *swt* und *sw*.


Das vor dem Prädikat stehende Subjekt wird durch  *swt* ausgedrückt:


 *swt rn nfr n Ppy pn* „dies ist der schöne Name des Pepi“ (*Ppy* I. 487).

 *swt i' r Wn's, n šm Wn's rf* „er kommt zu W., W. kommt nicht zu ihm“ (*Wn's* 315)


und ebenso dient *swt* zur Hervorhebung des Subjektes:

„der von dem er will daß er sterbe  *swt mtf* der stirbt“ (*Wn's* 227..230. 233).

Dagegen wird als nachstehendes Subjekt  *sw* gebraucht:

 *dd sw r ddw* „er ist beständiger als die Beständigen“  
(*Mr-n-r<sup>c</sup>* 121);

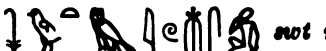
sowie als Subjekt nach der Negation:

 *n sw ir ti* „er ist nicht auf Erden“ (*Ppy* I. 164).

Auch das m. R. scheint noch den Unterschied zwischen *swt* und *sw* zu kennen, denn es heißt zwar:


 *shdwo sw twi* „er erleuchtet die beiden Länder“ (*Mar. Ab. II*, 25)

aber dagegen:

 *swt m swms* „das (was du gehört hast) ist erlogen“ (*Sinuhe* 37).

Als Objekt gebrauchen alle Zeiten *sw*<sup>1)</sup>; doch giebt es, wie Sethe mir bemerkt hat, Stellen in den Pyramidentexten, in denen diesem *sw* noch ein *n* vorherzugehen scheint. Ich will nur zwei Beispiele anführen, die falls anders der Text richtig ist, so aufzufassen sein würden:

 *msis sw, ds now m hnw dnhs* „sie gebiert ihn und setzt ihn zwischen ihre Flügel“, (*Ppy* I. 613; es folgt *dis* „sie fährt“, *nms* „sie fährt“, eine 3 pl. wäre unverständlich).

 *snks Mry-r<sup>c</sup> pn, n wdhs sw; sds now r pt, n pths sw ir ti* „sie säugt den M., sie entwöhnt ihn nicht; sie nimmt ihn zum Himmel, sie läßt (??) ihn nicht auf der Erde“ (*Ppy* I. 602)<sup>2)</sup>.

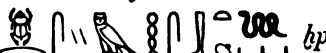
3 f. sg. *stt*.

Die Form *stt* liegt bisher nur in den zwei Stellen *Ppy* I. 100 und *Tti* 76 vor, die ich ÄZ. XXIX, 41 angeführt habe; in beiden dient sie dazu, das Subjekt des folgenden Verbums hervorzuheben: *stt smws tn* „sie ist es die euch leitet“, *stt irs* „sie ist es die macht“ — ganz entsprechend dem Gebrauche der 3 m. sg. *swt*. Wie nun *swt* von *sw*; *swt* von *tw* und *tmt* von *tm* abgeleitet ist, sollte man auch neben *stt* in den Pyramidentexten eine Form \**st* erwarten. Diese ist indessen hier nicht nachzuweisen und an ihrer Stelle steht meines Wissens überall  $\int$  *s*; ob das *st* des m. R. zu *stt* gehört, ist demnach fraglich.

3 f. sg. *s* — *sī*.

Die Pyramidentexte gebrauchen, wie schon eben bemerkt, durchweg  $\int$  *s* als Objekt dieser Person, als Subjekt wüßte ich es nicht nachzuweisen.

Die Texte des m. R. haben ein  $\int$  oder, wie Westcar und Ebers schreiben,  $\int$  *sī*, das sie als Subjekt benutzen:

 *hpr si m hbt* „sie (die Geschwulst) verwandelt sich in Würmer“ (*Eb.* 52, 4 = 25, 6)

<sup>1)</sup> Nur *Ppy* I. 39 könnte man *swt* als Objekt finden wollen.

<sup>2)</sup> Die Übersetzung von *wdh* verdanke ich Sethe; das Wort kommt auch *Ppy* I. 303 vor. — In den obigen Beispielen ist man versucht *dns sw* und *sdns sw* zu verbessern.

„sie (die Flucht) war nicht in meinem Sinn“ (Sinuhe 224).  
 „sie ist nicht wie jene . . .“  
 Als Objekt ist dieses *s — st* so häufig, daß es keines Beleges bedarf.

3 f. sg. (?) *st*.

Ich habe diese Form, die meines Wissens erst seit dem m. R. vorkommt, seiner Zeit für die 3 f. plur. in Anspruch genommen. Ich glaube nicht mehr, daß diese Annahme so zu halten ist, wenn ich auch nicht weiß, was ich an ihre Stelle setzen soll. Denn man kann den Gebrauch von *st* nur dahin definieren, daß es neutrische Bedeutung hat und sich bezieht:

1) auf ganze vorher erzählte Vorgänge, genau unserem „es“ entsprechend.

2) auf einzelne Dinge oder Personen, sowohl männliche als weibliche, singularische als pluralische.

Als Subjekt wird es so wie *sw* im m. R. gebraucht:

„seine Stadt liebt ihn mehr als sich selbst „sie jauchzt über ihn mehr als über ihren Gott“ (Sinuhe 67; man kann es auf das fem. beziehen, doch geht es wohl eher, wie das *ntrn* zeigt, auf die collectivisch gedachte Einwohnerschaft).

„wie ähnlich ist es (das was ich sage) ihm (dem was ich that)“ (LD. III, 24 d; neutrisch, neben einem neutrisch gebrauchten Suffix 3 f. sg.).

„der Ort wo sie sind“ (Prisse 9, 10, auf „die Frauen“ bezogen; Westc. 12, 3 geht es in demselben Satz auf „Reden, Singen, Musizieren, Tanzen“).

Als Objekt ist es sehr beliebt, so sehr, daß es die eigentlichen Pronomina der 3 ps. in einer für unser Gefühl oft anstößigen Weise verdrängt. Ich verweise auf die in dem obigen Aufsätze über die „Objektsuffixe“ angeführten Beispiele und trage hier nur noch einige besonders auffällige nach:

„erhitze sie“ (Eb. 54, 20; geht auf den Plur. masc. *inrw 7* „sieben Steine“).

„lasse deinen Sohn es hören“ (Siut I. 270, auf das masc. *hrw nb* „jedes Wort“).

„lege sie noch einmal in Öl“ (Eb. 59, 7, auf das fem. *medmt* „Schminke“).

„sie wandten sich“ (Westc. 11, 15, auf die Frauen bezogen).

„dieses Brot und Bier, das ich euch gegeben habe, seht das habe ich durch Vertrag von ihnen erhalten“ (Siut I. 295; es wechselt also mit *sw*).



*rdi'hrk dtk hrf, gmmk st &d sk* „legst du deine Hand auf es, so findest du es zerschnitten und . . .“ (Eb. 41, 12; also auf ein Masc. bezogen und mit männlichem Pseudopartizip construiert).

Man kann also *st*, so wie es uns im m. R. vorliegt, nicht mehr für eine bestimmte Zahl oder ein bestimmtes Geschlecht in Anspruch nehmen; der neutrische Gebrauch würde an und für sich gut zur 3 f. sg. passen, die ja auch so gebraucht werden kann<sup>1)</sup>, aber dieses Pronomen hat ja im m. R. seine eigene Form *si*.

1 pl. *n*.

Vergleicht man die mit *ntt* substantivierten Sätze:

*ntt wi' rhkw'* „dafs ich weifs“ (Todtb. ed. Nav. 72, 5) und *ntt n i'win* „dafs wir gehen“ (Westc. 11, 11) so sieht man, dafs dem *wi'* „ich“ der ersten Stelle in der zweiten ein *n* „wir“ entspricht. So sicher wir nun in dem ersteren hier ein als Subjekt gebrauchtes Pronomen absolutum sehen müssen, so gewifs müssen wir es auch in dem zweiten; wir erhalten also als das alte Pronomen absolutum der ersten Person.

Ein Beispiel wo *n* als Objekt steht, ist *nhm n s'f* „sein Sohn errettet uns“ (Sin. 46).

Nach *mk* „siehe“ steht es in *mk n rhwin* „siehe, wir wissen“ (Westc. 10, 5).

2 pl. *tn*.

Ebenso unvollkommen ist auch dieses Pronomen belegt. Wie man dem singularischen Imperativ ein *tw* „du“ nachsetzt, so läfst man dem pluralischen gern ein *tn* „ihr“ folgen; dem *s*; *tw* entsprechen im Plural:

*wd; tn* „gehet“ (Sin. 282).

*sdm v'f tn* „höret“ (LD. III, 24 d; das *v'f* ist das Hervorhebungswort, das zur Betonung des Imperativs dient).

Als Objekt liegt es vor in:

*smws tn* „sie leitet euch“ (Mr-n-r<sup>c</sup> 68).

*inni' tn* „ich bringe euch“ (Eb. 58, 13).

Daneben scheint es noch, wie ich ÄZ. XXVII, 72 bemerkt habe, eine Form *twtn* zu geben, die ich indels nur durch


*ivi rhkw' twtn* „ich kenne euch“ (Todtb. ed. Nav. 79, 11).

*Wsr rh twtn* „Osiris kennt euch“ (ib. 1 B 7)


belegen kann. Beide Beispiele enthalten das Pseudopartizip von *rh*; doch folgt diesem an einer dritten Stelle das einfache *tn*:

*ntt wi' rhkw' tn* „dafs ich euch kenne“ (ib. 72, 5; nur Handschrift Ba hat *rh twtn*, was in *rhkw' twtn* zu verbessern sein wird).


<sup>1)</sup> Vgl. Sprache des Westc. § 93 und Anm. 2.

Schließlich erinnere ich noch daran, daß, wie Golenischeff seiner Zeit nachgewiesen hat (ÄZ. XIII, 74), der Petersburger Sarg eines Amasis das Pronomen in der letztangeführten Stelle  *tnw* schreibt; er schreibt bekanntlich auch das Suff. 2 pl. *tnw*, *tnw*.

3 pl. *sn*.

Als Subjekt kenne ich es nicht, was aber Zufall sein dürfte. Als Objekt<sup>1)</sup> ist  in den Pyramidentexten häufig; in späteren ist es, wie oben dargelegt ist, z. Th. durch *st* verdrängt<sup>2)</sup>.

3 du. *sn*.


Erhalten als Subjekt in der bekannten Stelle  *sk* *sn kꜣꜣꜣꜣ* „als sie beide begraben waren“ (Leps. Ausw. 8 d).

Die Form wird eine hier nicht geschriebene Dualendung gehabt haben.

Stellen wir nunmehr das über die einzelnen Pronomina Ermittelte zusammen, so ergibt sich folgende Übersicht, bei der die unter *Pyr.* aufgeführte Form die der Pyramidentexte ist, die unter *Kl.* die der sonstigen alten Texte und des m. R.

		Betontes Subjekt.		Subjekt.		Objekt.		
		Pyr.	Kl.	Pyr.	Kl.	Pyr.	Kl.	
Sing.	1 c.	<i>wy?</i>	—	—	<i>wi'</i>	<i>wi'</i>	<i>wi'</i>	
	2 m	<i>tw</i>	—	<i>tw</i>	<i>tw, tw</i>	<i>tw</i>	<i>tw, tw</i>	
		—	—	<i>kw</i>	—	<i>kw</i>	—	
	2 f.	<i>tm</i>	—	—	—	—	<i>tm</i>	—
		—	—	<i>tn</i>	—	—	<i>tn</i>	—
	3 m.	<i>sw</i>	<i>sw</i>	<i>sw</i>	<i>sw</i>	<i>sw, (nsw?)</i>	<i>sw</i>	
3 f.	<i>st</i>	—	—	—	—	—	—	
	—	—	—	<i>s, si</i>	<i>s</i>	<i>s, si</i>		
3 neutr.	—	—	—	<i>st</i>	—	<i>st</i>		
Plur.	1 c.	—	—	—	<i>n</i>	—	<i>n</i>	
	2 c.	—	—	—	<i>tn, tn</i>	<i>tn</i>	<i>tn, twtn</i>	
	3 c.	—	—	—	—	<i>sn</i>	<i>sn</i>	
Du.	3 c.	—	—	—	—	—	<i>sn</i>	

<sup>1)</sup> Es bezieht sich in den mir vorliegenden Stellen auf männliche Plurale.

<sup>2)</sup> Das neuägyptische , das von männlichen Personen gebraucht wird, bleibt besser hier bei Seite.



So lückenhaft diese Liste auch noch ist, so giebt sie doch zu zwei Bemerkungen Anlaß, die das Resultat dieser Arbeit bilden:

1) Wir haben kein Recht diese Pronomina, wo sie als Objekt stehen, für besondere Formen zu erklären, denn sie sehen den als Subjekt gebrauchten völlig gleich. Man hat also das alte Pronomen absolutum ebenso wie jedes Substantiv als Objekt von einem Verbum abhängen lassen.

2) Die betonten Formen der Pronomina sind frühzeitig ausgestorben, offenbar weil die Bildungen *ntf*, *ntk* u. s. w. sie verdrängt haben. Somit haben sich die alten Pronomina absoluta nur an den Stellen erhalten, wo sie ohne besondere Betonung stehen, d. h. als Objekt und in bestimmten Fällen als Subjekt. Der letztere Gebrauch beschränkt sich schon im m. R., wie wir das oben gesehen haben, fast ganz auf einige Sätze und Wendungen, so daß man manchen dieser Formen kaum noch ein wirkliches Leben zuschreiben kann.

---

## Notes sur la Faune pharaonique.

Par



Victor Loret.



---





Ayant réussi, grâce à la persistance avec laquelle j'étudie la flore pharaonique depuis une dizaine d'années, à diriger l'attention de quelques nouveaux venus en égyptologie vers l'examen des plantes de l'Égypte ancienne, je voudrais, par les notes suivantes, obtenir le même résultat au sujet de la faune égyptienne antique, qui a été bien négligée depuis les travaux de MM. Bilharz et Hartmann, publiés en 1864 dans la *Zeitschrift* ou utilisés dans la première partie du *Dictionnaire hiéroglyphique* de M. Brugsch.


L'identification des noms d'animaux serait, si je ne m'abuse, bien plus facile à établir que celle des noms de plantes. Hérodote, Diodore, Strabon, Athénée, Hérpollon, surtout Aristote et Élien permettraient de dresser d'abord, comme cadre général, une assez longue liste d'animaux égyptiens mentionnés à l'époque classique. Les noms coptes d'animaux sont nombreux dans les traductions bibliques, et particulièrement dans les *Scalae*, dont la signification exacte des mots arabes devrait être recherchée avec soin, les interprétations de Kircher, que malheureusement tout le monde utilise sans songer à les contrôler, étant la plupart du temps dénuées de fondement. Les bas-reliefs sont couverts de représentations de mammifères, d'oiseaux, de poissons dessinés et peints avec beaucoup de précision et qu'il serait facile de retrouver dans la faune moderne, grâce aux travaux de Forskål et des membres de la Commission d'Égypte, dans lesquels on trouve les noms arabes de presque toutes les espèces. Enfin, les momies d'animaux pharaoniques ne sont pas rares dans nos musées et il serait aisé, une fois l'intérêt éveillé sur cette question, d'en faire venir abondamment d'Égypte de nouveaux spécimens.


Je publie donc telles quelles, en souhaitant qu'elles excitent la curiosité de quelque jeune égyptologue à la recherche d'une spécialité, les notes que j'ai eu l'occasion de prendre, au cours de mes lectures, sur plusieurs noms d'animaux égyptiens.



1. —  — Ce nom de poisson a d'abord été donné sans traduction dans le *Dictionnaire* de M. H. Brugsch. Plus tard, dans le lexique du Papyrus Ebers, M. L. Stern l'a rapproché du copte εφωτ et traduit, sans autrement préciser, par *piscis loricatus*, qui est la traduction donnée à εφωτ par Kircher. Enfin, M. G. Ebers<sup>1)</sup>, ayant communiqué au Prof. Klunzinger, de Stuttgart, cette qualification de *piscis loricatus* et lui ayant demandé à quel poisson égyptien elle pouvait s'appliquer plus particulièrement, en reçut la réponse que le poisson  devait être le *Polypterus bichir*. La réponse, en effet, ne pouvait guère être autre que celle-là, car le *Polypterus bichir* est certainement, de tous les poissons du Nil, celui auquel convient le mieux la qualification de *loricatus*.

En remontant aux sources et en revoyant la *Scala* de Kircher<sup>2)</sup>, voici ce que j'y ai lu:  *piscis loricatus, testudo* .

Or, le poisson  est connu, et je m'étonne que M. G. Ebers ait cru devoir attacher plus d'importance au sens général de la racine  *loricatus*, qu'au nom spécifique , qui désigne un animal bien déterminé. Le *Tirsah* est nommé dans Abd-allatif<sup>3)</sup>, parmi les poissons du Nil, et décrit comme une grande tortue fluviatile. S. de Sacy établit dans ses notes sur Abd-allatif, d'après Vansleb, le P. Sicard, Pr. Alpin, Forskål et Sonnini, que *Tirsah* est le nom du *Testudo triunguis* FORSK. Geoffroy Saint-Hilaire, qui donne au *Testudo triunguis* le nom de *Trionyx aegyptiacus*, décrit très longuement cette tortue du Nil dans la *Description de l'Égypte*<sup>4)</sup> et, comme tous ses prédécesseurs, nous apprend qu'elle porte en arabe le nom de . La Tortue mérite d'ailleurs, bien plus que le Polyptère, l'épithète de *loricatus*.

Je crois donc pouvoir considérer comme certain que le , assez rarement nommé dans les textes, est la grande tortue du Nil (*Trionyx aegyptiacus*), dont la couleur est le vert moucheté de blanc, et qui atteint jusqu'à un mètre de longueur.

C'est à propos de la maladie d'yeux appelée *albugo* qu'une partie de cet animal, nommée , est mentionnée au Papyrus Ebers. Or, le médecin arabe Ebn-Baithar<sup>5)</sup>, qui mêle dans un même article les tortues terrestres, marines et fluviatiles, recommande précisément le *fiel* de tortue pour diverses maladies d'yeux, parmi lesquelles l'*albugo*.

2. —  -- Cet oiseau, dont le nom n'avait pas encore été relevé, est mentionné dans une liste d'animaux:  (Pap. Anast. IV, 15, 8—9). Ce


<sup>1)</sup> *Papyrus Ebers; die Maafse und das Kapitel über die Augenkrankheiten*, pp. 286—287 [154—155].


<sup>2)</sup> *Ling. aegypt. restituta*, p. 171.

<sup>3)</sup> S. DE SACY, *Relation de l'Égypte par Abd-allatif*, p. 147.


<sup>4)</sup> T. XXIV, pp. 1—13.



<sup>5)</sup> *Sub voce* سلحفاة (t. II, pp. 44—45, éd. J. v. Sontheimer).

mot *pr* désigne bien certainement la Caille. Il s'est conservé en copte sous les orthographes *περα*, *πιαρα*, *πιαρε*, *πιαρι*, *ῥρυξ*, *coturnix*. Encore de nos jours, la Caille porte en arabe le nom de *قُرَّة*, qui répond exactement au nom hiéroglyphique. On sait combien la Caille (*Coturnix communis* BONN.) abonde, à partir de septembre, sur le rivage égyptien. Je ne connais que ce seul exemple du nom de la Caille. Je ne serais pas surpris, pourtant, que le nom d'oiseau transcrit ordinairement par  (Gr. Pap. Harris, XX b, 8) doive se lire *pr* ou *pr* et fournisse ainsi un second exemple du mot.

3. —  — Le poisson nommé en tête de la précédente énumération est bien certainement celui qui est ainsi mentionné dans la *Scala* de Kircher (p. 170):

κίλεισι · *squamis vestiti* اللبیس.

Ici encore, comme pour le *تيسة*, nous avons un nom arabe spécifique dont le sens est bien établi. Forskål et, après lui, Geoffroy Saint-Hilaire<sup>1)</sup> ont décrit très soigneusement le Cyprin Lébis (*Cyprinus niloticus* LIN.), qui se rencontre par toute l'Égypte. D'après ce dernier, le Cyprin Lébis se nomme لبس et لبیس en Basse-Égypte, et لبسة en Haute-Égypte. On a jusqu'ici, dans les dictionnaires, transcrit le mot hiéroglyphique par un *Δ* initial. Personne ne doutera, je suppose, que  ne soit la transcription exacte.

4. —  — Ce nom se trouve écrit, dans la tombe de Khnoum-hotep à Beni-Hassan<sup>2)</sup>, au dessus d'un oiseau qui est caractérisé par un cou très court, le corps entièrement rouge, sauf le haut de la tête, qui est blanc, des ailes très courtes, et les pattes et le bec verdâtres. M. H. Brugsch, relevant ce mot dans le Supplément de son *Dictionnaire*, le traduit par *καφαί*, *coturnices*, *hirundines*. On peut affirmer, à la seule vue de l'oiseau, qu'il n'est ni une Caille, ni surtout une Hironnelle. A cause du radical , qui signifie „se cacher“, j'avais pensé d'abord à la Rynchée du Cap (*Rynchaea capensis* VIEILL.), dont la forme rappelle beaucoup celle du dessin de Béni-Hassan, et dont la particularité la plus remarquable est justement de se cacher toujours sous les herbes et de ne jamais franchir les endroits nus qu'en courant. La Rynchée du Cap est fréquente en Égypte; malheureusement, son plumage est très bigarré et ne se rapproche guère de celui du *Καρου*. Kircher va encore nous sauver, à la condition que nous ne tenions aucun compte de sa traduction. Voici le passage de sa *Scala*<sup>3)</sup>: *κίλεισι* *coturnices*, *hirundines* القطا.

L'oiseau *قطة* est connu. Il se trouve, dans tous les dictionnaires arabes, traduit par „petite perdrix d'Égypte“. Il est étudié par Ebn-Baithar, au mot *قطاة*<sup>4)</sup>. C'est, en effet, une petite perdrix, très fréquente en Égypte, et dont la couleur est uniformément d'un roux cendré. C'est en rouge que les Égyptiens colorient les objets bruns ou roux, le bois, par exemple. La couleur du *Καρου* se rapporte donc bien à celle du *قطة*. Son cou, un peu renfoncé entre les épaules, est bien celui de la Per-

<sup>1)</sup> *Descr. de l'Égypte*, t. XXIV, pp. 281—286.

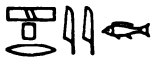
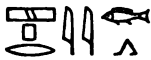

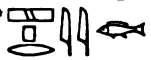


<sup>2)</sup> F. CHAMPOLLION, *Mon.*, IV, 351; *Not. descr.*, II, 113.

<sup>3)</sup> *Loc. cit.*, p. 168.

<sup>4)</sup> *Edit. cit.*, t. II, p. 308.

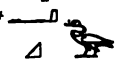


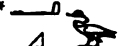

drix et lui a peut-être valu son nom de „l'oiseau qui se cache“; d'ailleurs, par ses habitudes de méfiance, la Perdrix peut fort bien s'attirer ce sobriquet.

Les naturalistes ont conservé à cet oiseau son nom arabe et le nomment *Tetrao alchata* RUSS.

5. — \*  — En réalité, ce nom de poisson ne s'est jamais rencontré dans les textes, du moins à ma connaissance. Mais il est certain qu'il existait dans la langue égyptienne; la chose est prouvée par l'orthographe spéciale, , du verbe *špry*<sup>1)</sup>, dans laquelle le signe  n'est qu'un déterminatif phonétique. Il est donc fort probable qu'on trouvera un jour ce nom dans les textes, soit sous la forme \* , soit, à l'époque des Ramessides, sous une orthographe comme \*  . En attendant qu'on trouve le nom, il est facile de le traduire d'avance à l'aide de la *Scala* de Kircher (p. 171):

πυθαγοτρι      *pisces plani, soleae*      البلطي.


Le poisson بلطي, que je n'ai pas vu mentionné dans la *Description de l'Égypte*, est très minutieusement décrit et figuré dans Sonnini<sup>2)</sup>. Ce n'est ni une Sole, ni un poisson plat, comme le pense Kircher, mais simplement le Labre du Nil (*Labrus niloticus* LIN.), appelé aussi le Nébuleux, à cause de la couleur de ses nageoires, poisson d'un pied de long que l'on rencontre dans le Nil, mais principalement dans les canaux et dans les flaques d'eau laissées par l'inondation.

6. — \*  — C'est là encore, comme le précédent, un animal dont le nom n'a pas été rencontré jusqu'ici dans les textes. Comme la règle des signes syllabiques veut que „tout syllabique tire sa valeur phonétique primitive du mot qui, en égyptien, „sert à dénommer l'objet que représente ce signe“<sup>3)</sup>, il est évident que le signe , se lisant , représente un oiseau dont le nom primitif est \* . D'autre part, je crois hors de doute que l'oiseau  représente un Cygne. L'existence du Cygne dans l'ancienne Égypte est prouvée par différents faits que j'énumérerai en commençant par les plus récents:

Prosper Alpin, qui visita le pays en 1580—1582, écrit: „Cygni in Nili littoribus „non desunt, se ipsos ea aqua oblectantes, nec minus et lacus iis abundant“<sup>4)</sup>.

Le copte nomme le Cygne στραλητ πλατπο, τζικνας [= κύκνος] (Ms. Paris., XLIV, 56); εαλητ πλοσπο, طايي ابيض, „*alba avis*“ (Ibid., 231).

Horapollon écrit: γέροντα μουσικόν βυλόμενοι σημήναι, κύκνον ζωγραφούσιν, ούτος γάρ ηδύτατον μέλος ᾄδει γηράσκων, „pour signifier un vieux musicien, ils représentent un cygne, „parce que c'est dans sa vieillesse que cet animal a la voix le plus agréable“<sup>5)</sup>.

Enfin un Cygne blanc, absolument semblable au signe , est représenté dans

<sup>1)</sup> Pap. Ebers, CIX, 17.



<sup>2)</sup> *Voyage dans la Haute et Basse Égypte*, t. II, pp. 395—398, pl. XXVII, fig. 1.

<sup>3)</sup> V. LORET, *Manuel de la langue égyptienne*, § 22.





<sup>4)</sup> *Hist. natur. Aegypti*, I, 199.


<sup>5)</sup> *Hierogl.*, II, 39 (éd. C. Leemans).







9. —  — Ce nom de poisson n'est pas très fréquent dans les textes. Pour ma part, je n'en connais que trois exemples (Pap. Anast. IV, 15, 7; Gr. Pap. Harr., XX b, 14; Pap. Tur., CLI, 3). On le trouve aussi, en démotique (Pap. gnost., 3, verso), sous une orthographe qui donnerait  en transcription hiéroglyphique. Ce nom répond certainement au copte ϣⲏ, ainsi traduit dans la *Scala* de Kircher (p. 171):

ϣⲏ *sturio* .




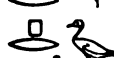

M. H. Brugsch, dans son *Dictionnaire*, traduit  par *Sturio*, suivant ainsi l'interprétation de Kircher, mais il y ajoute la note „parvi pisces Rai nominati“, tirée, par l'intermédiaire du Lexique copte de Peyron, des notes de S. de Sacy sur Abdallatif. S. de Sacy, en effet, étudie longuement le poisson , à propos du mot <sup>1)</sup>. C'est le *Salmo niloticus* FORSK. Geoffroy Saint-Hilaire, décrivant minutieusement le  dans la *Description de l'Égypte*<sup>2)</sup>, change le nom donné par Forskål en celui de Characin Rai (*Characinus niloticus*). C'est un poisson qui mesure environ 30 centimètres de long, dont le corps est d'un blanc d'argent tournant au vert sur le dos, et dont la queue est d'un rouge écarlate. Nous voici loin de l'Esturgeon de Kircher!..

La mention du Rai au papyrus de Turin est curieuse. Nous y voyons que la valeur de cent de ces poissons était estimée à un  (à peu près 10 grammes) d'argent.

10. —  — La détermination du nom de cet oiseau, qui revient très souvent dans les textes, est la chose la plus simple du monde, et je m'étonne qu'il y ait encore des auteurs qui ne le traduisent pas, dans tous les cas, par „Milan“, sans hésiter. Le nom égyptien est certainement celui qui a donné naissance au mot copte , lequel répond toujours à *ἰρνί* (milan) dans les traductions bibliques, et toujours à *حدا* dans les trois ou quatre *Scalae* que l'on connaît. Celle de Kircher porte (p. 167):  *vultur, milvus* .

Or, *حدا* n'est pas un Vautour ou un Milan, ou les deux, comme l'écrit Kircher, mais simplement et uniquement un Milan. Cet oiseau est traité dans l'ouvrage d'Ebn-Baithar<sup>3)</sup>. L'espèce de Milan qui habite l'Égypte est le Milan noir (*Milvus ater* G. ST-HIL.)<sup>4)</sup>. C'est donc cette espèce que désigne le mot égyptien *dryt*.

Comme résumé, ces quelques notes nous fournissent le minuscule index alphabétique suivant:

	Trionyx du Nil, <i>Trionyx aegyptiacus</i> G. ST-HIL.
	Cygne, <i>Cygnus musicus</i> BESCHT.
	Colombe, <i>Columba oenas</i> LINN.
	Caille, <i>Coturnix communis</i> BONN.
	Characin Raï; <i>Characinus niloticus</i> G. ST-HIL.

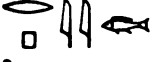

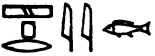


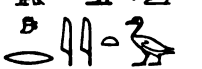
<sup>1)</sup> *Loc. cit.*, pp. 285—287.

<sup>2)</sup> T. XXIV, pp. 236—244.

<sup>3)</sup> *Edit. cit.*, t. I, p. 296.

<sup>4)</sup> *Descr. de l'Égypte*, t. XXIII, pp. 320—323.



	Cyprin Lébis, <i>Cyprinus niloticus</i> LINN.
	Femelle du Bubale, <i>Alcelaphus bubalis</i> BLAINV.
	Labre du Nil, <i>Labrus niloticus</i> LINN.
	Mâle du Bubale, <i>Alcelaphus bubalis</i> BLAINV.
	Perdrix d'Egypte, <i>Tetrao alchata</i> RUSS.
	Milan noir, <i>Milvus ater</i> G. ST-HIL.

## Eine Londoner Stele des mittleren Reiches.


Von

W. E. Crum.

Das Britische Museum besitzt unter seinen Denkmälern des mittleren Reiches eine kleine Stele, No. 586, deren bis jetzt unpublicierte Inschrift<sup>1)</sup> mancherlei Interessantes bietet. Sie besteht aus zwei Abschnitten.

Im oberen: — Der Text in vier Horizontalzeilen (A). Darunter die gewöhnliche Darstellung des Verstorbenen mit seiner Frau, am Opfertisch sitzend; ihnen gegenüber zwei Söhne.

Im unteren: — Titel u. s. w., in zwei senkrechten Spalten (B). Auf einer Seite derselben steht wieder der Verstorbene, mit langem Stab; auf der anderen zwei seiner Töchter.

Die Arbeit ist schön und die (vertieften) Hieroglyphen sind blau ausgemalt; die Figuren (in Relief) sind dagegen bunt. Über der Cartouche steht das Zeichen .

A.



„Ich wurde wiederholt beim König gelobt, indem ich — ? — Herzens war, mehr als die Vorfahren die vor mir waren. Es band mir seine Majestät ein großes *htm* um, aus reinem *hmn*, wie jedem Vertrauten des Königs. Mein *nyt* war aus Ebenholz, mit Elektron — ? —.“

<sup>1)</sup> Die Eigennamen befinden sich schon Lieblein, N. 104.

Bei fast jedem Satzglied liegen solche Schwierigkeiten vor, daß eine unanfechtbare Übersetzung unmöglich scheint. Die hier gegebene ist wohl (auch nach der Meinung Prof. Erman's) die wahrscheinlichste.

Mit *s'*; *i'b* darf man den Ausdruck *ε*; *i'b*, Prisse V, 8, kaum vergleichen, da dieser offenbar eine schlechte, also an unserer Stelle nicht passende Eigenschaft bedeutet.

*r h't* wird wohl in *hr h't* zu verbessern sein.

Das *ps*-Zeichen hat die ungewöhnliche Form, die z. B. Sharpe II, 83. 10 und Cat. d'Abyd. 740 wiederkehrt. Dieses Verbum ist bekanntlich in der *Wn'*-Inscription und bei Sharpe I, 83 ähnlich gebraucht.

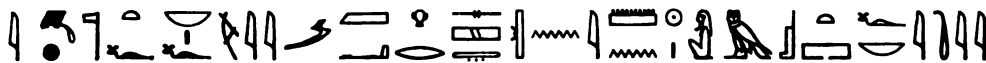
Man ist gewöhnt, das *htm* als „Siegel, Siegelring“ zu betrachten, doch bedarf es hier einer etwas anderen Bedeutung, — man hat sich vielleicht das Siegel an eine Halskette gehängt, zu denken<sup>1)</sup>.

Daß *hsmn* an unserer Stelle kaum, wie üblich, Natron bedeuten kann, leuchtet sofort ein. Vielmehr denkt man an die Skarabäen aus *hsmn*, Harris I, XV, b. 3, wo Brugsch, Wb. Sup. 853, „eine besondere Steinart“ übersetzt<sup>2)</sup>. Dasselbe Wort kommt im m. R. wahrscheinlich auch LD. II, 123 b (nach Vergleichung des Originals), und Rec. X, 146 vor.

Bei dem nächsten Worte ist schon die Reihenfolge (*šps stn nb*) schwierig. Vielleicht könnte man sie folgendermaßen verstehen; „wie das vortreffliche (sc. *htm*), des Königs, [meines] Herrn“; denn die Schreibung des Suffixes ist schon vorher inconsequent.

*ryt* ist ein neues Wort; stellt das Determinativ vielleicht den Stab der Beamten dar? Auch für *sw'bt* fehlt eine befriedigende Bedeutung.

#### B.




Der Titel *ut ntr* ist im m. R. sehr selten; noch seltener aber erscheint in dieser Epoche der 'Amen-Re'<sup>3)</sup>.

## Das Metall *hsmn*.

Von

Adolf Erman.

Die vorstehende interessante Mittheilung des Mr. Crum bringt unter anderm neues Material für die Beurtheilung des oft besprochenen Metalles , das man seit Lepsius<sup>4)</sup> *mn* zu lesen und als Eisen zu erklären pflegt.


<sup>1)</sup> Auf dem Original ist das betreffende Zeichen dem  $\Omega$  (S. 44 bei Theinhardt) ganz ähnlich. Ob dies nicht eine solche Kette, mit Siegel, darstellen mag?

<sup>2)</sup> Aus der Gruppierung der verschiedenen Gegenstände im Harris ist nichts zu entnehmen; denn die Zusammenstellung scheint ganz willkürlich.




<sup>3)</sup> Vgl. Erman, Ägypten, S. 397, Anm. 3.


<sup>4)</sup> Lepsius, Metalle 102 ff.

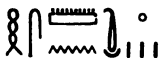









Sehen wir zunächst, in wie weit die Lesung *mn* beglaubigt ist. Man nimmt gewöhnlich an<sup>1)</sup>,  sei:

- 1) ein Determinativ für feststellen, Schwere;
- 2) ein Silbenzeichen für *mn*.

Genauer wird man den Befund etwa so ausdrücken:  findet sich in guter Orthographie hinter den Worten *smn* „feststellen“, *dns* „lasten“, *hm* „zerstossen“, *hm:w* „Salz“, *hsmn* „Natron“ und wird wohl ein Determinativ sein, wenschon schwer zu ersehen ist, welcher Begriff diesen fünf Worten gemeinsam sein kann<sup>2)</sup>. Später<sup>3)</sup> wird es dann auch auf das Simplex *mn* „bleiben“ übertragen und es wird sich dadurch die Vorstellung ausgebildet haben, daß  geradezu ein Zeichen der Silbe *mn* sei; wenigstens wird es als solches in zwei Handschriften aus dem Ende der 20. Dyn. zur Schreibung des Wortes *mn* „irgend jemand“ benutzt<sup>4)</sup>, das man in guter Orthographie<sup>5)</sup>  schreibt.

Natürlich hat man kein Recht aus diesem späten und augenscheinlich sekundären Gebrauch des Zeichens einen Schluß auf seinen Werth in dem älteren Worte  zu machen und die Lesung *mn* für dasselbe muß somit als unberechtigt bezeichnet werden.




Auf die meines Erachtens richtige Spur ist schon Stern<sup>6)</sup> gekommen. Der Pap. Ebers, der das Natron für gewöhnlich  *hsmn* schreibt, hat dafür mehrfach ein Wort ; daß beide dasselbe bedeuten, wird schon dadurch wahrscheinlich, daß von beiden in gleicher Weise eine rothe Varietät (*hsmn dër*) unterschieden wird. Stern hat daher vorgeschlagen,  einfach *hsmn* zu lesen und Ebers<sup>7)</sup> ist ihm darin gefolgt. Eine weitere Bestätigung erhält diese Lesung durch das in der gleichen Handschrift mehrfach vorkommende  *hsmn* „Menstruation“, denn dieses Wort ist augenscheinlich mit dem aus dem demotischen „Setna“ belegten, gleichbedeutenden Worte *hsmn* (etwa  geschrieben) identisch.

Wenn aber in  und  unser Zeichen *hsmn* zu lesen ist, so liegt kein Grund vor, es in dem Metalle  anders aufzufassen und wir dürfen deshalb auch dieses *hsmn* lesen.

Und in der That weist uns ja Mr. Crum in dem vorstehenden Aufsatz ein Metall

<sup>1)</sup> z. B. Brugsch, Verzeichniß der Hieroglyphen, SS. 16. 23.

<sup>2)</sup> Der naheliegende Gedanke, es sei als Determinativ der Schwere zunächst bei den Verben *hm*, *smn* und *dns* gebraucht worden und sei dann des zufälligen Gleichklangs wegen von *smn* auf *hsmn* übertragen worden, würde seinen Gebrauch bei *hm:w* unerklärt lassen. Vielleicht muß man die Verwendung bei *smn* und *dns* ganz von der bei *hsmn* und *hm:w* trennen.

<sup>3)</sup> Der Pap. Ebers scheidet noch richtig  und Causat. ; Harris I. schreibt auch das Simplex schon stets .

<sup>4)</sup> Goodwin, ÄZ. 1874, 64.

<sup>5)</sup> Westcar 8, 17.

<sup>6)</sup> Glossar zum Papyrus Ebers, s. v.; daneben steht es im Eb. auch als Abkürzung von *hm* „zerstossen“ (75, 15; 49, 12. Vgl. auch das Wort 104, 12).

<sup>7)</sup> Ebers, die Maafse und das Kapitel über die Augenkrankheiten S. 227.



an denen es vorkommt, ergeben nur, daß es etwas sehr glänzendes sein muß; vielleicht, wie dies Lepsius vermuthete<sup>1)</sup>, etwas goldglänzendes, da stets die Feuerwolke mit ihm verglichen wird. — Wie es nun auch mit dem Steine ḥsmn an jener Stelle des Harris I. stehen mag, klar ist, daß Brugsch's glänzende Identifikation ebenso auch für das Metall ḥsmn gilt; ja sie liegt, wenn man will, bei diesem noch näher, da ḥsmn nach der Überlieferung ja ein Metall sein soll.

Wenn aber unser Metall  $\text{𐀀}^{\circ}$  und das ḥsmn identisch sind, so wird die seit Lepsius übliche Deutung des  $\text{𐀀}^{\circ}$  auf Eisen damit nicht wahrscheinlicher, da ja das nur bei Ezechiel vorkommende ḥsmn doch kaum die Bezeichnung eines so häufigen Metalles wie Eisen sein kann. Und in der That steht ja die Deutung „Eisen“ für ḥsmn auf schwachen Füßen; Lepsius hat sie, wie er dies selbst hervorhebt, nur vorgeschlagen, weil ihm sonst ein Wort für das Eisen zu fehlen schien. In dieser Verlegenheit sind wir heute aber nicht mehr, da wir in *bīḥ-n-pt* ein solches Wort kennen gelernt haben. Auch der Beweis, den Dümichen<sup>2)</sup> in den Varianten zweier Listen von Sternfiguren für die Lepsius'sche Gleichung zu finden glaubte, scheint mir nicht stichhaltig. Denn wenn hier auch einmal  $\text{𐀀}^{\circ}$  mit  $\text{𐀀}^{\circ}$  keine „Eisen“ wechselt, so ist darauf doch kein Gewicht zu legen, denn ebenda wechselt  $\text{𐀀}^{\circ}$  ja auch mit  $\text{𐀀}^{\circ}$  „Kupfer“. — Endlich stimmt die weiß und rothe Färbung, die Piehl (*ÄZ.* XXVIII, 19) auf einem Bild von Geräthen aus ḥsmn nachweist, wenig zu Eisen.

Auch die Gegenstände, die aus ḥsmn gefertigt werden, passen besser zu irgend einer Bronzeart als zu Eisen. Denn bei Siegelringen, kostbaren Gefäßen und anderem Tempelhausrath<sup>3)</sup> wird man zunächst nicht an Eisen, sondern an ein weicheres Metall denken, das sich gut graviren und treiben läßt. Die Waffen<sup>4)</sup> aber, die man aus ḥsmn fertigte, wurden ja ebenso auch aus Kupfer und Bronze hergestellt. Ich glaube daher, daß man gut thun wird, die eingebürgerte Übersetzung des  $\text{𐀀}^{\circ}$  durch „Eisen“ wieder aufzugeben; wie die Sache heut sich darstellt, liegt es meines Erachtens entschieden näher, bei ḥsmn und ḥsmn an irgend ein werthvolleres und weicheres Metall zu denken.

Auch der beste Kenner der antiken Metallurgie, Herr Prof. Montelius, dem ich den obigen Sachverhalt vorlegte, ist der Meinung, daß ḥsmn wahrscheinlicher Bronze bezeichne als Eisen. Es sei viel wahrscheinlicher, daß Siegelringe und Gefäße damals aus Bronze waren als aus Eisen. Ganz einfache Fingerringe aus Eisen seien

<sup>1)</sup> Lepsius, *Metalle* S. 122.

<sup>2)</sup> *ÄZ.* 1873, 46 ff.

<sup>3)</sup> Siegel Londoner Stele des m. R. und Brugsch, *Thesaurus* 1187; ziehbares Feuerbecken ib. 1186; runder Kruguntersatz ib.; große Schüssel ib.; Art Lade ib. 1187; Gefäße aus Silber und ḥsmn LD. III, 65a; Gefäße aus ḥsmn Br. *Thes.* 1166, Düm. H. J. I, 36; Gefäße aus ḥsmn und Kupfer ib. 1169, Mar. Karn. 42, 16; Zeltstäbe mit ḥsmn bearbeitet, mit Edelsteinen ausgelegt ib. 1176. Verschiedene Geräthe, mit  $\text{𐀀}^{\circ}$  determinirt Tur. 95, III; Kessel (*paḡre*) Tur. 102, II, 12.

<sup>4)</sup> Lanzen aus ḥsmn, mit Gold bearbeitet Inschr. des Amenemheb Z. 7; Speere (und Schilde?) Br. *Thes.* 1180. 1182; Panzer (?) mit Gold ausgelegt ib. 1167; Kriegshelm (?) ib. 1164. 1178; Schwerter Br. Wb. 1710, vgl. *ÄZ.* XXVIII, 19.

zwar in Gräbern der allerletzten Bronzezeit gefunden worden (z. B. bei Mykenae), aber Siegelringe aus Eisen von so hohem Alter seien nicht bekannt. Und ebenso wenig kenne man eiserne Gefäße aus dem zweiten Jahrtausend v. Chr.

## Beiträge zur Erklärung des Papyrus Ebers.

Von

Heinrich Schäfer.

### I. Die Zahl der Gefäße des Körpers.

Am Schluß des Papyrus Ebers sind uns zwei Traktate über die Gefäße des menschlichen Körpers erhalten. Durch sie lernen wir zwei verschiedene Theorien der ägyptischen Ärzte über denselben Gegenstand kennen. Die eine Abhandlung (Eb. 99 ff.) unter dem Titel zählt 46 Gefäße auf. Wie viele die andere Schrift (Eb. 103 ff.), die betitelt ist u. s. w., dem menschlichen Körper zuschreibt, ist so ohne weiteres nicht anzugeben.

Zwar sagt der Text 103, 2 ausdrücklich: „Im Menschen sind 12 Gefäße u. s. w.“ Aber in der uns vorliegenden Textgestalt werden 20 Gefäße aufgezählt. Es ist also festzustellen, welche der beiden Angaben richtig ist.

Erman (Ägypten S. 478) scheint die 12 halten zu wollen und anzunehmen, daß ursprünglich im Text nur 12 Gefäße genannt waren. Diese Zahl sei allmählich durch Einfügung neuer Gefäße auf 20 erweitert worden. Äußerst gewunden und an sich unwahrscheinlich ist die von Lühring (Die über die medizinischen Kenntnisse der alten Ägypter berichtenden Papyri u. s. w. Straßburger Dissert. Leipzig 1888 S. 53) vorgetragene Erklärung.

Die Schwierigkeit ist sehr einfach zu lösen. Von 103, 5 an ist die überlieferte Ordnung des Textes folgende:

„Es sind (Z. 6) zwei Gefäße in ihm für seinen Schenkel. Wenn er krank ist an seinem Schenkel und seine Beine zittern

„So sage dazu: Jenes (Z. 7) *št*-Gefäß (?) seines Schenkels hat die Krankheit aufgenommen.

„Was dagegen zu thun ist. (Z. 8) (Folgt ein Rezept).

. . . . .

„Wenn er krank ist an seinem Nacken und seine Augen (Z. 9) *hst* sind

„So sage dazu: Jene Gefäße seines Nackens haben die Krankheit aufgenommen.

„Was dagegen zu thun ist: (Z. 10) (Folgt ein Rezept).

„(Z. 11) Es sind zwei Gefäße in ihm für seinen Arm (*g:b*). Wenn er krank (Z. 12) ist an seiner Schulter (*h*) und seine Finger zittern

„So sage dazu: Das sind *stwt* (?).

„Was dagegen zu thun ist: (Folgt ein Rezept).

Die übersichtliche Anordnung des Textes genügt, denke ich, um zu zeigen, daß an der durch Punkte bezeichneten Stelle, in der 8. Zeile, eine Lücke steckt, in der die Zahl der Gefäße für den Nacken gestanden haben muß.

Da nach dem System, das in diesem Traktat vorgetragen wird, alle Gefäße paarweise in die Körperteile verlaufen, und im Text die Einführung eines neuen Gefäßpaares immer genau in derselben Weise erfolgt, ist die Lücke mit völliger Sicherheit auszufüllen durch die Worte:



„Es sind zwei Gefäße in ihm für seinen Nacken“.

In der oben versuchten Übersetzung ist gesperrt gedruckt, was im Papyrus roth geschrieben ist. Man sieht, daß der Ausfall jener Worte auch eine Verschiebung in der Anwendung des rubrum veranlaßt hat. Die genau entsprechend gebauten Stellen von den Schenkel- und Armgefäßen zeigen, daß das rubrum so zu vertheilen ist:

„Es sind zwei Gefäße in ihm für seinen Nacken. Wenn er krank ist an seinem Nacken und seine Augen *hit* sind

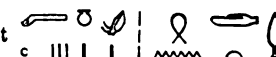
„So sage dazu: Jene Gefäße u. s. w.

Diese falsche Setzung des rubrum zeigt vielleicht, daß nicht erst der Schreiber des Papyrus Ebers die Lücke verschuldet hat. Da grade das rubrum ausgefallen ist, ging in der Handschrift, die zuerst die Lücke enthielt, die von den Schenkelgefäßen handelnde Stelle ohne Trennung durch ein rubrum in die von den Nackengefäßen über. Irgend ein späterer Abschreiber merkte nun — wenn auch nicht das Vorhandensein der Lücke, so doch — daß mit den Worten: „Wenn er krank ist an seinem Nacken“ etwas Neues anfangt. Deshalb hob er die ersten Worte dieses neuen Abschnittes durch rothe Tinte hervor<sup>1)</sup>.

Füllt man nun die Lücke Eb. 103, 8 in der angegebenen Weise aus und zählt nun die im Traktat genannten Gefäße zusammen, so erhält man:


2 für die Brust	2 für die Augen
2 für die Schenkel	2 für die Augenbrauen
[2 für den Nacken]	2 für die Nasenlöcher
2 für die Arme	2 für das rechte Ohr
2 für den Hinterkopf	2 für das linke Ohr
2 für die Stirn	zusammen 22 Gefäße.

Scheinbar haben wir uns also mit dieser 22 von der im Text ausdrücklich ange-

<sup>1)</sup> Ähnlich ist es an der Stelle 93, 1. Nur sind hier die Schlussworte des ersten Rezepts roth geschrieben, nachdem die Überschrift oder der Anfang des zweiten ausgefallen ist. Auch 92, 20 fehlt die Überschrift des zweiten Rezepts. Hier hat aber der Schreiber nicht gemerkt, daß mit  etwas Neues anfängt. Es sind daher beide Rezepte nicht durch ein rubrum geschieden.

gegebenen Summe noch weiter entfernt. Und doch haben wir mit der Zahl 22 das Richtige erreicht. Bewiesen wird dies durch die jüngere Handschrift desselben Traktats, die das Berliner Museum im Papyrus 3038 S. 15—16 besitzt<sup>1)</sup> (vgl. Brugsch, recueil de mon. II. pl. 99—100). So werthlos<sup>2)</sup> im Allgemeinen die Abweichungen dieser Handschrift vom Text des Papyrus Ebers sind, so hat sie doch unzweifelhaft das Richtige bewahrt, wenn sie S. 15, 5 als Summe aller Gefäße die Zahl 22 angiebt, die auch wir festgestellt haben.

Es steht nämlich im Original wie in der Publikation bei Brugsch deutlich  d. h.

22 und nicht wie Lühring annimmt  d. h. 32. Es ist also vergebliche Mühe, wenn Lühring a. a. O. die 32 Gefäße wirklich herauszubringen versucht. Die Zahl 12 im Ebers ist in eine 22 zu ändern. So ist die Schwierigkeit auf die einfachste Weise gehoben.

## Eine koptische Bannbulle und andere Briefe.

Von  
Georg Steindorff.

### I.

Die hier an erster Stelle veröffentlichte Urkunde ist inhaltlich und sprachlich von großem Interesse. Sie enthält einen Bannbrief des Johannes, Bischofs von Schmun, und richtet sich an eine unbekannte Einbrecherbande, die mit allen kirchlichen Flüchen beladen wird. Die Sprache, in der sie wie alle Urkunden aus Schmun abgefaßt ist, ist der oberägyptische (sahidische) Dialekt<sup>3)</sup>, der jedoch mit einzelnen Boheirismen versetzt ist. So haben wir, um zwei Characteristica herauszugreifen, an Stelle des sahidischen  $\pi\alpha\omega\epsilon\iota\varsigma$  die boheirische Abkürzung  $\pi\alpha\epsilon$  (=  $\pi\alpha\omega\epsilon\iota\varsigma$ ) und ferner die dem Boheirischen eigenthümliche Verwendung des verkürzten Demonstrativpronomens  $\mu$ - in abgeschwächter Bedeutung als Artikel.

Der Brief ist im Jahre 1887 unter zahlreichen Papyrus- und Papierstücken mit der Provenienzanzeige „Faijum“ in das Berliner Museum gekommen und trägt jetzt die

<sup>1)</sup> Auch in dieser fehlen die Gefäße für den Nacken. Leider kann man aber aus dieser Thatsache keinen Schlufs ziehen auf das Verhältniß beider Handschriften zu einander. Die Lücke im Berliner Papyrus ist bedeutend größer als die im Ebers. Zudem ist ihre Entstehung durch ein  $\delta\mu\omega\iota\sigma\tau\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\tau\omicron\nu$  vollkommen klar.

<sup>2)</sup> Bezeichnend für die Handschrift ist, daß sie an Stelle der Gefäße für die  ein deutliches  bietet, das vielleicht aus einem  =  der Vorlage verlesen ist. Schreibt doch auch der Ebers 63, 2  für   .

<sup>3)</sup> Vgl. Mittheil. Erzherz. Rainer I 64.



Inventurnummer P 5568. Er steht auf einem rechteckigen Blatt Papier, das in der Höhe 25 cm., in der Breite 19 cm. mißt. Vorder- und Rückseite sind beschrieben, und zwar trägt die Vorderseite 24 Zeilen und außerdem am Rande noch 4 quergeschriebene Zeilen, die Rückseite 9 Zeilen. Über der ersten Zeile der Vorderseite sind noch die Reste einer koptischen Zeile zu erkennen, die von anderer Hand als die folgende Urkunde geschrieben ist; ich lese: . . . . ερ<sup>ω</sup> ριζω πλαος, ohne mit diesen Worten etwas anfangen zu können.

Da dem Schreiben die bei Briefen am Eingang übliche Begrüßungsformel<sup>1)</sup> und auch die Adresse fehlt, so ist in ihm nicht ein an eine bestimmte Person gerichteter Brief im eigentlichen Sinne zu sehen, sondern vielmehr wohl eine Veröffentlichung des Schmuner Kirchenhauptes, die in dem Gotteshause am Sonntag zur Verlesung kommen oder anderswie den frommen Bürgern zur Kenntniß gelangen sollte. Vielleicht enthielt die erwähnte verstümmelte Zeile am Anfang eine hierauf bezügliche Verfügung des Bischofs.

Die Zeit, der die Urkunde zuzuweisen ist, läßt sich bei dem gegenwärtigen Stande der koptischen Paläographie leider nicht bestimmen; nur ungefähr kann man aus der Verwendung des Papiers als Beschreibstoff<sup>2)</sup> schließen, daß sie frühestens ins 9. nachchristliche Jahrhundert gehört, wahrscheinlich aber noch um mehrere Jahrhunderte später anzusetzen ist. Aus diesem ihrem verhältnißmäßig jungen Alter erklären sich dann auch die vielen Ungenauigkeiten in ihrer Sprache. Das vorliegende Schreiben ist übrigens nicht das einzige eines Bischofs von Schmun, das uns erhalten ist. Die Wiener Sammlung Erzherzog Rainer besitzt nach Krall's Angaben<sup>3)</sup> deren mehrere, von denen eins einen Bischof Bartholemaios nennt. Der Bischof Johannes, der Schreiber unsres Briefes, ist bis jetzt sonst unbekannt.

Ich gebe diese und auch die folgenden Briefe genau nach dem Original wieder, mit allen übergeschriebenen Strichen und Interpunktionen, wie willkürlich diese auch oft gesetzt sind. Dagegen rührt die Worttrennung<sup>4)</sup> von mir her. Auflösungen von Abkürzungen sind in runde, Ergänzungen in eckige Klammern eingeschlossen.

στι θ(ε)ω<sup>5)</sup> ιωδ(ιηης) ρμπια <sup>sic</sup> μπιστε<sup>6)</sup> πιελαχ(ιστος)<sup>7)</sup> ες  
ενεπισκοπος<sup>8)</sup> : πτε†πολις<sup>9)</sup> : μμαιο

Mit Gott (σὺν θεῷ)! Johannes, durch Gottes Gnade der niedrigste (ἐλάχιστος)  
Bischof (ἐπίσκοπος) der christusliebenden Stadt (πόλις)

1) Vgl. Mittheil. Erzherz. Rainer V 25.

2) Vgl. Mittheil. Erzherz. Rainer II 88 ff.

3) In seinem Aufsatz über „Koptische Briefe“, Mittheil. Erzherz. Rainer V 33. Hier lese man auch das Nähere über die in koptischen Briefen verwendeten Formeln nach, die durch ein reiches Material belegt werden.

4) Vgl. ÄZ. XXIX 2.

5) εω steht über στι.

6) Für μπιστε.

7) Das χ ist übergeschrieben.

8) Für ἡεπισκοπος.

9) τε ist übergeschrieben.



- πεχ(ριστο)с<sup>1)</sup> шмотη μπεστοου τη  
 ρε<sup>2)</sup> : памерате : етме ммоот : ρм  
 5 πος χερετε : ерепос смот еρωτη  
 ρηсмот : нм : мпн(ετм)α(τι)η(он)<sup>3)</sup> : ατω επεπωс  
 ραпιο(η)· мпнетен : шнре : мпнка  
 нм етшооп : ннτη : епнτη : ал  
 ρω<sup>4)</sup> πωρ шарон : жптаρεпρωс  
 10 ме<sup>4)</sup> παττηθος : ηων еротη : епн  
 етpамπολιс<sup>5)</sup> тшн<sup>6)</sup> птшрсе  
 ατωρс<sup>7)</sup> : ппоткап<sup>8)</sup> есото ατω ρηс  
 етнс : ατω отро : мпеспапoi<sup>9)</sup>  
 мпеситнс : λοιпо(η) еите ρоотт  
 15 еите срме : еите : рмеѣме птас  
 еиме рρω<sup>10)</sup> : епсото : мппелтос<sup>11)</sup>

Schmun (Hermopolis) und ihres ganzen Gebiets:

Meine Geliebten die ich liebe im

- 5 Herrn, seid gegrüßt (χαίρετε); der Herr segnet euch  
 mit allem geistlichen (πνευματικός) und himmlischen (ἐπουράνιος) Segen,  
 und eure Kinder und alle Dinge,  
 die euch gehören: da ja (ἐπειδή) die  
 Angelegenheit zu uns gelangt ist, daß  
 10 freche (αὐθάδης?) Leute in das Haus der  
 Girampolis, der Tochter des Georgios, hineingekommen sind  
 und einen Scheffel Weizen und  
 Geräte (εἶδος) und eine Thür und ihre Hühner (?)  
 und ihre Geräte (εἶδος) gestohlen haben; nunmehr (λοιπόν) soll, sei es (εἴτε) Mann,  
 15 sei es (εἴτε) Frau, sei es (εἴτε) Mitbürger, der  
 die Angelegenheit des Getreides und der Geräte (εἶδος)

1) Zu dem Beinamen der Stadt Schmun  $\mu\alpha\mu\epsilon\chi\sigma$  vgl. Mittheil. Erzherz. Rainer II 65 Anm. 2 und V 34.

2) Derselbe Briefeingang findet sich auf dem Mittheil. Erzherz. Rainer V. 33 mitgetheilten Kopt. Pap. Nr. 1158. Steht aber auf dem Original wirklich  $\mu\epsilon\chi\tau\omega\mu$ ?

3) Das η ist überschrieben.

4) жпта- für жпта.

5) Der Frauennamen  $\tau\iota\rho\alpha\mu\mu\omicron\lambda\iota\varsigma$  ist anderswo nicht nachzuweisen und zeigt auch eine sonst unbekanntes Zusammensetzung.

6) тшн für тше, aus тшсере verkürzt.

7) Das τ ist hineincorrigiert.

8) Für  $\mu\omicron\tau\kappa\alpha\mu$ .

9) Für  $\mu\kappa$ - $\mu\epsilon\sigma\mu\alpha\mu\omicron\iota$ .  $\mu\alpha\mu\omicron\iota$  ist vielleicht das nur einmal belegte sah.  $\mu\alpha\mu\omega\iota$   $\delta\acute{\rho}\nu\iota\theta\iota\omega\nu$  Lev. 14, 4 (nach Peyron 168 b).

10) Für  $\epsilon\iota\mu\epsilon$   $\epsilon\pi\rho\omega\acute{\alpha}$ .

11) Das c ist überschrieben.

μηπρο μη[νι]παποοι<sup>1)</sup> : η πετσαζ  
 ληττ<sup>2)</sup> εροϋ : εβешωπε ραпсаροτ<sup>3)</sup>  
<sup>ic</sup>μπομοc<sup>4)</sup> : μηπεροφηтис : ατω  
 20 εβολ ρηтаπρο м̄т̄/̄<sup>5)</sup> еше̄ӣ<sup>6)</sup> епез  
 πισκοпос<sup>7)</sup> : птаτсωотаρ ρηηика  
 μηпетаτсоотаρ ρη ефесос<sup>8)</sup>  
 ατω εβολ ρηρωι : αποκ πιελαχ(ιc)т(oc)<sup>9)</sup>  
 εβешар<sup>10)</sup> ероот : ηεταсшаар  
 25 εсотома μηпоморра : ατμεре-псаροτ εβешωс  
 пе ηατ ποтеш-пес<sup>ic</sup> : μοτ εβепωт εβολ μμοот : ере-пиз  
 саροτ ηωη еροтη : епетаρτ : ηε ποтпηρ ρη  
 ηεткеес ρηптетσιηι еротη : μηтетσιηι εβολ  
 ешаже отон ηиη ηтасеп-ρωη

und der Thür und der Hühner (?) kennt, oder (η) das was  
 ihm anvertraut ist, kommen unter den Fluch  
 des Gesetzes (νόμος) und der Propheten (προφήτης) und  
 20 (des Fluchs der gekommen ist) aus dem Munde der 318 Bi-  
 schöfe (ἐπίσκοπος), die sich in Nicaea versammelt haben,  
 und derer, die sich in Ephesos versammelt haben,  
 und aus meinem, des niedrigsten (ἐλάχιστος), Munde:  
 er soll sie treffen, wie er  
 25 Sodom und Gomorrhä getroffen hat; sie liebten den Fluch, (und) er soll  
 ihnen zu Theil werden; der Wunsch nach dem Segen soll von ihnen fliehen; die  
 Flüche gehen in ihre Eingeweide wie Öl in  
 ihren Knochen bei ihrem Eingange und ihrem Ausgange.  
 Ich meine (auch) alle welche irgend welche Sachen verrechnet haben

1) Das erste ο scheint ausgelöscht zu sein.

2) Die sah. Qualitativform σαληтτ (für σαληт) auch Pistis Sophia 346, 20. 22.

3) Hinter dem τ vielleicht noch ein ι; doch kann der Strich auch zufällig entstanden sein.  
Vgl. Zeile 25 und 27.

4) Für μπομοc.

5) Die cursiven griechischen Zahlzeichen für 318; vgl. die Tafel zu p. 131 von Stern's Kopt. Gramm. Hinter dem μ ist wohl der männliche Artikel Singularis π ausgelassen. In Worten ist μπшмтше мпшмηη zu lesen.

6) Ich vermüthe in еше̄ӣ die nicht cursiv geschriebene Zahl 318, die die vorhergehende, cursiv geschriebene erläutern soll. Jedenfalls ist ӣ = 18; wie aber еше als die Zahl 300 (in Buchstaben т̄) zu erklären ist, weiß ich nicht; ist vor ш̄ε vielleicht ш̄мт ausgelassen und muß еш̄мтш̄ε (μηшшμηη) 318 gelesen werden?

7) Bezieht sich auf die 318 Bischöfe, die an dem ersten ökumenischen Concil in Nicaea im Jahre 325 theilnahmen.

8) Auf dem dritten ökumenischen Concil im Jahre 413.

9) Das Original hat слχсат.

10) Für шаар.

30 επιλαατ : πνεγοτοποροτ εβολ<sup>1)</sup>  
 ετεσσωπε κατα πικαροτ : χινεε  
 ποοτ<sup>2)</sup> εον : ετθε-οτπληροφορια<sup>3)</sup>  
 κποτρητ : ππεψττχη απροαι  
 μπικκη[π]κλ(η)μ(α) απτ πτεψε  
 35 βολλα ριχωψ κατα τσηκηθια<sup>4)</sup>  
 ατω πλαοσ ετο παταρικε σεο πε  
 ρμοη —

- 30 und sie nicht (?) offenbaren;  
 Sie sollen sein gemäß (κατά) den Flügen von  
 heute bis weiter. Aus Überzeugung (πληροφορία)  
 von einem Nutzen für unsere Seelen (ψυχή) haben wir geschrieben  
 dieses Rundschreiben (ἐγκύκλιμα); wir haben sein  
 35 Siegel (βούλλα) darauf gegeben nach (κατά) der Sitte (συνήθεια)  
 und das Volk (λαός), das schuldlos ist, ist  
 frei. —

II.

Der nachstehende sahidische Brief eines gewissen Schenetom ist im Jahre 1887 von Herrn Prof. Eрман in Luxor erworben worden und gehört dem Berliner Museum (No. P. 5560). Er ist auf ein Papyrusblättchen geschrieben, das vollständig erhalten ist und eine Höhe von 8 cm. bei einer Breite von 12½ cm. hat. Die Vorderseite trägt den 8 Zeilen langen Brief, die Rückseite die Adresse. Die Lesezeichen sind genau nach dem Original wiedergegeben.

Vorderseite.

† шорп<sup>5)</sup> мен †шпне<sup>6)</sup> ерок ари-пкѣ  
 тпкоот пкоти<sup>7)</sup> пѣармотс<sup>8)</sup> пак  
 мпскеос п̄нрп епшѣ папа шεε

Vorderseite.

† Zuerst nun begrüße ich dich: thue (mir) den Gefallen  
 (und) schicke uns den kleinen . . . . .  
 und das Weingefäß (σκεῦος) zum Feste des Apa Sche-

<sup>1)</sup> Zeile 29 und 30 übersetze ich nur mit Vorbehalt. Steht ρωδ επιλαατ für λαατ πρωδ und πνεγοτοποροτ für πνετοποροτ?

<sup>2)</sup> Für korrektes χιν-μποοτ; Stern, Kopt. Gr. § 517.

<sup>3)</sup> Das α ist übergeschrieben.

<sup>4)</sup> Vgl. Mittheil. Erzherz. Rainer V 37.

<sup>5)</sup> Für шшорп мен vgl. Mittheil. Erzherz. Rainer V 24.

<sup>6)</sup> Für †шпне.

<sup>7)</sup> Für мпкоти.

<sup>8)</sup> Das Wort φармотс ist unbekannt; jedenfalls ist es im Koptischen Fremdwort.

ⲛⲉⲧⲟⲙ<sup>1)</sup> ⲛⲉ ⲉⲓⲥ-ϣⲏⲛⲡⲉ ⲁⲥϣⲟⲛ  
 ⲃ ⲉϣⲟⲧⲏ ⲡⲓⲛⲏ ⲁⲛⲓⲥⲟⲧ ⲛⲉⲥⲓ ⲉⲣⲏⲥ  
 ⲏⲧⲏⲧⲁⲙⲟⲕ ⲉⲡⲉⲓϣⲁⲛⲉ ⲡⲁⲡⲁⲥ-  
 ⲛⲁⲓⲟⲥ<sup>2)</sup> ⲗⲟⲡⲟⲛ ⲙⲡⲣⲁⲙⲉⲗⲉⲓ·  
 ⲟⲧⲛⲁⲓ ϣ̄ⲙ-ⲡⲛⲟⲉⲓⲥ · ⲏ ⲁⲥⲓⲁ ⲧⲣⲓⲁⲥ:<sup>3)</sup>

netom; denn siehe, es ist nahe gekommen.

- ⲃ Sonst (πλήν) bringe sie und komme nach Süden,  
 damit wir dir diese nothwendige (ἀναγκαῖος) Geschichte erzählen.  
 Doch (λοιπόν) vergifs es nicht (ἀμελεῖν).  
 Lebe wohl im Herrn (und) der heiligen Dreieinheit (ἡ ἀγία τριάς).

### Rückseite.

ⲥⲉⲧⲏⲣⲟⲥ || ⲛⲉⲡⲉⲧⲟⲙ  
 || ⲡⲉⲓⲉⲗⲁⲭ(ⲓⲥⲧⲟⲥ):<sup>4)</sup>

### Rückseite.

Severus || Schenetom  
 || dieser niedrigste (ἐλάχιστος).

### III.

Brief auf einem Topfscherben (Ostrakon), aus Theben. Bis auf die letzte Zeile, die wegen der Form des Scherbens nur halb so lang war wie die ersten, vollständig erhalten. — Der Brief geht ohne Begrüßungsformel in medias res.

ⲉϣⲟⲡⲉ ⲏⲣⲟⲟⲥ ⲉⲧⲣⲁⲧⲏ-ⲡⲡⲣⲓ  
 ⲉϣⲏⲧⲉⲣⲟⲥ<sup>5)</sup> ⲡⲁⲡⲁ ⲟⲧⲏⲣ<sup>6)</sup> ⲁⲣⲓ-ⲧⲁⲥⲁⲛⲏ  
 ⲏⲧⲛⲟⲟⲧⲥⲟⲧ ⲛⲁⲓ ⲏⲧⲁⲧⲁⲗⲧ ⲙⲡⲉⲓⲣⲟⲙⲉ  
 ⲙⲙⲟⲕ ⲧⲙⲉ-ⲧⲉ ⲧⲁⲓ ⲛⲉ-ⲁⲧⲧ-ⲥⲟⲧⲏⲧⲟⲧ

Wenn die Kleider, welche bei dem Presbyter  
 Papa (sich befinden, noch da) liegen, so sei so gut  
 und schicke sie mir, damit ich sie diesem Manne unter uns gebe;  
 die Wahrheit ist diese: ihr Preis ist mir gegeben worden

<sup>1)</sup> Der hier erwähnte Schenetom ist natürlich mit dem Briefschreiber nicht identisch. Der Name ⲛⲉⲡⲉⲧⲟⲙ bedeutet „Sohn des (Gottes) Atom“.

<sup>2)</sup> ⲡⲁⲡⲁⲥⲁⲓⲟⲥ kann auch adverbial aufgefasst werden.

<sup>3)</sup> Vgl. Mittheil. Erzherz. Rainer V 36.

<sup>4)</sup> Das Original bietet statt der senkrechten Striche, die die Namen des Adressaten und des Schreibers trennen, zwei geschnörkelte Linien, wie sie sich öfter bei koptischen Briefadressen finden.

<sup>5)</sup> Für ⲉⲧⲣⲁⲧⲏ-ⲡⲉⲡⲣⲉϣⲧⲧⲉⲣⲟⲥ.

<sup>6)</sup> Das ⲏ ist corrigirt.

5    ⲛⲁⲓ ⲛⲓⲧⲛⲓⲛⲥⲓⲁ ⲥⲏⲙ ⲉⲧⲉ-ⲥⲟⲧⲫⲟⲧⲥ  
       ⲥⲓⲟⲟⲧⲥ-ⲛⲉ ⲙⲡⲉⲓⲉⲃⲟⲧ ⲉⲃⲟⲧ ⲛⲁⲥⲟⲛⲥ  
       ⲁⲥⲫⲏ-ⲁⲛⲁⲛⲁ ⲉⲣⲟⲓ ⲉⲧⲣⲁⲧⲁⲁⲧ ⲛⲁⲥ  
       ⲣⲏⲥⲟⲧⲫⲟⲧ ⲙⲡⲁⲱⲛⲉ ⲉⲥⲱⲛⲉ ⲛⲥⲱ  
       ⲁⲛⲉ ⲡⲁⲃⲣⲁⲃⲁⲙ ⲥⲓⲟⲛⲧ ⲟⲛ ⲛⲁⲥ  
 10   ⲧⲁ ⲉⲃⲉ ⲉⲛⲧⲁⲛⲫⲟⲟⲥ ⲛⲁⲓ ⲉⲓⲥ-ⲛⲙⲁ<sup>1)</sup> ⲛⲏ  
       ⲛⲁⲛ ⲉⲥⲁⲛⲉ ⲛⲙⲙⲁⲥ<sup>2)</sup> ⲛⲥⲱⲟⲟⲧ  
       ⲛⲫⲱⲛ ⲙⲉⲫⲱⲛ ⲛⲁⲓ ⲣⲏ-ⲟⲧⲥ  
       ⲥⲉⲛⲏ ⲛⲉⲕⲁⲥ ⲉⲓⲉⲥⲟⲧⲏ-ⲧⲁⲥ  
       ⲥⲓⲛⲣⲱⲛ ⲏⲧⲉ-[ⲛⲉ]ⲥⲣⲏⲧ  
 15   ⲙⲧⲟⲛ ⲉⲧⲁⲁⲥ<sup>3)</sup> ⲙⲡⲁⲥⲟⲛ  
       ⲁⲥⲁⲣⲓⲁⲥ ⲣⲓⲧⲏ-ⲉ̅ . . . .  
       . . . . .

5 seit dem kleinen Fasten (*νηστεία*), d. i. der 26.  
 dieses Monats Paschons;  
 er hat mich gezwungen (*ἀνάγκη?*), das ich sie ihm gebe  
 am fünften Paone. Wenn  
 die Angelegenheit des Abraham wieder geregelt ist in  
 10 der Weise, die du mir gesagt hast, so ist dir die Gelegenheit  
 gegeben, mit ihm zu reden und  
 die Erledigung der Sache mir schnell zu übermitteln,  
 damit ich mein Handeln kenne,  
 und sein Herz  
 15 sich beruhige. — Zu geben an meinen Bruder  
 Azarias von H . . . . .  
 . . . . .

**Historische Nachlese.**

Von  
**Adolf Erman.**

**1. König Menes.**

Ein Beleg für das Alter der griechischen Überlieferung, die dem Menes die Gründung des Ptahtempels zu Memphis zuschreibt, lag bisher nicht vor. Ich glaube ihn nunmehr auf einem kleinen Alterthum zu finden, auf dem man ihn am wenigsten suchen würde, auf der

1) Das π ist hineincorrigirt.  
 2) Die Buchstaben sind abgerieben; die Lesung des Wortes nicht sicher.  
 3) Über diese Form der Adresse in koptischen Briefen vgl. ÄZ. 1878, 14; 1885, 28; Mittheil. Erzherz. Rainer V 38.

Palette eines Malers. Die nebenstehend unter A. B. abgebildete schöne Palette Nr. 6764 der Kgl. Sammlung, die von Passalacqua in einem thebanischen Massengrabe gefunden wurde, gehörte einem Graveur ( $\text{ḫi-biḫi}$ )  $\text{ḫi-biḫi}$  ( $\text{imn-wḫ-sw}^1$ ), oder, wie der Name zweimal abgekürzt ist,  $\text{ḫi-biḫi}$  ( $\text{Wḫ}^2$ ). Oben über den 7 Farbennäpfchen ist der Künstler abgebildet, wie er vor Ptah und Thoth ( $\text{Ptah Thoth}$ ) betet; dem ersteren, als dem Gott der Künstler<sup>3</sup>), gelten auch die Anrufungen, die in die Palette eingegraben sind:

## Mittlere Zeile.

  
 $\text{ḫtp di' stn: Ptḫ, nb mḫt, stn t'wḫ, nfr hr, ms ḫmwow (?)}$ ,  $\text{ir ntī, kmḫ wnt, nb rmt, ir ntrw}$  —  $\text{diḫ 'nh wḫ: snb n kḫ n ḫi-biḫi: Wḫ}$ . „Ein Opfer das der König giebt: Ptah, der Herr der Wahrheit, der König beider Länder, der schöngesichtige, der die Werkstätten (??) bildete, der machte was ist und schuf was existirt, der Herr der Menschen und Schöpfer der Götter — er gebe Leben, Heil, Gesundheit — dem K: des Graveurs  $\text{Wḫ}$ “.

## Linke Zeile.

  
 $\text{ḫtp di' stn: Ptḫ n Rḫ-ms-sw nry imn; ḫtp di' stn: Ptḫ n Mn-nḫ}$  —  $\text{diḫn rwd rni' hr irni' n kḫ n hrī-ḫi-biḫi: m t (sic) ḫt nt ḫhw m rnpwt n Wer-mḫt-Rḫ m pr imn' Imn-wḫ-sw}$ . „Ein Opfer, das der König giebt: Ptah des Ramses Miamun; ein Opfer, das der König giebt: Ptah des  $\text{Mn-nḫ}$  — sie mögen geben daß mein Name wachse (d. h. frisch bleibe) bei dem was ich gemacht habe<sup>4</sup>) — dem K: des Obergraveurs in dem Millionen von Jahren bestehenden „Hause Ramses' II. im Amonshaus“  $\text{Imn-wḫ-sw}$ “.

## Rechte Zeile.

gleich der linken, aber  $\text{diḫn ḫḫ nfr n ḫ nb, r ḫpr smi-t}$  „sie mögen geben ein an jedem Tage schönes Leben, bis das Begräbnis eintritt“.<sup>5</sup>)

Das Interessante ist die Unterscheidung zweier Formen des Gottes Ptah. Nach dem Sprachgebrauch der Zeit ist der „Ptah des Ramses Miamun“ der Ptah, dem Ram-

<sup>1</sup>) Vielleicht identisch mit dem Maler gleichen Namens  $\text{ḫi-biḫi}$ , der unter Sethos I. in Theben dem Vezier  $\text{ḫi-biḫi}$  unterstellt war; vgl. Champ. Not. 846.

<sup>2</sup>) In diesem  $\text{Wḫ}$  eine andere Person zu sehen als in dem  $\text{imn-wḫ-sw}$  ist nicht gut möglich; derartige Abkürzungen längerer Namen sind ja auch sonst zu belegen.

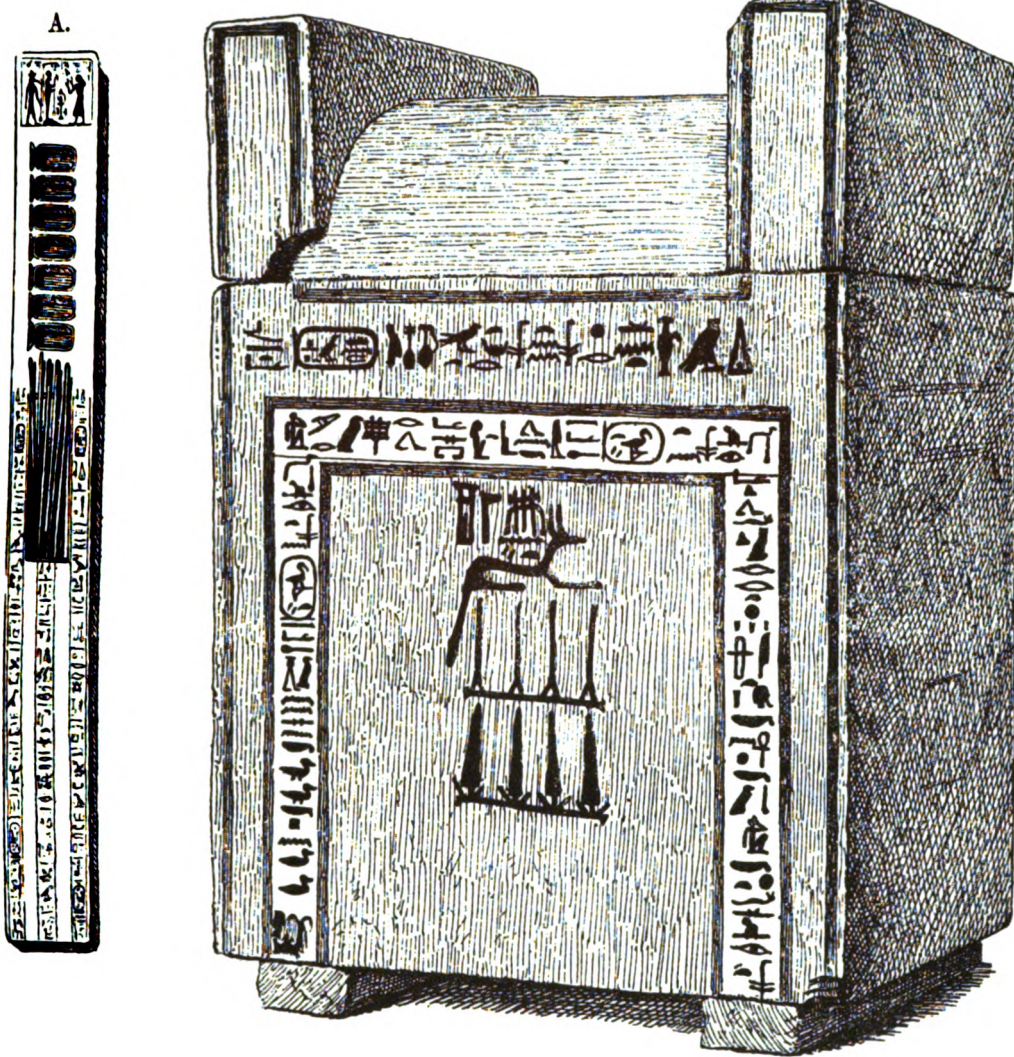
<sup>3</sup>) Vgl. Erman, Ägypten und ägypt. Leben S. 553. 554.

<sup>4</sup>) Er meint: einen unsterblichen Ruhm durch meine Kunstwerke.

<sup>5</sup>) Die Palette war also für den Lebenden und nicht erst, wie andere, für den Todten verfertigt.



C.



A.



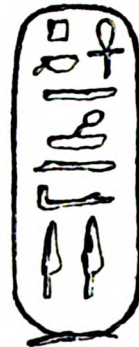
D.



B.



E.

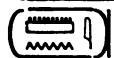


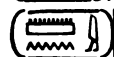


ses II. einen Tempel gebaut oder um den er sich sonstige Verdienste erworben hat<sup>1)</sup>; man wird dabei zunächst an die Bauthätigkeit dieses Königs im Tempel zu Memphis denken. Der *Mn-ni*, dessen Ptah im Gegensatz dazu genannt ist, ist daher gewiß kein unbekannter Privatmann, sondern der ursprüngliche Erbauer des Ptahtempels, König Menes. Wie das noch heute in ähnlichen Fällen geschieht, ist dem modernen Erneuerer des Bauwerks der erste Begründer desselben entgegengesetzt.



Dafs der Name des alten Herrschers nicht in den Königsring geschlossen ist, ist auffallend; doch ist dies bei einer solchen, halb mythischen Persönlichkeit, die an der Grenze der Halbgötter und Menschen steht, eher begreiflich, als es bei einem Könige historischer Zeit sein würde. Auch im Turiner Königspapyrus trägt er ja allein von allen Königen die Determinative der Personen in seinem Ring. Ebenso wenig möchte ich auf die Verschiedenheit der Namensform großes Gewicht legen, denn mit der Schreibung dieser alten Namen nimmt man es im n. R. auch sonst nicht eben genau<sup>2)</sup>. Belegt sind bisher folgende Formen des Namens:

 und  *Mni* Turin. Königspapyrus ed. Wilkinson, Fr. 1.

 *Mni* Königsliste von Abydos.

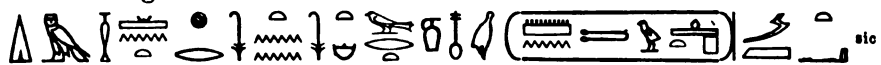
 *Mn-i* (sic) LD. III, 163.

 Stele im Louvre nach Brugsch und Bouriant, livre des rois.

Die richtige Schreibung ist augenscheinlich  *mn*, vermuthlich eine 3 m. sg. des Pseudoparticips<sup>3)</sup> von *mn* „bleiben“, also die dem *mn* entsprechende alte Form, \**mēnei* die nach späterer Aussprache etwa \**mēne* gelautet haben mag<sup>4)</sup>. Dafs ein Schreiber des n. R. sich ein solches \**mēne* in *mn-ni* zerlegte, ist um so eher begreiflich, als er einen solchen Namen unter seinen Zeitgenossen kannte; ich meine den Namen  *Mn-ni*<sup>5)</sup>, den bekanntlich der Wagenlenker Ramses' II. in der Schlacht von *Kdš* trug.

## 2. Der König *Dḥwti*.

Die berühmte „Hausapotheke“ der Königl. Sammlung<sup>6)</sup> trägt auf ihrem nebenstehend unter C. abgebildeten äußeren Holzkasten die Aufschrift:

 sic

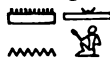
„Geschenkt als eine Belohnung seitens des Königs an die große Königl. Gemahlin, die die weiße Krone . . . .<sup>7)</sup>, *Mntw-ḥtp*, die Selige“.

<sup>1)</sup> Vgl. meine Bemerkungen: Ägypten und ägypt. Leben S. 385. 386.

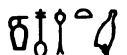
<sup>2)</sup> Vgl. meine Ausgabe des Westcar I, S. 17–19.

<sup>3)</sup> *i* ist eine gewöhnliche Endung dieser Form, vgl. Max Müller in *ÄZ.* XXIX, 88.

<sup>4)</sup> Der griechisch-koptische Name Menas, Mena ist, wie mir Wilcken gezeigt hat, ganz anderen Ursprungs; es ist eins der bekannten griechischen Diminutive auf *-ας*.

<sup>5)</sup> Sall. 3, 5, 3 schreibt auch diesen  *mn*, was jedenfalls für die obige Frage zu beachten ist.

<sup>6)</sup> Nr. 1175; vgl. Passalacqua, cat. rais. p. 25. 154; eine Abbildung bei Ed. Meyer, *Gesch. d. alten Ägypt.* S. 149.

<sup>7)</sup> Auf ihrem Sarge steht  (*ÄZ.* 1866, 53). Dafs dieses *hnt nfrt* (resp. *hnt*

Auf demselben Kasten sind Bilder der verschiedenen Anubis aufgemalt und Inschriften, in denen vom König die Rede ist. Der einzige, der meines Wissens bisher dieser Inschriften gedacht hat, Eduard Meyer, sah in diesem „Osiris, König *Dhwti* der Selige“ den Gott dieses Namens, den Thoth und nannte es das älteste Beispiel völlig euhemeristischer Auffassung<sup>1)</sup>.

Heute, wo uns die Texte aus der ältesten Totenlitteratur vertrauter und verständlicher geworden sind, dürfte auch Ed. Meyer an dieser Auffassung nicht mehr festhalten. Denn wenn es in diesen Inschriften z. B. heisst:

„Osiris König *Dhwti* der Selige! Isis kommt zu dir, daß sie hervorgehen lasse den Wind (den du) liebst, damit er eindringe in die Höhlungen, die in deinem Kopfe sind, damit du lebest und redest vor ihr“  
oder:

„O ihr Kinder des Horus, *Hpy*, *Dwti-mwtf*, *imsti*, *Kbh-mwtf*, der Osiris König *Dhwti* der Selige kommt zu euch u. s. w.“

so liegt es auf der Hand, daß der „Osiris, König *Dhwti*, der Selige“ ein irdischer Todter ist, ein verstorbener König Namens *Dhwti*. Nun kann man aber noch heute erkennen, daß die Inschrift, die die Dedication an die Königin *Mntw-htp* enthält, erst nachträglich auf den Kasten gesetzt ist; ein Raum für sie war nicht vorgesehen und ihre Farbe ist eine etwas andere als die der *Dhwti*-Aufschriften. Daraus ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit folgender Sachverhalt. Als die Königin *Mntw-htp* beigesetzt wurde, fehlte es an einem Holzkasten, in dem das überaus zierliche Geflecht ihrer „Apotheke“<sup>2)</sup> beigesetzt werden konnte. Man nahm daher einen Kasten, der schon für das Grab des regierenden Königs *Dhwti* gearbeitet war (nach den Inschriften zu urtheilen, wohl für seine Eingeweide) und verlieh ihn durch die obengedachte Widmungsinschrift der *Mntw-htp*. Wir lernen also in dem König *Dhwti* einen neuen thebanischen Herrscher kennen, den wir mit Wahrscheinlichkeit der 11. Dynastie zuschreiben können, zum wenigsten muß er in das m. R. gehören, denn der obengedachte Sarg der Königin *Mntw-htp* gehört aus paläographischen Gründen in diese Epoche.

Übrigens werden wir in einiger Zeit die „Apotheke“ der *Mntw-htp* zusammen mit anderen Gräberfunden des m. R. in den „Mittheilungen aus den orientalischen Sammlungen der Königl. Museen“ veröffentlichen.

### 3. Eine äthiopische Königin.

Im Jahre 1859 erwarb die Königl. Sammlung dank der gütigen Vermittelung von Heinrich Brugsch die umstehend unter D. E. abgebildete kleine Statue (Höhe 0,18 m;

*sft hdt*) nicht zum Namen gehört, wie Goodwin und Wiedemann annahmen, erhellt aus der Vergleichung von Leps. Königsb. 153. 155 b. 157. 158; wie Lepsius richtig erkannte, ist es ein Titel der Königinnen des m. R.

<sup>1)</sup> Ed. Meyer, Gesch. des Alterth. I, § 69 Anm.

<sup>2)</sup> Nach Steindorff's sehr richtiger Bemerkung ist es vielmehr ein Behältniß zu allerlei kosmetischen Mitteln.

Nr. 4437) eines Schreibers, der in üblicher Weise in sein Gewand gehüllt, auf dem Boden hockt. In der Linken, die auf seinem Schooße liegt, hält er seine Palette; er trägt langes Haar und einen ziemlich langen künstlichen Bart. Der feinkörnige, grau-grüne Granit mit seiner guten Politur erinnert an altägyptische Statuen; der Stil der Figur hat zu wenig charakteristisches, als daß ich auf ihn hin eine Datierung versuchen möchte. — Die Figur sollte aus dem Delta stammen.

Das Interessante an ihr ist eine Aufschrift von zwei Zeilen auf dem Rücken der Statue, die etwa so aussieht:



Lassen wir zunächst die Lesung des Königsnamens auf sich beruhen, so wird der Text selbst etwa so aufzufassen sein:

Zeile 1.	<i>inwk 'n(?) n nb qbw</i>	„ich bin der Schreiber des Herrn der Zehntausende
	<i>'š; hfnw</i>	„des an Hunderttausenden reichen
	<i>ihl nbt(?)</i>	.....
Zeile 2.	<i>ent stn, hmt stn</i>	die Schwester des Königs, die Gattin des Königs
	<i>snqm ib n Hr m qdts</i>	die das Herz des Horus (d. h. des Königs) durch alles was sie sagt erfreut NN.“
	<i>nb</i>	

Jede der Zeilen giebt einzeln genommen einen guten Sinn. Die erste bezeichnet den Dargestellten als den Beamten eines Königs, der über zahllose Truppen gebietet; die zweite nennt Titel und Namen einer Königin. Die Schwierigkeit liegt nur in der fehlenden Verbindung beider Zeilen. Der nächstliegende Gedanke ist, daß am Schluß der ersten Zeile der Name des Mannes stand, und daß der Anfang der zweiten als *sn hmt stn* zu fassen ist; man hätte dann: „der Schreiber X. . . , Bruder der Königin NN.“ Dem steht aber entgegen, daß die Schreibung  $\downarrow \downarrow \downarrow \downarrow$  für *sn hmt stn* sehr auffallend wäre, während andererseits die Gruppe  $\downarrow \downarrow \downarrow$  auch sonst<sup>1)</sup> als Abkürzung des gewöhnlichen<sup>2)</sup>  $\downarrow \downarrow \downarrow \downarrow$  zu belegen ist. Ich halte daher diese Deutung für nicht zulässig und kann mir nur denken, daß in der freilich kleinen Lücke am Schluß von Z. 1 sowohl der Name des Mannes als auch die Verwandtschaft angeben war, die ihn an die Königin knüpfte.





Die archaisirende Orthographie der Inschrift deutet auf die spätere Zeit, auf die ja auch das Material hinweist; die ungewöhnlichen Titel des Königs „Herr von Zehntausenden, reich an Hunderttausenden“ legen es nahe an einen barbarischen Eroberer zu denken. Und da das obengedachte andere Beispiel der Abkürzung  $\downarrow \downarrow \downarrow$  sich auf der Inschrift des  $\left( \begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array} \right)$  findet, so darf man „den Herrn der Zehntausende“ unter den Äthiopienkönigen suchen. Dazu paßt dann auch der seltsame Name der

<sup>1)</sup> E. Brugsch et U. Bouriant, livre des rois p. 134.

<sup>2)</sup> Lepsius, Königsbuch 340 b. 316. 367. 633.



Tanis, Bubastis und Sais in größerer Menge vorkommen, so liegt es nahe anzunehmen, daß dieselben besonders dem eigentlichen Delta angehörten und daß Träger derselben mit den dort heimischen Königshäusern in größerer Zahl diejenige Bedeutung erlangten, die ihre Namen der Nachwelt zu erhalten geeignet war. Es spricht also eigentlich ein gewisser Grad von Wahrscheinlichkeit dafür, daß häufigere Denkmäler vom Hofe der im östlichen Delta residirenden Hyksosdynastien — unter denen Joseph gelebt haben wird — uns ähnlich gebildete Namen häufiger vorführen würden. Jedenfalls sind wir zu der Annahme, daß diese Eigennamen dem Hyksos Hofe fremd waren, nicht berechtigt. Diese Annahme ist aber die nothwendige Voraussetzung für die dem Genesisverse beigelegte textkritische und chronologische Bedeutung.

3. Ein Punkt, der den ägypt. Namen des Joseph von allen sonst bekannten Namen des neuen Reiches trennt, ist bisher nicht hervorgehoben; es ist die Zeichen-  
gruppe . Schon  allein ist mir in Eigennamen des neuen Reiches nur als Adjektiv bekannt, das monotheistische  „der Gott“ kann aber in rein ägypt. Namen kaum vorkommen<sup>1)</sup>, eher schon in der Hyksoszeit, wo dieser Ausdruck dem König und seinem Hofe als eine Bezeichnung des  gelten konnte.


## Weiteres zu Genesis 41, 45.


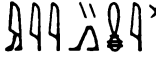
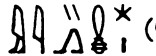
Von







Georg Steindorff.


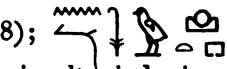


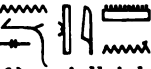

Da meine ÄZ. 1889, 41 ausgesprochene Absicht, die ägyptischen Personennamen Genesis 41, 45a ausführlich zu behandeln, noch nicht zur Ausführung gelangt ist, sei es mir gestattet, dem Aufsätze des Herrn Grafen Schack, der sich vornehmlich gegen die von mir a. a. O. gegebene Datirung der Namen צפנתפנח, צפנתפנח, ויטיסרע, und אסנרע wendet, einige Bemerkungen hinzuzufügen.

1. Namenbildungen der Form *Dd-Gott NN-ḥf-ḥnḥ* (דד-ח-...-ח) „Es spricht der Gott NN, und er lebt“ sind weder im alten noch im mittleren noch im neuen Reiche nachzuweisen. Zuerst kommt ein derartiger Name, wie Krall richtig gefunden (ÄZ. XXVIII 64), im Ausgange der XX. Dynastie vor<sup>2)</sup>; doch steht er in dieser Zeit noch ganz vereinzelt da. Erst unter der XXII. Dynastie (vgl. Wiedemann, Gesch. 551) werden Namen dieser Bildung häufiger, in saitischer Zeit, also seit dem 7. Jahrhundert, ganz gewöhnlich.

<sup>1)</sup> Dies wird auch Herrn Dr. Krall bewogen haben, die kaum haltbare Gleichstellung  vorzuschlagen.

<sup>2)</sup>  *Dd-Hnsw-(ḥw)f-ḥnḥ* „es spricht Chons und er lebt“, der Sohn des Amons Priesters  *Yi-mi-dw?*. Die Identität des Letzteren mit dem „Obersten der Schreiber des Amonstempels“  (Champ. Not. I 558 ff.), der unter Ramses IX. lebte, scheint mir sehr zweifelhaft zu sein.

2. Bildungen der Form  + Gottesname, *P(i)-di-* „der den der Gott NN gegeben hat“<sup>1)</sup> sind gleichfalls dem alten, mittleren und neuen Reiche fremd. Der oben von Schack citirte  existirt nicht; der betreffende Mann heisst vielmehr nach richtiger Lesung  *Pn-R'*; Wiedemann, Actes du sixième Congrès international des Orientalistes tenu en 1883 à Leide IV 140; vgl. auch Wiedemann, Gesch. Suppl. S. 37. — Zuerst finden sich mit *P(i)-di* zusammengesetzte Namen in der XXII. Dynastie:  Mariette, Mon. div. 76; Mission I 743;  *Pi-di-'Ist* auf Apisstelen der XXII. Dynastie im Louvre; Lieblein, Dict. No. 1011—1013;  *P-di-Hr-smi-tswi* Pianchi-Stele 117 u. a. m. — Alltäglich werden aber auch diese Namen erst in saitischer Zeit.

3. Die mit *Ns-* „zugehörig“ gebildeten Personennamen finden sich allerdings schon im alten und mittleren Reiche; vgl. auch Erman, Ägypten S. 229 Anm. 8. Den von Schack dafür angeführten Beispielen seien noch angereiht:  *Nsw-Pth* Mariette, Cat. Abyd. 895. (898);  *Nsw-i:hot* „dem Horizont angehörig“ Mar. Cat. Abyd. 999. Vereinzelt sind sie auch im neuen Reiche nachzuweisen; z. B. eine Frau, namens  *Ns-nb* in der XVIII. Dynastie, Stele in Florenz 1555 (Liebl. dict. 1994); eine  *Ns-Mn* auf der Marseiller Stele 37, die nach Maspero, Rec. trav. XIII 122 und Cat. du Mus. égypt. de Marseille, in die XX. Dynastie gehört; ein  *Ns-'Imn* am Ende der XX. Dynastie, Pap. Abbott, Rs. Zeile 14 rechts<sup>2)</sup>; vielleicht gehört auch der  *Ns-Wrnyr* Turin 3063 (Liebl. dict. 2169) ins neue Reich<sup>3)</sup>. — Während der erwähnten Epochen sind indessen derartige Namen sehr selten und es dürfte nach einer von mir angestellten Schätzung ungefähr auf 1000 Personennamen kaum mehr als ein mit *Ns-* zusammengesetzter kommen. Häufiger werden sie erst in der XXI. Dynastie, in der mehrere Mitglieder des Königshauses solche Namen tragen<sup>4)</sup>, in den folgenden Zeiten aber ganz gewöhnlich.

4. Schack's Annahme, daß die hier behandelten Namensformen lokal begrenzt und lediglich dem Delta eigenthümlich waren, entbehrt jeglicher Unterlage und widerspricht allem, was wir sonst von der Verbreitung ägyptischer Personennamen wissen. Was in Personennamen bisweilen eine örtliche Beziehung verräth, ist der darin vorkommende Gottesname; so sind z. B. Namen mit *Pth* besonders in Memphis, solche mit *Mn* besonders in Chemmis (Achmim) gebräuchlich gewesen.

5. Somit bleibt es bei der Folgerung, daß die drei Namen in Gen. 41, 45 frühestens in der XXII. Dynastie gemeinsam vorkommen können, und die Genesis-Stelle

<sup>1)</sup> Ich verdanke die grammatische Erklärung dieser Namen Herrn Dr. Sethe.

<sup>2)</sup> Vgl. auch Wiedemann, Geschichte S. 810 Anm. 7 (Dyn. XX).

<sup>3)</sup> Der von Lieblein, dict. 2262, angeführte  *Ns-pi-kiy* (oder nicht vielmehr *Ns-pi-ki-šwiti*?) ist wohl nach dem neuen Reiche anzusetzen.

<sup>4)</sup> Vgl. Brugsch-Bouriant, livre des rois No. 575. 583. 584. 591.



also nicht vor ca. 925 v. Chr., also nicht vor Scheschonk's I. Zug gegen Palästina, entstanden sein kann. Wahrscheinlich ist sie aber noch um mindestens zwei Jahrhunderte jünger und gehört in die Epoche der XXVI. Dynastie, in der Namen der unter 1—3 besprochenen Arten in allen Volksschichten Mode waren und von drei Ägyptern mindestens einer mit einem der angeführten Namen gerufen wurde. Es läßt sich zwar nicht streng beweisen, aber eine hohe Wahrscheinlichkeit liegt jedenfalls für die Vermuthung vor, daß die Stelle Genesis 41, 45 dem sogenannten zweiten Elohisten (E<sup>2</sup>), einem Zeitgenossen Psammetich's I, zuzuweisen ist<sup>1</sup>).

6. Was endlich den Namen  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$  betrifft, so hat schon Lagarde (Gött. Gel. Nachr. 1889, 321) gemeint, er sei von einem Israeliten gemacht, der Ägyptisch verstand und schon theoretisch-monotheistisch empfand; auch Schack sagt, daß das

$\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$  „der Gott“ monotheistisch sei und ausser in der Hyksoszeit kaum in rein ägyptischen Namen vorkommen könne. — Ich stimme beiden nicht zu und halte den Namen Joseph's, ebenso wie die Namen  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  und  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$ , für echt ägyptisch. In der That sind ägyptische Namen überliefert, in denen der Name eines bestimmten Gottes mit dem allgemeinen *nfr* „der Gott“ vertauscht wird; ich erinnere an die beiden, dem alten Reiche angehörigen Personennamen:  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$  *Nfr-wsr* „der Gott

ist reich“ Mar. Mast. 168 (vgl. mit  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$  *Rc-wsr* „Ré ist reich“ 'Pavōsis,  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$  *Pth-wsr* „Ptah ist reich“; Erman, Pap. Westc. 20);  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$  *Biw-nfr* (*Biw-nfr*) Tafel von Sakkara No. 3 (vgl. mit  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$  *Hc-biw-Pth* „es glänzen die Seelen des Ptah“ Mar. Mast. 294;  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$  *Nfr-biw-Pth* „schön sind die Seelen des Ptah“ LD. II, 55)<sup>2</sup>).

In derselben Weise steht auch in *D(d)-pnt(r)-čf-čnh* statt des Namens eines bestimmten Gottes das allgemeinere „der Gott“<sup>3</sup>).

## Der Lautwerth des Horusnamens des Königs Cheops.

Von  
Kurt Sethe.

Der Horusname des Königs  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$ , welcher

<sup>1</sup>) Vgl. Cornill, Einleitung in das alte Testament S. 51.












<sup>2</sup>) Vgl. auch die Bezeichnung  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  „das Land des Gottes“ (d. i. des *Ré*); Erman, Ägypten 667. — Vielleicht gehört hierher auch der auf dem Berliner Sarge No. 30 (Dyn. XXII) vorkommende Name  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$ .

<sup>3</sup>) Zur Aussprache vgl.  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$ , N. pr. auf einem hölzernen Mumienetikett, Nr. 1142 der Ermitage Impérial in Petersburg (Inventaire de la collection égyptienne p. 191). Es entspricht einem  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$  *D(d)-Mnt-(iw)-f-čnh*. Die Wiedergabe des  $\text{𓂏}$  durch *n* ist auffallend. Ist wirklich *n* zu lesen? Danach ist  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$  etwa *Čapnččf-čnh* zu vokalisiren, was auch sonst den Lautgesetzen entsprechen würde.






𓆎𓆏𓆐 A; 𓆎𓆏𓆐 B; 𓆎𓆏𓆐 C<sup>1)</sup>

geschrieben wird, ist, da der Lautwerth des ersten Zeichens unbekannt war, bisher nicht gelesen worden. Aus dem Folgenden scheint sich nun ein sicherer Lautwerth für dies Zeichen und damit auch für den in Frage stehenden Namen zu ergeben.

Zunächst wissen wir nämlich, daß die Könige des alten Reichs zu dem Titel  *sm:wti* „Vereiniger der beiden Länder“<sup>2)</sup> denselben Beinamen zu führen pflegten wie zu dem Titel  „Horus“: vgl. die Titulaturen der Könige *Der* (ÄZ. XXVIII, 110), *Snfro* (LD. II, 2 a), *Dd-ks-r*<sup>c</sup> (ÄZ. 1869, 26) *Mr-n-r*<sup>c</sup> (LD. II, 115 d ÄZ. 1881, 5) *Nfr-ks-r*<sup>c</sup> (Lepsius, Königsb. No. 30). Auch der König *Mry-r*<sup>c</sup> *Ppy* I, welcher allein<sup>3)</sup> hiervon eine Ausnahme macht, da er als *sm:wti* gewöhnlich   , als Horus dagegen    heißt, wird einmal auch als *sm:wti* ebenso wie als Horus,    genannt (LD. II, 115 i)<sup>4)</sup>. Wir haben deshalb, da der dem Titel *sm:wti* entsprechende Name des Königs *Hwfw*:





𓆎𓆏𓆐 D; 𓆎𓆏𓆐 E<sup>5)</sup>












mit demselben unbekanntem Zeichen beginnt wie sein Horusname, auch bei diesem Könige Horus- und *sm:wti*-Namen für identisch zu halten, sodafs also die Schreibungen mit  (A. B.), ohne  (C. D.) und mit  (E.) nur Varianten eines und desselben Namens sind. Hieraus ergibt sich dann, daß unter den durch unser Zeichen ausgedrückten Konsonanten ein *r*-gewesen sein muß; für *w* darf das Gleiche noch nicht daraus, daß es in der zweiten und dritten Variante nicht geschrieben ist, geschlossen werden, ist es doch sehr wohl denkbar, daß *w* hier die alte Maskulinendung sei, welche ja bekanntlich auch mit Vorliebe unbezeichnet gelassen wird. Dies ist dasjenige, was sich aus den Varianten des Namens selbst ersehen läßt; wie man sieht, genügt es allein noch nicht, um den Lautwerth völlig zu bestimmen.


Die wahre Bedeutung unseres Zeichens ergibt sich nun aber aus den folgenden drei Stellen:

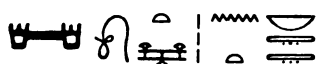
1) A: LD. II, 2 b. — B: LD. II, 2 d. — C: Mar. Mon. div. 53 aus später Zeit.

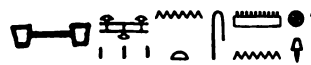
2) Hierüber siehe Erman, ÄZ. XXIX, 57.


3) In der Titulatur des Königs *R<sup>c</sup>-n-wsr* LD. II, 152 a wird der *sm:wti*-Name, wie der Horusname   statt   zu lesen sein.


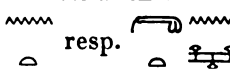
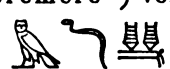

4) Diese Sitte, als Horus und als *sm:wti* denselben Namen zu führen, beobachten auch noch die Könige der elften und die drei ersten der zwölften Dynastie: vgl. Lepsius, Königsb. No. 159. 162. 163. 165. 166. 176. 177. 180. Eine Ausnahme ist vielleicht der Mar. Mon. div. 50 a vorkommende König   mit dem Horusnamen    , falls er mit dem auf demselben Denkmal genannten König   identisch ist, welcher den *sm:wti*-Namen    trägt. Erst mit dem vierten König der zwölften Dynastie *Wsrtn* II kommt die in der Folgezeit herrschende Sitte auf, als *sm:wti* und Horus verschiedene Namen zu tragen.

5) D: LD. II, 2 b, wo der Horusname mit  geschrieben ist. — E: LD. II, 26 a.


 „welcher drückt den Weg des Herrn der beiden Länder“ Louvre C. 176 (mittleres Reich)<sup>1)</sup>.





 „welcher drückt die Wege dessen, der ihm wohlthut“ Brugsch, Thesaurus VI, p. 1488 (mittleres Reich).


 „derjenige welcher seinen Weg drückt“ LD. III, 5a, 15 (neues Reich).





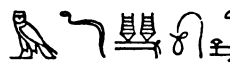
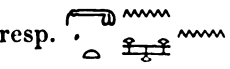

In allen diesen drei Stellen liegt offenbar die häufige Redensart  resp.  „den Weg Jemandes drücken“ d. h. „Jemandem folgen“ (vgl. das lateinische „vestigia alicuius premere“) vor, und unser Zeichen entpuppt sich damit als eine Variante des die Wurzel  „pressen, drücken“ bezeichnenden Zeichens , welches bekanntlich in den verschiedensten Formen vorkommt. Bestätigt wird dieser Befund auch noch dadurch, daß in den auf den Blöcken der Pyramide des *Hwfw* gekritzelten Inschriften unser Zeichen in dem Horusnamen dieses Königs die Formen

 A;  B;  C<sup>2)</sup>

hat, welche lebhaft an mehrere Formen des Zeichens  erinnern, die sich in den Varianten der erwähnten Redensart auf Denkmälern des mittleren Reichs finden: vgl.

 A;  B;  C;  D<sup>3)</sup>

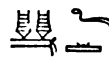

Es ist also kein Zweifel daran möglich, daß unser Zeichen wirklich nur eine (wohl ältere) Form des Zeichens  ist.

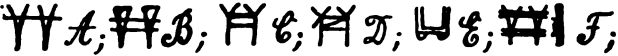

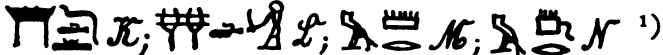
Leider ist nun aber der Lautwerth dieses Zeichens nicht ganz sicher: da das Wort  „drücken“ in späterer Zeit (s. Brugsch, Wörterb. Suppl. 589) phonetisch meist  oder <sup>4)</sup> geschrieben wird, so pflegt man es gewöhnlich mit *md* oder *mdl* zu umschreiben. Für den Horusnamen des *Hwfw* paßt jedoch keiner dieser beiden Lautwerthe, da dieser Name, wie wir oben erkannt haben, den Konsonanten *r* enthalten haben muß. Es wird daher nöthig sein, die Frage nach dem Lautwerth des Zeichens  noch näher zu untersuchen. Zu diesem Zweck gehen wir am Besten von den im mittleren Reich häufigen Varianten der erwähnten Redensart  resp.  aus. Diese schreiben das Wort  so:







<sup>1)</sup> Publ. Pierret Rec. d'inscr. II, 35. Gayet Stèles 31.


<sup>2)</sup> A: Perring Atlas I, 5. — B: ib. — C: ib. 6.

<sup>3)</sup> A: Piehl Inscr. 2. — B: ib. 5. — C: Mar. Abydos II, 25, 14. — D: Siut ed. Griffith I, 221.



<sup>4)</sup> Im Papyrus Ebers finden sich beide Schreibungen:  39, 6 und  43, 2.

 A;  G;  J;

Wie man sieht, geben die meisten (A—F) nur eine abweichende Form des Zeichens ; andere (G.) fügen noch den ersten Konsonanten  hinzu, wieder andere (H. I.) auch noch den zweiten Konsonanten . Einen dritten Konsonanten schreiben nur wenige, und zwar ist dieser entweder, wie auch später sehr häufig, ein  (K. L.) oder aber ein  (M. N.)<sup>2)</sup>. Von diesen zwei Lautwerthen *mdd* und *mdr*, die wir damit für das Zeichen  erhalten haben, paßt, wie man sieht nur der zweite *mdr* für den Horusnamen des Königs *Hwfw*, und wir haben diesen Namen daher ohne Bedenken *mdrw* zu lesen.

Hiermit ist unsere eigentliche Aufgabe, den Lautwerth des Horusnamens des *Hwfw* zu bestimmen, gelöst, und es bleibt nun nur noch die dabei sich aufwerfende Frage zu erörtern, welches das Verhältniß zwischen den Schreibungen *mdd* und *mdr* gewesen sei. Daran, daß hier etwa zwei verschiedene, nur mit einander verwandte Worte vorlägen, ist doch wohl nicht zu denken, da man in diesem Falle doch schwerlich beide mit demselben Zeichen  geschrieben haben würde, sodann spricht auch das Vorkommen beider Schreibungen in derselben Redensart (*mdd wš nt* und *mdr wš nt*) dagegen. Andererseits kann ein Wort doch auch nur einen Lautwerth gehabt haben, und nicht zwei zugleich. Da nun soweit wir wissen, die Schreibung *mdr* nur im alten und mittleren, nie im neuen Reiche vorkommt und umgekehrt die Schreibung *mdd* sich nur im mittleren und neuen, nie im alten Reiche findet, so erhält die Annahme Wahrscheinlichkeit, daß die eine Schreibung *mdr* die ältere, die andere *mdd* dagegen die jüngere Form eines und desselben Wortes darstellt. Leider, um dies hier nicht unerwähnt zu lassen, leistet uns das Koptische zur Entscheidung dieser Frage gar keine Hülfe; denn die vorgeschlagene Identifikation des boh. *ⲙⲟⲩⲁⲧ* „mischen“ mit dem ägypt. *mdd* „pressen“ erscheint abgesehen von dem Bedeutungsunterschied („mischen“ und „pressen“) deshalb bedenklich, weil dem boh. *ⲙⲟⲩⲁⲧ* im Sah. *ⲙⲟⲩⲁⲪ* entspricht. *ⲙⲟⲩⲁⲧ* verhält sich wohl, wie Stern (Kopt. Gramm. § 24) richtig bemerkt, zu *ⲙⲟⲩⲁⲪ* wie boh. *ⲧⲁⲧⲥ* zu sah. *ⲧⲁⲪⲥⲉ* „Spur“. Das Wort *ⲙⲟⲩⲁⲪ* aber (und also auch *ⲙⲟⲩⲁⲧ*)

<sup>1)</sup> A: Louvre C. 174 publ. Piehl Inscr. 5. Pierret Rec. d'inscr. I, 55. II, 58. — B: Rec. de trav. III, 114. — C: Leiden V. 7 (nach einem Papierabklatsch der im Berliner Museum befindlichen Lepsius'schen Abklatschsammlung). — D: Louvre C. 170 publ. Rec. de trav. IV, 119. Gayet Stèles p. 27. — E: ÄZ. 1882, 204. — F: Sharpe Eg. Inscr. II, 83. — G: Mar. Abyd. II, 25, 14. — H: Schiaparelli Cat. gen. 1774. — I: Mar. Abyd. II, 26 b. — K: Louvre C. 3, Zeile 4 und 5, publ. Piehl Inscr. 2; Gayet Stèles 4. — L: Siut (ed. Griffith) I, 221. — M: LD. II, 138 d. — N: Golenischeff Hammamat pl. 4, 1.

<sup>2)</sup> Das dem Zeichen  in den Varianten M. und N. folgende Zeichen ist bekanntlich eine ältere Form des Silbenzeichens  dr.

dürfte auf das arabische مزج „mischen“ zurückgehen und somit überhaupt kein altes ägyptisches Sprachgut sein. Auch aus der koptischen Form  $\pi\epsilon\mu\alpha\epsilon$  des Namens der Stadt Oxyrynchus  $\square$   $\text{ⲉ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲟ}$ , welcher wirklich unsere Wurzel  $\text{ⲉ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$  enthält, läßt sich nichts ersehen, da diese Form ebensogut aus  $p\acute{e}m\acute{d}\acute{e}r$  mit Verschleifung des  $r$ , wie aus  $p\acute{e}m\acute{d}\acute{e}d$  mit Verschleifung des  $d$  entstanden sein kann. Läßt man aber die oben ausgesprochene Vermuthung gelten, daß  $m\acute{d}d$  aus  $m\acute{d}r$  entstanden sei, so wird man sich diesen Vorgang etwa folgendermaßen zu denken haben. Das dreiradikalige Wort  $m\acute{d}r$  erlitt sehr früh die Verschleifung seines dritten Radikals  $r$  und ging dann in die Klasse der zweiradikaligen Verba über:  $m\acute{d}$  (vgl. die Schreibung  $\text{ⲉ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$  ohne  $\text{ⲉ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$  und ohne  $\text{ⲉ}$ ) wie aus dem dreiradikaligen Verb  $\text{ⲓ}$   $\text{ⲉ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲟ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲟ}$  „trinken“ ein zweiradikalisches  $sw$  geworden ist: vgl. die kopt. Formen Infinitiv  $\epsilon\omega$  und Particip  $\epsilon\alpha\tau\eta\pi$  „Wein trinkend“<sup>1</sup>). Diese zweiradikalige Wurzel  $m\acute{d}$  wurde dann im mittleren Reich durch Hinzufügung eines  $\text{ⲉ}$  wieder zu einer dreiradikaligen erweitert; auch hierfür findet sich ein Analogon: für das noch in den Pyramidentexten und im alten Reich allein gebräuchliche zweiradikalige Verb  $\text{ⲉ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$  „schneiden“<sup>2</sup>) tritt im mittleren Reich häufig<sup>3</sup>), im neuen Reich stets das dreiradikalige  $\text{ⲉ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲟ}$  ein, dessen koptische Formen (Infinitiv  $\epsilon\omega\alpha\tau$ , Qualitativ  $\epsilon\alpha\alpha\tau$ ) noch die Vokalisation der dreiradikaligen Verba zeigen.

## Der Name des Königs von Unterägypten.

Von

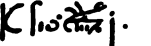
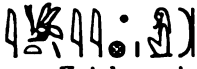

W. Max Müller.


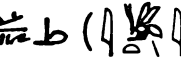
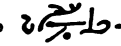




Zu der Wahrnehmung Kurt Sethe's, ÄZ. 28, 125, daß der Name des Königs von Unterägypten dieselben Konsonanten hat, wie das Wort  $\epsilon\alpha\omega$  „Honig“, ist vor

<sup>1</sup>) Vielleicht ist auch das zweiradikalige Verb  $\text{ⲓ}$   $\text{ⲉ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲟ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲟ}$  „erreichen“ kopt.  $\pi\omega\epsilon$ ,  $\pi\eta\epsilon$  auf diese Weise aus einem älteren dreiradikaligen Verb  $\text{ⲓ}$   $\text{ⲉ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲟ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲟ}$  entstanden. Wenigstens findet sich an zwei Stellen in den Inschriften der Pyramide des  $Ppy$  I (164. 184)  $\text{ⲓ}$   $\text{ⲉ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲟ}$  in der Bedeutung „erreichen“, wo die parallelen Texte der Pyramide des  $Mr-n-r\epsilon$  (328. 293)  $\text{ⲓ}$   $\text{ⲉ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲟ}$  haben.

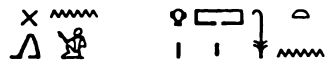
<sup>2</sup>) Daß  $\text{ⲉ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$  wirklich zweiradikalig, und nicht etwa defektive Schreibung für  $\text{ⲉ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲟ}$  ist, geht daraus hervor, daß es bisweilen mit dem Zeichen der Buchrolle  $\text{ⲉ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$  geschrieben wird (W. 552. M. 608) also augenscheinlich dieselbe Wurzel hat wie  $\text{ⲉ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲟ}$  „Buch“; dann stimmen seine Formen, wie man in meiner demnächst erscheinenden Dissertation sehen kann, mit denen der zweiradikaligen Verba, nicht mit denen der dreiradikaligen überein. Endlich ist ein Fortlassen des  $\text{ⲉ}$  in der Schrift sonst nicht zu belegen.

<sup>3</sup>)  $\text{ⲉ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲟ}$  findet sich z. B. Golen. Hamm. 10, 1. Ebers 42, 12; 88, 13,  $\text{ⲉ}$   $\text{ⲓ}$   $\text{ⲛ}$   $\text{ⲟ}$  im Westcar und Ebers 88, 10.

allem ein später Beleg hinzuzufügen. Die demotischen Thiergeschichten in Leyden (Lp.) schreiben<sup>1)</sup> 7, 24 . Sicher läßt sich das gesammte Schnörkelwerk der Gruppe nicht auf die hieratische Form zurückführen; man kann etwa eine Umschreibung  versuchen. Die Striche und Schnörkel zwischen dem zweiten und vorletzten Zeichen sind ganz bedeutungslos geworden, aber der Anlaut  ist un- zweifelhaft.

Direkt vorher erklärt der Papyrus etymologisierend, daß man den König von Unterägypten nennt:  (  ) „den Honig(artigen) mit Namen der Honig-Fliege“ (  $\alpha\gamma$ - $\pi$ - $\epsilon\lambda\omega$  ), . Der Königsname ist nach dieser Schreibung ein mit Anhängung von  $i$  weitergebildetes Denominativ von '  $ebio(t)$  „Honig“ (  ) und wird sogar mit  $\delta$  determiniert. Die Gruppe  wäre also etwa '  $ebio\delta$  auszusprechen. Der Anlaut  ( $\epsilon$ ) wird als Radikalbuchstabe bezeichnet. „Honig“  $\epsilon\lambda\omega$  hat in allen demotischen Texten als erstes Zeichen , welcher Buchstabe niemals für ein als Hilfsvokal vorgeschlagenes  $e$  steht. Das Demotische ist in solchen Fällen ja nicht als Darstellung der ptolemäisch-römischen Volkssprache anzusehen, sondern als Überlieferung älterer Orthographie. Schoff dies spricht gegen Sethe's Erklärung von  $\epsilon\lambda\omega$  als zweiradikalig. Freilich braucht man einem so späten Text keine große Autorität zuzugestehen.

Weit wichtiger ist die rein phonetische Schreibung eines wohl dem alten Reich oder dem Anfang des mittleren entstammenden Textes, der uns allerdings nur in entstellter späterer Überlieferung vorliegt. Tottenbuch 76, 1 beginnt<sup>2)</sup>:

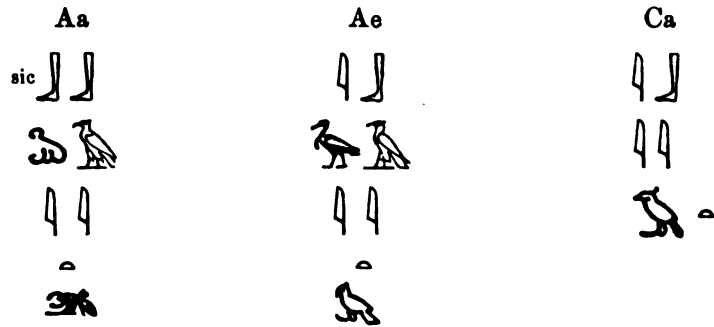
Ae   
 Aa 

„ich nähere mich dem Haus des Königs von Oberägypten (LHG)“,

Ae   
 Aa 

„der König von Unterägypten (ist es), der mich führt“. Dieser Satz, welcher ohne grammatischen Zusammenhang mit den vorhergehenden und folgenden Worten steht, bringt die zwei Königsnamen in Antithese. Ganz sinnlos ist er noch Kap. 104 eingeschoben; offenbar erst aus der Stelle Kap. 76 abgeschrieben, und dabei erfährt das Wort weitere Entstellungen. Die Handschriften zeigen dort die Formen:

<sup>1)</sup> Die vollständige Kommentierung der schwierigen Stelle würde zu weit abführen.  
<sup>2)</sup> Die Worte vorher scheinen irrtümlich vorgesetzt.



Es braucht wohl keine lange Erläuterungen um zu zeigen, daß der Archetypus hatte. Die späteren Abschreiber verstanden das ungewöhnlich gezeichnete Determinativ nicht mehr. Aa, hier der getreuste Text, malte es ängstlich nach, mit Verkennung der nur kurz angedeuteten Flügel und Fühlhörner, was ihn das zweitemal verführte, aus dem zu ungewöhnlichen Zeichen einen Krebs zu machen. Ein Wort *bb:yt* (oder *ib:yt*) „Krebs“ existiert natürlich nicht. Während Aa eine steif-hieratische halbhieroglyphische Vorlage verräth, gehen Ae und Ca auf eine kursivere Handschrift zurück, deren d. h. von den Abschreibern als eine ganz unmögliche Vogelfigur (zwischen *rḥ* und *tī* stehend) aufgefaßt wurden. Niemand wird leugnen, daß dieses Determinativ zu emendieren ist; ich weiß nicht, welche andere Emendation als möglich sein könnte.




Die Schreibung *ib:yt* ist natürlich sehr barbarisch. Ich vermute, daß ein dem ähnlicher Vogel die Silbe *ib* determinieren sollte und später, als *b:* aufgefaßt, die Einschiebung des ganz unorganischen veranlaßte<sup>1)</sup>. Dem von Herrn Sethe entdeckten *bit* steht dann die modernere Form *ibyt*<sup>2)</sup> entgegen. Das Wichtigste ist dabei, daß jenes alte *bit* sicher als eine im Anlaut defektive Schreibung bezeichnet wird, somit das Wort dreiradikalig ist. Der wahre Lautwerth wird dadurch sicher als *ibit*, *ibyt* festgestellt<sup>3)</sup>. Die Etymologie jenes demotischen Textes, „der Honigsüße“ darf man freilich nicht als ernsthaft ansehen. Die Wurzel und Bedeutung des Wortes *ibyt* ist noch zu bestimmen. Die Rec. trav. 9, 175, 1 erwähnte Lesung eines Hierogrammaten der Ptolemäerzeit, welcher als mit *s* alliterierend verwendete, wird dadurch sicher als irrig erwiesen, verdient aber trotzdem Beachtung. An was mag der Schreiber gedacht haben? *Shmtt* würde der Bedeutung kaum entsprechen und ist deswegen unmöglich, weil *sḥmt* daneben steht. Die Lesung *sḥt* beruht allerdings auf einem bloßen Mißverständnis.








<sup>1)</sup> Ähnlich wie es Rec. trav. 9, 163 für das Wort *wb*, später *wb:*, nachgewiesen ist.

<sup>2)</sup> Diese Orthographie ist zwar weit jünger als die der Pyramidentexte, aber kann ihrer rein phonetischen Gestalt wegen nicht dem eigentlichen m. R. entstammen. Man wird an die 6—11. Dynastie denken. Das *ibyt* von Ca oder das einmal defektive *ib:yt* von Aa für direkte Überlieferung der alten Schreibung zu halten, rathe ich nicht.

<sup>3)</sup> *chaw* ist also keine Bildung wie *chaw*, *mpaw* etc. sondern wie *stpt* *επνω*.



Der richtigen Lesung des Zeichens  war übrigens Brugsch schon im Wb. Suppl. 1234 auf der Spur, wo er auf ein Wortspiel zwischen  „Honig“ und  „Herz“ (Mar. Abyd. I 33, 24 b) aufmerksam machte.








Nachtrag. Der göttliche Pharaon Amon wird *Momies royales* pl. 25 („Pap. de Nesikhonsou“)      *b:ytî* genannt (Maspero p. 598 „doué d'âme“), was parallel zu   steht, also derselbe alte Königstitel von Unterägypten sein muß.

## Zum Pronomen absolutum der ersten Person.

Von


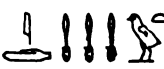


W. Max Müller.


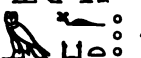

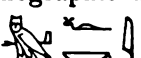
A. Erman hat ÄZ. 89, 125 einige Bemerkungen über die ägyptischen Pronomina absoluta gegeben, welche die Etymologie der verwandten semitischen Pronomina in einer theilweise ganz neuen Auffassung zeigen. Man gestatte mir, zur Erklärung der 1. Person Singularis eine eigene Wahrnehmung beizufügen.

Auf die Vermuthung, daß   *i'-nw-k*, d. h. *'-nw-k*, ein Höflichkeitsausdruck mit einem unbekanntem Substantiv *in* oder *inw*, d. h. \**in* oder eher \**an*, \**an*, und dem Possessivsuffix *k* der 2. Person ist, wie „dein Diener, dein Unterthan, dein Freund“, führt das *-k* des koptischen *anok*. Man hat aber die richtige Lesung des altägyptischen „ich, ego“ noch nicht festgestellt. Dasselbe ist in alter Orthographie ständig  *nw-k* geschrieben (*Mmr* II, 1, *Ppy* II, 61 u. s. w.). Man scheint angenommen zu haben, das *w* stehe für den Vokal, der noch lang (*ô*) und darum nach *n* zu *u* geworden sei, während das Koptische in *anok* ihn verkürzt hätte. An und für sich wäre eine solche Schreibung nicht unmöglich, wenigstens für das Ende des Alten Reiches, wo die *matres lectionis* schon eine große Rolle in der Orthographie spielen, aber bei einer aus ältester Zeit überlieferten Schreibung ist das doch im Inlaut eines Wortes unwahrscheinlich. Es liegt vielmehr ein Beispiel für eine merkwürdige Orthographieregel vor, die ich zuerst an den ältesten semitischen Lehnwörtern beobachtete. Ein dreikonsonantiges Wort schreibt man höchst ungern mit drei einzelnen Konsonantenzeichen<sup>1)</sup>, wenn irgend möglich, verwendet man ein Silbenzeichen, weil der sparsame Gebrauch der Determinative nöthigt, die Zeichen für jedes Wort möglichst in eine äußerlich erkennbare Gruppe zu bringen. Wenn man nun für eine Verbindung ABC weder ein Silbenzeichen BC noch AB hat, so kann man A—CB oder AC—B schreiben und dem Leser, der weiß, daß dies kein mögliches Wort ist, die Umstellung überlassen. Ja noch größere Freiheiten sind möglich, z. B. B—CA, vgl. als Beispiel dafür das alte Lehnwort *am* „Rothstoff, Purpur“, das man im a. R. nicht *idm* schreibt, sondern, weil die Verbindungen *id* und *dm* fehlen, *d-mi*, z. B.   LD. II, 22, Br. Thes. 1411, W. S. 174, Rec. trav. 11, 82 etc.; l. l. 96 ist   *mi'-d* eine ungewöhnliche Schreibung, aber





<sup>1)</sup> Die Orthographie der Pyramidentexte ist oft ungewöhnlich. Wo man sonst den Gebrauch von Silbenzeichen verschmäht, müssen bestimmte Gründe maßgebend sein.






kein Fehler, denn in der Verbindung CA—B ist die richtige Ordnung kaum schwieriger zu erkennen. Sehr bald verstand man die älteste Schreibung nicht mehr und glaubte, das  $\kappa$  sei defektiv geschrieben, vgl.  bereits *Mrrre* 592, *ÄZ.* 84, 84 (als Var.) etc.  $i-d-mi$ . Darum verstand man das  $mi$  so wenig, daß man es als Halbdeterminativ auffaßte<sup>1)</sup> z. B.   $idmiwt$ , lies  $idmwt$  „Purpurkleider“ *Mrrre* 773<sup>2)</sup>. Später wurde dies noch weiter mißverstanden, z. B.  etc ( $idmi$ ) Abydos I, 53, 54, wo das unverstandene und entstellte  völlig Determinativ geworden ist.

Ein merkwürdiges Beispiel ist das Fremdwort für den in den Sinaigruben gefundenen Grünstein, welches man „*mafkat*“ zu lesen pflegt. Dieses Wort, das man im m. R.   $ma-f\ddot{i}-kt$  schreibt<sup>3)</sup>, als entspräche es einem \* $\text{מפכית}$ <sup>4)</sup>, wird im a. R.   $mf-k\ddot{i}t$  geschrieben<sup>5)</sup>, indem man es dem Leser überläßt, das  $i$  beim Lesen umzusetzen. Daß nicht etwa wirklich das Wort auf  $-k\ddot{i}t$  endete, zeigen das Demotische, das oberägypt.  $mfk\ddot{e}(t)$ , unterägypt.  $mfki(t)$  (Lp. 6, 26 etc.) mit der gewöhnlichen weiblichen Endung schreibt; ebenso haben auch die Texte des n. R.  $ma-f-k-t$ <sup>6)</sup> oder  $ma-f-k$ . Übrigens verbinden die Steininschriften des m. R. öfter gedankenlos die alte und die neuere Orthographie und schreiben z. B.   $m-f\ddot{i}-k\ddot{i}-t$ <sup>7)</sup>. Einmal findet sich auch  (Todtb. ed. Nav. 149 b 13 in Ba), wobei  $\text{𓂏}$  irrig — wie in  $\text{𓂏}$  Genius — als  $k(i)y$  aufgefaßt ist.

Auf Beispiele dieser Orthographie innerhalb des Altägyptischen hoffe ich in nächster Zeit mehrfach zurückzukommen. Einstweilen entnehme ich einer im Druck befindlichen Ar-

<sup>1)</sup> Ich meine mit dem Ausdruck „Halbdeterminativ“ in Ermangelung einer passenderen Bezeichnung das Verschmelzen des Schlusskonsonanten und des Determinativs, wie z. B. die Pyramiden bereits für  $hms$   schreiben, mit  $\text{𓂏}$  für  $s$  ( $st?$ ) und für das Determinativ  zusammen, oder wie die Metternichstele gar   $id-h\ddot{i}$  hat mit  $\text{𓂏}$  für das  $h$  von  $idh$  und dessen Determinativ. Auch die bekannte Schreibung   $inw$  gehört hierher.

<sup>2)</sup> Das   $Ppy$  692. scheint identisch, ist aber schwer erklärlich. Es ist wohl die Analogie dieses Wortes, welche die Schreibung   $im\ddot{i}$  für den Gottesnamen  $im$  veranlaßt (Todtb. 125 Überschrift in Tf).










<sup>3)</sup> Westcar pass.; Todtb. 110, 45, wo die ursprüngliche Lesung  $m\ ma-f-k(i)-t$  gewesen sein wird, hat Tb. , was beweist, daß die alte Vorlage das Wort ebenso wie der Westcar schrieb.


<sup>4)</sup> Ich leite es von  $\text{מִינְיָה}$  „Schminke“ ab, da man es, wenn auch selten, zum Schminken der Augenränder benutzte.

<sup>5)</sup> *Ti* 99, *Ppy* 180, *Mrrre* 243, 280; LD. II, 116 a, später 135, 137 c, f, g, 140 n, 144 r, q, 147. Miss. franç. 1, 136, 198 (berichtige nach pl. 7 -k;-t), 200, 201, 204.



<sup>6)</sup> z. B. Todtb. 80, 8; 84, 2.

<sup>7)</sup> LD. II, 137 g (bis); 137 h; 137 i ( $mfwk\ddot{i}t?$ ). Vgl. auch  $f\ddot{i}-k\ddot{i}t$  *ÄZ.* 1874, 112 mit Fortlassung des Präfixes  $m-$ , das auch z. B. in  $\text{𓂏}$  für  $m\text{𓂏}$  „Grab“ im m. R. in der Schrift unterdrückt wird.

beit die Beispiele für das Wort *ʿim* „den Bumerang werfen“. Phonetisch geschrieben kommt es auf einem Thürpfosten des a. R. im Berliner Museum vor als , was offenbar in  *ʿim* zu verbessern ist. Die gewöhnliche Schreibung mit dem Ideogramm  „Bumerang“ konnte das *i* schwer bezeichnen, denn für  war der Konsonantenwerth *ʿm* ohne Berücksichtigung des mittleren Radikals festgesetzt. Wollte ein Schreiber diesen Radikal ausdrücken, so blieb ihm nichts übrig, als ihn hinter die zwei traditionellen Konsonanten zu setzen. So erhalten wir  Mast. 430,  Br. Wb. S. 189, was keineswegs *ʿmi(w)* zu lesen ist, sondern *ʿim(w)*. Ein ganz analoges Beispiel liefert der bekannte Stadtname von Heliopolis. Wir wissen aus Destr. 18  „der Müller (*skti*), welcher in Heliopolis ist, mahlend Alraunen<sup>1)</sup>, daß der Name „Mühle“ bedeutete, also das Maskulin des nordkoptischen *ʿnu*, *mola*, war. Der ursprüngliche Lautwerth mußte somit *ʿwn* sein. Nun hatte aber das Ideogramm  „Mühle“ durch Nichtberücksichtigung des in vielen Fällen assimilierten *w* (anstatt *b*) der Wurzel allgemein den Schriftwerth *in* bekommen. Die Schreiber, welche den genaueren Lautwerth ausdrücken wollten, aber das unumgängliche Ideogramm beibehalten mußten, konnten also nur  *in-nw* schreiben, lies *ʿwn* d. h. *ʿown*. Warum das *w* nur bei diesem einzigen Namen, aber bei den oberägyptischen Städten gleichen Namens nicht geschrieben wurde<sup>2)</sup>, vermögen wir allerdings nicht zu erklären; wir müßten dazu die ganze Entwicklungsgeschichte der ältesten Orthographie verfolgen können.

Es werden mit Beachtung dieses merkwürdigen Schriftgebrauches wohl einige sonderbar aussehende Wortformen sich jetzt erklären lassen. Man wird die Wörter, welche mit Umsetzung eines Konsonanten zu lesen sind, daran erkennen, daß ihre Buchstaben nur eine syllabische Gruppierung zulassen. Diese überraschende Regel scheint nur für das Alte Reich zu gelten und, soviel ich sehen kann, nur für die Halbvokale. Auch in  haben wir nun einen Fall dieser Umsetzung. Eine Bezeichnung des auslautenden *u* in *\*anaku* war nöthig, da eine Schreibung (*ʿ*)*nk* zu Verwechslungen Anlaß gegeben hätte; man mußte also *\*inkw* schreiben. Da nun

<sup>1)</sup> *ʿp̄n* ist spätere Glosse.

<sup>2)</sup> Vgl. Eрман, Ägypt. S. 33 (39) über solche Namensgleichheiten. In den Titeln *Ppy*'s (Rec. trav. 10, 60) sind  und  („Dendera“) so zusammengestellt, daß ihre etymologische Verwandtschaft gezeigt werden soll. Wie es sich mit den als *in̄i* und *iny* bei den spätesten Hierogrammaten unterschiedenen Namen verhält, weiß ich nicht. Bei Heliopolis ist das koptische *wn* jedenfalls nur Nachahmung des *ʿnu* der LXX. In der Bibel ist der Name zweimal defektiv als *pk* auf uns gekommen, aber außer Gen. 41, 50 beweisen noch Ez. 30, 7 (*pk̄* sic!) und die Übersetzung des syrischen Namens *pk̄-r̄pk̄* mit *πεδίου ʿnu* bei den LXX, analog dem ägyptischen Namen, daß die scriptio plena *pk̄* als regelmäßig galt. Aus dieser dürfen wir schließen, daß in der Volksaussprache der mittlere Konsonant noch etwas hörbar war (*Oʿn*?). Allerdings beachteten bereits die Assyrer unter Assurbanipal diese Andeutung des *w* nicht mehr und schrieben einfach *U-nu* d. h. *On*.


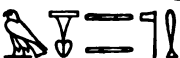













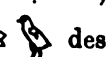


aber ein Silbenzeichen *kw* nicht existierte, so schrieb man statt dessen nach dem oben geschilderten Gebrauch (*i'*)*nwk*.

Damit wird dann aber Erman's These hinfällig. Die Endung im ägypt.  $\text{ankw}$  = semit. *anaku* wird vielmehr desselben Ursprungs sein, wie das *-ku* der 1 sg. des semit. Perfekts und ägypt. Pseudoparticips.






Bemerkung. Die vorstehenden geistreichen Ausführungen über das Pron. 1 sg. scheitern meines Erachtens an dem kurzen Vokal von  $\text{ankw}$ , der eine ursprünglich geschlossene Silbe (*-nok* resp. *-nwk*) voraussetzt; ein *\*inkw* = *\*anoku* würde nach den Lautgesetzen im Koptischen eine auf *-núk* (aus *-nók*) endende Form ergeben. Nur durch die gewagte Hypothese einer Anlehnung an  $\text{ankw}$ , könnte man dann von dieser aus zu  $\text{ankw}$  gelangen.

A. Erman.


## Miscellen.



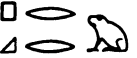
Ein neuer Horusname. — Daß der sogenannte Horusname der ägyptischen Könige auch außerhalb der offiziellen Königstitulaturen zur Bezeichnung des Königs vorkommt, scheint bisher wenig beachtet worden zu sein. So finden wir z. B. den Horusnamen des Königs *Snfrw* in dem Ortsnamen  (Inscription des Unas Z. 21); ein oberster Vorlesepriester an der Pyramide des Königs *Nb-hrw-r<sup>c</sup>* (Dyn. XI) nennt sich  d. i. Prophet des Königs *Nb-hrw-r<sup>c</sup>* (Cat. d'Abyd. 605) und auf der Stele eines an der Pyramide des Königs Amenemhet I angestellten Priesters wird in der  Formel neben anderen Gottheiten der  d. i. König Amenemhet I genannt (Louvre C. 2 publ. Piehl Inscr. 4 u. o.). Eine gewisse Bedeutung erhält für uns die Kenntniss dieses Gebrauches durch den folgenden Fall, welcher uns einen bisher nicht bekannten Horusnamen kennen lehrt. Der in dem Grabe D. 59 (Mar. Mast.) bei Sakkarah bestattete Grofse \* war Prophet an der Pyramide des Königs *R<sup>c</sup>-n-wsr* und an den beiden Heiligthümern des *R<sup>c</sup>*  und , welche wie ich früher (ÄZ. XXVII, 116) gezeigt habe, den Königen *Nfr-<sup>w</sup>-k<sup>i</sup>-r<sup>c</sup>* und *R<sup>c</sup>-n-wsr* zugehören, er muß also etwa unter diesen Herrschern, d. h. um die Mitte der fünften Dynastie gelebt haben. Dieser Mann nennt sich nun in einer Inschrift seines Grabes (Mar. Mast. p. 337. RIH. 101) Prophet des , des  und des . Von diesen drei Götternamen ist uns der erste als der des Gottes Harmachis, der zweite als der Horusname des Königs *R<sup>c</sup>-n-wsr* bekannt, dagegen ist der dritte sonst nicht nachweisbar. Bedenkt man, daß gerade die Könige der 5. und 6. Dynastie mehrfach solche Horusnamen getragen haben, welche wie unser Name, auf  endigen (vgl. die Namen  des *Sihw-r<sup>c</sup>*,  des *Mn-k<sup>i</sup>w-hr*,  des *Dd-k<sup>i</sup>-r<sup>c</sup>*;  des *Mr-n-r<sup>c</sup>*,  des *Nfr-k<sup>i</sup>-r<sup>c</sup>*), so erscheint es nicht unwahrscheinlich, daß auch der Name , ebenso wie der an derselben Stelle genannte , der Horusname eines Königs dieser Zeit gewesen sei. Da wir aber die Horusnamen der Könige der fünften Dynastie alle bis

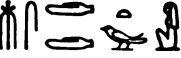
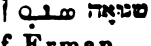
auf die der beiden auf einander folgenden Könige *Nfr-ḥ-kj-r* (*Kj-kj-t*) und *R-ḥfr* (= *Hr-i-kw?*) kennen, so könnte unser Horusname nur einem dieser beiden Könige gehört haben.










Dieses Ergebniss wird nun bestätigt durch eine sehr verwitterte Inschrift aus Elephantine (Mar. Mon. div. 54f.), welche wie Maspero (Text zu Mar. Mon. div. 18) richtig bemerkt hat, zweimal den Königsnamen  enthält. Neben diesem Königsnamen steht beide Male im viereckigen Schilde ein Horusname: er beginnt mit dem Zeichen , sodann folgen die Reste von zwei übereinander stehenden Zeichen, welche sehr gut zu der Gruppe  stimmen. Es ist daher wohl mit Sicherheit der Horusname  dem Könige *Nfr-ḥ-kj-r* zuzuweisen. Ob wie man vermuthen könnte, auch der dritte in derselben Grabinschrift genannte Horus , wie die beiden anderen der Horusname eines Königs und nicht, wie oben angenommen worden ist, der Name des Gottes Harmachis ist, muß dahingestellt bleiben. Kurt Sethe.

Der Name *Pakruru*. — Der in den Assurbanipal-Annalen (Inscr. of Western Asia V, I 93) erwähnte König der Stadt *Pisaptu*, *Pakruru*, wird auch in der ägyptischen „Traumstele“ (Mariette, Mon. div. pl. 8 Rückseite, Zeile 17) genannt und zwar:

 *Rp<sup>c</sup>(ti) ḥ n Pr-Spd Pjkr* „Erbherr und Fürst (d. i. Nomarch) von *Pr-Spd* (d. i. *Pisaptu*) *Pjkr*“. Vgl. meine Bemerkungen in den Beitr.

zur semit. Sprachw. I 348. — Die Bedeutung und Vokalisation des Namens *Pjkr* wußte ich a. a. O. nicht anzugeben, da das Determinativ in der Publikation nicht deutlich zu erkennen war. Ich vermuthete, daß  vielleicht der Frosch  sei, und der Name *Pjkr* dem Koptischen *ne-κροϋρ* „der Frosch“ gleichgesetzt werden müsse, was auch zur assyrischen Namensform *Pakruru* gut stimme. Doch konnte ich diesen Personennamen anderweitig nicht nachweisen. Jetzt finde ich ihn in der vor Kurzem erschienenen Fortsetzung von Lieblein's Namenwörterbuch (S. 924, No. 2495) nach der späten „Bulaker“ Stele No. 26944 mitgetheilt:  *pjkr*. Das Determinativ ist hier ganz klar und somit ist an der Bedeutung dieses Namens und auch des oben angeführten „der Frosch“ wohl nicht mehr zu zweifeln. Auch für das Koptische *κροϋρ* m. ist hiermit die ägyptische Form gefunden. Georg Steindorff.

Zu Ebers 67, 3 ff. Diese Stelle enthält ein Mittel, um einer  *msddt* das Haar ausgehen zu lassen. Ich habe dies Wort *msddt* seiner Zeit zweifelnd als „Verhasste“ erklärt und auf die Nebenbuhlerin im Harem bezogen (Ägypt. und ägypt. Leben S. 319). Der Zweifel, den ich damals hegte, ob ein *msddt* mit Verdoppelung des letzten Radikals auch ein passives Particip sein könne, ist inzwischen beseitigt worden, denn es finden sich auch sonst Beispiele 'derartiger Participien (*gmmt* „gefundene“ Eb. 66, 1; *mrrt* „das Geliébté“ Mar. Abyd. II, 24 u. a. m.). Aber auch meine Deutung der „Verhassten“ als Haremsausdruck hat sich bestätigt; wie ich aus Lagarde's „Übersicht über die Bildung der Nomina“ S. 64 ersehe, bedeutet auch  „Gehafste“ geradezu die Nebenfrau. Adolf Erman.

Die Worte für „Fürst“. — Die Titel  und  pflegt man, wie das ja zunächst liegt, *rp<sup>c</sup>* und *h<sup>c</sup>* zu lesen. Wenn ich seit Jahren von dieser Lesung abwich und sie als Abkürzungen von *rp<sup>c</sup>ti* und *h<sup>c</sup>ti* ansah, so geschah dies zunächst ihrer Feminina wegen, die bekanntlich  und , *rp<sup>c</sup>tt* und *h<sup>c</sup>tt* lauten<sup>1)</sup>, also ganz so wie die Feminina der adjectivischen Bildung auf *\* lauten müssen. Außerdem schreibt man<sup>2)</sup> ja auch das Masculinum , als sei dies ein defektiv geschriebenes Adjectiv zu einem Frauentitel \**rp<sup>c</sup>t*. Den Beweis vervollständigen jetzt zwei Pluralformen von : ein  | und ein   (*h<sup>c</sup>tiw<sup>3)</sup>*), die beide an den Stellen, wo sie vorkommen, sicher die „Fürsten“ bezeichnen.

Adolf Erman.

### Erschienenene Schriften.

- H. Brugsch, Thesaurus inscriptionum Aegyptiacarum. Sechste Abtheilung: Bautexte und Inschriften verschiedenen Inhaltes altägyptischer Denkmäler in hieroglyphischer, hieratischer und demotischer Schrift. Leipzig, Hinrichs 1891. 4°. XVI SS. (Druck) und S. 1235—1578 (Autographie).
- Religion und Mythologie der alten Ägypter, nach den Denkmälern bearbeitet. Mit 65 Holzschnitten und 1 Tafel. Leipzig, Hinrichs 1891. 2. Ausgabe mit Namenregister. XXVI u. 772 SS.
- A. Chélu, Le Nil, le Soudan, l'Égypte. Paris, (Chaix) 1891. 4°. VII und 507 SS. 41 Taff.
- Egypt exploration fund, Special extra report. The seasons work at Ahnas and Beni Hasan containing the reports of Mr. Naville, Mr. Percy E. Newberry and Mr. Fraser 1890—1891. London, (Gilbert & Rivington). 4°. 22 SS. und 2 Taff.
- M. Eyth, Das Wasser im alten und neuen Ägypten. Berlin, (Parey) 1891. 37 SS. 2 Taff. 8°.
- W. Golenischeff, Ermitage impérial. Inventaire de la collection égyptienne. 1891. 8°. 386 SS.
- A. Harnack und C. Schmidt, Ein koptisches Fragment einer Moses-Apokalypse. 8°. 5 SS. (Aus den Sitz. Ber. der Berliner Akademie, 1891 December).
- J. Lieblein, Hieroglyphisches Namen-Wörterbuch, genealogisch und alphabetisch geordnet. Nach den ägyptischen Denkmälern herausgegeben von J. L. 3. Lieferung. Leipzig, Hinrichs 1891. 8°. S. 557—932.
- G. Maspero, Fragments de la version Thébaine de l'ancien testament (Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française VI, 1). Paris 1892. fol. 160 SS.
- les forgerons d'Horus. 8°. 7 SS. (Aus l'anthropologie, Juillet-Août 1891, Nr. 4).
- K. Piehl, remarques générales sur le dictionnaire hiéroglyphique ainsi que sur la manière dont à l'état actuel de la science il faut le dresser. 8°. 23 SS. (Aus: actes du 8e congrès international des orientalistes. Leide, [Brill] 1890).
- observations sur quelques signes et groupes hiéroglyphiques. 8°. 18 SS. (ebendaher).
- M. de Rochemonteix, La prononciation moderne du copte dans la Haute-Égypte. (Aus: Mém. de la soc. de linguistique de Paris VII). Paris 1891. 8°. 36 SS.
- J. de Rougé, Géographie ancienne de la Basse-Égypte. Paris, (Rothschild) 1891. 8°. 176 SS.
- H. Schäfer, Commentatio de papyro medicinali Lipsiensi (Papyrus Ebers). 4°. 48 SS. (Autographie; Berliner Inaugural-Dissertation).
- C. Schmidt, De codice Bruciano seu de libris gnosticis, qui in lingua coptica exstant commentatio. — I. a qua haeresi et quo tempore „Pistis Sophia“ et „duo libri Jeú“ sint conscripti. 8°. 32 SS. (Berliner Inaugural-Dissertation).
- K. Sethe, De Aleph prosthetico in lingua aegyptiaca verbi formis praeposito. 4°. 40 SS. (Autographie; Berliner Inaugural-Dissertation).
- L. Thude, Führer durch das Museum von Gizeh. Kairo, (Selbstverlag). 8°. XVI und 164 SS.

<sup>1)</sup> LD. II, 124, 65; vgl. auch Krebs, de Chnem. inscr. p. 14.

<sup>2)</sup> z. B. d'Orb. 19, 2. 6 und schon Prisse 5, 6.

<sup>3)</sup> Recueil IX, 94 (Anfang Dyn. 18) und ib. XI, 61 (Dyn. 19).



## Der Möris-See.

VON HEINRICH BRUGSCH.

### 1. Zur Einleitung.

Auf meiner letzten Reise in Ägypten, in den Monaten Februar bis Mai dieses laufenden Jahres, hatte ich mir neben anderen Zielen die Aufgabe gestellt, auf längere Zeit einen Abstecher nach dem Faijum zu unternehmen, um an Ort und Stelle Untersuchungen über die Lage und Gröfse des sogenannten Möris-Sees mit möglichster Genauigkeit anzustellen. Die darüber bestehenden Zweifel vollständig lösen zu können hoffte ich kaum, dagegen kam es mir darauf an, wenigstens Beiträge zur künftigen Lösung zu liefern, soweit es sich besonders um inschriftliches Material geographischer Natur handelt, das über den Möris-See und seine Umgebung zuverlässige Schlüsse gestattet. Dazu rechnete ich bereits veröffentlichte Inschriften, in erster Linie altägyptische Texte auf Stein und Papyrus, demnächst aber schriftliche Überlieferungen, die mir ein glücklicher Zufall in die Hände spielen durfte. Gerade in dieser Absicht hatte ich den Entschluß gefaßt, durch Ausgrabungen im größeren und kleineren Maßstabe meinen Aufgaben näher zu treten. Von vorn herein und an dieser Stelle halte ich es für eine Pflicht, dem General-Director der Museen in Gizeh, unserem verehrten Collegen Hrn. GRÉBAUT, meinen wärmsten Dank für die bereitwilligsten Unterstützungen auszudrücken, durch welche er officiell meine Arbeiten erleichterte.

Zunächst rufe ich die wenigen Stellen bei den Classikern, welche uns in ihren Schriften Nachrichten über den Möris-See hinterlassen haben, in das Gedächtniß zurück, weil sie die Hauptquellen für die bisherigen Untersuchungen gebildet haben und für alle Zeiten bilden werden. Die Zahl der Autoren ist freilich ziemlich gering, denn sie beschränkt sich in der Hauptsache nur auf Herodot, Strabo, Diodor, Plinius und Ptolemäus.

Nach Herodot (II, 13, 148), erstreckte sich der See, langhin in der Richtung von Süd nach Nord. Sein Umfang<sup>1)</sup> betrug 3600 Stadien = 632.75<sup>km</sup> oder 86.4 geographische Meilen, seine Tiefe 50 Klafter = 88.72<sup>m</sup>. Nach der Versicherung des Vaters der Geschichte war er von Menschenhänden gegraben, obgleich es ihm auffiel, daß keine Spur von Schutt der ausgeschichteten Erde an seinen Rändern sichtbar war. Das Wasser erhielt er durch einen vom Nil

<sup>1)</sup> Die folgenden Reductionen beruhen auf den Tabellen in H. NISSEN'S „Griechischer und römischer Metrologie“ (1886), deren Zuverlässigkeit allgemein anerkannt wird.



abgeleiteten Kanal, und zwar während voller sechs Monate, während der übrigen sechs Monate des Jahres gab er seine Wasserfülle an den Nil zurück (sic).

Der ungeheure Umfang des Sees, auf Grund der Herodotischen Angabe, hat bei Vielen Kopfschütteln erregt, denn dieser Umfang sollte der Küstenlänge Unter-Ägyptens gleichkommen, und LINANT Pascha sah sich deshalb veranlaßt, dem Wasserbecken einen Umfang von 75<sup>km</sup> bei einer Oberfläche von 157<sup>km</sup> zu geben. Wie man weiß, hatte er diese Bestimmungen in Folge eingehender Terrainstudien im Faijum geliefert, durch welche er die künstliche Anlage des Möris-Sees und seine Begrenzung durch Dämme in der südöstlichen Ecke der Landschaft ihrer ganzen Ausdehnung nach erweisen zu können glaubte. Seine Bestimmungen haben seiner Zeit die allgemeinste Anerkennung gefunden, obgleich die Abweichungen von den Zahlen Herodot's mehr als nur auffallend sind. Der französische Ingenieur sah sich nach den mitgetheilten Mafsen veranlaßt, den überlieferten Umfang von 3600 Stadien auf 360 oder 64<sup>km</sup> und die Tiefe von 50 Klafter oder 88.72<sup>m</sup> auf -2<sup>m</sup> zu reduciren.

LEPSIUS war der erste Gelehrte, welcher dem LINANT'schen Möris-See seine volle Beistimmung zollte und die Berichtigung der Herodotischen Angaben als unabweisbar hinstellte. Eine Linie in der Richtung von Biahmu nach Sele, und darüber hinaus nach dem östlichen Wüstenplateau würde seiner Meinung nach die nördliche Grenze, eine zweite von Biahmu über El-Medineh nach Garak hin die westliche gebildet haben. Von hier aus, auf Qalamscha zu, würde nach ihm die südlichste Begrenzung anzunehmen sein, während die Verbindungslinie zwischen Qalamscha und Sele, im Norden, die ungefähre Richtung der östlichen Grenze bezeichnen könnte.

Strabo (809. 810) hat uns keine Angabe über die Ausdehnung noch über den Umfang des Möris hinterlassen. Er bestätigt nur, daß der Anblick seines Wassers und seiner Ufer an ein Meer erinnern, läßt aber den Leitungskanal auf dem Gebiete des inselartig gelegenen Heracleopolitischen Nomos zwei mit Schleusen versehene Mündungen haben, durch welche das Nilwasser zur Zeit der Überschwemmung in den See sich ergoß. Die beiden Mündungen, zwischen welchen ein westliches Stück des Heracleopolitischen Nomos gelegen sein sollte, haben Bedenken erregt, so daß sich J. VON BUNSEN in seinem bekannten Werke »Ägyptens Stelle in der Weltgeschichte« (Bd. II, S. 221) veranlaßt sah, die ganze auf den zweimündigen Kanal bezügliche Stelle als verderbt anzusehen und eine bessere Lesart dafür herzustellen.

Strabo versetzt außerdem das Labyrinth und das Grabmal seines Erbauers nach der Gegend des Möris-Sees und zwar nach einem Plateau, das »etwa 30 oder 40 Stadien«, mit anderen Worten 5.323 oder 7.097<sup>km</sup>, eine kleine oder eine starke Meile, entfernt von der ersten Einfahrt in den Canal gelegen war. Die Angabe führt direct nach Hawara, woselbst H. PETRIE, wie man weiß, die ehemalige Lage des Labyrinthes seinem Grundplane nach wiedergefunden haben will.

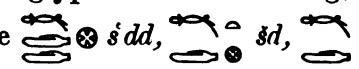

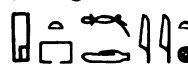
Der nächste Schriftsteller, Diodor, spricht von einem ungeheuren See Mōris, der 10 Schoinen oberhalb Memphis gelegen sei. Die Entfernung zwischen den Ruinen von Memphis bis in die Gegend von Hawara hin beträgt gegen  $70^{\text{km}}$  also 400 Stadien nach antiker Maßbestimmung. Auf den Schoinos würden danach 40 Stadien fallen, d. h. genau dieselbe Zahl, welche Eratosthenes und die Mehrzahl der Geographen für das schwankende Maß des Schoinos ansetzten. Diodor durchaus eigenthümlich ist die Angabe, daß die Länge des Leitungskanals 80 Stadien (oder  $14.194^{\text{km}} = 1.92$  geographische Meilen) und seine Breite 300 Fufs (=  $88.8^{\text{m}}$ ) betragen habe. Die angegebene Länge entspricht der geradlinigen Entfernung des heutigen Josephskanals von El-Lahun an bis zum Orte Senufer (سنوفر). Zieht man die Krümmungen des Kanals in Betracht, so endet der Schlufspunkt am Baḥr-bela-ma d. h. »Meere ohne Wasser« in der Nähe von Hawara. In Bezug auf den Umfang des Mōris (3600 Stadien) und seine Tiefe (50 Klafter) folgt Diodor lediglich Herodot's Überlieferungen darüber.

Davon abweichende Zahlen bietet Plinius (V, 99), welcher den Umfang des Sees durch 250000 passus wiedergiebt. Das waren  $360^{\text{km}}$  oder 49.90 geographische Meilen. Dagegen führt er Marcianus als Gewährsmann an für die Zahl von 450000 passus d. h.  $666^{\text{km}} = 88.82$  Meilen, die sich der Herodotischen (3600 Stadien =  $632.75^{\text{km}} = 86.4$  geographische Meilen) so sehr nähert, daß an eine Entlehnung derselben zu denken wäre.


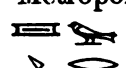
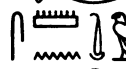

Der Astronom und Geograph Claudius Ptolemaeus, der in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts schrieb, versetzt in seiner Geographie die Lage des Mōris-Sees an eine Stelle, welche der heutige Birket el-Qurun einnimmt. An sein Nordende verlegt er die Stadt Bakchis, an seine Südspitze den Ort Dionysias, und von der Lage beider behauptet er: *περί την Μοίριδος λίμνην*. Es gewinnt danach den Anschein, als habe seiner Zeit der eigentliche Mōris-See aufgehört zu existiren und der alte Name sei auf den Hintersee des Faijum übertragen worden.

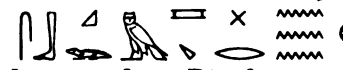
Aus diesen wenigen Überlieferungen klassischen Ursprunges geht mit voller Sicherheit hervor, daß der Mōris genannte See von dem Wasser des Niles gespeist war, das ihm von dem Gebiete des Nomos Heracleopolites aus ein Kanal zuführte. Die Länge dieses Kanals, kaum 2 geographische Meilen, berechtigt zu der Annahme, daß seine Einmündung in den Mōris-See an einer Stelle zu suchen war, die sich ein wenig westwärts vom heutigen Plateau von Hawara befand. Diese zweifellose Gewifsheit steht im vollsten Widerspruch mit den Voraussetzungen des Amerikaners Hrn. C. WHITEHOUSE, welcher seit mehreren Jahren die Ansicht verbreitet, als habe man in dem abgeschlossenen großen Becken des Wadi Raijan, im Südwesten des Faijum, mit einem Umfang von  $686.6^{\text{km}}$ , den alten Mōris-See zu suchen, dem Herodot eine Küstenausdehnung von 3600 Stadien =  $632.75^{\text{km}}$  beilegte.

## 2. Die Möris-Stadt oder Ptolemaïs.

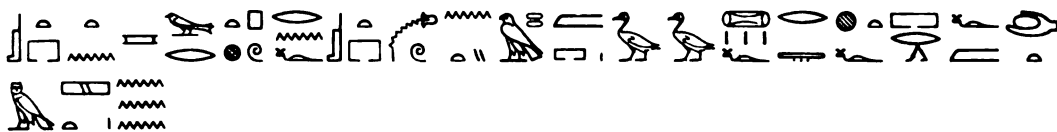
Ich habe in meinen geographischen Untersuchungen, die ich zuletzt in lexikalischer Form in meinem Dictionnaire géographique zusammengestellt habe, den Nachweis geliefert, dass in der üblichen Nomenreihe Ober-Ägyptens der heutigen Provinz des Faijum niemals Erwähnung geschieht, entweder weil man diese Oase als nicht zu Ägypten gehörig betrachtete oder weil man sie, ähnlich wie den Nomos Oxyrynchites, als eine typhonische Gegend ansah, die von den übrigen Nomen und Cultusstätten des Osiris ausgeschlossen war und daher an betreffender Stelle in den Listen nicht genannt werden durfte. Nur in sehr vereinzelt Beispielen ist von Örtlichkeiten die Rede, die sich in dem von den Griechen Arsinoïtes getauften Nomos von Faijum befanden, als dessen Metropole die große Stadt Crocodilopolis-Arsinoë galt. Nördlich von dem heutigen Stadtgebiete von El-Medineh sind ihre ausgedehnten Trümmer noch übrig, von denen später die Rede sein wird. Ihre hieroglyphische Bezeichnung, insofern sie den profanen Stadtnamen betrifft, lautete  *sdd*, *sd*, *sd-y*, späte Form  *st* (s. Dg. 804), denen ich nach meinen letzten Studien noch die vollere Schreibweise  *Ha-sd-y* hinzufüge.

Unter den Texten, welche mit aller Sicherheit die Lage einzelner von ihnen genannter Städte nach dem Gebiete des Nomos Arsinoïtes versetzen, gehört die in meinem Dg. 1061 f. ihrem, geographisch überaus wichtigen, ganzen Inhalte nach mitgetheilte Urkunde, in welcher sich die bedeutendsten Städte Ägyptens in der Folge von Süd nach Nord aufgezählt vorfinden. Auf S. 1063 L. 44—47, werden der Reihe nach erwähnt:

1.  *Ha-hinn-se*, das heutige Ahnas, Heracleopolis magna, Metropolis des XX. Nomos,
2.  *Mr-wer* oder *Mi-wer*,
3.  *S-mn Hrw*, Metropolis des XXI. Nomos,
4.  *[Pr]-Ha-t-Hrw*, Aphroditopolis, Metropolis des XXII. Nomos oder des Aphroditopolites.

Man könnte im Zweifel sein, ob nicht etwa die *Mr-wer* genannte Örtlichkeit zum östlich an den Nomos Arsinoïtes anstoßenden Heracleopolites zu zählen wäre, wenn nicht in einer zweiten Urkunde eine Aufführung der Nomengottheiten in geographischer Folge ihrer Städte (Dg. 1068 f.) enthaltend, hinter dem Gotte *Har-s'a-f-y* = Harsaphis, der Hauptgott des Arsinoïtes als:  *S-b-k m Mr-wer* = *Sobk* in der Stadt *Mr-wer* aufgeführt würde. Die letztere, mit dem Culte des krokodilköpfigen Gottes *Sobk*, *Sobik*, des griechisch Σούχος, verkürzt Σοκ-, umschriebenen Schutzpatrones vom Arsinoïtes, konnte unmöglich außerhalb des letzteren gelegen gewesen sein.

Dafs dies thatsächlich nicht der Fall war, dafür liefert der Faijum-Papyrus des ägyptischen Museums in Gizeh (s. MARIETTE, Papyrus de Boulaq, T. I, Pl. I—V) sein Zeugnis. Unter den Städten und sonstigen Örtlichkeiten nämlich, welche nördlich vom Kanal (s. weiter unten) gelegen waren, — ihre ursprüngliche Zahl betrug 24. — findet sich als letzte und westlichste erwähnt, und zwar am nördlichen Ufer des Kanales:



•dieser Platz, dessen Name *Mr-wer* lautet, ist der Platz des Gottes *Hrw-hw-ti* •in der Stadt seiner Segensfülle (?) für das Land, sobald er aus dem Kanal •in den See hineingetreten ist« (s. Pl. 4, rechte Ecke nach unten).

Ich habe bereits erwähnt, dafs die Mündungsstelle des Kanales in den See Mōris sich in der Nähe von Hawara und des Labyrinthes befand, am westlichen Ende des 80 Stadien langen Leitungskanales oder des (s. mein Wörterbuch S. 965 u. die Varianten), (Harris I, 37, 1), ptolemäisch häufig nur geschrieben, mit dem allgemeinen Sinne von Kanal. Der Faijum-Papyrus von Gizeh (Pl. 3, oben Längsinschrift) belegt ihn ausführlicher mit dem Namen des •Kanal des Mōris-Sees«, denn dafs die Form *Mr-wer* oder *Mi-wer* zur Bildung des griechisch-römischen *Μοίρις*, Moeris geführt hatte, wie ich es früher zuerst ausgesprochen habe, dagegen scheint mir auch heute kein Bedenken vorzuliegen. Die in Rede stehende Stadt an der Mündungsstelle des Kanales in den See konnte nur mit Fug und Recht als die •Mōrisstadt« bezeichnet werden. Ich hege ausserdem nicht den mindesten Zweifel darüber, dafs sie identisch mit der Stadt Ptolemaïs gewesen ist, die nach den Angaben beim Geographen Ptolemäus in der Nähe der Hauptstadt Arsinoë lag und von ihm als *ἄρμος* oder Hafenstadt innerhalb des Nomos Arsinoïtes aufgeführt wird, denn ihrer Lage nach war sie eine solche im eigentlichsten Sinne des Wortes.

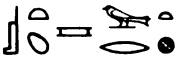
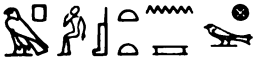
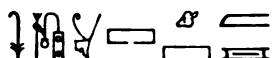
Als Ptolemaïs war sie nach einem Ptolemäer bezeichnet worden, wie Arsinoë nach einer Frau und Königin dieses Namens. In ähnlicher Weise, und ich möchte in dem folgenden Platze geradezu den Vorgänger von Ptolemaïs erkennen, wird auf der Pianchi-Stele eine Stadt *Pr-shm-hpr-rē* genannt, die also nach dem officiellen Namen Königs Osorkon I. ihre Benennung führte. Die Stelle, in welcher sie auf der erwähnten Stele erscheint (L. 76 f.) ist für die Topographie des antiken Faijum zu wichtig, um sie zu überschen. Nachdem in dem kurz Vorhergehenden der Zug des äthiopischen Eroberers nach Heracleopolis magna, dem modernen Ahnas, geschildert worden ist, fährt der Schreiber mit den Worten fort:









»Osiris 'I-t im Seelande (bei Hawara, s. weiter unten), der große Gott, der »König des Meeres (d. i. des Möris) und Sokar im Seelande.« Das ist derselbe Sokar, welcher vorher als der Gott »bei der Kanalmündung« aufgeführt wird, die thatsächlich »im Seelande«, am Fusse des Plateaus von Hawara, gelegen war, aber nicht am Eingang des Kanales bei El-Lahun.

Auch die moderne Geographie des Faijum hat vielleicht die Erinnerung an die vergangene Osiris-Stadt südwärts vom alten Kanal treu bewahrt. Es ist der Ort Abusir mit dem Beinamen Defennu, welcher ein wenig landeinwärts in südwestlicher Richtung vom heutigen Kanal gelegen ist.

Die in den Nekropolen von Hawara und Gurob aufgefundenen hieroglyphischen Inschriften auf Särgen und Gegenständen des Todtencultus gedenken derselben Stadt *Mr-wer*, bei der ich den Faden meiner Untersuchung abgeschnitten hatte. Eine Isis heisst  »Isis der Möris-Stadt«, ihr Sohn:  »Horus der Isis Sohn von der Möris-Stadt« und ein Beamter aus der Epoche der 19. Dynastie führt den Titel: 

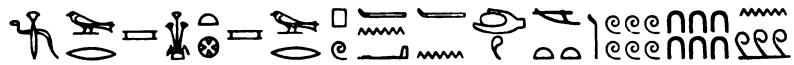
während ein anderer aus derselben Epoche die Würde eines  hat, mit einer Variante:  an Stelle von  (s. FL. PETRIE, Kahun, Gurob und Hawara T. XI., die übrigen Beispiele in dessen Hawara T. III und IV). Wir erfahren somit aus den beiden zuletzt angeführten Texten, daß die Stadt *Mr-wer* auch die Bezeichnung  »Stadt des Wasserbeckens« führte, ganz angemessen ihrer Lage am Hafen des Sees.

### 3. Der Möris-See.

Der Name *Mr-wer* für den Möris-See tritt nur spärlich in den Inschriften auf. Ausser dem Faijum-Papyrus kenne ich nur ein auffallendes Beispiel, das meiner Aufmerksamkeit bisher entgangen war, aber auch aus anderen Gründen eine ganz besondere Beachtung verdient. Es findet sich in einem längeren Texte an einer Tempelwand des Tempels von Edfu vor, den ich im Thesaurus S. 604 veröffentlicht habe (s. auch die Publicationen desselben in J. DE ROUGE Edfou pl. 116 und in DÜMICHEN's Histor. Inschr. II, Taf. 50). Es handelt sich darin um das Besitzthum des Gottes Horus von Apollinopolis magna an Terrains, Wasserläufen und Seen über ganz Ägypten hin. Die Grösse dieses Besitzthumes nach seinen einzelnen Theilen hin wird ihrem Flächeninhalte nach mit Hilfe des Zeichens , wofür ältere Schreibweisen  oder eine der vielen Varianten (s. Thesaurus S. 602) oder jüngere Texte ,  u. s. w. einsetzen. Die Bedeutung dieses Wortes im Sinne von Arura ist durch die Stele von En-Nobeïreh festgestellt (s. meine Ägyptologie S. 373). Die Arura, ein ägyptisches Flächenmaß, hielt nach Herodot's (II, 168) ausdrücklicher Versicherung 100 (ägyptische) Ellen in's Geviert d. h. 10000 Quadrat-Ellen oder


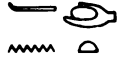


2756<sup>qm</sup>. Nach dieser nothwendigen Vorbemerkung führe ich den wichtigen Text an der betreffenden Stelle auf:



»das nördliche Meer, das ist der Möris-See, mit seinem Kanale, gleicherweise 10660 Aruren.«

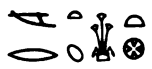
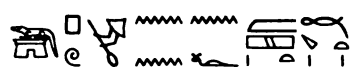
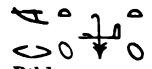
Da wäre uns mit einem Male das Mittel an die Hand gegeben, die Größe des ganzen Möris-Sees auf Grund seiner Oberfläche auf das Genaueste kennen zu lernen, da nicht vorausgesetzt werden kann, daß der unbekannte Verfasser der Inschrift nur einen aliquoten Theil desselben im Sinne gehabt hat. Auch die Bezeichnung des »nördlichen« Meeres kann nicht auffallen, da für Edfu tatsächlich der Möris-See ganz im Norden, nämlich Ober-Ägyptens, gelegen war.

Die Berechnung ist bald durchgeführt. Die Multiplication von  $10660 \times 2756$  ergibt einen Flächeninhalt von  $29378960^{\text{qm}}$ . Da sich der Flächeninhalt einer geographischen Quadratmeile auf  $56250000^{\text{qm}}$  und der einer halben Quadratmeile auf  $28125000^{\text{qm}}$  beläuft, so betrug der Flächeninhalt des Möris-Sees etwa eine halbe Quadratmeile. Davon ist jedoch die Oberfläche »seines Kanales« noch in Abzug zu bringen. Dürfen wir der Überlieferung Diodor's Glauben schenken, daß der in Rede stehende Kanal, die , im Texte durch die Variante  bezeichnet, eine Länge von 80 Stadien =  $14194^{\text{m}}$  und eine Breite von 300 Fufs oder einem halben Stadium =  $88.8^{\text{m}}$  besafs, so würde sich für den Kanal allein eine Oberfläche von  $1260427.2^{\text{qm}}$  ergeben, die von  $29378960^{\text{qm}}$  in Abzug zu bringen wären. Es geht aus der einfachen Rechenoperation die Summe von  $28118532.8^{\text{qm}}$  als eigentliche Oberfläche des Möris-Sees hervor, die so genau als es nur möglich ist einer halben geographischen Quadratmeile entspricht. Der Möris-See des Hrn. C. WHITEHOUSE mit seinem Flächeninhalt von  $686.6^{\text{qkm}}$  übertrifft daher um das 25fache die wirkliche Größe desselben und selbst LINANT'S Reduction auf  $75^{\text{qkm}}$  überbietet dieselbe immer noch um das  $2\frac{7}{10}$  fache.

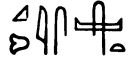

Würde man sich den See als ein reguläres Quadrat vorstellen, wie es die Zeichnung im Faijum-Papyrus erkennen läfst, so würde jede Seite desselben eine Kleinigkeit über  $5.3^{\text{km}}$  oder 30 Stadien gemessen, der Umfang also  $4 \times 30 = 120$  Stadien und die Secoberfläche 900 Quadratstadien betragen haben. Unter der Annahme eines Rechteckes würde die Zahl für die Längsseiten in dem Maße anwachsen, als die kürzeren Seiten an Länge abnehmen und zwar nach folgendem Schema:

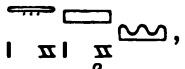


Quadrat:	jede Seite 30 Stadien,	Umfang 120 Stadien,	Oberfläche 900 Stadien.	
Rechtecke:	größere Seite	kleinere Seite	Umfang	Oberfläche
	60 Stadien	15.000 Stadien	150.000 Stadien	900 Quadratstadien
	120 -	7.500 -	255.000 -	900 -
	240 -	3.750 -	487.000 -	900 -
	480 -	1.875 -	963.750 -	900 -
	960 -	0.937 -	1921.870 -	900 -
	1920 -	0.468 -	3840.936 -	900 -
				u. s. w.

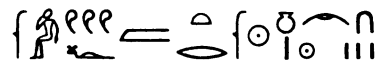
Auf Grund einer einfachen Proportionsrechnung würde sich für ein Rechteck, dessen Umfang wirklich 3600 Stadien betragen haben sollte, wie sie Herodot auf den Mōris-See bezogen hatte, eine Längsseite von etwa 1797 Stadien oder 41.13 Meilen Ausdehnung ergeben. Das Rechteck würde dann geradezu einem Flusse oder einem Kanale von 41.13 Meilen Länge und von 0.468 Stadien oder rund einem halben Stadium = 88.8<sup>m</sup> Breite (ähnlich wie der alte Kanal mit seiner Breite von 300 Fufs = 88.8<sup>m</sup>) geglichen und durchaus nicht an ein Seebecken erinnert haben. Überdies reicht die Faijum-Oase durchaus nicht dazu aus, für einen so langen zusammenhängenden Wasserstreifen den notwendigen Platz zu bieten und überhaupt spricht die Zeichnung im Faijum-Papyrus dagegen.

Wir sind deshalb gezwungen, uns den Mōris-See als ein breites Becken in rechteckiger Gestalt vorzustellen, welches westlich vor der Thalspalte bei Hawara gelegen war und durch den Kanal mit dem Nile in Verbindung stand. Dafs es sich in die Länge und zwar in der Richtung von Norden nach Süden hinzog, wird einfach durch den Faijum-Papyrus von Gizeh bewiesen. Denn in der bildlichen Darstellung desselben (s. die MARIETTE'sche Public. Taf. 2) erscheint zweimal der Landesgott Sobik in einem Nachen auf dem See fahrend. Auf der einen Seite steht die Göttin der Nordseite  vor ihm und die Inschrift:  »das ist Sobik, er fährt einher im nördlichen See«. Eine entsprechende Abbildung befindet sich auf der entgegengesetzten, der südlichen Seite. Hierin wiederholt sich dieselbe Darstellung, nur mit dem Unterschiede, dafs in diesem Falle »die Göttin des Südens«,  (sic), vor demselben Gotte steht. Der bezügliche Text neben seinem Bilde ist ausgefallen, doch läfst er sich leicht ergänzen: »Das ist Sobik, er fährt einher im südlichen See« nach Analogie der vorher citirten Stelle.

#### 4. Toše, das »Seeland«, das heutige Bats.


Die Überschrift, welche sich auf die an den vier Ecken des Sees dargestellten Urgötter oder die Achtheit der *Hmunu* bezieht, ist ihres Schlusses halber höchst bemerkenswerth. Man liest nämlich: *s-t p-w n-t-i Hmunu* *anh Rē-c i-m htp ws-iri i-m* »dies ist die Stätte der Achtgottheiten, woselbst Rē<sup>c</sup> aufgeht und Osiris untergeht«, woran sich die Worte schliessen:   (und) »woselbst die Bestattung der Westlichen (d. h. der Verstorbenen) ist«. Man bestattet die Todten nicht im Wasser eines Sees, dagegen lag im Angesichte des Mōris-Sees, auf dem Wüstenplateau von Hawara, die große Nekropolis im Norden der Pyramide Königs Amenemhê III., auf welcher von den Zeiten der 12. Dynastie an bis in die Römerzeit hinein die Bewohner von Arsinoë und der umliegenden Örtlichkeiten ihre Todten beizusetzen pflegten. Die gesammte Nekropolis führte ihre Bezeichnung nach dem zu ihren Füßen






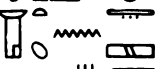
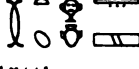

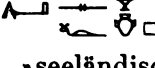
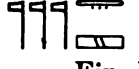
liegenden Mōris-See und wurde als solche  *To-se* (mit vielen Varianten im Einzelnen bis zu  und  hin, s. Dg. S. 769) »Land des Sees« genannt. Nicht die Landschaft des Faijum, wie ich früher irrtümlich annahm, sondern nur diese, unmittelbar in der Nähe des Mōris-Sees gelegene Nekropolis und die nächste Umgebung desselben ist unter dieser Benennung zu verstehen. Man wird auch nicht den leisesten Zweifel über diese Auffassung hegen können, wenn man Stellen wie die folgende aus dem Faijum-Papyrus (T. 2) in Rücksicht zieht. Es handelt sich darin um den Nil, von dem es zunächst heißt:

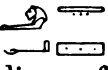



»er verjüngt sich in der Zeit der 12 Monate« und darauf später:





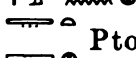
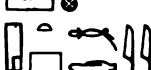

»er tritt ein vor ihnen in den großen See im Seelande am 23. Thot«, mit andern Worten, er ergießt sein Wasser in den Mōris-See auf dem Gebiete des Seelandes, und zwar an der Stelle bei *Mr-wer*, woselbst ein Schleusen-Vogt unter der Bezeichnung  (s. gleich weiter unten) den richtigen Zeitpunkt und den Erguß des Wassers überwachte. Der 23. Thot entspricht, nebenbei bemerkt, einem julianischen 11. August. Das Datum erinnert an den Niltag des 15. Thot auf den Stelen von Silsilis (19. Dyn.), an den Niltag des 20. Thot in Tentyra und an das sogenannte Fest der Kreuzerhebung bei den Kopten, zugleich des Tages des Dammdurchstiches am 17. desselben Monats. Sogar die arabische Bezeichnung des Bats, von dem ich weiter unten ausführlicher reden werde, ist sicherlich aus dem älteren, mit dem Pronomen *Pa* versehenen Worte *Pa-to-se*, »das Land des Sees«, hervorgegangen. Die Sarginschriften, welche wir, Hr. Fl. PETRIE und später ich selber, auf der Nekropolis von Hawara zu Tage gefördert haben, erwähnen ohne Ausnahme diesen Namen zur Bezeichnung der Gegend der Nekropolis von Hawara und setzen die Todten-gottheiten, an ihrer Spitze Osiris, Isis und Nephthys, damit in Verbindung


Osiris, durchweg  oder  *i-t-y* betitelt, heißt , Isis: , Nephthys:  oder , Neit: , die Aphroditopolitische Hathor: , eine Göttin , und ganz allgemein ist die Rede von  oder den »seeländischen Göttern«.









Ein Beamte höheren Ranges führte als  oder »Fürst vom Seelande« die Verwaltung. Ihm lag vor allem die große Wasserfrage ob, daher



einer derselben als  »Vorgesetzter des Thores (d. h. der Schleuse) des Meeres« (s. PETRIE, Hawara, T. III) besonders gekennzeichnet wird.


Ich habe bei meinen Ausgrabungen und Studien im Faijum niemals Gelegenheit gehabt, dem Namen *To-se* oder *Tos* anderwärts als auf dem Plateau und in der Umgebung von Hawara zu begegnen. Vor allem ist er unterschieden von der Stadt  *šd* Crocodilopolis-Arsinoë, die eben nicht dorthin gehörte. Das lehrt schon rein äusserlich eine geographisch geordnete Städteliste auf der neuerdings gefundenen Stele von El-Arisch, welche (L. 37), von Heracleopolis magna an, folgende vier Städte als zusammengehörig ihrer allgemeinen Lage nach auführt:

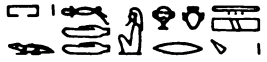

1.  Heracleopolis magna,
2.  Ptolemaïs,
3.  Crocodilopolis-Arsinoë,
4.  ?


Die unter Nr. 3 und 4 genannten Städte waren dem Gotte Sobik-Suchos geheiligt. Sie erscheinen deshalb in der grossen Götterliste von Abydos (siehe MARIETTE, Abydos, I, 44 f.) wieder, von welcher, wie man bis jetzt es übersehen hat, der sogenannte Altar von Turin (s. *Proced.* 1874, S. 113 f.) einen Auszug enthält, und worin je ein  nach einander genannt wird in den vier Städten (s. L. 13—16):


- |     |   |                  |   |                 |
|-----|---|------------------|---|-----------------|
| 13. |  | Altar von Turin: |  | Ptolemaïs(?),   |
| 14. |  | „ „ „            |  | Crocodilopolis, |
| 15. |  | „ „ „            |  | ?               |
| 16. |  | „ „ „            |  | Wadi Rajjân(?)  |



Dafs es sich bei allen vier Namen um Faijum-Städte handelt, ist mir nicht im geringsten zweifelhaft, da ich die Beweise dafür zu liefern im Stande bin. Worauf es mir hier zunächst ankommt, ist die Thatsache festzustellen, dafs  und  zwei ganz verschiedene Örtlichkeiten bezeichneten, die sich nach ihrer Lage wie das heutige Hawara und El-Medineh zu einander verhalten.

Ihrer Rangordnung nach haben die Bezeichnungen *Ta-se* und  (bei letzterer hat man natürlich nicht an Theben, »die grosse Stadt« par excellence zu denken) allein nur ein Anrecht, auf *Mr-wer* d. h. Ptolemaïs bezogen werden zu müssen. Keine andere grössere Stadt lag zwischen Heracleopolis und Crocodilopolis-*šdd*.

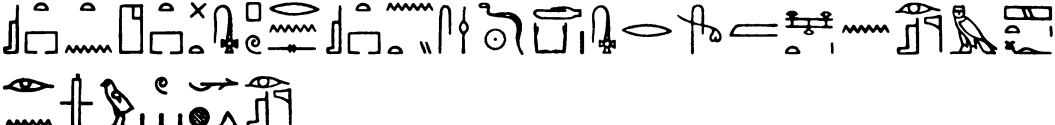
Die altägyptischen Städte pflegten namenreich zu sein, besonders wenn dabei die Mythologie ihr Spiel trieb. Mindestens hatte jeder grössere Ort seine profane und seine heilige von dem Namen des Schutzpatrones hergenommene Bezeichnung. Bisweilen lieferten auch mythologische Traditionen den Stoff zu neuen Namenbildungen. Die beiden Tempelstädte Tentyra und Apollinopolis magna bieten für sich allein schon ein wahres Lexikon ihrer Namen dar. Dafs es auch in der alten Landschaft des Faijum nicht anders bestellt war, darf angenommen werden und wird durch Beispiele belegt. Wenn in der oben S. 75 mitgetheilten Städteliste die unter Nr. 19 aufgeführte Metropolis Crocodilopolis als  *Pr-s-b-k šddi hri tb Ta-se*, auftritt, so heisst dies nichts anderes als »die Stadt des Suchos (und zwar) des von »šdd (Crocodilopolis) und des im Seelande weilenden«. Die Suchos-Stadt war ihr heiliger Namen, der sich jedoch auf alle Städte mit dem Culte des Suchos erstrecken konnte, daher zum Unterschiede von allen übrigen der Zusatz *šddi*, »des von šdd« nach der profanen Bezeichnung der Stadt. Der Suchos von šdd-Arsinoë war seiner Auffassung nach zugleich identisch mit dem Suchos vom Seelande, .

Dafs auch dem letzteren verschiedene Namen zu Theil wurden, dafür giebt der Faijum-Papyrus ein klares Zeugniß. An der Mündung des Kanals (und zwar auf der nördlichen Seite) in den Möris-See lag die Möris-Stadt , wie ich es schon nachgewiesen habe. Die oben erwähnte Urkunde (s. MAB. Pl. 3) schliesst unmittelbar hieran eine Gegend, die durch die Legende gekennzeichnet wird:

 u. s. w.


»Diese Stelle das ist die *Pr* genannte Gegend. Sie wird: das Seeland (und) »die Tempelstätte des arsinoëtischen Gottes Suchos geheissen.« Der Name *Pr*, von dem Verb  {  *pr*, *pir* mit der Bedeutung »sehen, erkennen« (siehe mein W. S. 484f. und dazu S. 524 f.) abzuleiten, kann auf eine Örtlichkeit bezogen, so viel bedeuten als: dort, wo man sieht oder etwas ähnliches. Wie es sich damit auch verhalten mag, jedenfalls steht es fest, dafs *Pr*, *Pir* eine Nebenbezeichnung vom Seelande war.

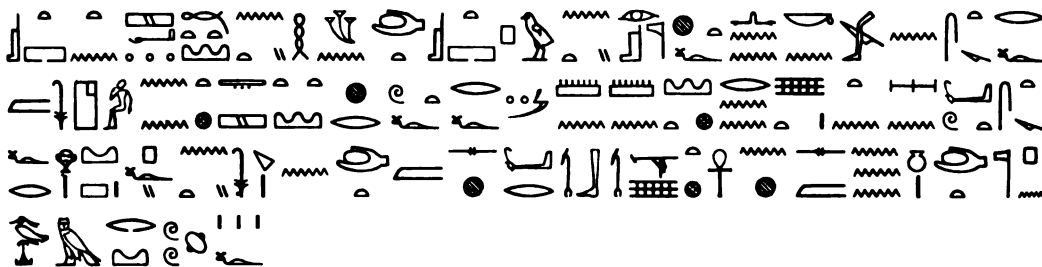
Nach demselben Faijum-Papyrus lag auf der entgegengesetzten Seite der Kanal-mündung, also am südlichen Ufer des Wasserlaufes, ein Leuchthurm, wie es aus den klaren Worten der Beschreibung hervorgeht. Man liest nämlich in dem *Pr* gegenüberliegenden Streifen:






»Diese Stätte, deren Namen Feuerhaus lautet, ist die Stätte des Leuchtens der Lampe<sup>1)</sup>, um dem Osiris den Weg in seinen See zu zeigen. Es wird von dem Gefolge des Osiris hergestellt.« Man wird gegen die Auslegung dieser Stelle kaum etwas einzuwenden haben und mit mir darin übereinstimmen, daß das Feuerhaus nichts anderes als ein Leuchthurm sein konnte. Damit wäre zugleich Licht auf die Bezeichnung *Pr*, »wo man sieht«, von *To-se* geworfen.

Wie weit sich der geographische Begriff des Seelandes nach Osten hin ausbreitete, dafür liefert der Text des Faijum-Papyrus auf Pl. 5 nach der MARIETTE'schen Publication eine lehrreiche Angabe. Er findet sich in der Zeichnung unterhalb des Kanales rechts von dem Zeichen , das nicht etwa eine Insel, sondern nach dem getreuen Wortlaut des Textes einen abgeschlossenen Höhenzug darstellen sollte. Man liest Folgendes in der Beischrift:



d. h. »diese Stätte der nördlichen Sandgegend des Kanales das war die Stätte des Osiris, bevor ihm Set in der Stadt Heracleopolis magna Leid angethan hatte. *To-se* (Seeland) wird sie geheissen. Schau!(?) *Mn-mn* ist der Name dieses Districtes. Nachdem Set bewältigt worden war auf jenem Gebirge, welches südlich vom Kanale liegt, in der Ausdehnung bis nach der Nomenstadt Oxyrynchus hin, da lebte er (der District) von dem Wasser des Kanales dieses Gottes, welcher von dessen Feuchtigkeit gespeist wird.« Trotz des zweifelhaften , das ich, so gut ich es vermochte, in die Übertragung eingeflickt habe, ist der Sinn des Textes klar und verständlich und selbst geographisch durchsichtig genug. Zu beiden Seiten der Thalspalte, welche der Kanal durchläuft, zieht sich ein Höhenzug hin, ein Hochplateau der sandigen Wüste. Auf der Nordseite fällt er zwischen Hawara und El-Lahun nach dem Kanal hin ab. Die Gegend wurde noch zu *To-se* gerechnet, trug aber den specielleren Namen *Mn-mn*. Auf der gegenüber liegenden Seite, also nach Süden hin, erhebt sich ein entsprechender Gebirgsstock, der heute zu Tage die Benennung des Gebel Sedement trägt und an dessen südöstlichen Abfällen die heutige Stadt Ahnas, die moderne Nachfolgerin der älteren Hinense oder Heracleopolis, gelegen ist. Seine Fortsetzung südwärts zieht sich thatsächlich bis nach Oxyrynchus hin. Daß Osiris mit dem Nilwasser identificirt wurde, ist bekannt, ebenso daß man Set als Vertreter der Dürre und Unfruchtbarkeit mit der Wüste und dem Sande zusammenstellte. Die Überwindung des Set durch Horus, den Rächer

<sup>1)</sup> Für diese unzweifelhafte Bedeutung des Wortes *t-ka* cf. mein W. IV, S. 1570.



seines Vaters, wie sie in Bild und Wort rechts von dem oben behandelten Texte dem Leser vorgeführt wird, enthält dadurch ihren eigentlichen Sinn. Zur Zeit des niedrigen Wasserstandes ist Set, die Trockenheit und Wüste, im Vortheil gegen den Osiris-Nil. Erst zur Zeit der wieder beginnenden Nilschwelle, nachdem am 23. Thoth (s. oben S. 74) die Fluth die erforderliche Höhe erreicht hatte, um in feierlich vorgeschriebener Weise die Kanalöffnung bei El-Lahun zu öffnen und den Wassern den Eingang in das Faijum, genauer in das Land To-se, zu gestatten, hielt man Set für überwunden. Die Sonne der verflossenen Monate bis zum Thot hin hatte als Wasserzieher ihre Pflicht gethan, die Feuchtigkeit (Osiris) war herbeigeführt und die Trockenheit und Dürre, Gott Set, für die nächsten sechs Monate abgethan. Wie man dies in der mythologischen Sprache auszudrücken beliebt, zeigt der folgende Text, rechts neben dem vorher beschriebenen Felde des Faijum-Papyrus, der zugleich mit der Abbildung eines krokodilköpfigen Sonnen-Suchos als Besieger Set's verbunden ist: »Diese Stätte, deren Name lautet, auf der westlichen Seite des Gebietes Mn-mn (), das ist die Kampfstätte des Gottes Horus mit Set in Angelegenheiten (wörtlich: wegen der Dinge) seines Vaters Osiris. Die Sonne (Rē) schlägt die feindlich gegen ihn Gesinnten am 23. Thot.« Das ist, wie man sieht, genau derselbe Tag, an welchem die Kanalöffnung vollzogen wurde.

(Schluss folgt.)

## Zu den Inschriften des *Hr-hwf*.

VON ADOLF ERMAN.

In den Abhandlungen der Accademia dei Lincei 1892 (Mai) hat E. SCHIAPARELLI diese wichtigen und in ihrer Art einzigen Inschriften des alten Reiches veröffentlicht und übersetzt. Der glückliche Entdecker dieser Texte hat seine Abschriften in Assuan unter schwierigen Verhältnissen nehmen müssen, so daß sie bei der Verwitterung dieser Grabwände nicht fehlerlos ausfallen konnten. Was sich bei der augenblicklichen Beschaffenheit des Textes jetzt schon mit einiger Sicherheit übersetzen läßt, habe ich in einer Besprechung des SCHIAPARELLI'schen Buches (ZDMG XLVI, Heft 3) gegeben und dort auch den merkwürdigen Inhalt dieser Inschriften kurz erörtert; eine ausführliche Bearbeitung behalte ich mir für unsere Zeitschrift vor, sobald einmal Abklatsche oder Photographien erlauben werden, den gesammten Text richtig zu stellen.

## A.

Die folgende Textprobe giebt die Inschrift A wieder, die sich dank einer mir von SCHIAPARELLI gütigst mitgetheilten Photographie zum größten Theil berichtigen läßt; die Stellen, deren Lesung nicht controlirt werden konnte, habe ich durch untergesetzte Punkte gekennzeichnet.



•Er sagt: Die Majestät des Mer-en-re<sup>c</sup> schickte mich mit meinem Vater, dem nächsten Freunde und *hr-hb 'Irt* nach *'Im'm*, um einen Weg nach diesem Lande zu öffnen(?). Ich machte ihn (? es?) in 7 Monaten und brachte alle guten(?) . . . . Gaben aus ihm. Ich wurde deshalb sehr gelobt.

Seine Majestät schickte mich zum zweiten Male allein aus, und ich zog aus auf dem Weg von Elephantine, und ich zog herab nach *'Irrt*, *Mshr*, *Tr-rs* und *'rtt* in . . . . 8 Monaten. Ich zog herab und brachte Gaben in Menge aus diesem Lande; niemals ist Gleiches vordem nach Ägypten gebracht worden. Ich zog herab nach den *hrfw-pr*(?) des Fürsten von *Sfw* und *'Irrt* und öffnete(?)

diese Länder; niemals hat irgend ein Freund und *mr-c*, der vordem nach *'Im3m* ausgezogen ist . . . .<sup>1)</sup>

Seine Majestät schickte mich aber zum dritten Male nach *'Im3m* und ich zog aus . . . . aus, auf dem Wege von *W3st* und ich fand den Fürsten von *'Im3m*, wie er gerade(?) nach *Tmh* ging, um *Tmh* bis an die westliche Ecke des Himmels zu schlagen. Ich zog hinter ihm zum Lande *Tmh* aus und brachte es (? ihn?) zum Frieden, so daß es (? er?) alle Götter für den König anrief. «

An diese Inschrift, die wie man sieht drei Reisen des *Hr-hwef* erzählt, die er unter *Mer-en-re* in das ferne Land *'Im3m* unternahm, schließt sich dann als Fortsetzung die sehr zerstörte Inschrift C, die den Schluß der dritten Reise berichtet. Man erkennt noch, daß er auch den Fürsten von *'Im3m* »zum Frieden brachte« und dann mit Schätzen reich beladen durch »das vordere *Irrft* und hintere *Sfw*« heimwärts zog. Als der Fürst von *Irrft*, *Sfw* und *W3wt* sah, was alles den *Hr-hwef* an *'Im3m*-leuten und ägyptischen Truppen begleitete, fühlte er sich veranlaßt, ihn auch seinerseits noch zu beschenken. Bei der Heimkehr ehrte ihn der König dadurch; daß er ihm seinen *mr-kbhwt* *Wnt* mit Speise und Trank entgegensandte.

Die Inschrift B steht in keinem Zusammenhang mit dieser eigentlichen biographischen Inschrift des Grabes; sie ist vielmehr (wie das auch die Stelle zeigt, wo sie angebracht ist) erst später zugefügt, um einen Brief zu verewigen, den der König *Nefr-ke3-re*, der Nachfolger des *Mer-en-re*, an den *Hr-hwef* richtet, als dieser von einer neuen (vierten?) Reise nach *'Im3m* heimkehrte. Es ist die Antwort auf einen Bericht des Reisenden, der dem Könige mitgeteilt hatte, daß ihm die Göttin von *'Im3w* große Schätze für den König gegeben habe, und daß er insbesondere aus dem »Geisterlande« einen »*dn*g der Tänze des Gottes« mitbringe, wie einen solchen bisher nur der Schatzmeister *B3(?)wr-dd* dem Könige *'Issi* aus *Pwnt* mitgebracht habe. Der König verheißt ihm große Belohnungen dafür (noch größere als jener *B3(?)wr-dd* erhalten habe) und befiehlt ihm umgehend zum Hofe zu kommen und den »*dn*g unter Anwendung aller Vorsichtsmaßregeln mitzubringen, denn den zu sehen sei sein größter Wunsch.

## B.

Wiederholt kommt in diesen Texten ein Präfix *3* vor, das, nach dem dahinter stehenden Determinative zu urtheilen, eine Person bezeichnen muß. Vergl.

 a 11. c 2. *3-Im3m*

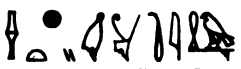
<sup>1)</sup> Dieser Abschnitt erzählt im ersten Satz die Route der Hin- und Rückreise; im zweiten hebt er die Menge der erworbenen Schätze hervor, im dritten die Neuheit des Rückzuges durch die im ersten Satze genannten vier Länder, die hier als Vasallen, Nachbarn oder ähnl. des Fürsten von *Irrft* bezeichnet werden.


 a 8. *tt-Sfw-Irrtt*<sup>1)</sup>


 *tt-Irrtt-Sfw-Wswt* c 3. c 5.




Aus dem Zusammenhange dieser Stellen geht mit Sicherheit hervor, daß diese Ausdrücke die Fürsten der betreffenden Länder bezeichnen; wörtlich aber bedeuten sie wohl nur: »der von *Imim*«, »der von *Sfw* und *Irrtt*« und »der von *Irrtt*, *Sfw* und *Wswt*«.

Dieses *tt*- dürfte nämlich identisch sein mit einem gleichlautenden Präfix, das ich in folgenden Stellen kenne:



»Der König der die Diademe trägt,  *sbmtt tt-hnf* die zu seiner Majestät gehörige Doppelkrone« (LD. III 5 a 3).




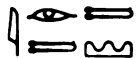
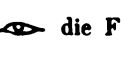

»Hinter dem Könige gehend von Naharina bis Kari,  *tt-sw hr pri, trt rdwt n nbj* zu ihm gehörig auf dem Schlachtfelde, an den Füßen seines Herrn befindlich« (SHARPE, Eg. inscr. 93).



 *scin stn, tt-sw m hrd* »groß gemacht vom König, zu ihm gehörig als Kind« (d. h. am Hofe auferzogen, PIEHL in Proc. Soc. bibl. arch. Juni 1888).


Derselbe alte Ausdruck  »Genosse« findet sich auch Mar. Karn. 36, 15 und auf dem Sinuhe-Ostrakon (Z. 3); auch der Königinnentitel  Mar. Mast. 225,  ib. 183 (parallel zu »Freundin des Horus«) dürfte irgendwie hierher gehören.<sup>2)</sup>

## C.

Der Brief des *Nefr-kes-re* dreht sich zum großen Theil um den  *ang* der Tänze des Gottes«, den *Hr-hw* aus dem  *tt-šhw* »dem Geisterlande« mitgebracht hat und den zu sehen der König kaum erwarten kann, da bisher nur einmal zur Zeit des Königs *Issi* ein gleicher und zwar aus *Pont* gebracht worden ist. Der

<sup>1)</sup> Die Lesung *Sfw* ergibt sich aus den Völkerlisten Thutmosis III., die das Land  schreiben (Nr. 85); SCHIAPARELLI'S Lesung  ist unrichtig, wie die Photographie zeigt. — Wenn ich das Land  *Irrtt* mit zwei r, aber das Land  *Ir* mit einem r lese, so geschieht dies, weil in der alten Orthographie, wie SETHE mir gezeigt hat,  die Form *tr* und  die geminierte Form *trr* ausdrückt.

<sup>2)</sup> Dagegen steckt in dem in Texten der Dyn. 18 vorkommenden  *thoi* »ich bin« (LD. III, 18; REINISCH, Chrestom. 8 [= Mar. Karn. 11, 7]; Mar. Karn. 16. 48; ib. 37, 36) augenscheinlich der Ansatz zu dem neuägyptischen »Hülfsverbum«  *hw*.

Eifer, den der König in dieser Sache entfaltet (er will ihn  »sogleich« sehen und hat, wenn ich recht verstehe, Angst, daß er unterwegs noch in's Wasser fällt) ist so auffallend, daß man sich fragt, was denn nur ein *dnj* so merkwürdiges sein kann. Aus dem zweiten<sup>1)</sup> Determinative des Wortes hat SCHIAPARELLI geschlossen, daß *dnj* einen Zwerg bezeichnen müsse; ich kenne das betreffende Zeichen nicht im Original und habe deshalb kein Urtheil über die Nothwendigkeit dieser Auffassung, an dem von ihm im Druck gebrauchten Zeichen sehe ich nichts, was mit Sicherheit als zwergenhaft anzusehen wäre.

Ich möchte hier auf eine andere Spur hinweisen. In einem der Pyr.-Texte (*Pepy* I 400 — 404 = *Mer-en-rc* 570 — 578) liest man:




»O du der einen gerechten Schiffslosen übersetzst,  
du Fährmann des Feldes *Yrw*,  
N. N. ist gerecht beim Himmel und bei der Erde,  
N. N. ist gerecht bei jener Landinsel  
(Namens) »Schwimmt er, kommt er zu ihr«,  
welche zwischen den Beinen der Nut liegt.

»Er ist der *dnj* der Tänze des Gottes,  
die Freude des Gottes vor seinem großen Sitze«  
dies ist es was du hörtest in den Häusern,  
was du vernahmst(?) auf den Wegen(?)  
an jenem Tage, wo man dich rief,  
um den Befehl zu hören.

Sieh, die beiden auf dem Sitz des großen Gottes  
sie rufen den N. N.: »er(?) ist heil und gesund«.

N. N. fährt zu dem Felde »schöner Sitz des großen Gottes«,  
in welchem er (der Gott?) thut was er thut unter den Ehrwürdigen:  
er befiehlt sie den Speisen(?)  
er theilt sie zu(?) den Vögeln.  
Er(?) ist Horus.  
er befiehlt den N. N. den Speisen(?)  
er theilt(?) den N. N. den Vögeln zu.

Ich verstehe die beiden letzten Strophen nicht und bin mir auch nicht darüber klar, ob die einzelnen Theile des Gedichtes ursprünglich zusammengehören. Der Gedanke der zweiten Strophe aber ist meines Erachtens nicht mißzuverstehen: auf jener Insel der Seligen, wo der »große Gott« regiert, erhält der Verstorbene ein besonders erfreuliches Hofamt beim Könige, er wird sein

<sup>1)</sup> Das erste Determinativ hat eine ungewöhnliche Form, die SCHIAPARELLI durch ,  und  wiederzugeben sucht.




»*dng* der Tänze des Gottes, die Freude des Gottes vor seinem großen Throne«.

Es ist das augenscheinlich unser



(b 14 + 15) »*dng* der Tänze des Gottes«,

der ja auch bestimmt ist  »zur Erfreung und Erheiterung des Königs«. Unter dem »Gott«, für den er tanzt, ist gewiß der König zu verstehen, der ja auch sonst in alten Titeln so genannt wird.

Da man nun nicht gern annehmen möchte, daß der Verfasser jenes Pyr.-Textes dem Verstorbenen wünschte, er möge ein Zwerg im Tottenreich werden, so dürfte auch das Wort *dng*, *dnj* an und für sich nicht einen solchen bezeichnen; es dürfte eher als »Vortänzer« oder etwas ähnliches aufzufassen sein.

Wenn sich trotzdem König *Nefr-ke-re* so sehr über den neuen *dnj* freute, so dürfte dies daran gelegen haben, daß dieser Tänzer eben aus dem fernen Lande *Imim* stammte. Einen Tänzer aus Ägypten hatte vielleicht jeder König gehabt, einen fremden aber bisher nur König *Issi*, dem ihn sein Schatzmeister aus *Punt* mitgebracht hatte.

## Zur Geschichte der Pyramiden.

Fünf Aufsätze von LUDWIG BORCHARDT und KURT SETHE.

Mit 4 Blatt Zeichnungen.

### I.

**Die Thür aus der Stufenpyramide bei Sakkara. Berliner Museum Nr. 1185.**

Von LUDWIG BORCHARDT.

Hierzu Blatt 1 der Zeichnungen.

Durch STEINDORFF's Aufsatz auf S. 111 des 28. Jahrgangs dieser Zeitschrift ist die Thatsache festgestellt, daß die jetzt im Berliner Museum befindliche Thürumrahmung, deren Fayenceschmuck schon vielfach Gelegenheit zu Erörterungen gab, und mit ihr die Stufenpyramide bei Sakkara auf König *Doser* der 3. Dynastie zurückzuführen seien. Dies gab mir Veranlassung, mich noch einmal<sup>1)</sup> ein-

<sup>1)</sup> S. MASPERO, ägypt. Kunstgeschichte, deutsch von STEINDORFF, Anm. zu S. 257.



gehender mit diesem Gegenstande zu beschäftigen, und will ich in Folgendem die Ergebnisse der Untersuchungen vorlegen, wengleich sie sich fast ausschließlich auf rein technischem Gebiete bewegen.

Die wohl allen Ägyptologen theils aus eigener Anschauung, theils durch Abbildungen ihrem Äußeren nach bekannte Thüreinfassung besteht aus grauem Kalkstein, in welchen bläulich grüne Fayencetäfelchen reihenweise eingelegt sind. Sie stammt aus der Wand zwischen zwei kleinen, mit demselben Schmucke versehenen Kammern in der Stufenpyramide bei Sakkara.

Da in den zur Zeit zumeist benutzten Werken über ägyptische Kunst in Folge mißverständener, älterer Angaben falsche Ansichten über diese Thür enthalten sind, so will ich hier kurz noch einmal die litterarischen Quellen zusammenfassen:

MINUTOLI, der 1821 die Pyramide durch MASARA öffnen und von SEGATO<sup>1)</sup> aufnehmen liefs, hat in seiner von TOELKEN herausgegebenen »Reise zum Tempel des Juppiter Amon« S. 295 ff. und in der Erklärung<sup>2)</sup> zu Taf. 28 nur kurze, oberflächliche Notizen über die Thür, die Fayencetäfelchen und deren Befestigung, von denen wir weiter unten Gebrauch machen werden.

BURTON<sup>3)</sup> giebt aufer der zweiten, wohl nur erst zum sculpiren aufgezeichneten Thüreinfassung nichts Neues.

PERRING,<sup>4)</sup> der als Nächster 1837 diesen Gegenstand behandelt und mit großer Genauigkeit aufgenommen hat, fand nicht Alles mehr in situ vor und bildete sich daher eine Ansicht, der ich mich nicht anschließen kann, und auf deren Widerlegung wir später kommen werden.

LEPSIUS, welcher 1843 die Thür ausbrechen und nach Berlin schaffen liefs, fand, wie aus den Inventaren<sup>5)</sup> der ägyptischen Abtheilung der Berliner Museen ersichtlich, beim Abbruch noch mehr von der Construction als PERRING hatte sehen können. Leider hat aber der Architekt der Expedition ERBKAM<sup>6)</sup> nur ein-

<sup>1)</sup> SAGGI PITTORICI etc. da G. SEGATO e LORENZO MASI, Firenze 1827, worin sich gewifs auch etwas über den behandelten Gegenstand findet, vermochte ich nicht aufzutreiben.

<sup>2)</sup> Hier ist Folgendes zu verbessern bezw. nachzutragen:

Fig. 4b: Zeigt nicht die »Verzierung der Querstreifen zwischen den gröfseren (Streifen)- sondern die schmale, aus Kalkstein gearbeitete Einfassung der inneren Thürlaibung.

Fig. 5: Stellt nicht die »Decke des Zimmers« sondern die der Thürlaibung dar. Die Zimmerdecke war glatt.

Fig. 7. »Die schmalere Streifen (Fig. 4b)«. Der dargestellte Gegenstand gehört überhaupt nicht zu der Thür.

Fig. 8a—c. »Kleinere Porzellanstücke« gehören gleichfalls nicht zur Thür, wie PERROT-CHIFFEZ anzunehmen scheinen.

<sup>3)</sup> Excerpta hieroglyphica Taf. 27. Nr. 6.

<sup>4)</sup> Pyramids of Gizeh Vol. III S. 46 ff. und Taf. C.

<sup>5)</sup> Inventar V Nr. 245 und 250.

<sup>6)</sup> ERBKAM's Tagebuch (handschriftlich) unterm 22. Februar 1843. Hier will ich nicht unerwähnt lassen, daß ERBKAM die Wandverzierung wohl mit Recht für eine Nachahmung von »Schilfmatten« hält.

mal flüchtig das Abbrechen beobachten können, ohne daß es ihm wegen seiner umfangreichen anderen Thätigkeit möglich gewesen wäre, sich eingehender mit der Construction und Befestigungsart der Plättchen zu befassen.

Somit sind wir also, da LEPSIUS zu seiner Ansicht der Thür<sup>1)</sup> keine Details giebt, auf die Angaben MINUTOLI's und PERRING's angewiesen. Die späteren Abbildungen und Bemerkungen, welche unseren Gegenstand betreffen, enthalten alle, soweit sie mir bekannt geworden sind, irgendwelche Irrthümer und Fehler, die auf mißverständene Zeichnungen oder Äußerungen der beiden erstgenannten Autoren zurückzuführen sind.

Außer den litterarischen Notizen stehen mir noch die im Berliner Museum befindlichen Theile des Originals zu Gebote. Die Thür selbst habe ich nicht noch einmal zeichnerisch dargestellt, ich verweise daher nur auf die bei PERRING gegebene Ansicht, aus der auch ersichtlich ist, daß die inneren Laibungen wie die Vorderwand gleichfalls mit Tafelbekleidung versehen sind. Den Grundriß mit dem Thüranschlag und dem Loch für den oberen Thürzapfen sowie die Gesamtlage der beiden Fayencekammern zeigt die Abbildung auf Blatt 1 unten. In ihrer jetzigen restaurirten Gestalt kann man für das Constructive an der Thür selbst nichts ersehen. Lehrreicher ist der einzelne Block (Nr. 1162), welcher an der im Grundriß mit *f* bezeichneten Stelle gefunden wurde. Er ist auf Blatt 1 oben dargestellt.

Die rechte, kleinere Hälfte der vorderen Seite<sup>2)</sup> desselben zeigt zwischen je zwei in der Längsrichtung durch Einkerbungen schwach wulstartig gegliederten, glatt bearbeiteten Rundstäben je eine breitere Vertiefung, deren fein charrirter Grund in der Mitte wiederum vertieft ist. Der Boden dieser zweiten Vertiefung ist nur rau gestockt und zeigte, nachdem er von anhaftendem Gipsmörtel gereinigt worden war, in der Mitte eine Reihe von 0,4 cm im Durchmesser grossen Löchern, die paarweise zusammenstehend in regelmässigen Zwischenräumen so vertheilt sind, daß die Mitte zwischen je zwei zusammengehörigen Löchern mit der Verlängerung der durch eine verticale Kerbe der Rundstäbe gegebenen Linie ungefähr zusammenfällt. Die Löcher sind schräg in den Stein eingebohrt und treffen sich in ungefähr 1 cm Tiefe, wie der Horizontalschnitt auf Blatt 1 angiebt.

PERRING vermuthet, daß diese Löcher gebohrt wären, um das Haften des Mörtels, in welchem die Fayencetafeln gebettet waren, zu erleichtern. Wäre dies der Zweck der Anordnung, so bleibt unerklärt, weshalb die Löcher gerade paarweise und in Verbindung unter einander, auch weshalb sie in regelmässigen und für den gedachten Zweck eigentlich zu grossen Abständen auftreten. Es würde nämlich schon eine sehr gekünstelte Ausführung zu nennen sein, wenn an beliebigen, jedenfalls dichter zu wählenden Stellen einzelne Löcher vielleicht in schräger Richtung eingetrieben wären; für gewöhnlich wird es

<sup>1)</sup> LD. II 2 f.

<sup>2)</sup> Die linke grössere Hälfte ist nicht fertig bearbeitet, da der Stein zum Theil in die südliche schmale Wand des Gemaches einband.

aber ausreichen, wenn der Grund des Steines, an dem der Mörtel haften soll, nur einfach rauh gestockt wird, wie dieses auch wirklich hier geschehen ist. Die PERRING'sche Ansicht kann also nicht die rechte sein.

Um den wahren Zweck dieser Löcher aber zu erkennen, müssen wir erst uns die einzulegenden Fayencetäfelchen, von denen noch eine ganze Anzahl im Berliner Museum unter Nr. 1239 aufbewahrt wird, genauer ansehen. Wie auf Blatt I zu ersehen, ist jedes länglich viereckig, auf der Vorderseite schwach gewölbt, auf der Rückseite glatt bis auf einen in der Mitte vorstehenden, an besonders gut gearbeiteten Stücken, etwas unterschrittenen Posten.<sup>1)</sup> der in der Mitte parallel der schmaleren Seite durch ein Loch von demselben Durchmesser wie diejenigen im Kalkstein durchbohrt ist. Die ganze Tafel, deren Breite der Theilung auf den Rundstäben des Steins entspricht, paßt ihrer Höhe nach in die zwischen den Rundstäben vorgesehene Vertiefung, die Bosse auf der Rückseite liegt alsdann in der mittleren zweiten Rinne, und die Durchbohrungen liegen auf gleicher Linie mit denen im Kalkstein. (S. Verticalschnitt auf Blatt I).

PERRING glaubt, daß in die Durchbohrung der Täfelchen der Gipsmörtel zur besseren Befestigung eindringen sollte. Diese zu bewirken ist aber bereits die schwache Unterschneidung der Bosse wohl geeignet.



PERROT und CHIPIEZ und nach ihnen MASPERO sind der Ansicht, daß die Durchbohrung dazu gedient habe, um durch einen hindurchgesteckten Holz- oder Metallstift alle Tafeln einer Reihe unter einander zu verbinden. Da die Durchbohrungen der Tafeln aber nicht geradlinig verlaufen, sondern in einer Curve der vorderen gewölbten Fläche folgen, so kann man weder einen Holz- noch Metallstift hindurchstecken, es muß vielmehr ein leicht biegsames Material gewählt werden, und dieses ist — wenn man von vergänglichen Materialien wie Hanfschnur oder Darmsaite absieht — einzig und allein Metalldraht, dessen Anwendung auch von MINUTOLI<sup>2)</sup> ausdrücklich erwähnt wird.

Der Metalldraht diente aber nicht nur dazu, die Tafeln unter sich zu einer Reihe zu verbinden, sondern auch sie am Kalkstein zu befestigen, indem man ihn schleifenförmig durch die Löcher im Stein zog, wie auf dem Blatte im Horizontalschnitt gezeigt ist. Die Fayenceplättchen sind also gewissermaßen an den Stein angenäht — eine Art der Ausführung, die mir sonst aus der Bauge-

<sup>1)</sup> Jedes Täfelchen wurde wohl in flachausgehöhlter Vertiefung geformt, und das auf der Rückseite überstehende Material so mit einem Brettchen abgestrichen, daß die etwas unterschrittene Bosse stehen blieb. Auf der Rückseite und zwar meist auf der Bosse befinden sich Zeichen, von denen PERRING bereits einige mittheilt, und die ich der Vollständigkeit wegen noch einmal zusammenstellte. Für Versatzmarken kann ich dieselben nicht halten, da solche bei so vielen gleichartigen Täfelchen keinen Zweck hätten. Sind es etwa Marken der Arbeiter, welche die einzelnen Täfelchen formten?

<sup>2)</sup> Die ganz in Vergessenheit gerathene Notiz lautet wörtlich: „Ein solches Porzellanstück, oder glasierte Fayence, von der Seite gezeichnet, um zu zeigen, auf welche Art dieselben in Stucco eingesetzt und durch Metalldraht mit einander verbunden sind.“ (Erklärung zu Taf. 28 Fig. 6c).

schichte nirgends bekannt ist. Die aufgenähten Plättchen wurden dann noch mit Gipsmörtel<sup>1)</sup> nachträglich vergossen.

Fragen wir nun nach der Zeit, in der die Bekleidung der beiden Kammern und die Thür entstanden sind, so finden wir, daß STERN<sup>2)</sup> und STEINDORFF<sup>3)</sup> übereinstimmend sich für die 26. Dynastie entschieden haben, indem sie wohl nur nach der Art der Ausführung der reliefirten Hieroglyphen der die Thür umrahmenden Streifen urtheilten. Hierzu kommt Farbe und Material der Fayence-täfelchen. Die grünlich blaue Farbe kommt zwar schon vor der 26. Dynastie vor, und wäre so an sich nicht beweisend, aber die Übereinstimmung der bröcklichen, leicht zerreibbaren Masse der Tafeln mit der gleichen Masse später Fayence-Uschebtis ist für mich beweiskräftig. Auch die Marken auf den Rückseiten der Täfelchen geben uns ein Criterium, dem zufolge die Ausführung unmöglich im a. R. erfolgt sein kann. Die Schreibung  nämlich würde sich sicher nicht auf einem Werkstück aus dem a. R. finden, da man damals allgemein  schrieb. Endlich kommt noch zu den für späte Zeit sprechenden Gründen die oben von mir glaubhaft gemachte, von MINUTOLI bezeugte Anwendung von Metalldraht, der sich nur durch Ziehen, nicht durch Schmieden, in der erforderlichen, großen Länge<sup>4)</sup> mit so geringem Durchmesser und der nöthigen Biagsamkeit herstellen läßt. Ich glaube nicht, daß dieser zu Dösers Zeiten bereits fabricirt werden konnte,<sup>5)</sup> während es unter der 26. Dynastie<sup>6)</sup> wohl eher möglich war. Demnach halte ich die STERN-STEINDORFF'sche Datirung der Kammern für richtig.

Wie kommen nun aber aus der 26. Dynastie stammende Kammern in die Pyramide König Dösers aus der 3. Dynastie? Eine ausreichende Erklärung hierfür glaube ich im folgenden Aufsatz gegeben zu haben.

## II.

### Zur Baugeschichte der Stufenpyramide bei Sakkara.

VON LUDWIG BORCHARDT.

Hierzu Blatt 2 der Zeichnungen.

Für die hier folgende Bearbeitung der Baugeschichte der Stufenpyramide bei Sakkara standen mir folgende Quellen zu Gebote:

1. Die im MINUTOLI'schen Werke veröffentlichte Aufnahme SEGATO's, die kaum den Namen einer flüchtigen Skizze verdient, und mit der so gut wie nichts an-

<sup>1)</sup> PERRING Vol. III S. 49.

<sup>2)</sup> ÄZ. 1885 S. 91.

<sup>3)</sup> ÄZ. 1890 S. 111.

<sup>4)</sup> Die Lieferung von beiläufig 500 lfd. m Draht war zu der Ausführung nöthig.

<sup>5)</sup> Im Berliner Museum habe ich kein Stück alt. ägypt. Metalldrahtes finden können, auch ist mir sonst außer an Schmucksachen kein ägypt. Metalldraht bekannt.

<sup>6)</sup> Unter 26. Dynastie ist hier stets nur die ungefähre Zeit derselben, nie eine genauere Datirung zu verstehen.

zufangen ist, nebst den im Texte und im Nachtrage enthaltenen sehr dürftigen Notizen.

2. Die von **FERRING** gemachten Aufnahmen, welche exact zu sein scheinen und als Hauptquelle dienen.

3. Die sich in **LEPSIUS'** und **ERBKAM's** Tagebüchern findenden Notizen und Skizzen, welche zum Theil schon in **LEPSIUS'** Abhandlung über den Bau der Pyramiden verwendet und durch Photographien bestätigt sind. Die Benutzung der **LEPSIUS'schen** Aufzeichnungen wurde mir von Herrn Prof. **NAVILLE**, dem Verwalter des **LEPSIUS'schen** wissenschaftlichen Nachlasses, freundlichst gestattet, wofür ich ihm hier meinen besonderen Dank ausspreche.

4. Mehrere im Besitz des Berliner Museums befindliche Photographien, von denen einige von **PETRIE** aufgenommen und in liebenswürdigster Weise dem Museum geschenkt worden sind.

Außerdem waren mir noch einige aus der Pyramide stammende Bautheile, die jetzt im Berliner Museum aufbewahrt werden, zu eigener Untersuchung zugänglich.

Auf dieses für die Ermittlung der Baugeschichte eines so complicirten Gebäudes viel zu geringe Material angewiesen, kann ich natürlich nicht erwarten, überall das richtige getroffen zu haben, vielmehr wird eine Untersuchung an Ort und Stelle meine Ansichten vielfach abändern und verbessern; in den Hauptzügen jedoch glaube ich den wirklichen Thatbestand festgelegt zu haben.

Um den Verlauf des Baues und Umbaues übersichtlicher zu machen, sollen nur die Resultate der Untersuchung im Zusammenhange verzeichnet, die zu diesen Resultaten führenden Gründe und Belegstellen aber nur kurz in den Anmerkungen angegeben werden.

## 1.

Die erste Anlage der Pyramide erfolgt in kleineren Dimensionen, als der jetzt vorhandene Bau zeigt, jedoch wahrscheinlich auch in Stufenform.<sup>1)</sup> Die unterste Stufe ist von West nach Ost rund 70 m lang,<sup>2)</sup> von Nord nach Süd jedenfalls länger.<sup>3)</sup> Der Eingang liegt dicht vor der Mitte der Nordseite.<sup>4)</sup> Ein

<sup>1)</sup> Nur die unterste Stufe ist noch jetzt von aussen an der Südseite nachzuweisen, die übrigen 4(?) sind wegen der späteren Umbauung nicht zu sehen. Waren sie nie vorhanden, so war die erste Anlage nur eine Mastaba.

<sup>2)</sup> Mafse nach der in **LEPSIUS** Tagebuch Fol. I, S. 187 erhaltenen Aufnahme **ЕРБКAM's**, vergl. auch Notizbuch IV, S. 122 ff. und Über den Bau der Pyramiden Taf. 1, Fig. 5. Die nach letztgenannter Quelle gefertigte Abbildung bei **PERROT-CHIRIEZ** S. 212 ist falsch.

<sup>3)</sup> Da sonst an der zwar sehr zerstörten jetzigen Südseite die östliche und westliche Futtermauer nicht zu Tage treten würde, sondern wohl nur die innere südliche Futtermauer sichtbar geworden wäre. Vergl. auch **ERBKAM**, Über den Gräber- und Tempelbau S. 15: -den Kern der Stufenpyramide bildet ein längliches Rechteck-.

<sup>4)</sup> Reconstruirt man aus der Lage der südlichen, östlichen und westlichen Futtermauern das Grundrißrechteck der untersten Stufe, indem man die Kammer als Mittelpunkt des Rechteckes annimmt, so fällt die nördliche Futtermauer gerade hinter die Mündung des schrägen Ganges.



schräger,<sup>1)</sup> mit seitlichen Rampen versehener<sup>2)</sup> Gang,<sup>3)</sup> führt zur Kammer.<sup>4)</sup> Kammer sowohl wie Gang liegen genau in der Nord-Süd-Axe.

Der Bau besteht in seinem inneren Kern aus horizontal in stark sandhaltigem Mörtel verlegten Steinen, die in der Umgegend der Pyramide gebrochen sind. Die Mörtelfuge ist fast so stark wie die sehr kleinen Steine.<sup>5)</sup> Die Außenwände aller Stufen (? jedenfalls aber die der untersten) bilden 3,5 bis 3,7 m starke, nach innen geneigte Futtermauern aus Mokattamstein,<sup>6)</sup> welche außen regelmäßigen Wechsel von Läufer- und Binderschichten zeigen.<sup>7)</sup>

Die Hohlräume für die unterirdischen Theile der Pyramide sind größer als eigentlich nöthig hergestellt und dann durch eingebautes Mauerwerk innen verkleidet.

Zeit der ersten Anlage: Unter der Regierung König Dosers (3. Dynastie).<sup>8)</sup>

<sup>1)</sup> Nach der PERRING'schen Aufnahme könnte der Gang der ersten Anlage auch zuerst eine Strecke schräg und dann horizontal weiter geführt haben, so daß die Kammer nicht so tief unter der Pyramide zu liegen kam. Auch diese Möglichkeit ist auf Blatt 2 mit dargestellt. Für die Beurtheilung dieser Frage scheint jedoch die Aufnahme PERRING's nicht ganz ausreichend.

<sup>2)</sup> S. PERRING's Aufnahme. Die bei PERROT-CHIPIEZ gezeichneten Treppen sind mißverstanden.

<sup>3)</sup> Jetzt zum Theil mit Mauerwerk (ohne Mörtel, MINUTOLI S. 295 ff.) gefüllt.

<sup>4)</sup> Ob die Kammer nur aus dem Fels gehauen oder etwa mit besonderer Steinbekleidung versehen war, lasse ich dahingestellt. Verschiedene Aushöhlungen in der Wand (nach PERRING's Aufnahme) scheinen auf letzteres hinzudeuten.

An dieser Stelle will ich nicht verfehlen, auf die Übereinstimmung dieser ersten Anlage der Stufenpyramide mit der dicht dabei liegenden zweiten Pyramide bei Sakkara (nach PERRING, nach LEPSIUS Nr. 31) aufmerksam zu machen. Diese hat nämlich

1. von West nach Ost dieselbe Abmessung und ist auch in der Nord-Süd-Richtung länger, genau wie die erste Anlage der Stufenpyramide;
2. liegt der Eingang wie dort vor der Pyramide;
3. führt der Gang wie vielleicht auch dort erst in schräger, dann in horizontaler Richtung zur Kammer.
4. sind die Gänge und Kammern wie dort erst weiter ausgehöhlt und dann mit eingebautem Mauerwerk verkleidet;
5. besteht das Material des Oberbaues wie dort aus kleinen am Orte gebrochenen Steinen, welche mit Verkleidung aus Mokattamstein bedeckt waren (LEPSIUS' Tagebuch Fol. I, S. 185);
6. ist das Innere wie dort unbeschrieben.

Ob die Pyramide auch in Stufenform erbaut war, läßt sich nach der PERRING'schen Aufnahme nicht sagen. Nach alledem würde ich bis auf weitere, genauere Nachrichten auch diese zweite Pyramide bei Sakkara in die 3. Dynastie setzen, zumal da sie von dem Typus der zunächst liegenden Pyramiden der 5. und 6. Dynastie wesentlich abweicht.

<sup>5)</sup> Angaben aus LEPSIUS' Tagebüchern, Notizbuch III, S. 128 und 129; IV, S. 122 ff.

<sup>6)</sup> LEPSIUS' Tagebuch Fol. I, S. 187. Diese Futtermauern haben nur die Höhe der untersten Stufe. Die PERRING'sche Annahme der vielen durch die ganze Höhe der Pyramide hindurchgehenden Mauern ist nur hypothetisch und erweist sich nach der LEPSIUS'schen Aufzeichnung des Thatbestandes als unrichtig.

<sup>7)</sup> Photographien im Berliner Museum, Ph. 1637 und 1638.

<sup>8)</sup> Vergl. STEINDORFF's Aufsatz ÄZ. 1890, S. 111. Jedenfalls hielt man zur Zeit der 26. Dynastie das Gebäude für das Grab des Doser. Unmöglich wäre es auch nicht, daß diese älteste Anlage schon vor Doser bestanden hat und von ihm usurpirt worden ist.



## 2.

Nach Fertigstellung oder während der Ausführung des ursprünglichen Baues wird das Project erweitert. Nach Westen zu wird ein beträchtliches Stück angefügt, nach Osten, Süden und Norden geringere. Hierdurch rückt die Kammer aus der Nord-Süd-Mittelaxe, und die Grundfläche der Pyramide wird oblong. Der alte Eingangsschacht<sup>1)</sup> wird so nach oben verlängert, daß er gerade am Fusse der vergrößerten untersten Stufe mündet.<sup>2)</sup> Wäre an dieser (Nord-) Seite noch mehr vorgebaut worden, so würde die weitere Verlängerung des schrägen Ganges<sup>3)</sup> nicht mehr im Felsboden liegen, sondern ganz in das Mauerwerk treten; dies war aber wohl nicht beabsichtigt.<sup>4)</sup> Daher wohl die ungleichmäßige Vergrößerung an den verschiedenen Seiten.<sup>5)</sup>

Das Mauerwerk des Umbaues besteht im Gegensatz zu dem der ersten Anlage zum großen Theil aus schräg nach innen geneigten Schichten,<sup>6)</sup> die anderen Mörtel aufweisen als die inneren, überbauten Stufen. Der äußere Verband des Erweiterungsbaues ist wie der der Futtermauern des älteren Bauwerkes.<sup>7)</sup>

Nach Fertigstellung des Baues und Beisetzung der Leiche König Dosers wurde der Eingang an der Nordseite gut verschlossen und unter der äußeren Bekleidung versteckt.<sup>8)</sup>

Zeit des Erweiterungsbaues: Unter der Regierung König Dosers (3. Dynastie).<sup>9)</sup>

## 3.

Lange nach Beisetzung des Königs Doser versuchen Grabräuber, denen von der seitlichen Lage der Kammer nichts mehr bekannt war,<sup>10)</sup> die aber von

<sup>1)</sup> Ob die vom Eingangsschacht abzweigenden beiden Seitengänge nebst kleinen Kammern aus dieser Bauperiode sind, vermag ich nicht zu sagen.

<sup>2)</sup> S. PERRING'S Aufnahme.

<sup>3)</sup> Über die Höhe und den oberen Abschluß des Ganges kann ich mir nach den vorliegenden, an dieser Stelle wohl ungenauen Aufnahmen, kein Bild machen.

<sup>4)</sup> Bei den meisten Pyramiden liegt der Eingang am Fusse oder nur wenig im Mauerwerk.

<sup>5)</sup> Jedoch könnte auch Mangel an Zeit und Mitteln oder auch Terrainschwierigkeiten Grund hierfür sein.

<sup>6)</sup> LERSIUS' Tagebuch, Notizbuch III, S. 128 ff. mit Skizze: »von da (d. h. von den inneren Futtermauern nach außen zu) ist ein Um- und Überbau schlechterer Art, und die Steine sind geneigt gelegt«. Auch bemerkte LERSIUS, daß der untere Theil der ersten Stufe des Anbaues besser und aus kleineren Steinen gebaut sei als der obere. Dies wird durch die Photographien (Ph. 70) bestätigt. Vergl. auch LERSIUS' Tagebuch, Notizbuch IV, S. 122 ff.

<sup>7)</sup> S. Ph. 70.

<sup>8)</sup> Derselbe ist bis jetzt noch nicht aufgedeckt, wäre er früher von außen sichtbar gewesen, so wären die Grabräuber sicher hier eingedrungen.

<sup>9)</sup> Falls die unter 1 behandelte erste Anlage auf Doser zurückzuführen ist, ist auch die Vergrößerung aller Wahrscheinlichkeit nach von ihm, da außer ihm Niemand ein Interesse daran haben konnte, die Pyramide ungefähr um das Doppelte zu vergrößern. Auch die Übereinstimmung des äußeren Verbandes spricht für die ungefähre Gleichzeitigkeit der ersten Anlage und des Erweiterungsbaues.


<sup>10)</sup> Wäre die Lage der Kammer bekannt gewesen, so hätte man nicht so mühevollen bergmännischen Arbeit unternommen, sondern wäre geraden Weges auf das Ziel losgegangen. Pap.

anderen Pyramiden her wohl über die übliche, hier aber wegen des seitlichen Anbaues nicht zutreffende Lage des Einganges unterrichtet waren, in die Pyramide einzudringen. Vor der Mitte der Nordseite ungefähr 16 m von der untersten Stufe entfernt graben sie einen Brunnen<sup>1)</sup> und von diesem aus einen Gang<sup>2)</sup> unter die Pyramide ungefähr in der Richtung des vermutheten alten Eingangsweges, den sie auch durch seitliche Versuchsstollen zu finden trachten.<sup>3)</sup> Nachdem sie schon ziemlich weit erfolglos in gleicher Richtung vorgedrungen sind, wenden sie sich, indem sie gleichzeitig mehr nach unten vordringen, nach Osten, durchwühlen mit Verzweigungen und Versuchsstollen diesen Theil unter der Pyramide<sup>4)</sup> und stoßen endlich auf die Kammer, die sie dann wohl gründlich ausrauben und nach verborgenen Nebenkammern suchend zerstören.<sup>5)</sup>

Zeit der Beraubung: Vor der 26. Dynastie.<sup>6)</sup>

#### 4.

Die Zerstörung der Kammer bleibt nicht unbemerkt, und eine pietätvolle Regierung beschließt, das Grab des Königs Doser<sup>7)</sup> wiederherzustellen. Man beabsichtigt wohl an Stelle der zerstörten Kammer unter derselben eine neue mit einigen Nebenkammern zu schaffen; dieselbe sollte wahrscheinlich rings mit Kalkstein oder gar mit Granit bekleidet<sup>8)</sup> werden. Die Werkstücke hierzu

Abbott S. 3 Z. 3 schildert übrigens die Beraubung der Pyramide des Königs Sbk-m-sḫw Rḫ-sḫm-sd-ḫwi zu Theben ganz ähnlich, wie hier der Einbruch in die Stufenpyramide vor sich geht. „Man fand, daß die Grabräuber mittelst Bergmannsarbeit in die  seiner Pyramide von dem äußeren Vorhofe des Grabes des Nb-Imn, des Scheunenvorstehers des Königs Dḫutmose III, aus eingedrungen waren.“ Auch S. 2 Z. 12 in demselben Papyrus, wo von der Pyramide des Königs Intwf Nb-ḫpr-rḫ die Rede ist, heißt es mit Bezug auf einen gleichen Vorgang: „Sie hatten 2 1/2 Elle (tief) ausgebrochen, 1 Elle im Durchmesser, von dem äußeren Vorhofe des Grabes des Vorstehers der Opferträger Iw-rḫ-y vom Amonstempel aus.“

<sup>1)</sup> Von MINUTOLI wiedergefunden und für den eigentlichen Eingang der Pyramide gehalten.

<sup>2)</sup> Die in diesem Gang befindliche Thür ist wohl späteren Datums.

<sup>3)</sup> Die Unregelmäßigkeit des Ganges und die Lage des Einsteigeschachtes weit vor der Pyramide zeigen, daß hier nicht Theile der ursprünglichen Anlage zu sehen sind. Auch fehlt für Derartiges jede Analogie bei anderen Pyramiden, die sämmtlich große Regelmäßigkeit und Schematismus zeigen.

<sup>4)</sup> Aus der PERRING'schen Aufnahme läßt sich nicht genau feststellen, welche Gänge zu dieser Bau- oder vielmehr Zerstörungsperiode gehören. Es sind nur mit Genauigkeit einige regelmäßig angelegte Stollen von den ganz unregelmäßigen zu unterscheiden. Die Zeichnung auf Blatt 2 unter 3 ist demnach nur als eine schematische anzusehen.

<sup>5)</sup> Die unter 4 zu besprechende Restaurirung setzt eine Zerstörung der Kammer voraus.

<sup>6)</sup> Vor der Restaurirung. Die Pyramide des Snofru zu Meidum war ja auch schon zu Zeiten der 21. Dynastie beraubt und offen.

<sup>7)</sup> Derselbe muß in späterer Zeit besondere Verehrung genossen haben. Vergl. die ihm von Wsrḫ-sn II. geweihte Statue (Berliner Museum Nr. 7702) und die von BRUGSCH mitgetheilte Inschrift (ÄZ. 1890, S. 110). Der Turiner Königspapyrus fängt mit Doser eine neue Epoche an.

<sup>8)</sup> Der Raum für die Verkleidung ist an dem unteren Theil der Wände des großen Schachtes bereits ausgehöhlt. PERRING III, 45.



versehene Unterzüge sowie in den vier Ecken kleinere Hölzer einsetzt, auf welche Bohlenbelag (?) aufgebracht wird.<sup>1)</sup> Natürlich konnte diese leichtsinnige Construction, wie wir sehen werden, den Einsturz nicht verhüten, scheint aber vorläufig wenigstens gehalten zu haben, denn die Arbeiten nehmen ihren Fortgang. Mit den bei der allmählichen Vertiefung des Schachtes ausgebrochenen Steinen werden ohne Verwendung von Mörtel, so weit es geht, die unnützen Gänge der Pyramide gefüllt,<sup>2)</sup> der Rest der Steine wird mittels Winde gehoben<sup>3)</sup> und durch den zuletzt angelegten Arbeitsgang hinausgeschafft.<sup>4)</sup> Auf dem Boden des Schachtes wird aus Granitstücken<sup>5)</sup> ein Raum für die Aufnahme der Reste des Königs Doser geschaffen,<sup>6)</sup> wie er ähnlich bei Gräbern jener Zeit vorkommt.<sup>7)</sup> Die Wände der Kammer um diesen Raum herum werden zur Aufnahme einer Verkleidung tiefer ausgebrochen, zwei Nebenkammern<sup>8)</sup> werden angelegt und mit dem im ersten Aufsatz besprochenen Fayenceschmuck versehen, weitere Gänge und Kammern werden ausgehöhlt. Soweit ist die Arbeit gediehen, als die Katastrophe eintritt.<sup>9)</sup> Die zu leicht unterstützte Decke des Schachtes mit einem Theil des darüberliegenden Pyramidenmauerwerkes bricht zusammen und verschüttet die am Boden des Schachtes im Bau begriffene Anlage. Damit hat

<sup>1)</sup> S. PERRING's Aufnahme in Vol. III, S. 45.

<sup>2)</sup> MINUTOLI, S. 295 ff. »Mehrere ohne Kalk aufgeführte Innenmauern sind offenbar von späterer Construction.«

<sup>3)</sup> PERRING, Vol. III, S. 44: »where a groove had been cut across the floor, apparently for the insertion of a beam, whence a rope had probably suspended.«

<sup>4)</sup> PERRING a. a. O.: »a track had been worn down the middle of it, and a few stones had been piled up on the western side.«

<sup>5)</sup> PERRING, Vol. III, S. 45: »a few hieroglyphics were slightly engraven near the southwestern corner of the chamber, but had been partially concealed by a joint.«

Ib. III, 46: »upon many of the stones characters, which had been indistinctly written in red ochre.«

Hieraus ist wohl nicht zu schliessen, daß wir es mit alten, schon früher anderweitig verwendeten Granitbausteinen zu thun haben, vielmehr dürften es wohl Steine aus Hamamat sein (s. folgende Seite Anm. 1). Dies festzustellen wäre von großer Wichtigkeit für die genaue Datirung des Restaurierungsversuches.

<sup>6)</sup> MINUTOLI fand in der Pyramide »einen stark vergoldeten Schädel und zwei ebenfalls vergoldete Fußsohlen.«

<sup>7)</sup> Vergl. den innersten Bau in Campbells Grab, welcher ebenfalls oben am Kopfe eine kreisrunde Öffnung hat.

<sup>8)</sup> Zu ihrer Verblendung wurden auch Kalksteinstücke aus alten, verfallenen Gräbern verwendet, wie der im LEPSIUS'schen Reise-Inventar unter Nr. 246 erwähnte, beim Abbruch der Thür gefundene Kalksteinblock mit Inschriftfragment zeigt.

<sup>9)</sup> Die Restaurierungsarbeit ist ersichtlich nie fertiggestellt worden, denn

1. sind die Wände der Hauptkammer noch nicht bekleidet, auch fehlt dort noch die Decke;
2. steht der Fußboden der Granitkammer noch auf lose zusammengepackten, mit Holzkeilen auf die richtige Höhe gebrachten Steinfeilern und ist noch nicht regelrecht untermauert (PERRING, Vol. III, S. 46);
3. ist in den Nebenkammern die eine Thür erst zur Sculptur der Hieroglyphen vorgezeichnet.

die versuchte Restaurirung des Grabes Königs Dosers ein wenig ruhmvolles Ende genommen.

Zeit des Restaurirungsversuches: Unter der 26. Dynastie.<sup>1)</sup>

### 5.

Später wurden die Gänge der Pyramide vielfach zur Beisetzung von Privatpersonen<sup>2)</sup> benutzt und zu diesem Behufe zum Theil wohl noch weiter verzweigt.

Zeit der Wiederbenutzung: Unter und nach der 26. Dynastie.

---

Am Schlusse dieser baugeschichtlichen Untersuchung will ich noch einmal darauf hinweisen, daß ich nur auf Grund älterer Publicationen arbeiten und daher nichts abschließendes geben konnte, daß ich vielmehr jedenfalls in vielen Punkten durch eine örtliche Untersuchung, welche immerhin mit Lebensgefahr verbunden sein wird, von sachverständiger Seite werde berichtigt werden.

## III.

### Das Alter des Londoner Sargdeckels des Königs Mencheres.

Von KURT SETHE.

---

In seinem »Guide du visiteur« (Boulaq 1883. p. 311) widerlegt MASPERO die, wie er sagt, von vielen Ägyptologen vertretene Ansicht, daß der Londoner Holz-sargdeckel des Königs Mencheres nicht aus der 4. Dynastie stamme, sondern eine Restauration der 25. Dynastie sei<sup>3)</sup>, mit dem Hinweise darauf, daß

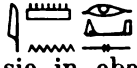
---





<sup>1)</sup> Das Grab des ... wi-mose (N. R.) muß bereits verfallen gewesen sein, als man ihm die Säule zur Stützung des einstürzenden Ganges entnahm. Die im ersten Aufsatz für das Alter der Thür angeführten Gründe weisen auf Dynastie 26, natürlich im weitesten Sinne. Eine genauere Datirung dürfte vielleicht mit Hülfe der in LD. III, 275a publicirten, datirbaren Hamamat-Inschrift des Vorstehers der Bauten im ganzen Lande Hnm-lb-r<sup>c</sup> möglich sein. Dieser Baumeister führt nämlich seinen sicher falschen Stammbaum bis auf einen hohen Baubeamten 'I-m-htp unter König Doser zurück. Was für ein Interesse kann er wohl daran gehabt haben, bis in diese Zeit seinen Stammbaum hinaufzuführen, wenn er nicht etwa den Hintergedanken dabei hatte, zu zeigen, daß sein eigener Vorfahr die Pyramide des Doser erbaut habe, die er jetzt restaurire? Vorläufig möchte ich über den Hnm-lb-r<sup>c</sup> noch nicht weiter als den Urheber der ungeschickten Restaurirung der Stufenpyramide verdächtigen, bis sich herausgestellt hat, ob wirklich dazu Hamamatgranit verwendet worden ist.

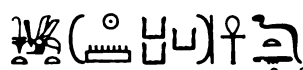



<sup>2)</sup> MINUTOLI und PERRING fanden Mumien, Sarkophag- und Vasenreste in Menge. LEPsius' Tagebücher Fol. I, S. 158: »(Die Pyramide) ist offenbar in späterer Zeit wieder gebraucht worden, und in die vielen Räume und Gänge sind spätere Mumien beigesetzt worden, die PERRING sehr unrichtig für die der Werkleute hält.«










<sup>3)</sup> Von wem und wo diese Ansicht ausgesprochen ist, habe ich nicht ausfindig machen können.






schon die Könige der 6. Dynastie Teti und Merenre<sup>c</sup> nach den in ihren Pyramiden gefundenen Holzstücken hölzerne Sargkasten in Mumienform gehabt hätten. Daraus daß MASPERO durch diese Thatsache allein die Unbegründetheit jener Zweifel an dem Alter des Sarges für erwiesen hält, ist zu schließen, daß der Grund dazu nur ein archäologisches Bedenken war, indem man an der Form des Sarges Anstofs nahm. An die Stelle des von MASPERO widerlegten archäologischen Grundes tritt nun aber ein philologischer: es überzeugt uns nämlich die genauere Prüfung der auf unserem Sargdeckel befindlichen Inschrift sofort davon, daß wir hier unmöglich das für den verstorbenen König der 4. Dynastie verfertigte Original vor uns haben. Denn während diese Inschrift in Orthographie und Form des Textes im Wesentlichen mit den Sargaufschriften der Spätzeit (z. B. der des Sarges einer  aus Psammetichzeit bei PETRIE, Kahun pl. 26) übereinstimmt, zeigt sie in eben diesen Punkten die größten Abweichungen von den in den Pyramiden der 6. Dynastie erhaltenen Varianten desselben Textes (Teti 175. 279. Pepy I. 60. 103. Merenre<sup>c</sup> 28. 69. 70. 156. Pepy II. 86. 110). Gehen wir nun unseren Sargtext Wort für Wort durch.

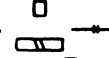

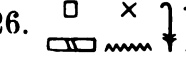

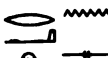


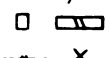
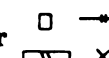


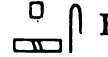





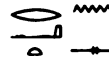

 Diese Schreibung findet sich im alten Reich erst seit der letzten Hälfte der 5. Dynastie. Die Pyr.-Texte haben, wie stets, die ältere Schreibung  ohne das Gottesdeterminativ , das ihnen wie den älteren Texten des alten Reiches noch ganz fremd ist und wofür bekanntlich das Zeichen  verwendet wird.

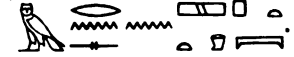
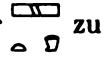
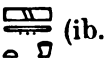

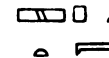
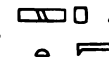
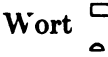
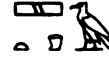

 Die Pyr.-Texte haben, wie gewöhnlich den Königsnamen ohne den Titel , auch der Zusatz  fehlt ihnen. Dieser enthält bekanntlich die 3. m. s. des Pseudoparticips und bedeutet »er lebt ewig«, ist also an unserer Stelle in der Anrede geradezu falsch; es müßte  »du lebst ewig« heißen, wie auch in einer analogen Stelle (Pepy I. 65) richtig steht (vergl. ERMAN, ÄZ. XXVII, 68).

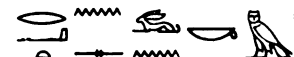










 »gehören vom Himmel, empfangen von der Nut, Erbe des Geb, der von ihm geliebt ist«. Dies fehlt in den Pyr.-Texten ganz, während es sich auf dem Sarg der Amenerdas findet. Der Parallelismus verlangt, daß, wie im ersten Gliede der Genitiv , so auch im zweiten Gliede der Genitiv  den Genitivexponenten  habe (vergl. die analoge Stelle Pepy I. 98 = Merenre<sup>c</sup> 68). Die Annahme, daß ein Schreibfehler vorliege, erscheint unwahrscheinlich, weil der Sarg der Amenerdas genau ebenso das  nur bei  hat. Das  in  ist natürlich in  zu ändern.

 »deine Mutter Nut breitet sich über dich«. Die Pyr.-Texte haben , die Särge der Spätzeit: 



MAR., Mast. p. 458.  — PETRIE, Kahun pl. 25, 6. BIRCH, ÄZ. 1869, 51.   
 PETRIE, Kahun pl. 26.  Sarg des  zu Berlin, (etwa 26. Dynastie). Die *n*-Form wird zunächst durch den Parallelismus zu dem folgenden  »sie giebt« gefordert. Das Verb  »ausbreiten« schreibt unser Text wie die späten Texte<sup>1)</sup> mit dem Zeichen , denkt also offenbar an das ihm geläufigere Wort  oder  »theilen« (kopt. πωγγ), das hier gar nicht herpafst. Außerdem scheint dies Wort im alten Reich ein  und nicht ein  gehabt zu haben: vergl.  R. I. H. 1, 7. MAR., Mast. 318. Der von HOMMEL für die Pyr.-Texte nachgewiesene Unterschied zwischen  und  besteht aber im alten Reich noch, eine Verwechslung beider Laute findet, so weit wir wissen, in dieser Zeit noch nicht statt. Gegen dasselbe HOMMEL'sche Gesetz verstößt unser Sargtext auch, indem er das Pronomen der 3. f. s. mit  schreibt in  und weiter unten in  »ihr Name«,  »sie giebt«. In den Pyr.-Texten und im alten Reich wird dies Pronomen stets mit  geschrieben.

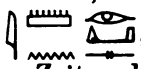
 Den Namen der Nut deutet unser Text, nach der Schreibung  zu urtheilen, als »Geheimniß des Himmels«, in Übereinstimmung mit den späten Sargaufschriften, welche ebenso (PETRIE Kahun pl. 26) oder  (ib. 25, 6) oder  (ÄZ. 1869, 51 u. a.) haben. Die Pyr.-Texte schreiben dagegen überall  resp. . Der Name hat also wohl mit dem Wort  »Geheimniß«, das die Pyr.-Texte wie das alte Reich  zu schreiben pflegen (Wnis 418. Teti 238. Pepy I. 172. Merenre<sup>c</sup> 174. 636) gar nichts zu thun, sondern bezeichnet, wie man aus dem Ortsdeterminativ  erkennt, irgend einen Theil des Himmels.

 »sie macht, daß du ein Gott bist«. Hier hat unser Text richtig die *n*-Form, wie die Pyr.-Texte. Außerdem hat er aber wie der späte Sarg ÄZ. 1869, 51 noch ein überflüssiges , das jene nicht haben, und schreibt den Stamm des Verbums  »geben« mit dem Zeichen  resp.  statt mit . Nun findet sich  für  im alten Reich allerdings schon öfters, in den Pyr.-Texten wird aber das Verbum  noch stets mit dem Zeichen  geschrieben, während  in der Regel nur zur Schreibung des Imperativs *iml* »gieb« verwendet wird.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> PIEHL, Inscr. hierogl. pl. 62. MAR., Mast. 458. Sarg des 

<sup>2)</sup> Näheres über diesen Punkt wird man aus meiner, wie ich hoffe, bald erscheinenden Formenlehre des ägyptischen Verbums ersehen können.



Restauration der Psammetichzeit<sup>1)</sup>, wieder viel Wahrscheinlichkeit; wissen wir doch, daß gerade in dieser Zeit der längst vergessene Cult der alten Könige, speciell der 4. Dynastie, wieder aufgenommen und gepflegt wurde; und auch das paßt gut zu unserer Annahme, daß der mehrfach genannte, unserem Sarg in der Form des Textes am nächsten stehende Sarg der , nach dem Namen der Verstorbenen zu schliesen, auch etwa in diese Zeit gehören muß.

#### IV.

### Zur Baugeschichte der dritten Pyramide bei Gizeh.

VON LUDWIG BORCHARDT.

Hierzu Blatt 3 der Zeichnungen.

Die Nachricht von der im vorstehenden Aufsatz mitgetheilten Thatsache veranlaßte mich, auch die dritte Pyramide bei Gizeh wie die Stufenpyramide bei Sakkara einer genaueren Untersuchung zu unterwerfen, deren Ergebnisse ich hier in der gleichen Weise folgen lasse.



Als Quellen hierfür sind die Aufnahme PERRING's (VYSE, Operations, Vol. II) und die diese in allen Punkten bestätigenden Bemerkungen PETRIE's (Pyram. of Gizeh) zu nennen.

#### 1.

Auch hier ist das erste Project in bescheideneren Abmessungen gehalten<sup>2)</sup> als die jetzt dastehende Pyramide zeigt. Sie soll nur ungefähr  $\frac{1}{8}$  des Volumens der später ausgeführten erhalten. Ein schräger Gang,<sup>3)</sup> dessen Eingang mit einem bei den kleineren Pyramiden üblichen Deckstein abgedeckt ist,<sup>4)</sup> führt durch den Fels zu einer Kammer, welche niedriger ist oder werden soll als die jetzt vorhandene.<sup>5)</sup> Die über dieser Kammer zu errichtende kleine Pyramide ist wohl nicht bis zu ihrer Vollendung gediehen,<sup>6)</sup> denn vorher wird eine bedeutende Erweiterung der Anlage beschlossen.

Zeit der ersten Anlage: Unter König Menkaure (= Mencheres), 4. Dynastie.<sup>7)</sup>

<sup>1)</sup> Diese Zeit ist offenbar mit der Angabe «de la XXV<sup>e</sup> (dynastie)» gemeint.

<sup>2)</sup> Wie bereits VYSE Vol. II S. 79 Anm. 6. bemerkt. S. auch PETRIE S. 120. PETRIE leitet aus dem vermeintlichen Namen der Pyramide «die Obere»  Schlüsse über ihre gut gewählte Lage ab (Enc. brit. s. v. Pyramid.), die Pyramide heißt aber  (Mar. Mast. S. 198, LD. II, 37, Z. 2).

<sup>3)</sup> PERRING's «upper passage».

<sup>4)</sup> PETRIE S. 120. Vergl. auch den Durchschnitt bei PERRING.

<sup>5)</sup> Der Fußboden muß in derselben Höhe gelegen haben wie die Sohle des ältesten Eingangs.

<sup>6)</sup> Da man sonst bei der versuchten Zerstörung und Durchforschung derselben auf alte ehemalige Außenseiten gekommen sein müßte.

<sup>7)</sup> Der ephemere R<sup>c</sup>-dd-f, der zwischen Chufu und Chafre gehört, kann hier nicht in Frage kommen, so bleibt also nur Menkaure als Erbauer dieser ersten Anlage der Pyramide.

## 2.

Die beschlossene Vergrößerung des oberen Pyramidenbaues zieht auch eine Veränderung in der unterirdischen Anlage nach sich. Man vertieft die Kammer und bringt sie auf ihre jetzige Form, dann treibt man von ihrem Boden aus unter dem ersten Eingangswege einen zweiten Gang von innen heraus,<sup>1)</sup> der am Fusse der vergrößerten Pyramide zu Tage tritt. In diesem Gange werden Vorraum und Fallsteine zur Sicherung der Gruft angeordnet. Der Eingang der ersten Anlage wird durch das Mauerwerk der Erweiterung verdeckt und der Gang noch zum Überflufs mit Blöcken verstopft.<sup>2)</sup> Für die Aufnahme des Sarkophags, wird in der Nische der Kammer eine Grube hergestellt,<sup>3)</sup> in welche der vermuthlich glatte Sarkophag wie der in der zweiten Pyramide eingesenkt wird. Das Mauerwerk scheint anderer Art zu sein als das der ersten Anlage.<sup>4)</sup> Ganz fertig gestellt wird der Bau nicht, wenigstens bleibt ein Theil der unteren Granitbekleidung der Seiten der Pyramide unbearbeitet,<sup>5)</sup> nur die höher gelegene Kalksteinbekleidung wird vollendet. Nach der Beisetzung wird die Gruft durch Fallsteine geschlossen, und der schräge<sup>6)</sup> Gang durch Granitblöcke verstopft.

Zeit des Erweiterungsbaues: Unter König Menkaure, 4. Dynastie.<sup>7)</sup>

## 3.

In späterer Zeit wird die Pyramide vom Eingange her erbrochen, die versperrenden Blöcke weiter geschoben,<sup>8)</sup> die Fallsteine zerschlagen<sup>9)</sup> und die Kammer beraubt.<sup>10)</sup>

Zeit der Beraubung: unbestimmt, wohl im n. R.<sup>11)</sup>

## 4.

Wie die Stufenpyramide bei Sakkara wird auch dieses Königsgrab restaurirt, und zwar wird hier eine neue Kammer angelegt, welche durch einen vom Fußboden der alten ausgehenden, leicht zu verdeckenden<sup>12)</sup>, schrägen Gang

<sup>1)</sup> VYSE Vol. II S. 79: -This passage had been worked by the chisel from the exterior or north, the other passage from the interior or south-. Ausführlicher PETRIE S. 118.

<sup>2)</sup> PERRING'S Aufnahme und VYSE Vol. II S. 79.

<sup>3)</sup> PERRING'S -place for sarcophagus-.

<sup>4)</sup> S. VYSE II S. 73 Anm. 1: -It consist of two sorts of masonry, one infinitely better than the other as to the size of the stones, and as to the workmanship in general-. Ebenso VYSE I, 187: -It is built apparently in stages. and with two different kinds of masonry, which are both excellent; but the better sort, composed of very finely jointed stones. has been covered over by work of looser construction.-

<sup>5)</sup> PETRIE S. 110, 113 und Taf. 12.

<sup>6)</sup> Die Granitblöcke liegen nicht mehr an ihrer ursprünglichen Stelle, da sie jetzt in dem großen Raum ihren Zweck, die Verstopfung des Zugangs, nicht erfüllen würden.

<sup>7)</sup> Nach der griechischen Überlieferung und nach dem Namen auf dem Holzarge aus der 26. Dyn.

<sup>8)</sup> S. oben unter 2 Anm. 6.

<sup>9)</sup> Reste davon wurden in der Kammer gefunden. VYSE Vol. II S. 81.

<sup>10)</sup> Die Zerstörung um die Grube für den Sarkophag zeigt dies deutlich.

<sup>11)</sup> Vor der Restaurirung.

<sup>12)</sup> VYSE Vol. II S. 81.

zugänglich ist und im Gegensatze zu den älteren Räumen der Pyramide nicht den Fels als Wand zeigt, sondern mit einer schönen Granitbekleidung versehen wird. Die Decke der Kammer wird in einer dem a. R. unbekanntem Spitzbogenform aus Granitstücken gebildet, welche sehr geschickt unter Benutzung eines nur geringen, darüber liegenden Arbeitsraumes eingesetzt werden.<sup>1)</sup> Neben der Kammer wird ein über 7 Stufen<sup>2)</sup> erreichbarer Raum mit Nischen zu unbekanntem Zweck angelegt. In das Granitgemach wird der alte Steinsarg des Menkaure, den man wohl nur seiner neuen freien Stellung wegen äußerlich überarbeitet, hinabgelassen<sup>3)</sup> und in demselben die Reste<sup>4)</sup> der Mumie in einem neuen<sup>5)</sup> Holzarge wieder beigesetzt. Nach der Beisetzung wird der schräge Gang durch einen Fallstein geschlossen, der Fußboden der alten Kammer über dem schrägen Gange wieder hergestellt<sup>6)</sup> und der Zugang zum Arbeitsraum über der Granitdecke sorgfältig vermauert und verputzt.<sup>7)</sup> Nichts deutet dann in der leeren alten Kammer die Nähe der neuen an. Der alte Haupteingangsweg wird dann wieder nothdürftig versperrt,<sup>8)</sup> die vordere Öffnung wieder geschlossen, und so liegt die Pyramide, bis es den Arabern (c. 1250) gelingt, in sie einzudringen.

Zeit der Restaurirung: Unter der 26. Dynastie.

## A n h a n g.

### Zur Baugeschichte der zweiten Nebenpyramide neben der dritten Pyramide bei Gizeh.

Eine ganz ähnliche Restaurirung, wie die dritte Pyramide zeigt, kann man auch an einer der dicht dabei liegenden drei kleinen Pyramiden beobachten.

<sup>1)</sup> PETRIE S. 119.

<sup>2)</sup> In Pyramiden des a. R. kommen Stufen sonst nicht vor, da sie den Transport des Sarkophages erschweren. Die in der großen Pyramide bei Sakkara sind späteren Datums.

<sup>3)</sup> Der von VYSE und PERRING gefundene Steinsarkophag ist mir aus folgenden Gründen als nicht aus dem a. R. stammend verdächtig:

1. Der Sarkophag hat zwar in der Grube in der alten Kammer Platz, würde jedoch nur wenige Centimeter daraus hervorsehen. Wozu also die feine Sculptur, wenn man den Sarkophag fast ganz in eine Grube senkt?
2. Der Sarkophag weicht wesentlich, namentlich in Bezug auf Feinheit und Detaillirung von anderen Sarkophagen -in Hausform- aus alter Zeit ab.
3. Die sicher alten Särge in den übrigen Pyramiden der 4. Dynastie sind glatt, aber von demselben Stein.

<sup>4)</sup> Vergl. VYSE Vol. II S. 71 Anm. 7.: Bericht EDRISI's über die Eröffnung der Pyramide.

<sup>5)</sup> S. SETHE's vorstehenden Aufsatz.

<sup>6)</sup> VYSE Vol. II S. 81. Die arabischen Grabräuber, durch die Auffindung des einen durch Fußbodenbelag verdeckten Ganges gewitzigt, suchen auch unter den Fußbodenplatten des Granitgemaches nach weiteren Gängen. (Vergl. Abbildung des -sepulchral chamber- bei PERRING.)

<sup>7)</sup> VYSE Vol. II S. 80.

<sup>8)</sup> VYSE Vol. II S. 71 Anm. 7.

Die mittlere<sup>1)</sup> derselben (nach LEPSIUS Nr. 11) ist nämlich ursprünglich ganz ähnlich wie die östliche (Nr. 12 nach LEPSIUS) angelegt: ein schräger Gang führt zu der länglichen von West nach Ost gerichteten Kammer, in deren westlichem Theil anfänglich der glatte<sup>2)</sup> Sarkophag einer Frau oder Tochter des Menkaure aufgestellt ist. Wie sämtliche kleinen Pyramiden bei Gizeh<sup>3)</sup> wird auch die unsere schon sehr früh erbrochen und beraubt. Die Restaurirung geht nun hier in der Weise vor sich, daß man den westlichen Theil der alten Kammer vertieft und zu einer neuen, länglichen, von Nord nach Süd gerichteten Kammer<sup>4)</sup> vergrößert, in deren Mitte der Sarg aufgestellt wird. Diese neue Kammer wird mit Kalkstein<sup>5)</sup> bekleidet und mit einer flachen Decke aus Kalksteinblöcken<sup>6)</sup> versehen, welche unter Benutzung eines ganz geringen, darüber befindlichen Arbeitsraumes eingelegt werden. Gegen die ältere Kammer wird die neue durch eine Zwischenwand abgetrennt, die auch den schmalen Arbeitsraum mit verschließt.<sup>7)</sup> Ein schräger, durch einen Fallstein geschlossener und von dem Fußbodenbelag und der westlichen Wand der alten Kammer verdeckter Gang führt zur neuen Kammer. Die ganze Ausführung ist also bis in die Einzelheiten der jüngsten Kammer in der dritten Pyramide sehr ähnlich.

<sup>1)</sup> S. VYSE Vol. II S. 46 ff. und Tafel.

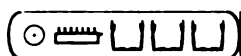
<sup>2)</sup> Alle sicher alten Sarkophage in den Pyramiden der 4. Dynastie sind glatt, ohne jegliches Ornament und ohne Inschrift.

<sup>3)</sup> VYSE sagt z. B. von der achten Pyramide (II S. 89): -it would appear that it had been subsequently used as a general place of sepulture.-

<sup>4)</sup> Der Lage nach stimmt die neue Kammer genau mit der jüngsten Kammer in der dritten Pyramide überein.

<sup>5)</sup> An dieser Kalksteinbekleidung findet sich oben und unten eine Vertiefung für einzulegende Friese ausgespart. Diese Art der Decorirung ist aus dem a. R. sonst unbekannt und deutet auf späte Zeit.

<sup>6)</sup> Auf einem dieser Kalksteinblöcke findet sich mit rother Farbe das Schild des



aufgeschrieben. Wenn diese Inschrift überhaupt alt ist, so scheint hier von den Restaurirenden ein alter Block aus irgend einem verfallenen Bau des Menkaure benutzt worden zu sein.

<sup>7)</sup> Daß zum Bau dieser Zwischenwand auch alte, bereits einmal gebrauchte Steine verwendet werden, sieht man daraus, daß PERAZZO auf einem derselben die Zeichen  $\Delta \text{f}$  fand. Da Denkmäler, die vor die 4. Dynastie zurückgehen, sich in Gizeh nicht finden und Grabbauten aus der 4. Dynastie selbst nicht schon zu Menkaure's Zeiten verfallen gewesen sein werden, so daß man ihre Bausteine anderweitig hätte verwenden können, so kann man nur annehmen, daß dieser Baustein erst in einer späteren Zeit, in der Zeit der Restaurirung, in die Pyramide verbaut wurde. Somit kann die Anlage der kalksteinbekleideten Kammer nicht auf Menkaure zurückgeführt werden.



## V.

## LEPSIUS' Theorie des Pyramidenbaues.

VON LUDWIG BORCHARDT.

Hierzu Blatt 4 der Zeichnungen.

Die vorstehende Reihe von Aufsätzen ist geeignet, in vielen Punkten die bis jetzt über die Pyramiden und deren Baugeschichte herrschenden Ansichten wesentlich zu beeinflussen. Es scheint daher am Platze noch einmal kurz zusammenzufassen, was sich als neu aus den oben mitgetheilten Thatsachen ergibt, und inwiefern etwa ältere Anschauungen und Theorien durch diese neu hinzutretenden Facta bestätigt oder verworfen werden.

Neu ist jedenfalls die Erkenntniß, daß bereits vor der 26. Dynastie eine größere Anzahl<sup>1)</sup> von Pyramiden erbrochen und beraubt worden ist. Überraschen kann diese Thatsache allerdings nicht, wenn man berücksichtigt, daß über die Beraubung der thebanischen Königsgräber bereits aus der 20. Dynastie lange gerichtliche Protocolle vorliegen, und daß die Furcht vor Grabräubern dazu führte, zahlreiche Königsmumien aus ihren Gräbern zu nehmen und im Schachte von Der el bahri zu verbergen. Warum sollten die Zustände in der viel weiter ausgedehnten und daher auch schwerer zu beaufsichtigenden memphitischen Nekropole bessere gewesen sein als die in der thebanischen?

Neu ist ferner die Thatsache, daß zur Zeit der 26. Dynastie mehrere der ausgeraubten Pyramiden einer Restaurirung unterworfen worden sind.<sup>2)</sup> Der Grund

<sup>1)</sup> Von einigen Pyramiden war es schon bekannt. So ist der Königsname in der Pyramide des Pepi I schon in alter Zeit an einigen Stellen ausgebleicht, und in der Pyramide des Snofru fanden sich Graffiti aus der 21. Dynastie. Vergl. dagegen WIEDEMANN, Gesch. Suppl. S. 23. Für die von PETRIE angenommene, sehr frühzeitige Eröffnung und Zerstörung von Pyramiden, die übrigens auch Vyse (I, 169) schon für wahrscheinlich hält, scheinen mir bisher noch keine ausreichenden Beweise beigebracht worden zu sein.

<sup>2)</sup> Ausser den in den vorhergehenden Aufsätzen angeführten Pyramiden scheint auch die Usertesens II bei Illahun beraubt und später vielleicht restaurirt worden zu sein. Für die Beurtheilung der Baugeschichte dieser Pyramide findet sich das Material in PETRIE'S Illahun (Cap. 1 und Taf. 2), sowie in Ten years digging in Egypt (S. 108—111).

Die Beraubung der Pyramide läßt PETRIE unter Ramses II erfolgt sein, da nach einem Graffito bei der Pyramide Steine von dort zur Zeit dieses Königs entnommen worden seien. PETRIE meint daher, dass auch die Kammern im Innern der Pyramide in jener Zeit beraubt worden seien.

Für die Restaurirung der Pyramide sprechen folgende Gründe:

1. Die Form und die jetzige Stellung des Sarkophags. Derselbe ist nämlich, wie nebenstehende Skizze zeigt, ursprünglich dazu bestimmt gewesen, bis zum Rande in den Boden eingesenkt zu werden, so dass er an diesem Rande, welcher auch PETRIE mit Recht auffiel, hing. So erklärt sich auch, dass die Unterseite nicht parallel der Oberseite bearbeitet zu werden brauchte. In der dargestellten Lage wurde der Sarkophag aber nicht gefunden, also dürfte wohl hier wie in der Pyramide des Menkaure eine Versetzung des Sarges gelegentlich der Restaurirung stattgefunden haben.



dieser Restaurirung: ob sie nur aus Pietät gegen die alten Könige erfolgte, oder ob hierbei auch noch die Absicht nebenher ging, etwa für hohe Persönlichkeiten Gräber neben denen der alten Herrscher zu schaffen, worauf die zahlreichen Stücke von Alabastervasen und Sarkophagen in der Stufenpyramide und der Nischenraum in der Pyramide des Menkaure zu deuten scheinen, muß vorläufig noch unaufgeklärt bleiben, es mag genügen, die Thatsache der Restaurirung constatirt zu haben. Nicht zufällig scheint es zu sein, daß die bisher festgestellten Restaurirungen gerade in die Zeit der ägyptischen Renaissance fallen, in welcher die Künstler anfangen, sich in ihren Bildwerken und auch in Inschriften an die Vorbilder aus dem a. R. anzulehnen, und wo daher auch das Interesse für die Denkmäler jener Zeit erwacht sein muß.

In den ersten Theilen der oben gegebenen Baugeschichten sind Fälle von nachträglichen Vergrößerungen der ursprünglichen Anlage zweier Pyramiden dargethan worden, angesichts derer die, wie es scheint, jetzt allgemein angenommene neuere Theorie von der Erbauung der Pyramiden, die kurz ausgedrückt in dem Satze gipfelt: *le plan de chaque pyramide était tracé une fois pour toutes*,<sup>1)</sup> doch noch einmal auf ihre Berechtigung nachzuprüfen ist. Der Begründer und zugleich beste Verfechter dieser Theorie, die im Gegensatz zu der LEPSIUS'schen steht, ist kein Geringerer als PETRIE; seine Gründe werden also im Folgenden genau zu erwägen sein.

Zuerst sucht PETRIE<sup>2)</sup> die von LEPSIUS in der ersten Freude der Entdeckung (die Abhandlung über den Bau der Pyramiden ist datirt: Cairo im Mai 1843) aufgeworfenen allgemeinen Fragen, auf welche die *accretion theory* die einzig ausreichende Antwort geben soll, scheinbar mit Glück gegen diese Theorie auszubehaupten. Diese Erörterungen können wir, da sich über dergleichen allgemeine Fragen eine Einigung doch nicht erzielen lassen wird, wohl bei Seite lassen und uns gleich zu dem Versuche PETRIE's wenden, die LEPSIUS'schen Theorien an der Hand der Thatsachen zu widerlegen.

Er hat unter Zugrundelegung einer Skizze, welche auf Blatt 4 noch einmal abgebildet ist, versucht nachzuweisen, daß die erste Anlage der großen Pyramide des Chufu im besten Falle nicht viel kleiner gewesen sein kann, als sie jetzt ist.

Eine Pyramide mit der Basis AA soll nämlich folgende Anomalien zeigen:

1. einen horizontalen Gang, der
2. nahe der Spitze mündet,

---

2. Die Construction und architektonische Ausbildung der Granitkammer, in der der Sarkophag gefunden wurde. Diese gleicht, wie PETRIE bemerkt, genau der jüngsten, d. h. der Granitkammer der Menkaure-Pyramide. Namentlich die Übereinstimmung der Deckenbildung ist frappant; beide Kammern haben Satteldächer, aus 2 Reihen von Granitbalken, deren Unteransichten bogenförmig ausgeschnitten sind. Die Zeit der Restaurirung wird wohl wie bei den übrigen Pyramiden in die 26. Dynastie fallen.

<sup>1)</sup> MASPERO, Archéol. égypt. S. 127.

<sup>2)</sup> Pyr. of Gizeh S. 163 ff.

3. eine der Spitze nahe liegende, obere Kammer und
4. einen vor der Pyramide liegenden zweiten Eingang zu einer zweiten Kammer.

Die unter 1. bis 3. angenommenen Unregelmäßigkeiten rühren aber nur von der unbewiesenen Annahme her, daß die obere Kammer im ersten Project der Pyramide bereits vorgesehen gewesen wäre. Die unter 4. aufgeführte Anomalie ist keine, sondern, wie die Anlagen der zweiten, vierten und sechsten Pyramide von Gizeh, sowie der zweiten bei Sakkara<sup>1)</sup> und auch noch event. die erste Anlage der Stufenpyramide zeigen, eine recht häufige, fast möchte ich sagen, die typische Anordnung bei den Pyramiden der 3. und 4. Dynastie.

Eine fernere, mit der Basis *BB* angenommene Pyramide soll folgende Unmöglichkeiten darthun:

1. zwei Eingänge an einer Seite,
2. einen davon mit ansteigendem Gange,
3. eine zu dicht an der Außenseite und Spitze liegende Halle nebst Kammer.

Zwei Eingänge an einer Seite kommen nun aber auch bei der zweiten Pyramide vor, der ansteigende Gang der großen Pyramide bleibt auch nach der Vollendung eine Anomalie, die in keiner anderen Pyramide wiederkehrt,<sup>2)</sup> und dem dritten Punkte liegt wieder die irrige Annahme zu Grunde, daß die jetzige Grabkammer schon in den Projecten von geringerer Ausdehnung mit enthalten war. Ich kann mich daher PETRIE's Bekämpfung der LEPSIUS'schen Theorie, soweit sie sich auf die große Pyramide bezieht, nicht anschließen; die Entstehungsgeschichte<sup>3)</sup> der großen Pyramide scheint mir vielmehr die folgende gewesen zu sein.

Das erste Project für den Bau der Chufupyramide enthielt nur den schräg in den Felsboden getriebenen, zu einer unterirdischen Kammer führenden Gang, über welchem eine Pyramide errichtet werden sollte, die vielleicht noch gar nicht die spätere Pyramidenform erhalten, sondern ähnlich wie die bisher sicher datirten, älteren Königsgräber<sup>4)</sup> vielleicht in Stufenform angelegt werden sollte. Dieser Plan wurde jedoch vor seiner völligen Ausführung abgeändert und, noch ehe das unterirdische Gemach und der dazu gehörige Vorraum fertig waren, bedeutend erweitert. Es wurde auf dem bereits aufgeführten Mauerwerk eine

<sup>1)</sup> Zahlen nach VYSE.

<sup>2)</sup> Der aufsteigende kurze Gang in der zweiten Pyramide bei Gizeh, welcher die ältere, untere Kammer mit dem horizontalen Gang verbindet, scheint mir nur zur Communication für die Arbeiter gedient zu haben und ist später sorgfältig verdeckt worden.

<sup>3)</sup> WIEDEMANN (Gesch. S. 183) schildert den Bau der Chufupyramide ganz ähnlich wie ich oben ihn darstelle, jedoch ohne Anführung von Gründen für seine Annahme, auch harmonirt seine a. a. O. gegebene Ansicht wenig mit der von ihm kurz vorher (S. 181) ausgesprochenen Theorie vom Pyramidenbau.

<sup>4)</sup> Die Pyramiden des Doser und Snofru. Man beachte, daß die Kammer des zweiten Projects (Queen's Chamber) und der horizontale Gang ungefähr in Höhe zweier Stufen liegen.

neue Kammer — die fälschlich immer noch »Queens chamber«<sup>1)</sup> genannte — angelegt und die zu ihr führenden Gänge im Mauerwerk ausgespart, event. wohl auch Theile des schon aufgeführten Mauerwerks zur Anlegung der neuen Gänge wieder abgebrochen — ein Verfahren, das ja auch bei modernen Bauten noch vorkommt. Aber auch dieser zweite Entwurf war der Prunksucht des Chufu wohl noch nicht großartig genug, es wurde also eine weitere Vergrößerung angeordnet, und diesem letzten Projecte erst verdankt die große Gallerie und die wirkliche Grabkammer ihre Entstehung. Wem die unvollendete unterirdische Kammer noch kein genügender Beweis für ein erstes kleineres, bald verlassenes Project ist, der wird sich durch die Lage der zweiten Kammer<sup>2)</sup> und durch das Aussehen des Treffpunktes des horizontalen Ganges mit der aufsteigenden Gallerie überzeugen lassen müssen, daß wir es hier sicher mit der Erweiterung eines schon in der Ausführung begriffenen Entwurfes zu thun haben. Würde man, wenn sowohl die große Gallerie als auch der horizontale Gang demselben Projecte entstammten, den Zugang zu diesem Gange in den Fußboden der Gallerie gelegt haben, so daß er die ganze Breite desselben einnimmt und erst complicirte Constructionen<sup>3)</sup> erforderlich wurden, diesen Zugang zu verdecken, damit die Mumie und die den Eingang zum aufsteigenden Gange jetzt verschließenden Granitblöcke über diese Stelle transportirt werden konnten? Hätte man dann nicht diesen Zugang zu einem untergeordneten Raum neben die Hauptgallerie gelegt, wie es bei dem nach unten führenden, nach Aller Angaben später als die Gallerie angelegten Brunnen geschehen ist? So aber mußte, da der horizontale Gang bereits bestand, als die Gallerie angelegt werden sollte, diese in der

---

<sup>1)</sup> Daß das Vorhandensein mehrerer Kammern in der großen Pyramide seiner Theorie hinderlich wäre, hat PETRIE wohl gesehen und läßt daher Chnumchuf als Mitregenten des Chufu in der einen Kammer beigelegt gewesen sein. Das ist aber unrichtig, denn

1. liegt keine authentische Nachricht über einen zweiten Sarkophag in der großen Pyramide vor,
2. ist Hnm-hw-f und Hwfw ein und dieselbe Person, wie die Übereinstimmung in den Horusnamen (LD. II 26) überzeugend darthut.

MASPERO sucht die Anlage mehrerer Kammern dadurch zu erklären, daß die Absicht vorgelegen habe, eindringende Grabräuber irre zu führen. Die sorgfältige Verbauung des Zugangs zur »Queens chamber« (s. u.) zeigt jedoch, daß diese Annahme irrig ist.

<sup>2)</sup> Dafür daß auch diese zweite Kammer nie ganz fertig gestellt worden ist, spricht auch der Umstand, daß ihre Luftkanäle nicht bis nach außen weitergeführt sind, sondern im Mauerwerk zu enden scheinen. (PETRIE, Pyramids S. 70.)

<sup>3)</sup> Eine nach PERRING's Aufnahme gezeichnete Darstellung der verbauten Mündung des horizontalen Ganges ist auf Blatt 4 in zwei Möglichkeiten gegeben, von denen mir die zweite wegen der stark angeschnittenen Steinbalken unwahrscheinlicher und mit dem Massivbau der Pyramiden weniger harmonirend erscheint. Auch in den Versuchsstollen (trial passages, PETRIE, Pyramids Taf. 3) neben der großen Pyramide war die Mündung des horizontalen Ganges mit einer Vorrichtung zum Verdecken versehen, wie gleichfalls auf Blatt 4 dargestellt ist. Daß die ganze Verbauung secundär ist, zeigt die Anordnung der Auflager der Steinbalken unten, welche so eingerichtet sind, daß man die Balken nachträglich einlegen kann. Dies wäre sicher nicht der Fall gewesen, wenn diese Anlage von Anfang an geplant gewesen wäre.

Hauptaxe fortgeführt werden, wodurch sich dann die nachträgliche künstliche Verbauung der Mündung des horizontalen Ganges als nothwendig herausstellte.

Soviel über die große Pyramide,<sup>1)</sup> bei der also im Laufe der allmählichen Vergrößerung drei verschiedene Entwürfe mit drei verschiedenen Kammern auftreten.

Die von PETRIE bei Besprechung der zweiten Pyramide gegen die LEPSIUS'sche Theorie vorgebrachten Gründe sind genau wie die oben bei der großen Pyramide angeführten zu widerlegen. Hier scheint zuerst eine Pyramide über der nie benutzten unterirdischen Kammer geplant worden zu sein. Aus unbekanntem Gründen wurde der Bau jedoch nicht dem ersten Entwurfe entsprechend ausgeführt, sondern durch Verlegung der Kammer nach Süden zu beträchtlich erweitert. Also hätten wir es auch hier mit zwei Entwürfen zu thun, von denen der spätere nur die Vergrößerung des ursprünglichen ist.

Für die dritte Pyramide ist die während des Baues eingetretene Änderung des Projectes, die auch von PETRIE selbst bemerkt wurde, schon oben dargethan worden.

Bei der Stufenpyramide kann die seitliche Erweiterung gleichfalls nicht zweifelhaft sein.

Also zeigt sich an vier der größten Pyramiden ein allmähliches Anwachsen des Baues aus ursprünglich viel kleiner beabsichtigten Entwürfen zur jetzigen Größe.

Die LEPSIUS'sche Theorie, welche freilich auch zu Übertreibungen Anlaß gegeben hat, ist demnach in ihrer Grundidee richtig und dem heutigen Stande der Sache entsprechend etwa so zu formuliren:

Die Pyramidenerbauer entwarfen zuerst den Bau ihrer Gräber in mäßigen Dimensionen. Bei der Ausführung dieses ersten Entwurfes beließen es die meisten Könige, andere, denen Zeit oder Umstände günstiger waren, vergrößerten jedoch meist vor Fertigstellung ihres ersten Projectes den Bau entweder durch Anbauten ohne Änderung der Gänge und Kammern oder änderten überhaupt das erste Project einschließlicK Kammern u. s. w. in ein größeres um. Unter Umständen wurde sogar eine nochmalige zweite Vergrößerung des Entwurfes vorgenommen.

---

<sup>1)</sup> Hier will ich beiläufig der Ansicht entgegengetreten, daß die vielgenannten Constructions- oder Entlastungskammern über der Decke der Grabkammer (S. Zeichnung bei PERRING II S. 158) von besonderem statischen Verständniß des Baumeisters zeugten. Die allein tragenden Theile bei dieser Deckenconstruction sind nämlich nur die beiden Reihen satteldachförmig gegen einander gelegter Blöcke, sollte darunter eine völlig entlastete horizontale Decke angebracht werden, so hätte eine Reihe schwacher Granitbalken ausgereicht, die übrigen ausserdem noch zwischengelegten vier Reihen von kolossalen Granitbalken sind völlig zwecklos.

Auf eine ähnliche constructive Merkwürdigkeit hat auch schon VYSE I 236 bei Besprechung der Entlastungssteine über dem jetzigen Eingange aufmerksam gemacht.

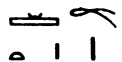

Auch die Festigkeit seiner Baumaterialien scheint der Baumeister nicht richtig beurtheilt zu haben, da er in den Wänden der oberen Constructions-kammer, woselbst der stärkste Druck aufzunehmen ist, Kalkstein verwendet, während er tiefer unten an weniger belasteten Stellen Granit nimmt.


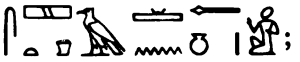


## Beiträge zur Erklärung des Papyrus EBERS.

Von HEINRICH SCHÄFER.

### I. Die Zahl der Gefäße des Körpers (Forts.).

Ich versuchte oben (S. 35) die Zahl der Gefäße festzustellen, die das  u. s. w. dem Körper zuspricht. Dabei bemerkte ich kurz, daß der andere,  u. s. w. genannte Tractat 46 Gefäße zähle. Da aber auch hier die Arbeiten über den Papyrus andere Zahlen angeben, muß ich meine abweichende Zählung begründen.

Die sichere Feststellung der richtigen Zahl war erschwert durch den Zustand des Textes auf der 99. bis 102. Seite des Papyrus. Die Gliederung des , das uns auch sonst recht viele Schwierigkeiten macht, erschien noch dunkler, weil man nicht erkannte, daß der Inhalt jener Seiten des Papyrus kein einheitliches Ganze bildet. Es sind hier durch irgend welchen Zufall zwei Schriften in einander gerathen, die gar nichts mit einander zu thun haben. Auf die eine, die Abhandlung über die Gefäße, bezieht sich der Titel ; diese bezeichne ich kurz als »das Geheimbuch«. Die andere, eine Sammlung von Erklärungen schwieriger Worte und Redensarten führt im Papyrus EBERS keinen Titel; ich nenne sie »die Glossensammlung«.

Die Theile dieser Texte erscheinen nun im Papyrus EBERS in folgender Ordnung:

99, 1—12. Erster Theil des Geheimbuchs.

99, 12—100, 2. Erster Theil der Glossensammlung.

100, 2—14. Zweiter Theil des Geheimbuchs.

100, 14—102, 16. Zweiter Theil der Glossensammlung.

Daß die beiden Texte so zu scheiden sind, werde ich in dem Abschnitt über die Glossen im Papyrus EBERS zu zeigen versuchen.

Beim Zusammenzählen der Gefäße im Geheimbuch sind also nur die Stellen 99, 1—12 und 100, 2—14 zu berücksichtigen. Darin werden aufgezählt:

99, 1—12: 4 für beide *msdt*,

4 für das Innere der beiden *gmht*,

4 für den Kopf.

100, 2—14: 4 für beide Ohren,

6 für beide Arme,

6 für beide Beine,

2 für die Hoden,

2 für die beiden *hpd*,


4 für die *m . . st*,

4 für den *smj* [und?] den *. . šm*,

2 für die *špryt*,


4 für den Hinteren.



Das macht im ersten Theil 12, im zweiten 34 Gefäße, zusammen also 46. Zu beachten ist, daß jede neue Gruppe von Gefäßen in der Form  u. s. w., eingeführt ist.

Die falsche Zahl 48 ist dadurch entstanden, daß man die beiden Gefäße mitzählte, die 99,14 genannt werden:

»das, wodurch die Ohren taub werden«. 2 Gefäße bewirken es, die zum *w3b* der Augen führen.


Schon das Fehlen der Einführung  u. s. w. hätte davor warnen sollen, diese Gefäße mitzuzählen. Die Stelle gehört schon zu dem Theil der Glossensammlung, der in das Geheimbuch verschlagen worden ist.

Die Zahl 50, die die Aufzählung bei EBERS in der Einleitung S. 36 ergibt, beruht nur auf einem Versehen.

Das System des Geheimbuchs zählt also 46 Gefäße. Bei dieser Angabe setze ich natürlich voraus, daß die Reihe, wie sie im Text des Papyrus EBERS überliefert ist, keine Lücken hat. Wenn solche auch vielleicht vorhanden sein mögen, so sind sie doch hier schwer aufzufinden, da wir nicht ein so bequemes und sicheres Hilfsmittel haben, wie bei der Untersuchung des anderen Systems. Denn unser Text giebt leider keine Summe an.

Einen inneren Zusammenhang zwischen diesem System von 46 Gefäßen und dem anderen mit seinen 22 vermag ich nicht zu erkennen. Ich sehe keinen Grund zu der Annahme, daß das zweite (mit 46) eine verbesserte Ausführung des ersten (mit 22 Gefäßen) darstellen soll. Wohl aber zeigt, wie ERMAN, Ägypten S. 478, bemerkt, das zweite System in der That einen Fortschritt in der wissenschaftlichen Erkenntnis. Die Gefäße des Systems auf der 103. Seite des Papyrus EBERS führen nur zu äußerlich sichtbaren Körpertheilen, während das »Geheimbuch« auch schon die Eingeweide in Betracht zieht.


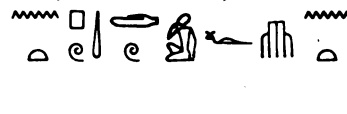
## II. Das Herz als »Centrum aller Gefäße«.



Die beiden uns erhaltenen Theorien über die Gefäße des menschlichen Körpers, von denen ich oben gesprochen habe, lassen alle Gefäße vom Herzen ausgehen. An sich wäre es demnach nicht auffällig, wenn wir einmal in einem ägyptischen Buche über die Gefäße das Herz geradezu als das »Centrum aller Gefäße« bezeichnet fänden. Daher kommt es denn wohl auch, daß noch Niemand an der Übersetzung der Stelle Eb. 99, 5 Anstoß genommen hat, die STERN in seinem Glossar unter dem Worte  gegeben hat. Alle haben vielmehr ohne genauere Prüfung seine Übersetzung angenommen. Eb. 99, 2ff. lesen wir:







Obgleich der Bau dieser Periode keineswegs klar ist, läßt sich doch ihr Inhalt mit Sicherheit angeben:



• Vom Herzen gehen Gefäße in alle Glieder. Auf welche Glieder daher der Arzt seine Finger legt, ob auf den Kopf, den Hinterkopf, die Hände, den Puls (•die Stelle des Herzens•), die Arme oder die Beine, überall (nicht = ) fühlt er das Herz. Denn seine Gefäße führen in alle Glieder .

In diesem letzteren Zusatz haben STERN und mit ihm alle anderen die Bezeichnung des Herzens als »Centrum aller Gefäße« zu finden geglaubt. Man übersetzt nämlich allgemein: »Daher nennt man es () das Centrum () der Gefäße aller Glieder.« Eine solche Übersetzung scheint mir vollständig unmöglich.

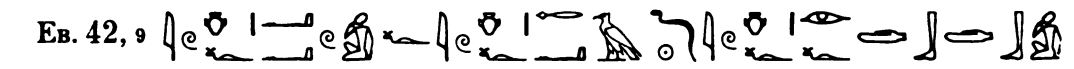
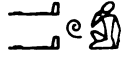


Das Wort  bedeutet sonst immer »sprechen, reden.« Und da sollte es nun an dieser Stelle die Bedeutung »nennen, sagen« bekommen? Dieser Irrthum in der Übersetzung fällt STERN nicht zur Last. Dafs aber auch sein Ausweg: »Quippe quod omnium nervorum centrum sit, ut ait«, ein Irrweg ist, leuchtet ein.

Ferner hat man ganz übersehen, dafs das Wort *hnt* hier ohne Determinativum geschrieben ist. Will man nicht einen Irrthum des Schreibers annehmen, so kann man in dem Wort unmöglich das Substantivum *hnt* »der Anfang« sehen, sondern muß die Präposition *hnt* in ihm erkennen.

Lassen wir das ganz unverständliche  bei Seite und übersetzen die Präposition *hnt* vorläufig mit »in«, so ergibt sich die einfache und natürliche Übersetzung: »... es (das Herz) spricht in (?) den Gefäßen aller Glieder.«

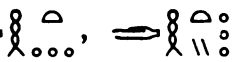







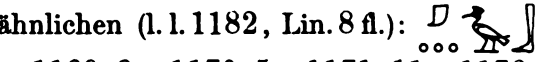
Was mit dem »es spricht« gemeint ist, scheint mir nicht schwer zu erkennen. Es ist eine recht hübsche Bezeichnung für den Pulsschlag, die wir damit gefunden haben. Derselbe Ausdruck findet sich übrigens noch einmal im Papyrus EBERS. Denn 100, 14 steht die Glosse:  und das dazu gehörige Scholium beginnt mit den Worten:  »das bedeutet: das Herz spricht nicht.«




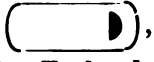
Zu beachten ist auch, dafs in der Stelle

EB. 42, 9  die Worte  und , die sich auf die Thätigkeit des Herzens beziehen, mit dem redenden Mann  determinirt sind.

## Das Metall

VON HEINRICH BRUGSCH.

Zunächst muß ich auf einen Irrthum aufmerksam machen, den LEPSIUS in seiner bahnbrechenden Abhandlung über die Metalle begangen hat. Das oben stehende Wort (S. 113) führt er nämlich als eine Variante an Stelle der correcten Schreibung von ,  an, welchem bekanntlich und unbestreitbar die Bedeutung des koptischen  $\tau\alpha\gamma\tau$  ( $\pi\iota$ -) für das Bleimetall inne wohnt. Der gelehrte Verfasser der erwähnten Abhandlung bemerkt nämlich a. a. O. darüber: »hieroglyphisch auch die Schreibung ,  (LD. III, 31, a, 6),  (äthiopische Stele in Bulaq Lin. 22)«. Ich beklage es übrigens in meinem Buche »die Ägyptologie« S. 401 demselben Irrthum anheim gefallen zu sein, aus dem einfachen Grunde, weil mir die Autorität des scharfsinnigen Meisters unanfechtbar erschien. Eine einfache Prüfung der aus den Denkmälern angeführten Stelle hätte mich aber darüber belehren sollen, daß z. B. die sogenannte statistische Tafel von Karnak sehr genau die beiden Wörter  "d-h-t-i" und  d-h-t durch ihre verschiedenartige Schreibweise auseinander hält. LEPSIUS mochte zu seiner Anschauung dadurch verleitet worden sein, daß in der erwähnten Inschrift die Stelle  (s. Thesaurus S. 1179, L. 12) mit einer ähnlichen (l. l. 1182, Lin. 8 fl.):  (womit zu vergleichen 1169, 8—1170, 5—1171, 11—1176, 4 u. 12) zu correspondiren scheint.

Das Wort  tritt außerdem, mit fehlendem Schluß- $\Delta$ , in den zwei Schreibweisen  und  auf, von denen die erstere auch aus anderen Gründen eine besondere Beachtung verdient. Sie findet sich nämlich in zweimaliger Wiederholung in einer von Beischriften begleiteten Darstellung vor, die in CHAMPOLLION'S Notices descriptives mitgetheilt ist und wonach sie einem thebanischen Grabe aus der Zeit Thotmosis III. entlehnt ist. Es handelt sich darin um eine Reihe ausländischer Producte, welche ein Schreiber in eine Rolle einträgt: Gegenstände aus Gold, Silber, wohlriechende Salben und Harze, grüne Steine (vielleicht Malachit) u. s. w. Unter den Abbildungen derselben zeigt sich zweimal ein folgendermaßen gestalteter Gegenstand , in dessen Mitte CHAMPOLLION die französischen Worte: bleu ardoisé, also Farbe des schwarzblauen Schiefers eingetragen hat, um auf die Färbung desselben besonders aufmerksam zu machen. Hinter der Darstellung, von der ich soeben gesprochen habe, erscheint eine Gruppe von Ausländern, welche goldene Vasen, verschiedenartige Thierhäute, einen Kriegswagen, Pferde, eine Art von Tapir-Bär und einen

Elephanten offenbar als Geschenke zur Stelle bringen, eine Handlung, die in-  
schriftlich bezeichnet wird als:

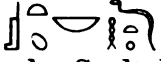





Wenn auch CHAMPOLLION von diesen Personen bemerkt: ce sont évidemment des  
peuples Indiens, so sind wir heut zu Tage nicht mehr im Zweifel darüber, daß  
wir es mit asiatischen Bewohnern des keilschriftlichen *Itanu* in den nördlichen  
Euphratgebieten zu thun haben.













Der oben als bleu ardoisé bezeichnete Gegenstand führt zweimal in der  
Beischrift die Benennung  $\text{𓏏} \text{𓏏} \text{𓏏}$ , mit deren Erklärung ich mich gleich näher  
beschäftigen werde. Dazu belege ich auch die Schreibweise  $\text{𓏏} \text{𓏏} \text{𓏏}$  desselben  
Wortes, wie sich dieselbe im Papyrus Harris Nr. I (21, b 14—40, b, 14—68,  
a, 11 s. FIEHL's Wörterbuch dazu S. 111) gleich hinter dem Worte für Blei,  
 $\text{𓏏} \text{𓏏} \text{𓏏}$ , an allen Stellen ihres Vorkommens nachweisen läßt. Nach 40, b, 14  
werden Nilstatuetten aus  $\text{𓏏} \text{𓏏} \text{𓏏}$  angefertigt, wozu BIRCH die Übertragung  
»tin figures of the Nile« geliefert hat. In einer Abhandlung, welche jüngst  
Hr. J. H. GLADSTONE unter dem Titel »On metallic copper, and antimony from  
ancient Egypt« in den Proceedings (vol. XIV, 1892 S. 223 ff.) niedergeschrieben  
hat, sind zwar neue Beweise für das Vorkommen und die Anwendung des  
Zinnes bei den alten Ägyptern beigebracht worden, aber dennoch steht der  
Verfasser an, dem Worte  $\text{𓏏} \text{𓏏} \text{𓏏}$  die Bedeutung von Zinn zu geben, die ich  
selbst, wohl nach BIRCH, wenn auch mit dem Beisatz: »vielleicht«, in mein  
Wörterbuch (G. S. 1385) eingetragen hatte. Hr. GLADSTONE bemerkt mit Recht  
zu der angeführten Übersetzung von BIRCH: but there seems some doubt as to  
the metal meant, begeht aber seinerseits gleich dahinter einen anderen Irrthum,  
indem er hinzufügt: The word closely resembles  $\text{𓏏} \text{𓏏} \text{𓏏}$  (*t'ah*, sic), which  
is the Coptic for lead. Mir wenigstens ist diese Schreibweise an Stelle von  
 $\text{𓏏} \text{𓏏} \text{𓏏}$  für Blei bisher unbekannt geblieben.

Auf die Bedeutung des Wortes  $\text{𓏏}$ ,  $\text{𓏏}$ ,  $\text{𓏏} \text{𓏏} \text{𓏏}$ , also *d-h-y* zu lesen  
und weiblichen Geschlechtes, bin ich durch einen glücklichen Zufall auf-  
merksam gemacht worden. Während meines jüngsten Aufenthaltes in Ägypten  
wurde mir im April d. J. durch einen arabischen Antikenhändler neben kleineren  
werthlosen Gegenständen ein 4<sup>cm</sup> langer, ungemein fein gearbeiteter und sauber  
polirter liegender Widder aus Magneteisen zum Kauf angeboten,<sup>1)</sup> welcher auf  
seiner Rückseite die folgende eingravirte, richtiger gesagt eingeritzte Inschrift

<sup>1)</sup> Leider verhinderte mich der für dieses Kunstwerk geforderte hohe Preis, nicht weniger als  
20 Pfund Sterling, auf seine Erwerbung einzugehen, doch unterließ ich es nicht, sofort eine Copie  
der Inschrift und eine Beschreibung des Gegenstandes selber in mein Tagebuch einzutragen. H. B.

trug: . Ich war anfänglich versucht, diesen kurzen Text »Isis, die Herrin der Stadt *D-h-t*« zu lesen, bin aber heute nicht mehr im Zweifel darüber, daß die einzig richtige Deutung der wenigen Worte nur die folgende sein kann: »Isis, die Herrin des Magneteisens,« und zwar doch nur in Bezug auf den aus Magneteisen angefertigten Gegenstand gesagt. Eine Stadt des Namens *D-h-t* giebt es nicht, wenigstens ist mir eine solche Bezeichnung nirgends entgegen getreten und außerdem läßt der angeführte Text nur das Zeichen  nicht aber  erkennen. Der Isistitel: »Herrin des Magneteisens« hat dagegen seine Parallelen, denn ich erinnere mich dieselbe Göttin neben der Hathor als »Herrin des Goldes, des Silbers, des Grünsteines, des Blausteines« bezeichnet gefunden zu haben (cf. z. B. Rec. IV, 34, 3a), so daß der angeführte bisher unbekannt<sup>e</sup> Titel der Göttin durchaus nichts Auffälliges an sich trägt.

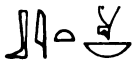


Die Färbung des Objectes, das trotz seiner Kleinheit ziemlich schwer wog, war einem metallisch glänzenden schwarzen Schiefer mit einem Stich in's Bläuliche durchaus ähnlich, so daß die oben besprochene Notiz CHAMPOLLION's in Bezug auf das *bleu ardoisé* durchaus als zutreffend erscheint. Es wird von späteren Untersuchungen abhängen, in wie weit sich meine Bestimmungen in Bezug auf die Bedeutung des Wortes *ḏ-h-y* bestätigen, auf alle Fälle dürften sie der Beachtung unserer Collegen werth sein und zu weiteren Forschungen anregen. Kleine Objecte aus dem erwähnten Mineral, meist sehr sauber und kunstvoll hergestellt, sind in allen Museen und Sammlungen ägyptischer Alterthümer anzutreffen. Es finden sich darunter Götteridole, aber hauptsächlich die *wr-s* genannten Kopfstützen und sonstige Gegenstände des Cultes. Es wäre aus diesem Grunde nicht bloß interessant sondern auch lehrreich zu erfahren, ob sich darunter Exemplare von Nilgöttern aus Magneteisen nachweisen lassen. Sie würden ein entscheidendes Zeugniß für die Richtigkeit meiner Deutung des Wortes  *ḏ-h-t* liefern in seinem Zusammenhange mit der angeführten Stelle 40b, 14 im Papyrus Harris Nr. I. Vielleicht daß meine kurze Mittheilung Anregung zu weiteren Untersuchungen darüber bietet, dann wäre der Zweck derselben erreicht.

Nachträglich bemerke ich, daß das von mir besprochene Wort für ein Mineral bereits in den Pyramiden-Inschriften nachweisbar ist. In den Texten der Unas-Pyramide beginnt ein Abschnitt mit den Worten              












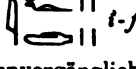
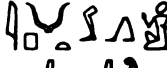

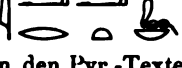


## Über einen vermeintlichen Lautwerth des Zeichens der Biene.

VON KURT SETHE.

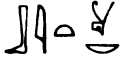

Meine Gleichsetzung von  mit  als Name des Königs von Unter-Ägypten (ÄZ. XXVIII, 125) hat in der letzten Nummer dieser Zeitschrift (XXX, 56 ff.) mehrfache Bestätigung durch MAX MÜLLER erfahren, der zugleich nachgewiesen hat, daß dem *b* noch ein *t* voranging. Wie man auch über die Natur dieses *t* denken mag, ob man es mit MAX MÜLLER für den ersten Radical einer dreilautigen Wurzel *ibt* hält oder ob man, wie ich gethan habe, das *e* in *ehtw* als Hülfsvocal vor der anlautenden Doppelconsonanz *bj* (wie in *ehtwn* »elend«, *ehtwn* plur. von *hwn* »Slave«) und demnach das  als ein prosthetisches d. h. als den Träger des Hülfsvocals *e* auffaßt<sup>1)</sup>, auf jeden Fall ist die Umschreibung *ibiti*, wie sie MAX MÜLLER angewendet hat, annehmbar.






Die interessanten Nachweise MAX MÜLLER's machen nun auch größtentheils eine Antwort auf die von LE PAGE RENOUF gegen meine Ausführungen erhobenen Einwände (Proceed. XIV) unnöthig und ich kann mich darauf beschränken, hier kurz die beiden folgenden Punkte, die einer Klarstellung bedürfen, zu erörtern:




1. Der Lautwerth *nt* ist noch keineswegs für das Zeichen der Biene bewiesen worden. Denn die Gleichsetzung der Göttin  mit der  (Proceed. 1886, 253. 1890, 349), auf die sich LE PAGE RENOUF beruft, setzt diesen Lautwerth schon als erwiesen voraus und beweist also nichts. Die von BRUESCH (Wörterb. Suppl. 704) angefochtene Belegstelle aber ist [*wr n*] *stn* *ʿ* *n ibiti* zu lesen. Das  in  gehört zum Worte *ibiti*, nicht zum Genitivexponenten, der wie LE PAGE RENOUF richtig bemerkt, nach dem Masculinum *ʿ* »groß« nur die Form *n* haben kann; eigentlich sollte es der Biene folgen, aus kalligraphischen Gründen ist es aber unter das  gesetzt worden. Analoge Schreibungen sind ja häufig, vergl.  *sʿ-stn* »Königsson«,  *sʿt* »Tochter«,  *hswt* »Gunst«.

<sup>1)</sup> Wenn auch, wie MÜLLER bemerkt, das Demotische das *t* prostheticum gewöhnlich nicht bezeichnet, so könnte das Wort  doch eine Ausnahme von dieser Regel sein; ähnlich wird ja das *t* prostheticum in den späten hieroglyphischen Texten, die es im Allgemeinen ebenfalls nicht bezeichnen, doch in gewissen Worten fast immer geschrieben: z. B. in  *t-sch* »4. qtooy,  *t-wpwti* »Bote«,  *t-hmo-sk* »die unvergänglichen (Sterne)«,  *t-ct* »die aufsteigende (Uräusschlange)« u. a. m. Diese Worte erhalten alle auch in den Pyr.-Texten oft das  prostheticum. In unserem Falle gehen die mißverstandenen Todtenbuchvarianten sicherlich auf eine Schreibung in der Orthographie der Pyr.-Texte zurück. Das  der Varr. ist wohl nur, wie so oft, ein Ausdruck für *b* in Silbenschrift.



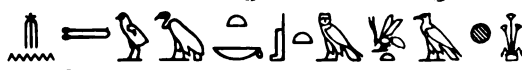





2. Die Stelle Teti 351—352, der wir die phonetische Schreibung  verdankten, und die LE PAGE RENOUF meines Erachtens mit Unrecht für besonders schwierig erklärt, ist so zu übersetzen: »dein Schrecken geräth in das Herz der Götter, wie (der Schrecken) der rothen Krone auf dem König von Unter-Ägypten<sup>1)</sup> wie (der) der weissen Krone auf dem König von Ober-Ägypten, wie (der) der Locken auf den Sinaiten«. Diese Übersetzung ist vom grammatischen Gesichtspunkte völlig einwandfrei und hat vor der LE PAGE RENOUF's den Vortheil, daß sie keinem Wort (abgesehen von unserem *ibiti*) eine Bedeutung unterlegt, die nicht erwiesen ist, und daß sie einen guten verständlichen Sinn giebt, auch dem Parallelismus der Glieder gehörig Rechnung trägt. Daß zwischen der rothen und der weissen Krone ein näheres Verhältniß besteht, als zwischen ihnen und den Locken (im dritten Vergleichungsgliede) ist doch nicht zu leugnen, wie LE PAGE RENOUF thut: daß aber die Sinaiten, die : wirklich Locken trugen, wird durch mehrere Darstellungen bestätigt (LD. II, 2a. 152a).








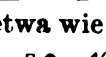
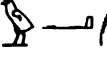

Liegt demnach wohl kein ernstlicher Grund mehr vor, an dem Lautwerth *ibiti* des Namens des Königs von Unter-Ägypten zu zweifeln, so wird uns eine weitere Bestätigung dafür geliefert durch den Namen des Hinterlandes des metelitischen Gaues , d. i. bekanntlich die Sumpfggend, in der nach der Sage Gott Horus von der Isis geboren und unter dem Schutze der Göttin Buto, der Herrin der benachbarten Stadt Buto, heimlich auferzogen worden sein soll. Der Name dieser Sumpfggend wird in späterer Zeit oft phonetisch ,  (BRUGSCH, Dict. géogr. p. 568 ff.) u. ä. geschrieben und hieraus hat man, da auch die Schreibung  nicht selten dafür vorkam, auf den Lautwerth *bb* nicht nur des ganzen Namens, sondern auch des Zeichens  überhaupt geschlossen. Dieser an und für sich ganz richtige Schluß, der ja auch wenigstens für den Ortsnamen, durch die bei griechischen Schriftstellern (Herodot, Stephanus von Byzanz) überlieferten Namensformen *Χέμμαϊς*, *Χέμβις* die auf eine Grundform *Χέββις* zurückgehen werden, bestätigt wird, bedarf, wie wir sogleich sehen werden, doch einer gewissen Einschränkung.



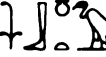
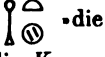
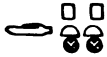
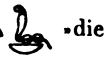
Die phonetische Schreibung *bb* ist nämlich erst verhältnißmäfsig jungen Datums; die älteren Texte des mittleren und neuen Reiches (Dyn. 18—19) schreiben noch nicht so, sondern:  Cat. d'Abyd. 813 (m. R.). EBERS 95, 8. LD. III, 201a.  LD. III, 18, 12. R. I. H. 174;  LD. III, 68, 4. Von diesen drei Schreibungen ist die erste, wie man aus den angeführten Beleg-


<sup>1)</sup> Die Zweitheilung Ägyptens im Alterthum und daß *stni* ursprünglich König von Ober-, *ibiti* König von Unter-Ägypten bedeutete, wird durch unzählige Punkte bewiesen und kann schlechterdings nicht geleugnet werden. Die scheinbaren Widersprüche, die dabei vorkommen, erklären sich aus der seit undenklichen Zeiten bestehenden Vereinigung beider Länder. Treffend sind hierfür namentlich die Bemerkungen PIERL's ÄZ. XXV. 41. XXVIII, 16, Anm. 5.



stellen sieht, die älteste und auch die merkwürdigste, denn, hatte der ganze Name und damit das Zeichen  schon damals, wie später den Lautwerth *bb*, so ist das vorangesetzte Papyrusdeterminativ  unerklärlich; als Determinativ des Ganzen, was es wie wir sehen werden, später ist, dürfte es nicht voranstehen. Nicht minder auffällig ist die zweite Variante, in der es vor dem Lautzeichen  $\Delta$  steht, es scheint also auch hier nicht Determinativ zu sein. Das Räthsel lösen die Pyr.-Texte; die uns an zwei Stellen die ursprüngliche Form des Namens kennen lehren: An der ersten Stelle Merenre<sup>c</sup> 683 wird der König mit den folgenden Worten angeredet, als ob er Horus wäre:  »deine Mutter Isis hat dich in Chemmis geboren«.


An der andern Stelle Pepy I, 427/8 = Merenre<sup>c</sup> 611 ist die Rede von »den Kindern der Nut, die grünen<sup>1)</sup> lassen () die Kronen von Unter-Ägypten () der Seen des Gefildes Htp  »für Isis die große, welche den Gürtel umband in Chemmis, als(?) sie ihr *dtis*(?) brachte und vor ihrem Sohne Horus dem kleinen Kinde .....

Dafs der einmal , das andere Mal  geschriebene Ortsname derselbe ist, wie der später phonetisch  *bb* geschriebene, daran läfst der Zusammenhang beider Stellen und der Umstand, dafs er die beiden für den Namen *bb* charakteristischen Zeichen der Biene und des Papyrus enthält, keinen Zweifel. Aus der verschiedenen Schreibweise beider Stellen erkennt man, dafs der Name aus zwei Worten zusammengesetzt ist, von denen das eine  *ib* nach seinem Determinativ zu schliesen ein von dem häufigen Verbum  *wib* »grünen« (Nebenform  *ib*) abgeleitetes Substantiv ist, mit Abwerfung des ersten Radicals  *w*, etwa wie  *cbw* »Reinigung« von  *wcb* »sich reinigen«,  *sbw* »Nahrung«

<sup>1)</sup> Dafs an dieser Stelle die (rothen) Kronen von Unter-Ägypten grünend gemacht werden, kann nicht verwundern, wenn man bedenkt, dafs die rothe Krone ja ehemals »die grüne«  hiefs (P. I. 614. 660 = M. 781. 769). Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf eine merkwürdige Thatsache, die meines Wissens nicht beachtet worden ist, hinweisen, dafs nämlich die Namen der beiden Kronen, wie die der beiden Schutzgöttinnen Ober- und Unter-Ägyptens auf gewisse Farben Bezug nehmen, die vielleicht einst die Nationalfarben beider Staaten gewesen sind: es heisst nämlich von Ober-Ägypten die Krone  »die weisse« und die Schutzgöttin  »die von Nbb« heisst auch  »die weisse von Nbn« (der alten Hauptstadt dieses Landes). Dem entsprechend heisst die Krone von Unter-Ägypten ursprünglich »die grüne« und die Schutzgöttin  »die von Dp und P.:  »die grüne«.



von  *wšb* »sich nähren« (cf. P. I, 78 = M. 108). Das andere Wort  dagegen, das einmal vor, das andere Mal nach dem Worte *šb* steht, ist offenbar nichts anderes als der Name des Königs von Unter-Ägypten, der als Genitiv von dem Worte *šb* abhängt und diesem deshalb im ersten Beispiel als Königstitel nach gewohnter Weise in der Schrift vorangesetzt ist, genau wie z. B. in  *šhw-šbiti* (s. BORCHARDT, ÄZ. XXVIII, 91) »Edler des Königs von Unter-Ägypten«. Der ganze Ortsname bedeutete also etwa »Papyrusumpf des Königs von Unter-Ägypten«. Eine solche Benennung kann nicht Wunder nehmen bei einem Orte, der in nächster Nähe der Stadt  »Buto«, der alten Residenzstadt der Könige Unter-Ägyptens,<sup>1)</sup> lag und an dem ein König von Unter-Ägypten, nämlich Horus, zur Welt gekommen sein sollte. Aus dieser Zusammensetzung *šb-šbiti*, die etwa *'ēš-ēljōtē* gelautet haben mag, ist dann ein Wort geworden, das spätere *\*šēbbē Χεμμυς*, das noch die beiden starken Radicale der Urform *š* und *b* bewahrt hat. Diese Erscheinung, daß aus der Zusammensetzung zweier oder mehrerer Worte neue Wortstämme entstehen, ist im Ägyptischen gar nicht selten zu beobachten.<sup>2)</sup> Ein untrügliches Erkennungszeichen für solche Bildungen ist, daß das Ganze mit einem Determinativ versehen wird; hiernach scheint in unserem Namen die Verschmelzung seiner beiden Bestandtheile sehr frühzeitig eingetreten zu sein, denn schon die zweite der oben angeführten Pyr.-Textstellen determinirt den ganzen Namen mit dem Ortsdeterminativ . Was nun aber die Veränderungen betrifft, die dieser Vorgang bei unserem Namen zur Folge gehabt hat, so hat der Wegfall des  und die Assimilation des *j* an das vorhergehende *b* nichts weiter auffallendes; weit merkwürdiger ist die Verkürzung des Wortes durch den Abfall der Endung *ti*, die sich sonst im Kopt. gewöhnlich als *τ* erhalten hat, und vor allem die gänzlich veränderte Vocalisation; doch läßt sich hierzu, worauf mich Hr. Dr. STEINDORFF freundlichst aufmerksam macht, ein Gegenstück anführen, nämlich der Name der Stadt Μέμφις, kopt. *membe*, *menbe*, der ganz ähnlich aus einem ursprünglichen *mēn-nōfēr*, *mēn-nūfē* entstanden sein muß.


















Nachdem wir so den Ursprung des Namens *šb* erfahren haben, wird es nicht uninteressant sein, die späteren Schreibungen auf ihr Verhältniß zu der von uns ermittelten Grundform hin zu mustern. Die älteste Schreibung nach denen der Pyr.-Texte, der wir begegneten, war die im m. R. gebräuchliche ; sie ist augenscheinlich eine noch ganz correcte historische Schreibung, die sich von der zweiten, jüngeren Schreibung der Pyr.-Texte 


<sup>1)</sup> An einer Stelle der Pyr.-Texte (P. I, 684) ist geradezu von den -Königen von Unter-Ägypten, welche in Buto (residiren) die Rede.

<sup>2)</sup> Beispiele durch derartige Zusammensetzungen neu entstandener Verben werde ich in meiner Formenlehre des Verbuuns geben.

nur durch das Fehlen der Lautzeichen *ʃ* und *ḥ* unterscheidet. Daraus aber, daß das Wort *ʃḥ* in unserem Namen damals nicht mehr voll geschrieben wurde, sondern nur noch sein Determinativ als Spur in der Schreibung zurückgelassen hat, darf man gewiß schließen, daß es bereits nicht mehr unverseht war, mit anderen Worten, daß es sein  schon verloren hatte. Diese ältere Schreibart mit Voranstellung des Determinativs  haben bezeichnender Weise die Todtenbuchhandschriften, entgegen den übrigen Texten durch die Tradition bis in die allerspätteste Zeit bewahrt: vergl.  ed. NAV. 38 A, 3 =  ed. LEPS. 38, 1 varr.  (BRUGSCH, Dict. géogr. 571), selbst wo sie phonetisch *ḥḥ* schreiben:  (ibid.): ebenso auch in der von unserem Namen abgeleiteten weiblichen Nisbeform, die sich im Namen einer der sieben heiligen Kühe findet:  »die von Chemmis, die edle des Gottes« LD. III, 25 bis, a. Varr.  Todtenb. ed. NAV. 141, 17;  148, 7; ed. LEPS. 148, 29.  141, 15; nur ib. 148, 12 steht ausnahmsweise die Biene voran . Dies Festhalten an der alten Orthographie verhinderte natürlich nicht, daß schon die Schreiber des n. R. den Sinn des Zeichens  nicht mehr verstanden und deshalb manche fälschlich dafür  (ed. NAV. 148, 7. Pc.) oder  (Ph.) oder gar  (38 A, 3. Ap.) schrieben. In der That lehren uns denn auch die oben angeführten Schreibungen der hieroglyphischen Texte des n. R.  und , daß man den Ursprung unseres Namens damals nicht mehr kannte, wie wäre sonst die Trennung der Biene von ihrem *t* im ersten Beispiele möglich? In der zweiten Variante ist das Zeichen , wie man aus dem Mangel anderer Determinative schließen muß, selbst als solches gebraucht und die Biene hat offenbar schon die Bedeutung eines Wortzeichens für den ganzen Namen erhalten. Ob die Endung *ḥ* schon verschwunden war, muß dahin gestellt bleiben, dafür könnte vielleicht die erste Schreibung sprechen, falls das Zeichen  auch hier Determinativ sein sollte. Sicher verloren war sie dagegen, nach der Schreibung  Harris 29,3 zu urtheilen, in der 20. Dynastie. Diese letztere Variante, wie auch die vorher besprochene, zeigen ganz die Auffassung der späteren Texte. In diesen ist das Zeichen  fast überall Determinativ<sup>1)</sup> des ganzen Namens, das sieht man aus dem Fehlen anderer Determinative, z. B.  (BRUGSCH, Dict. géogr. 571), ferner

<sup>1)</sup> Auch da wo ihm  folgt, ist es wohl Determinativ; denn diese Gruppe ist, scheint es, selbst einfaches Ortsdeterminativ geworden; vergl. die Schreibung  BRUGSCH a. a. O.

daraus, daß zwischen die Biene und das Papyruszeichen Lautzeichen treten wie  $\triangle$ ,  $\triangle$  u. a., die an und für sich damals schwerlich noch eine Bedeutung gehabt haben werden, z. B.  R. I. H. 49;  BRUGSCH a. a. O. 568; endlich aber ist dafür vor Allem beweisend, daß das Zeichen  sehr häufig durch das allgemeine Pflanzendeterminativ  ersetzt wird: vergl.  BRUGSCH a. a. O. 568. Daß dieses Determinativ in der That nur ein Ersatz für das als solches dienende Zeichen  war, dafür spricht, daß beide nie neben einander vorkommen. Allerdings findet sich das Determinativ  auch öfters in den oben besprochenen alterthümlichen Schreibungen, in denen das Zeichen  vor dem der Biene steht, und die sich fast nur in den Todtenbuchhandschriften finden: vergl.  BRUGSCH, Dict. géogr. 568.  Harris 29, 3; doch ist dies nur ein Beweis dafür, wie man ohne Nachdenken die alten Schreibungen mit den neuen vermengte. Dem Zeichen  ist es nicht viel anders ergangen: es wird ebenfalls als Determinativ verwendet, wie wieder das Fehlen anderer Determinative, vergl.  Traumstele Z. 6, und das Einschreiben an sich wohl bedeutungsloser Lautzeichen wie  $\mathcal{Q}$  in  BRUGSCH a. a. O. beweisen. Als Determinativ steht es aber, was zu beachten ist, stets allen anderen voran, woraus erhellt, daß es für ein weniger allgemeines, unserem Namen specielleres Determinativ galt. Damit hängt denn wohl auch die von uns oben besprochene Schreibweise zusammen, daß man das Zeichen  unmittelbar den Lautzeichen  $\mathcal{Q}$  nachsetzt und ihm dann vor den übrigen Determinativen noch Lautzeichen wie  $\triangle$  und  $\triangle$  folgen läßt: . In derartigen Schreibungen kann man das Zeichen der Biene eigentlich nicht anders als als Silbenzeichen *bb* auffassen. Nach diesen beiden Gebrauchsweisen des Zeichens  ist die dritte, als Wortzeichen nur selbstverständlich: vergl.  u. a. (BRUGSCH a. a. O.)

Hieraus hat man nun geschlossen (BRUGSCH, Wörterb. 1063), daß es im Ägypt. ein Wort *bb* »die Biene« gegeben haben müsse, von dem das Zeichen der Biene seinen Lautwerth *bb* erhalten habe, wenn es auch hieroglyphisch noch nicht nachgewiesen werden konnte: Scheinbar wurde dieser Schluß auch durch das sahid. Wort  $\rho\alpha\beta\iota\omicron\gamma\iota$  oder  $\rho\alpha\beta\omicron\gamma\epsilon\iota$  »crabrones, vespae« bestätigt, das ebenfalls die Consonanten *b* und *b* zu haben schien. Allein, dieser Form entspricht, worauf schon STERN hingewiesen hat (Kopt. Gramm. § 221) im Boheir. ein  $\alpha\epsilon\gamma\text{-}\bar{\mu}\text{-}\beta\iota\omicron\gamma$ , das offenbar eine Zusammensetzung ist, wie  $\alpha\epsilon\gamma\text{-}\bar{\eta}\text{-}\epsilon\beta\iota\omega$  »die Biene« und also aus dem Worte  $\alpha\epsilon\gamma$  »Fliege, Insect« (ägypt.  $\text{ff}$  ) dem Genitivexponenten  $\bar{\eta}$  (vor  $\beta$  zu  $\bar{\mu}$  geworden) und einem sonst unbekanntem Worte  $\beta\iota\omicron\gamma$








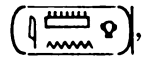





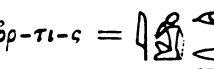




Ägypten, denn die Scherbe stammt aus Theben) *Hoir(i)*<sup>1)</sup> war. Man darf aber nicht annehmen, es sei dies eine Form wie kopt. *στοειν : στωινι, μοειτ : μωιτ, ποειϣ : κωιϣ, τοειϥ : τωιϥ, ροειτ : ρωιτ* oder *ροεινε*; denn die gnostischen Papyri von Leiden und London, welche in ihrer Orthographie ungemein consequent sind, würden in diesem Falle *Hir* schreiben, wie sie für die obigen Nomen die Formen *win* gnost. IX, 3, *mit* gnost. VI, 28, *niš* gnost. XIV, 31, *tis* gnost. VI, 29, *dit* gnost. XIV, 13 und *hin* gnost. XX, 25 aufweisen.<sup>2)</sup>

οι vertritt hier vielmehr ω, wie dies in dem ältesten kopt. Texte, dem Pariser Zauberpapyrus, wo *εϣοιπε* für *εϣωπε* (III, 29) und *εσοτοια* für *εσωτωα* (ib.) steht, ebenfalls vorkommt.<sup>3)</sup>

Das Wort ist höchst wahrscheinlich semitisch und, wie schon vermuthet wurde, mit hebr. *חירי* Gen. 14, 6, Deut. 2, 12, 22 identisch. Der Name wäre dann von einem Grenzstamm auf das ganze Volk übertragen worden, wie das ja öfters geschieht.<sup>4)</sup>

## 2.

Das ägyptische Äquivalent des Königsnamens *Ἀμυρταῖος*, das, wie STEINDORFF, Beitr. z. Assyr. I p. 352 gezeigt hat, hieroglyphisch nur  *Amn-or-di's* lauten konnte, ist bislang noch nicht nachgewiesen worden. Es findet sich in der demotischen Chronik (II, 2ff.), wo der Reihe nach die Könige , *Nef-ce-red*, *Hagór Nef-ce-red* (II), *Nehte-nehf* und  *De(d)-hor* erwähnt werden. REVILLOUT transcribirt den ersten Namen () da die Ligatur  in  ohne Zweifel hierogl.  vertritt.<sup>5)</sup> Das Nomen proprium  pap. Berl. 116, V, 22 = *Θοτορις* Casati XIII, 13 belehrt uns indefs, daß  auch *ὀρ-τι-ς* =  sein kann und wir deshalb den in Frage stehenden Königsnamen nur ()  umschreiben dürfen, wie es ja auch durch den Zusammenhang erfordert wird.

## 3.

Im Britischen Museum befindet sich eine kleine, cylinderförmige Büchse aus Holz (mit der Signatur 89, 10—14, 13), welche folgendermaßen beschrieben ist:

<sup>1)</sup> Aus der griechischen Transcription läßt sich leider nicht erkennen, ob *Hoiri* oder *Hoir* zu vocalisiren ist; ich vermuthe das letztere, da die Endung *ε:ι* im Demotischen häufig geschrieben wird.

<sup>2)</sup> Sie schreiben *Hr* (gnost. XIII, 2, XIV, 35; gnost. Lond. VI, 30) wie die anderen demotischen Texte auch.

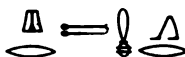
<sup>3)</sup> Der Pariser Zauberpapyrus unterscheidet in der Schrift dieses *οι* von dem ursprünglichen, welches es *οϊ* schreibt.

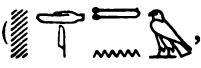


<sup>4)</sup> Vergl. *Allemands* von Alamanni, Welsche (ursprünglich die Kelten bezeichnend) von Volcae.

<sup>5)</sup> Vergl. pap. Berl. 116 IV, 27 wo  = *Τεως* Casati XII, 2.





In der Formel *Wntš* 485 = *Ppū* 639 = *Mrrnc* 667 ist zweimal »mit euch« *hncʿn* ausgeschrieben, einmal aber (M.) *hncʿt* abgekürzt. — Vergl. noch *Ppū* 708 *ind-hrtʿ(?)* und LD. II, 106, wo das Pronomen *t* der mir nicht ganz verständlichen Beischrift  *hrtʿ(ni)* mit *rʿ* sich wohl auf die beiden Rinder bezieht.

*Tū* 272 = M. 411 »Anbetung dir (*ind hrt*), du Öl (*hctt*), Anbetung dir, das du bist (*hnt*) vor Horus, welches giebt (*dītn*) Horus auf den Scheitel seines Vaters Osiris. Es giebt euch (!) Horus , Var. M. »N.N.«) auf seinen (M. »seines Vaters N. N.«) Scheitel, wie euch (!) schüttete Horus  auf den Scheitel seines Vaters Osiris«. Dafs das sinnlose »euch« *tuʿ* in einfaches  *t* »dich«, bezüglich auf das Öl, geändert werden muß, ist klar. Der Schreiber schon der gemeinsamen Vorlage beider Pyramiden hatte geglaubt, das *t* als abgekürzte Form für den Dual *tnʿ* ansehen zu müssen,<sup>1)</sup> natürlich mit Unrecht. Es ist dies der indirecte Beweis für den Schriftgebrauch.

Wie ist nun dieser Gebrauch zu erklären? Da die meisten, und besonders die späteren, Beispiele bei Präpositionen (*m*, *r*, *dr*, *hr*, *hncʿ*) vorkommen, könnte man an phonetische Ursachen für eine Abwerfung des Schluß-n denken. Die Ausnahmen von dieser Regel, welche bei der 2. Person überwiegen, machen dies jedoch für die ältere Zeit unwahrscheinlich. Ich vermute, dafs wir hier nichts haben als die abkürzende Tendenz der ägyptischen Orthographie. Jede grammatische Endung, welche der Leser nach dem Zusammenhang zu ergänzen vermochte, konnte in der Schrift weggelassen werden. Die Pronomina *t*, *s* und *tn*, *sn* unterscheiden sich zudem nur durch die am häufigsten defectiv behandelte Liquida, die nach dem vorhergehenden Nomen oder Verb leicht ergänzt werden konnte. Ursprünglich durfte diese Abkürzung wohl überall eintreten, wo der Raum die volle Schreibung schwer erlaubte. Wenn man im M. R. die Abkürzung auf einige Präpositionen beschränkte, so sieht man noch, wie bei diesen kalligraphische Gründe die Abkürzung veranlafsten.

Für diese Erklärung spricht auch die Analogie der ältesten westsemitischen Orthographie. In dieser konnte der Schreiber die Suffixe *hu*, *ha* und *hem*, *hen* gleichmäfsig ה schreiben und קטלם zu einem für uns nicht immer leicht von קטל etc. unterscheidbaren קטל abkürzen, ohne den späteren Abkürzungsstrich (s. DRIVER, Notes on the Hebrew Text of the books of Samuel, p. I XIX).<sup>2)</sup> Auch in anderen Fällen sind ja die Abkürzungen der Semiten den ägyptischen merkwürdig analog.

<sup>1)</sup> Verführt durch die Wiederholung des »Anbetung dir«, welche ihn zwei verschiedene Subjecte erwarten liefs.

<sup>2)</sup> In den mir bekannten Bearbeitungen der Mešaʿ-Inschrift ist nicht bemerkt, dafs Z. 16 קטל, 17 קטל, 20 קטל zu lesen ist. Das ז Z. 18 kann, auch wenn die Lesung קטל möglich sein sollte, syntaktisch getrennt werden.

Ob determinirte Schreibungen wie  $\begin{array}{c} \circ \\ | \\ \circ \end{array}$ ,  $\overline{\text{---}}$  in alter Zeit vorkamen, ist noch zu untersuchen. Einstweilen beweisen weder die Schreibungen der neu-ägyptischen Zeit für das zu *se* verschliffene *sen*, noch Fälle wie Grab *Sty* III, 6  $\begin{array}{c} \bullet \\ | \\ \text{---} \end{array}$  etwas für sie. Letztere enthalten nur die bekannte Verwechslung von  $\text{---}$  und  $\text{---}$  im Hieratischen des M. R. (vergl. *ÄZ.* 89, 35). Dagegen könnte *s'* neben *s''* (s. o.) zu beachten sein.

Das Vorhandensein jenes alten Schriftgebrauches im Pap. Westcar liefert ein Argument mehr dafür, daß dessen Urhandschrift tief in das M. R. zurückgehen muß.

## Eine Statue des mittleren Reiches aus Karnak.

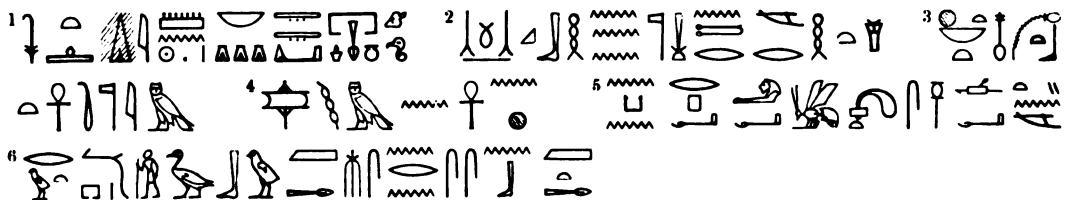
Von H. O. LANGE.

Aus der Sammlung RAYMOND SABATIER, welche im Jahre 1890 in Paris versteigert wurde, erwarb der bekannte Kunstmäcen Dänemarks Hr. CARL JACOBSEN einige schöne ägyptische Sculpturen, die gegenwärtig zu den Schätzen der Glyptothek auf Ny-Carlsberg zählen.

Unter denselben verdient eine Statue aus dem mittleren Reich besonders hervorgehoben zu werden, sowohl wegen der vorzüglichen Ausführung als wegen der interessanten Inschriften, welche ich hier den Fachgenossen vorlege.

Die Statue<sup>1)</sup> ist aus schwarzem Basalt, 90<sup>cm</sup> hoch; sie stellt einen hockenden Mann mit vorgestreckten auf den Knien liegenden Händen dar.

Auf dem Schoofs liest man folgende Inschrift:



Auf der Vorderseite des Sockels steht eine Linie:



Sowohl Stil und Arbeit als Namenformen weisen auf das mittlere Reich hin. Zu beachten ist übrigens die vollgeschriebene Nisbeform *w'fi*.

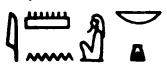



<sup>1)</sup> *Antiquités égyptiennes, grecques et romaines. Collection de feu M. RAYMOND SABATIER. Paris 1890. Nr. 12 und Taf. 3. — Hr. G. LEGRAIN, der den Katalog verfaßt hat, hat die Sockelinschrift mißverstanden.*

Die Sockelinschrift zeigt, daß die Statue zu Ehren des *Ghwo* vom Könige in den Tempel des Amon zu Karnak geweiht worden ist. Obschon die Fundstätte nicht bekannt ist, läßt sich nicht bezweifeln, daß die Statue aus den Trümmern des ältesten Theils des Amonstempels stammt, wo MARIETTE seiner Zeit mehrere ähnliche Statuen mit ganz analogen Inschriften gefunden hat. In seinem Karnak Taf. 8 giebt er uns ihre Inschriften mit den übrigen inschriftlichen Belegen zur ältesten Geschichte des Karnaktempels und des Amons cultus. Unsere Inschrift giebt allein die Nachricht, daß solche Statuen dem Tempel gegeben wurden. Die von MARIETTE gefundenen wurden alle zusammen gefunden. Sie waren in einer Reihe auf einer Mauer aufgestellt<sup>1)</sup> und bildeten gleichsam ein »Pantheon« verdienter Männer.

Die Formel: Gegeben als Gnadenerweisung seitens des Königs, findet sich öfters auch auf nicht-thebanischen Statuen aus verschiedenen Zeiten der ägyptischen Geschichte. So z. B. auf der Statue des Berliner Museums Nr. 8808 aus dem mittleren Reich, und zwar aus Memphis. Auch Sinuhe erzählt (Pap. Nr. 3023, Berlin Z. 307—309):


 »meine Statue war mit Gold ausge-

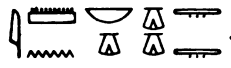
schmückt, der Schurz mit *wism*. Der König ließ sie ausführen, keiner verdächtigen (?niedrigen?) Person wurde etwas gleiches gethan.« Ob Sinuhe hier von einer Statue im Grabe oder in einem Tempel spricht, läßt sich nicht entscheiden.

Zum Amonsdienste im mittleren Reich sind übrigens auch zu notiren die von W. E. CRUM im vorigen Hefte der *ÄZ.* publicirte Londoner Stele<sup>2)</sup> und die Erwähnung Amons im Briefe Sinuhes an den König (Z. 206—207:   <sup>3)</sup>). Auch die thebanischen Götter *Mntw* und *Hnsu* werden im mittleren Reich erwähnt, z. B. Sinuhe 142  und Pap. 3025, Berlin Z. 24 .

Kopenhagen, 7. Juni 1892.

<sup>1)</sup> Cfr. MARIETTE, Karnak. Texte p. 42.

<sup>2)</sup> Den Priestertitel  auf dieser Stele habe ich im mittleren Reich nur von Amons Priestern gebraucht gefunden (s. MARIETTE, Karnak. Taf. 8 i und j).

<sup>3)</sup> Cfr. die Stele C. 26, Louvre Z. 1 und die Opfertafel bei MARIETTE, Cat. des Mon. d'Abyd. Nr. 1341 (12. Dyn.): .



**ERNST VON BERGMANN,**

geb. 4. Februar 1844, gest. 26. April 1892.

Am 26. April dieses Jahres ist ERNST VON BERGMANN von uns geschieden. Was er in unserer Wissenschaft geleistet hat — ich erinnere nur an seine Sammlung »Hieroglyphischer Inschriften«, an die Herausgabe der Wiener Sarkophage und der Wiener hieratischen und demotischen Texte — ist allen Fachgenossen bekannt. Es sind Arbeiten eines echten Gelehrten, voll Ernst und Fleiß; sie wenden sich nicht an die große Menge, der sein Name unbekannt geliebt ist und deren Beifall ihn auch schwerlich erfreut haben würde, aber dafür gehört was er hinterlassen hat zu den bleibenden Besitzthümern der Ägyptologie.


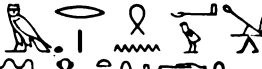

Und doch ist gerade er in anderer Hinsicht mit dem gleichen Ernste und dem gleichen Fleiße für weitere Kreise thätig gewesen; aus den Beständen der alten Wiener Sammlung und der Miramare-Sammlung hat er für seine Vaterstadt ein ägyptisches Museum geschaffen, dessen Ordnung und Aufstellung die letzten Jahre seines Lebens zum großen Theile in Anspruch genommen hat.


Mit 18 Jahren hatte er seine amtliche Thätigkeit an den Wiener Sammlungen begonnen, um während dreier Jahrzehnte sie fortzuführen; nur zwei Studienreisen, die eine 1868/69 nach Göttingen zu BRUGSCH und EWALD, die andere 1877/78 nach Ägypten, haben vorübergehend diese Wirksamkeit unterbrochen. Seine wissenschaftliche Thätigkeit wandte er anfangs hauptsächlich der arabischen Münzkunde zu, bis er seit seiner ägyptischen Reise alle Kräfte unseren Studien widmete.



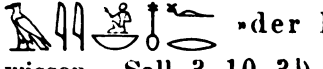
Er war streng gegen sich selbst und milde im Urtheil über andere, vornehm in seiner Gesinnung und allem äußeren Scheine abhold, getreu und wahrhaft bis in das Kleinste. Möchte der Geist, der ihn beseelte, in unserer Wissenschaft lebendig bleiben.

**Miscelle.**

Nochmals *bk im*. — Der von BORCHARDT nachgewiesene Ausdruck *bk im* »der Diener dort« zur Umschreibung des Pronomens »ich« läßt sich außer an den bereits von ihm und SCHÄFER mitgetheilten Stellen, noch mehrfach belegen. Bemerkenswerth sind die folgenden drei Beispiele:

1. Auf der Stele Leiden V. 88 (etwa aus der 12. Dynastie stammend) redet der Verstorbene , welcher das Amt eines  bekleidete. in Z. 8 also:  »ich führte die *hnt-ic* für den König aus in allen oberen Ländern, niemals wurde die Art des Dieners dort gefunden in diesem Auftrag, in den mich seine Majestät gesetzt hatte« (nach eigener Abschrift).

2. Der bekannte »Vorsteher der Hauptstadt und Vezir« *Pi-sr* unter Sety I. erzählt in seinem Grabe (BRUGSCH, Thes. 1225):  ... »es befahl mein Herr den Diener dort zum ersten Freund des Palastes zu erheben, er beförderte ihn zum Vorsteher der *im-hnt*-Priester« u. s. w.



3. In dem Gedicht von der Chetaschlacht (sogen. »Gedicht des Pentaur«) beginnt das Schreiben des besiegten Chetakönigs an Ramses II. nach der Eingangsphrase  (vergl. die gewöhnliche Briefformel *ky hr s-udj ib n pyt nb*) mit den Worten:  »der Diener dort läßt den Pharao, meinen guten Herrn wissen« Sall. 3, 10, 3<sup>1)</sup>. Der hieroglyphische Text R. I. H. 229, 67 hat dafür  »man«, wie so oft, den Pharao bezeichnet.

Von diesen drei Beispielen sind das erste und das letzte schon durch die Stelle interessant, an der sie sich finden, das zweite bietet die bereits von BORCHARDT in den Stellen Sinuhe 205. 213 nachgewiesene Wiederaufnahme des Ausdrucks *hk im* durch ein Pronomen der dritten Person noch einmal; am merkwürdigsten ist aber unstrittig das dritte Beispiel, weil es das Devote der Ausdrucksweise deutlicher erkennen läßt, als alle anderen bekannten Stellen.

KURT SETHE.

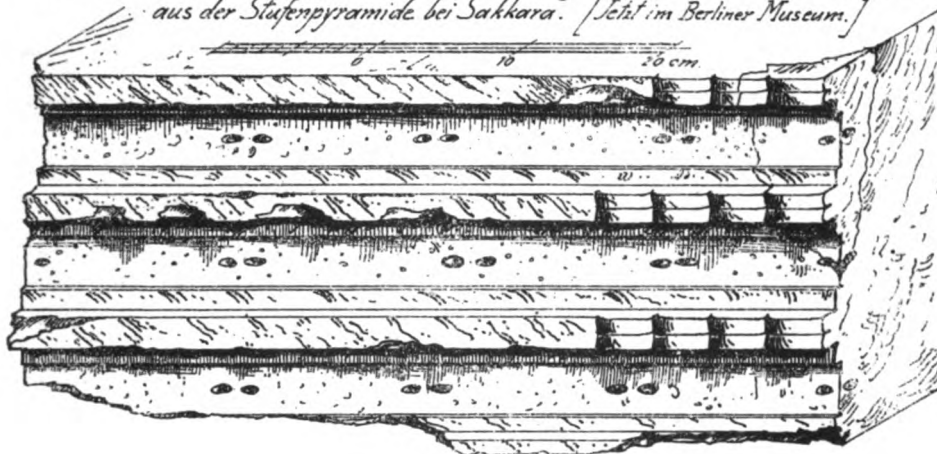
### Erschienenene Schriften.

- G. Ebers, Sinnbildliches. Die koptische Kunst, ein neues Gebiet der altchristlichen Sculptur und ihre Symbole. Eine Studie. Leipzig (Engelmann) 1892. 8. 61 SS.  
 A. Erman, Das Verhältniß des Ägyptischen zu den semitischen Sprachen. (Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges. XLVI, S. 93—129.)

<sup>1)</sup> , das hier die directe Rede einleitet, ist offenbar wie Sall. 3, 7, 5 für  geschrieben, weil das *r* im Neuägypt. bereits wie im kopt. *re* verloren war (Neuägypt. Gramm. § 371).

- J. J. Hess, *Der gnostische Papyrus von London. Einleitung, Text und demotisch-deutsches Glossar.* Freiburg i. d. Schweiz, Universitäts-Buchhandlung. 1892. Fol. 17 SS. 12 Taff.
- Fr. Hommel, *Der babylonische Ursprung der ägyptischen Cultur nachgewiesen.* München 1892. 68 SS. (Autographirter Privatdruck.)
- Julius Lange, *Billedkunstens Fremstilling af Menneskeskikkelsen i dens ældste Periode indtil Højdepunktet af den graeske Kunst. Avec un résumé en français: Étude sur la représentation de la figure humaine dans l'art primitif jusqu'à l'art grec du V<sup>e</sup> siècle av. J. C.* (Aus den Abh. der Kopenhagener Akademie, 5<sup>me</sup> série, V, 4.) 4. 290 SS.
- O. von Lemm, *Koptische apokryphe Apostelacten II.* (Aus den *Mélanges asiatiques* X, 2.) Petersburg 1892. 4. S. 293—386 und eine Tafel.
- J. Lieblein, *Hieroglyphisches Namen-Wörterbuch. Genealogisch und alphabetisch geordnet. Nach den ägyptischen Denkmälern herausgegeben. 4. Lieferung.* Leipzig, Hinrichs 1892. 8. S. 933—1156 (Schluß).
- O. Montelius, *Die Bronzezeit im Orient und in Griechenland.* Archiv für Anthropol. XXI, S. 1—40.
- E. Naville, *The festival-hall of Osarkon II. in the great temple of Bubastis (1887—1889). Tenth memoir of the Egypt Exploration fund.* London, Kegan Paul, 1892. Fol. 40 SS. 40 Taff.
- W. M. Flinders Petrie, *Medum.* London, Nutt, 1892. Fol. 50 SS. 36 Taff.  
— —. *Ten years digging in Egypt.* London, Religious tract society 1892. 8. 201 SS. 1 Taf.
- E. Schiaparelli, *Una tomba egiziana inedita della VI<sup>a</sup> dinastia con iscrizioni storiche e geografiche.* Roma 1892. 8. (Aus den Abh. der Accad. dei Lincei 1892, Mai.) 35 SS. 1 Taf.
- C. Schmidt, *Gnostische Schriften in koptischer Sprache aus dem Codex Brucianus herausgegeben, übersetzt und bearbeitet. Gedruckt mit Unterstützung des Königl. Preuss. Cultusministeriums und der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.* Leipzig, Hinrichs 1892. 8. 692 SS.
- O. Schneider, *Der ägyptische Smaragd nebst einer vergleichenden mineralogischen Untersuchung der Smaragde von Alexandrien, vom Gebel Sabara und vom Ural.* Berlin, Asher 1892. 8. (Sep. Abdr. aus *Ztschr. für Ethnol.* 1892. S. 41—100.)
- W. Spiegelberg, *Studien und Materialien zum Rechtswesen des Pharaonenreiches der Dynast. XVIII—XXI (c. 1500—1000 v. Chr.).* Hannover, Hahn, 1892. 4. 132 SS. (Autographie. Strassburger Inauguraldissertation).
- Ägyptische Urkunden aus den Königlichen Museen zu Berlin. Herausgegeben von der General-Verwaltung. — Griechische Urkunden.* Berlin, Weidmann, 1892. Fol. Heft 1—3 (S. 1—96; Autographie).
- U. Wilcken, *Bemerkungen zur ägyptischen Strategie in der Kaiserzeit.* (Hermes, 1892. S. 287—300.)

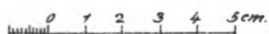
Vorderansicht eines für Fayencebekleidung zugerichteten Kalksteinblocks  
aus der Stufenpyramide bei Sakkara. [Jetzt im Berliner Museum.]



Horizontalschnitt  
durch eine Reihe der aufgehefteten  
Fayencetafeln.



Hintere Ansicht  
einer durch  
Fayence = eine Reihe  
tafel. der Tafeln.  
[Jetzt im  
Berl. Mus.]



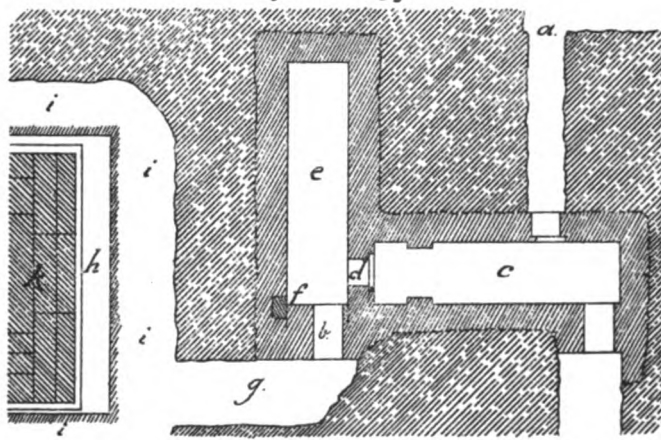
Zeichen auf den Rückseiten  
der Fayencetafeln.

nach Perring.	von den Stücken im Berl. Mus.	
I		2 mal.
II	~ ~ ~	1/2
III	⌋	
IV	⊙	
V	∪	2 mal.
VI	⌋	
VII	⌋	
VIII	⌋	

Die Zahlzeichen von  
1-8 können öfter var.

Grundriss der beiden mit Fayencetafeln  
bekleideten Kammern der Stufenpyramide bei Sakkara.  
[nach Perring.]

- a. Seitiger Zugang.
- b. Untertige vorgezeichnete Thür.
- c. Kammer mit Fayencebekleidung.
- d. Thür dazgl. [Jetzt im Berl. Mus.]
- e. Kammer dazgl.
- f. Lage des oben dargestellten Steines.
- g. Gang zur Hauptkammer.
- h. Hauptkammer.
- i. Für Kalksteinbekleidung ausgestrichelter Wand der Hauptkammer.



- k. Granitbau in der Hauptkammer.
- Senwacherer Teils
- Kalkstein.
- Granit.
- Fayence.
- Spasmörtel.
- Metallblech.

Gezeichnet:  
L. Langenbeck  
1892.

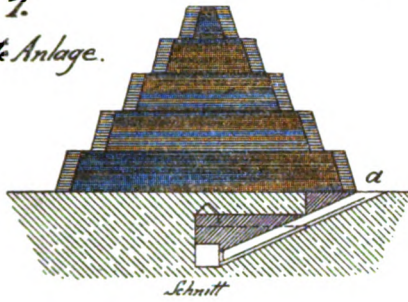




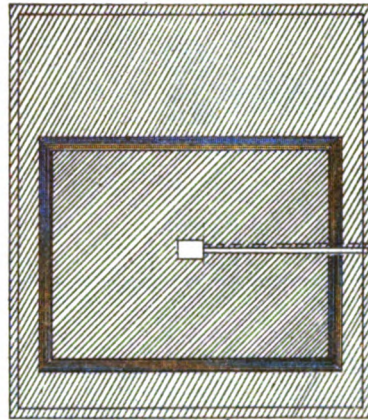
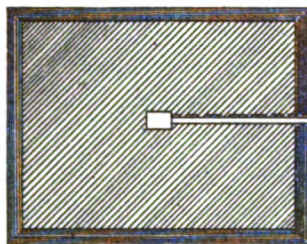
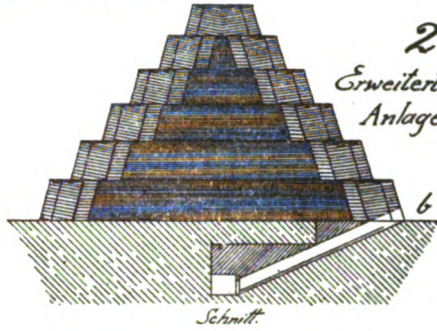


Stufenpyramide bei Sakkara.

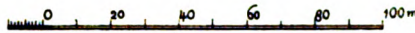
1. Erste Anlage.



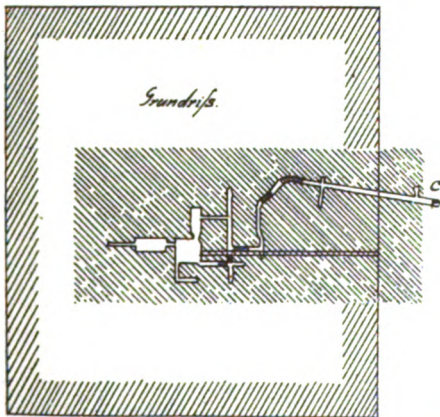
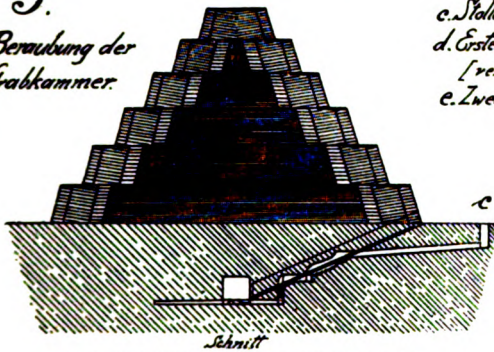
2. Erweiterte Anlage.



a. Ursprünglicher Eingang  
b. Verlängerter Eingang

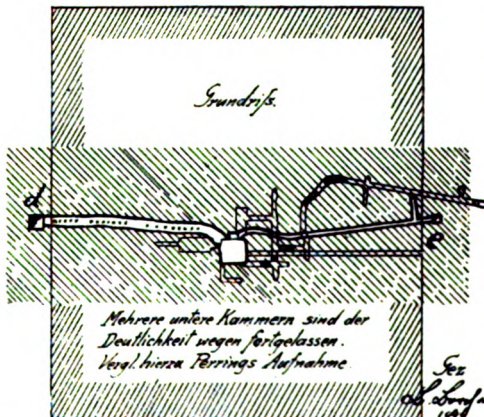
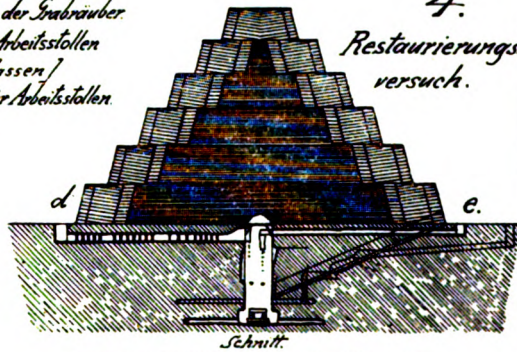


3. Beraubung der Grabkammer.



c. Stellen der Grabräuber  
d. Erster Arbeitsstollen [verlassen]  
e. Zweiter Arbeitsstollen

4. Restaurierungsversuch.



Mehrere untere Kammern sind der Deutlichkeit wegen fortgelassen.  
Vergl. hierzu Ferrings Aufnahme

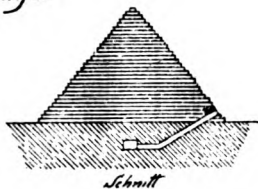
See  
ab. 1872.



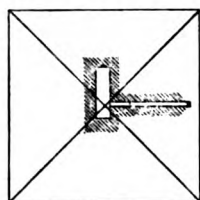


Dritte Pyramide bei Gizeh.

1. Erste Anlage



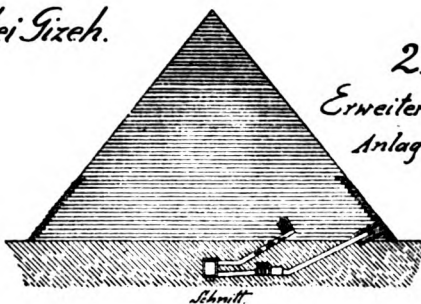
Schnitt



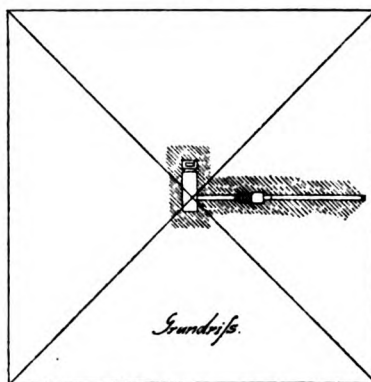
Grundriss.

→ N.

2. Erweiterte Anlage.



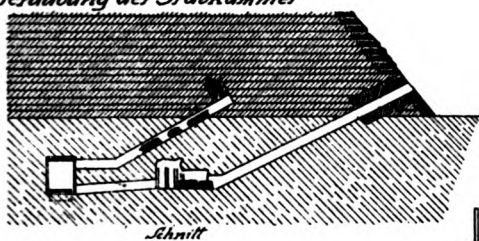
Schnitt.



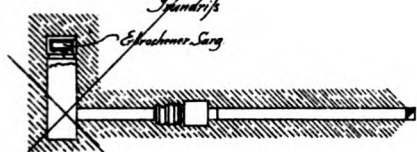
Grundriss.

0 20 40 60 80 100m.

3. Beraubung der Grabkammer



Schnitt

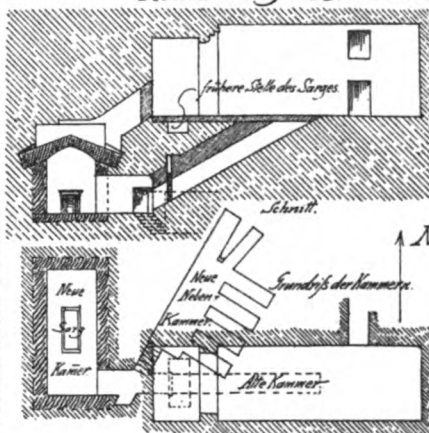


Grundriss

Erbauer-Sarg

20m  
10  
8  
6  
4  
2  
0

4. Restauration der Grabkammer.



Schnitt

Grundriss der Kammer.

frühere Seite des Sarges

Neue Nebenkammer

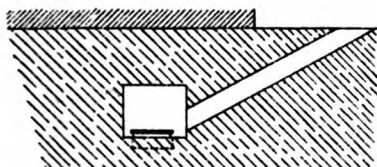
Alte Kammer

Kleine Pyramide bei Gizeh.

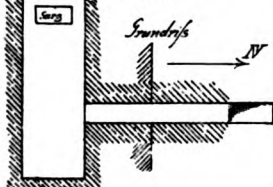
1. Ursprüngliche Anlage der Kammer

Nach Lepsius.

2. Restauration der Kammer.

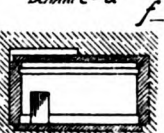


Schnitt

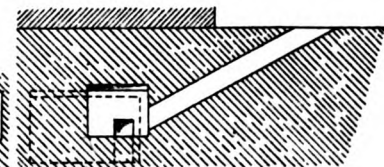


Grundriss

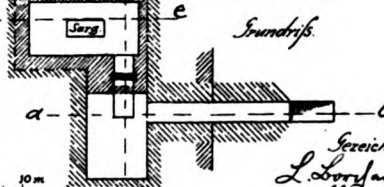
Schnitt c-d



Schnitt e-f



Schnitt a-b



Grundriss

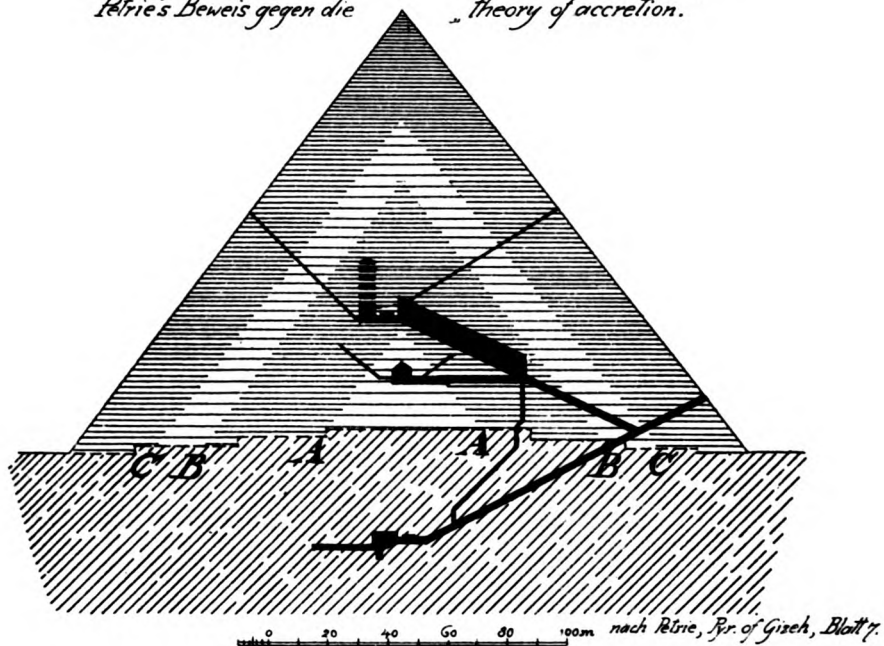
0 2 4 6 8 10m

Gezeichnet:  
L. Lepsius  
1842.

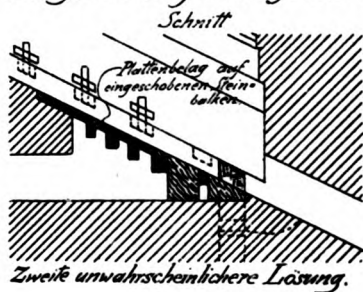
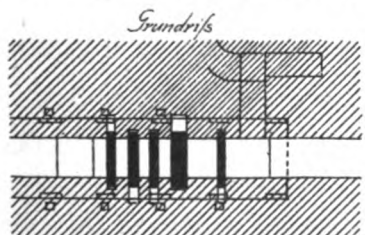
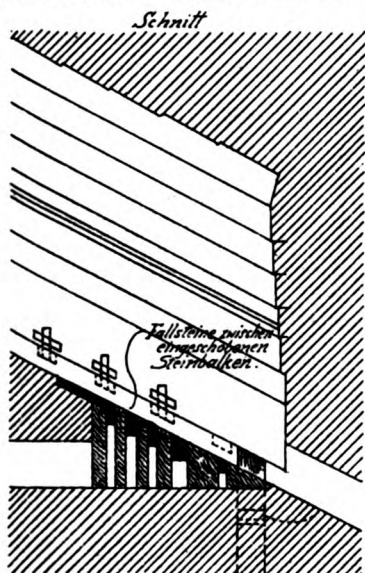


Schnitt durch die grosse Pyramide bei Gizeh.

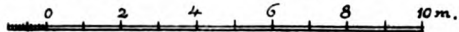
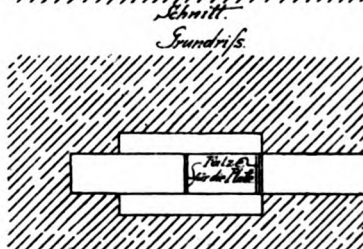
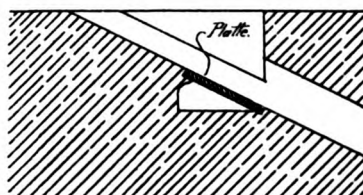
Pétrie's Beweis gegen die „theory of accretion.“



Reconstruction des Verschlusses des horiz. Janges in der grossen Pyramide.



Derselbe Verschluss in den Versuchsstellen.



Gezeichnet:  
L. Baudouin  
1892.

